K. V. v. Bonstetten's

Briefe an Friederike Brun.

Zweiter Theil.

AUSZUG

aus dem

VERLAGS - CATALOGE

von

Wilhelm Schaefer's Buchhandlung

in

FRANKFURT A. M.

Der Pater Clemens, oder der Jesuit als Beichtvater. Eine englische Novelle. Deutsch, nach der vierten Auflage des Originals, von Dr. Friedr. Gleich. 8. 1827. Velinpap. br. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.

Rothelan. Ein historischer Roman von Galt. Aus dem Engl. von F. L. Rhode. 3 Bde. gr. 12. mit 1 Musikblatt. 1827. br. 1 Rthlr. 16 gr. oder 3 fl.

Die Fremde. Nach dem Französischen des Vicomte d'Arlincourt, von Kathinka Halein. 2 Thle. 8. 1826. Velinp. br. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.

Fleetwood. Von William Godwin. Frei nach dem Engl. von N. P. Stampeel. Zweite Ausgabe. 2 Thle. 8. 1826. Velinp. 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr.

Malvina. Nach dem Französischen der Madame Cottin, von N. P. Stampeel. Zweite Ausgabe. 3 Bde. 8. 1825. geh. 2 Rthlr. 6 gr. oder 4 fl. 3 kr.

Nachtstimmen. Von Adrian. 8. 1818. 1 Th. 12 gr. od. 2 fl. 42 kr.

Lustparthie der Wellner'schen Familie nach Epstein. Von Fr. Schtreus. 12. 1816.
Schreibp. m. 4 Kpfrn. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.
Druckp. ohne Kupfer 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Lyrische Gedichte, von G. Friederich. 8. 1809. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Briefe

von

Karl Viktor von Bonstetten

an

Friederike Brun.

Herausgegeben
von
Friedrich von Matthisson.

Zweiter Theil.

Frankfurt a. M.

Verlag von Wilhelm Schaefer's Buchhandlung.

1829.

K. V. von Bonstetten's
Briefe an Friederike Brun.

123.

Toulon, den 1. Januar 1812.

Nun ist es bald ein Monat, daß ich reise, ohne in Hyeres angelangt zu seyn. Ich reisete mit einem Vetturino, der sehr langsam auf schlechten Straßen fuhr. Ich war neun Tage bis Avignon, wo ich den lieben Vogt *) fand. Er logirte in Deinem Zimmer. Ach, überall fand ich Erinnerung, die mich Eure Abwesenheit bitter fühlen ließ! In Avignon einen Tag, wo ich bei'm Präfekt Hultmann war; ein Holländer

*) Baron Vogt von Flottbeck, berühmt als Schöpfer der trefflichen Armenanstalten von Hamburg, und jetzt in Geschäften der französischen Regierung in Frankreich reisend, um ähnliche in diesem verwahrloseten Lande zu gründen.
Anmerk. von Fr. Br.

regierte in Avignon. Er hatte mich in Leiden ge- kannt, und war Freund von meinen Freunden dort. In Avignon wird eine Brücke gebaut, so wie allent- halben, wo solche fehlen. — Unglaublich ist, was an Straßen gearbeitet wird. Die Straße über die Corniche von Genua ist beinahe fertig. Die Brücke über die Durance, wo wir durchfuhren, ist fertig. In Orange haben wir gelehrten Leute das Theater nicht gesehen, eine der schönsten Ruinen. Der Wirth schenkte mir eine Münze: auf der einen Seite ist Trajan, auf der andern war das Theater restaurirt. Ich erkannte es alsobald. Ich nahm sie für Münter. Es ist da eine Sammlung silberner Münzen bei einem armen Jungen, der lieber darben, als sie verkaufen will; ich sah sie nicht. Man fährt jetzt unter dem Triumphbogen durch, wo eine Promenade angelegt ist. In Aix waren wir acht Tage. Der Präfekt gab uns eine Mahlzeit; ich ward in die Akademie eingeladen, wo der Erzbischof aufgenommen war. In seiner Rede sprach er von den illustres voyageurs qu'on avait le bonheur de voir siéger parmi nous. Auch er gab uns ein Diné. Ich erwartete immer die Ankunft der Valbelle, die mit ihrer schönen Tochter in Hyeres war, und die Dich und Ida einladen ließ, auf ihr Schloß zu kommen. Hinter Aix glänzt ein prächtiger Fels, ohngefähr wie der unter Mendrisio. Unter diesem Felsen wurden die Teutonen von Marius geschlagen. Am 23. April geht die ganze Population von Pertuis, einer kleinen Stadt unter dem Felsen, mit Blumen bekränzt auf den Berg; da wird ein großes Feuer angezündet, die Vor- stellung der von Marius verbrannten Beute. Alle ziehen dann paarweis in die Stadt, Santa Vittoria! rufend, und danken Gott für — sie wissen nicht, wel-

chen Sieg! — In Aix sind viele Münzkabinette; da sah ich prächtige Silbermünzen vom alten Marseille, ganz griechisch vom schönsten Styl; die einer Diana, mit einem Anker oder einem Stier, mit griechischen Buchstaben. — Marseille war lange blühend. Die Alterthümer im südlichen Frankreich sind sehr merkwürdig. Die Münzen der Visigothen waren nach dem Muster der Konstantinopolitanischen geprägt. Auf der ganzen Reise sah ich Leute, die aus Spanien kamen und mir das entsetzliche Unglück klagten, das die armen Franzosen da leiden müssen. Von fünfzehn Hundert Schweizern kamen wenige, nur an zwei Hundert zurück. Das in einem Jahre! Jetzt ist das gelbe Fieber so stark, daß ungeachtet des Hasses beider Nationen die Franzosen und die Insurgenten sich in ihren Polizeimaßregeln haben vereinigen müssen. Man ist bang über das alles. Eine sehr kluge Person, die durch tausend Gefahren von Tunis nach Cette kam, sagte: „Nimmt man Festungen ein, so sind das eben so viele Kerker für uns. Schickt man viele Truppen, so verhungern sie; wenige, so sind sie gemordet." Einem Kinde von zehn Jahren gibst Du Almosen; kehrst Du ihm den Rücken, so weiß es Dich mit seinem Dolche zu ermorden. In Marseille logirte ich in meinem ehemaligen Zimmer! Gérard wohnt in Paris, so daß der Brief verloren ist. Ich war nur einen ganzen Tag in Marseille, wo ich den guten Vogt ließ. Bin ich nicht recht vergnügt in Hyeres, so gehe ich zu Vogt, und wir wohnen beisammen. Er hat unglaublich gearbeitet. Am Abend, wenn wir allein waren, las er mir seine Schriften über die Künstler in Rom. Unglaublich, wie seine Urtheile den Deinen ähnlich sind. Er hat statistische Facta gesammelt. In Rom darben nun drei Hundert

und fünfzig Künstler; ja selbst Thorwaldsen arbeitet um geringen Preis, um zu leben. Weißt Du, daß er das Grabmal der Königin von Preußen machen sollte? Da sagte er: „es wäre ungerecht, ihm diese Arbeit zu geben, da man in Preußen einen Mann wie Rauch hätte!“ Canova hat nun vier Tänzerinnen, eine schöner als die andere. Er hat eine Venus Medicis gemacht. Die Bildhauerei muß aus Mangel an Marmor aufhören. Der Hafen in Marseille ist bald halb leer. Kaum darf man an den Küsten fahren. Man sieht im Hafen durch die Schiffe den Himmel. Wir fuhren mit Eskorte durch die Felsen von Olioulles. In Toulon ist alles lebendig; die Regierung läßt ein Fort bauen, und die Stadt wird vergrößert. Nur in dieser Stadt habe ich frisches Leben gesehen. Ich schreibe Dir in Deinem Zimmer, vielleicht an Deinem Büreau. Heute den ganzen Tag hat es so geregnet, daß ich nicht aus dem Zimmer ging, als zum Essen *). Morgen nach Hyeres! Wie mir ohne Dich alles anders scheint. In Hyeres will ich arbeiten. Meine Gesundheit ist gut; nur von Zeit zu Zeit, wenn ich hastig gehe, leide ich an der Brust. Heute, den 5. Januar, habe ich beinahe immer das Fenster offen gehabt; ich hoffe, nach diesem Regen den schönen Himmel wiederzufinden, den wir hier hatten. Dank für Deinen ehrlichen Brief, wo Du antwortest! Sag' Ida, Mademoiselle Valbelle sey noch nicht verheirathet. Da sie schön und reich ist, so will sie warten, wie

---

*) So regnete es auch im Dezember 1806, als wir zusammen in Toulon waren.

Anmerk. von Fr. Br.

Mademoiselle de Graffenried that. Karli verläßt seine Sophie nicht, und ich hoffe nicht, ihn hier zu sehen. Sie tanzen tüchtig in Genf herum, und sind lustig. Deine arme Gusta, wo ist sie? — und die liebe, liebe Lotte? — Ach, warum seyd Ihr nicht alle beisammen geblieben! Woran bist Du mit den Mülli-Briefen? Mach', daß ich sie im Frühjahre habe. Unglaublich, wie die Erziehung heruntergeht; in diesem Frankreich kann bald niemand lesen. — In Aix habe ich Portalis gesehen, getroffen von Jupiters Strahl. Auch sprach ich mit einem Russen, der in Basel im dritten Stock neben dem Könige von Schweden logirte. Der arme König hat nur einen Bedienten. Weißt Du, wie er seine Zeit zubrachte? Er war beinahe den ganzen Tag allein auf seinem Zimmer und pfiff! In Marseille ist der andere Exkönig bald so vergessen, wie in Frascati der König von Turin. Noch weiß man nicht, ob der von Sizilien noch da oder in England ist. So reisen diese Schatten ab! — Ach, beinahe alle alten Einwohner dieser Stadt sind todt; hier im Stalle ist der Sohn einer Comtesse Stallknecht gewesen. Die Mutter bettelt. Addio!

124.

Hyeres, den 6. Januar 1812.

In meinem Zimmer! Ach, wo seyd Ihr? Siehst Du denn nicht das Meer glänzen und den Orangenwald unter meinem Zimmer? Ich schreibe Dir bei'm offenen Fenster; die Orangenbäume sind so gewachsen, daß man bald am Fenster Orangen pflücken kann. Ich sehe nichts als Grün, und in der Ferne den schimmernden Silberglanz des Meeres; ich höre wieder die Eselglocken, das Hui der Treiber, und das Bä–bä der Schafe. — Ach, wo seyd Ihr denn? bald kommt der Esel, ohne Euch – ohne Dich – ohne Ida, ohne Gusta! Ist denn das Leben, sind wir wie die Wolken des Himmels, vorüberziehend, wechselnd an Formen und verschwindend? Wie mich die Sonne hübsch wärmt! — Weißt Du, was wir thun? Hier bei Suzanne wohnt der französische General, viele Truppen sind auf den Inseln, da gehen wir hin mit ihm, in diese wilden, unbekannten Gegenden. — Warum bist Du nicht da? Gestern stieg ich in dem andern Wirthshause ab, sah alles, und dann trat ich bei Suzanne ein; die gute Frau schrie laut: „Monsieur de Bonstette!" Das war ein Jubel. Sie sagten zu allen Preisen Ja; sie wußten nicht, wie mir wohlthun. Que font ces dames? Alle standen um mich herum. Als ich mit dem guten Alten allein war, fragte er, ob Du Dein Buch fertig hättest, und ob er darin wäre? Ich sagte Ja; da hättest Du den stolzen Blick sehen sollen,

und wie er die weiße Mütze zurückschlug. Kaum war ich des Abends bei Tische, ich hatte noch nicht gegessen, so kam L. l. F. — Ach, Karoline ist sterbend, oder mit wenig Hoffnung; das verheimlichen sie aber sich selbst! Also schreib' nichts davon! Das verbittert mir alles. Könnte ich Dir den Eindruck mittheilen, den diese Aussicht auf mich macht: mein Auge badet und wälzt sich im Sonnengrün. Die Fliegen sumsen um mich, und lügen vom Sommer. Adieu, ich gehe spazieren, aber schreiben muß ich Dir; vorgestern schrieb ich Dir von Toulon. Ich komme eben von einem großen Spaziergange an der Somme; ich bin heute wie ganz gesund, und nachdem ich schreibend und spazierend gearbeitet hatte, ging ich über Feld und Wald, kam an den Gapeau; da ich am Ende nicht hinüber konnte, that ich einen großen Sprung, und fiel mit dem einen Arm in den schönen Bach. Das Ufer voll Blumen! Ich war bei'm französischen General: ein merkwürdiger Mann, schöne Augen! Er hat viele Bücher, und eine gute Konversation; er hat Seekarten, wo ich die Inseln sah; man wird ein Fort bauen; die Inseln waren eine schöne Räuberstation. Man hat berechnet, daß die Engländer von fünf Schiffen drei nahmen. Ich gehe zu ihm, und speise bei ihm auf der Insel. Er hat mich aber gewarnt, nicht nach Port-Croz zu gehen; er war da eilf Tage eingeschlossen. Diese Insel ist drei Stunden von den andern entfernt; es ist daselbst ein Hafen, des Titans genannt. Sie sind alle vier unbewohnt, ausser von Truppen; nur ein Ziegenhirt wohnte da, und weidete Bienen und Ziegen. Vor Zeiten war da ein Kloster. Die Luft ist auf den Inseln kälter als in Hyeres. Diese Stadt ist ihr Klima dem Felsen schuldig, der den Nordost abhält. Auf den Inseln

sind keine Ruinen, als von einem Schlosse aus dem Mittelalter. Ach, könnte ich Ida diese große Orange bringen; sie ist aus dem Garten und wie zwei Fäuste groß; sie sind gut gerathen. Ida, wie süß! Die Granatäpfel sind auch vortrefflich.

Donnerstag.

Jetzt ist das Wetter etwas kalt; auch hier Winter, etwa neun oder zehn Grad *). Die Beauregards fragen nach Dir, und Ida und Gusta. Der Palmbaum grüßt Euch; sie haben vier junge gepflanzt. Es ist hier eine Genferin, die ziemlich angenehm ist. Alle fragen nach Euch. Die Straße nach Toulon ist nun gut, bis eine halbe Stunde von Hyeres. Gestern zu Esel an's Meer über die Hügel. Ich wollte an die Kirche oben, verfehlte aber den Weg und kam über einen schönen Hügel. Ach, ich sah überall die drei lieben weißen Dinger vor mir reiten! Warst Du denn etwa da? Der Himmel war schwerbewölkt, so daß ich Schnee besorgte. Das Meer erschien mir aber in seiner ganzen Unendlichkeit: die weite schwarze Teinte war mit Silberstreifen bezeichnet, die sich hoch hinanhoben (Du weißt, Du bemerktest es), welches Phänomen die großen Fernen enthüllten. Man sah in der Ferne viele Schiffe; oft hoben sich die Klippen im Meere und die Inseln mit dem Lichte empor; alles ist unbewohnt; nur sterbende,

*) Hier hat unser Reisender wohl nur sein Gefühl, und nicht den Thermometer gefragt. —

Anmerk. von Fr. Br.

oder auf Krücken sich schleppende Soldaten sah ich auf den Straßen, hörte aber viele Vögel und pflückte Rosmarinblüthe, um sie Dir zu schicken. Denk', ich fand Eis, als ich ging; es war aber, als ich zurückkam, verschwunden. Heute ist Scirocco und wieder warm. In Genf ist es schrecklich kalt. — Denk' das Unglück unseres lieben Suzanne. Er hat seine beiden Söhne dem Kriege gegeben; der eine ist sterbend zu Perpignan, der andere gefangen! Er hat sein Haus niedlich zurecht gemacht, und ich habe eine allerliebste warme Stube. Gestern kommt Befehl, ihm sein Haus niederzureißen, um die Straße zu erweitern! — Deine Reise, warum sehe ich sie nicht? Wo sind Deine Werke alle? — Nun habe ich einen Esel für alle Tage; meine Equipage kostet mir einen Louisd'or monatlich. — Marianne's Bruder ist bei mir, der Vetter meines David's, der an der Brust gestorben ist. — Heute sind die Fliegen wieder da; die lieben Dinger freuen mich, so daß ich sie kaum vom Gesichte jage; sind sie nicht unschuldige Kinder der Sonne? Adieu, liebes Kind; ach, wie ich Euch hier liebhabe; ich gäbe alles, um Euch einen Augenblick zu sehen. — Und das Porträt! daß ich es ja in Genf finde, sammt den Büchern allen! Hörst Du!! Ich habe es nun so eingerichtet, daß, wenn ich ausreite, mein Bediente, damit er sich nicht ennuirt, ein Jagdgewehr nimmt, um Vögel zu schießen. Zugleich ist er mir Eskorte. Hier im Hause bade ich kalt. Heute habe ich bei'm General gegessen: ein lieber Mann. Ich blieb den ganzen Abend in Deiner *) Stube, ohne die Zeit zu fühlen. Ich bin

*) Wir hatten nämlich 1806 alle bei dem guten Gastwirthe Suzanne gewohnt.

Anmerk. von Fr. Br.

ihm so lieb; er hat ein und zwanzig Jahre den Krieg mitgemacht, und hat mir tausend Anekdoten erzählt. Er hat Taktik studirt, und seit Cäsar alles Merkwürdige gelesen. Er hat viele gute deutsche Bücher, Wieland, Goethe u. s. w. Ich fragte, worin die Franzosen im Kriege überlegen wären; da redete er eine Stunde lang; ich möchte alles geschrieben haben, was er mir sagte. Was man an der preußischen Taktik änderte, war von Dumouriez, Pichegru und Moreau hinzugethan; weshalb die Oesterreicher immer zurück blieben. Was der Kaiser ausgezeichnetes hat? Ich mache mit den Inseln Bekanntschaft; vielleicht sehe ich wohl noch einmal eine Seeschlacht. Gestern ging ich mit François über die größern Hügel, Cocherane genannt, an's Meer, wo wir nie waren; die Meeresfläche war malerisch, durch Sturm, Regenstreifen und Sonnenblicke bezeichnet; ich hatte auch Regen und Sonne, wir sahen die ganze Toulonerr Flotte manövriren. Gestern spät war ich bei der P**; da mußte ich stundenlang von Ida erzählen. Vorgestern erzählte mir der Offizier, der in Egypten gekriegt, den dasigen Krieg mit vielen Anekdoten; wäre ich bei Euch, ich hätte Tage lang zu erzählen. Heute soll man Nachrichten von einer großen Niederlage in Spanien haben, wo zwei Bataillone zu dem Feinde übergegangen und 20,000 Menschen geblieben seyn sollen; die Menschen wollen sich nicht mehr schlagen! Auf den Inseln sind Flöhe, daß man ganz braun wird, wie in Italien. Heute war ich vor der Kirche auf dem Berge; man konnte vor Glanz das Meer nicht anschauen. Ich las auf meinem Esel „Hermann und Dorothea", das mir der General gegeben, hörte die Vögel singen, sah alle Menschen in den Reben- und Olivenwäldern arbeiten, und hatte das Ge-

fühl eines schönen Maitages. Vogt schreibt mir aus Marseille wahre Mülli-Briefe. Ich reise wohl im Februar zu ihm nach Marseille. Wie schön dieser Hermann! Kein Brief aus Genf, ich bin rasend. Der Graf St. Priest, Ludolph's Schwager, soll aus Genf exilirt seyn. — Sage, wie ist Elise M., und was macht Fritz? Ich glaube nicht, daß Karoline den Februar überlebt! Der Herr der Insel hatte ein Privilegium gekauft, um Salz zu machen. Nach der Revolution wollte er es geltend machen, hatte große Kosten; man wollte sein Salz konfiszziren. Er gewann den Prozeß; da kam Befehl, ihm das Salz in's Meer zu werfen! Ich war vorgestern in dem Hause, wo Massillon geboren ward; ich sah seine petite nièce. Sie zeigte mir sein Porträt; schöne hohe Farben, schöne Augen, große Stirne. Der Kaiser hat der Familie die Güter wiedergegeben, wegen des Oheims. Der General präsentirte mir gestern den Chef des artilleurs; sie wollen mir alles hübsch auf den Inseln zeigen. Port-Croz hat viele tiefe Thälchen und steile Felsen und Entonnoirs; ob vulkanisch? ich glaube nicht. Lies im Saussure. Diese Nacht hat es stark gefroren, nun Sonne und warm. —

125.

Hyeres, den 3. Februar 1812.

Deinen lieben Brief vom 7. Januar empfing ich den 28sten; unglaublich, wie geschwind! Ich hoffe, daß Du meine beiden aus Toulon und Hyeres hast. Ich spaziere alle Tage drei bis fünf Stunden auf dem Esel und zu Fuß. Meine Gesundheit gewinnt vieles, und ich bin nicht ohne Hoffnung, daß meine Krankheit (deren Sitz im Herzen ist) gegen alle Erwartung heile. Butiny ist gewiß einer der geschicktesten Aerzte. Du glaubst nicht, welche väterliche Sorge er für mich hat. Das kalte Bad hat eine große Wirkung. Jede Nacht, wenn ich erwache, stürze ich in meine kalte Bütte, und schlafe dann wie ein Kind wieder ein. Das gibt dem Blute eine andere Richtung. Ich sehe ganz blühend aus, und doch werde ich nicht zu fett. In Genf friert es zwölf bis dreizehn, in Bern achtzehn bis neunzehn Grad. Hier schreibe ich bei'm offenen Fenster ohne Sonne, und wenn die Sonne scheint, ist's Sommer. Hier bin ich in Herz und Gedanken mit Euch. Ich sauge wie eine Biene an der Natur. Gestern war der schönste Himmel, den ich je gesehen, so hell, so sanft, doch etwas Wind, und so angenehm, daß ich nicht genug haben konnte. Also, mein Kind, steuerte ich gerade auf die erste große Insel, die durch ein langes schmales Band an das Land geknüpft ist. Wie ist's möglich, daß wir nie hinkamen! Der stundenlange Weg über die Erdzunge war nicht langweilig;

das Brausen und Anschlagen der Wellen wiegte mich in sanftes Nachdenken ein, gab mir aber zugleich das Heimweh nach Dänemark, und ein heftiges Verlangen nach Dir und den Deinen, besonders Ida. Die über zwei Stunden lange Insel würde schön seyn, wenn sie nicht baum- und waldlos wäre; Gien hat ziemlich hohe Berge, schöne Hügel, Aecker, Oliven, Reben, aber wenige Bäume und keine Waldungen. Da ist nichts als ein in der Revolution zerstörtes modernes Schloß; ein Bienenhaus dabei, wo Menschen wohnen, ein kleines Gebäude für Soldaten; ich glaube, alles Uebrige ist unbewohnt. Ich stieg auf das Schloß; da sah ich auf einmal auf der Südseite der Insel zwei bewohnte Thürme, wie die Klöster am Sinai; das war schön; das silberglänzende weite Meer, zwei kleine Buchten, wo die Wogen wildschäumend an die Felsen schlugen. Ganz nahe bei der Insel sind zwei kleine Inseln, du Grand Ribaud und du Petit Ribaud, die eine mit Batterien, mit einem Fort. Weiter hin liegt die zweite große Insel, Porqueroles, drei Viertel Stunden von Gien. — Zwischen diesen Inselgruppen ist eine weite Oeffnung von drei bis vier Stunden bis zu der Insel Port-Croz, und eine Stunde davon l'Isle du Levant, die größte von allen. Diese letzte Insel ist drei bis vier Stunden von der äussersten Landspitze, dem Fort Bregançon. Jetzt sind 3000 bis 4000 Mann da. Gien gehört einem Herrn Pondèves; man könnte dieses Land für weniges kaufen. Wenn Du irgend einen reichen Einsiedler kennst, der das kleine Reich unter diesem Himmel beherrschen wollte, so sende ihn hin. Ohne Wälder möchte ich kein Himmelreich. Die Aussicht vom Schlosse ist prächtig, man sieht in die Touloner Bucht, sogar die Stadt mit vierzehn Forts

umdornt; Hyeres klebt mit weißen Punkten an seinem Felsen, und alle die kleinen und großen Hügel der Provence, mit ihren braunen Köpfen, ragen, die einen hinter den andern, ohne Ordnung hervor. Das Meer zwischen der Insel und dem Lande theilt sich in drei See'n neben und zwischen den Erdzungen. Was im Schlosse angenehm seyn soll, ist der ewige Wind, der im Sommer immer kühl wäre, und das Rauschen der Wellen von allen Seiten aus allen Buchten. Diese reinen Naturtöne geben ein Gefühl von Einsamkeit, welches meine Seele ganz zum Wilden schaffen würde, die ich aber eine Zeit lang sehr liebe. Ich ritt langsam auf meinem Philosophen über die Erdzunge an's Land und nach Hyeres, wo ich bei anbrechender Nacht verhungert ankam. Der Abend war so schön, daß die Kröten und Frösche schon ihre Liebeshymnen schrieen, und mich der schwarze Abendkäfer wie im Sommer umsummte. Die Nacht war die schönste italienische Sommernacht. Immergrün, Veilchen und Bohnen blühen. Als ich ankam, wartete der General mit einem Dutzend Offizieren auf mich mit dem Mittagsessen. Der General wohnt hier, die Offiziere auf den Inseln. — Wie freue ich mich auf die Porträts, auf Deine Werke, auf Mülli, alles! —

Ich sehe alle Tage den kommandirenden General, der bei Suzanne wohnt. Ich war ganz verwundert, einen gelehrten Taktiker und Philosophen zu finden. Er fuhr wie ein Geier auf meine „Imagination", und studirt mich. Es sind in Paris etwa vierzig junge Leute, welche die Philosophie studiren, obschon sie nichts publiziren dürfen. Ich habe hier einige Erläuterungen für sie alle geschrieben. Ich schreibe hier vieles aus, das ich in Rom vortrefflich angefangen hatte. — Oft finde

ich viele Offiziere bei'm General; sie haben Freude, mir die vielen Kriege zu erzählen, und ich bin bald ein ganzer General. Norman hat mir den Kriegsrath erzählt, in welchem die Revolution der Schweiz entschieden wurde. Moreau und Carnot haben bewiesen, daß, wenn man durch die Schweiz zöge, anstatt durch Schwaben, man drei Schlachten erspare, und hinter der Donau bei Wien anlange. Die Schweiz macht die Verbindung der italienischen mit der deutschen Armee, da hingegen das Tyrol sie trennt. Der Marsch der Truppen zwischen den Alpen und dem Rhein ist ganz sicher, durch Schwaben unsicher. Dagegen wandten beide, besonders Carnot, das Unmoralische ein, die Schweiz anzugreifen; auch sagten sie, daß, wenn Oesterreich erwache, und mit einer großen Armee in die Schweiz stürze, und sich mit allen Einwohnern vereinige, alle diese Vortheile gegen die Franzosen wären. Es war aber allgemein angenommen, daß Oesterreich das nicht thun würde. So war das Unglück der Schweiz entschieden. Norman sagt, daß im alten System, wo man mit 40,000 bis 50,000 Mann den Krieg führte, die Schweiz eine Barriere war; jetzt nicht. Ich fragte ihn, warum im letzten Kriege der Kaiser nicht durch die Schweiz zog? Weil er Preußen fürchtete, und halb Deutschland aufgestanden seyn würde, wenn die Oesterreicher in das Reich eingedrungen wären. — Adieu, Ihr Lieben alle! Der Krieg ist gewiß; Du wirst sehen, daß das Unglück keine Grenzen hat. Ich habe hier am Abend den „Cäsar" gelesen und an Müller gedacht. Ach, der liebe Müller, daß ich ihn nicht mehr habe! Du weißt, Trembley ist auch todt. Die Palmbäume sind nun hier gemein und wachsen aus hier erzeugtem Saamen.

126.

Marseille, den 6. April 1812.

Willst Du Nachrichten von Rom haben, die Vogt heute erhalten hat? Thorwaldsen kränkelt, man ist bange für ihn; er will deshalb nicht nach Dänemark. In den Titus-Bädern hat man einen mittelmäßigen Pluto ausgegraben. Die Arena des Colisseums ist ausgegraben. Es war aber nichts da, als Spuren von den allerelendesten Hütten. Es war da ein Stadtquartier, wie in der Arena von Nismes. Man arbeitete am Tempel des Jupiter Tonans. Im Tempio della Pace hat man einen großen Gang (Souterrain) gefunden, in welchem eine Stube ist, mit schönen Arabesken. Um Trajan's Säule wird viel gegraben; da werden zwei Klöster abgebrochen. Im Forum hat man einen Hügel angebaut, zum englischen Garten, der wieder weg muß! Ich denke, sie machen so viele Löcher, daß zuletzt Rom nur von der Pest bewohnt seyn wird! — Dodwell hat wieder eine Reise nach Griechenland gemacht, und ist zurück nach Rom. Auf einer griechischen Insel haben Deutsche *) einen ganz unverletzten Tempel, mit dem Gott darin, gefunden. —

Wieder einen Brief von Dir! Antwort auf meine Hyeres-Briefe. Hyeres ist in diesem Monat schöner

*) Wahrscheinlich Broendstedt, Heller und Stackelberg, den Tempel des Apollo auf Aegina?

Anmerk. von Fr. Br.

als Italien. Im Februar kamen die weißen Mandelblüthen; sobald diese Blumen fallen, sind rosenfarbene Pfirschenwälder zwischen den Orangen, und ganze Länder von Veilchen und Narzissen; dann werden alle Bäume grün, Kirschen, Aepfel blühen; da fangen die Rosen an, und aufglühen die Hecken voll Granatblüthen, während die Orangenbäume mit weißem Dufte sich beschneien. — Auf meinen weiten Promenaden habe ich eine Kunst erfunden; Du weißt, wie ich alles erfinde? Ich ersann harmonische Promenaden, das ist: ich flickte gewisse Strecken Landes an einander, so daß daraus in meinem Sinne ein englischer Garten wurde; z. B. die prächtigen Ufer der Gapau vereinigte ich mit Felsen und Wildnissen, so daß meine Promenade wie ein Kranz von Schönheiten war. Ich habe mehrmals den obersten Felsen der Fenouillets erstiegen; da sah ich jedes Mal die Touloner Flotte; rechts eine Flotte von Marseille; zwischen ihnen in der Ferne zwei englische Fregatten, die vor der Flotte hersegelten und auf Beute lauerten.

Auf dem obersten Fenouillet ist ein Panorama des ganzen Landes. Du bist nie weiter als bis zur Einsiedelei gekommen, Du Faullenzer! *) Sähe ich meinen Esel wieder, so würde ich ihm um den Hals springen, wie Sancho es that. Hier sind mir alle Menschen gut; aber ich sehne mich in mein Rhone-Leben zurück. — Doch die Hitze war zu groß, und ich hatte zu viel gearbeitet und zu tief gedacht. Wie aber

*) Wie hätte die sehr kranke Ida da hinauf kommen, wie ich sie verlassen können?

Anmerk. von Fr. Br.

auf meinem Esel die Gedanken prächtig über die Blumenwelt sich ergossen! Diese Promenade hätte ich nie ohne Dich erfunden.

Auch mein Karli heirathet im April. — Er hat Juwelen gekauft für seine Braut, und ist immer ganz entzückt; alles ist schön und gut. Er wird im Sommer in Valeyres seyn, ich in Coppet. — Der gute Vogt ist wie ein Kind, mit großen Sachen froh. Die Rumford'schen Suppen sind nun sein Glück; er tanzte heute vor Freude an meinem Bette, weil die Suppen nach seinem Sinne gemacht, und die 5500 Kinder gerettet werden. Er sagt mir jeden Tag, wie er glücklich ist, mit mir zu wohnen. Er ist Mülli an Liebe und Liebesergießung zu mir. Adieu! Addressire nach Genf, und schreib' so lang Du kannst. Grüße alle! Es wird seit zwei Monaten viel von Dänemark gesprochen!! Karli schreibt mir, ihm bebe es von Kopf bis zu den Füßen, wenn er das zunehmende Glück der Schweiz betrachte. Ich bin noch immer krank und bleibe meistens zu Hause.

127.

Marseille, le 27 Avril 1812.

J'ai reçu à *Marseille* votre lettre du 12, ce qui me paraît inconvenable. J'ai été bien malade, j'ai eu une fièvre catarrhale bilieuse — double — tierce; voilà une longue titulation de mon mal. Je suis convalescent, un peu faible, mais bien rétabli, et en état de partir vendredi, le 1. Mai, pour *Coppet*. J'ai passé près de trois semaines au lit ou dans ma chambre, et si cette fièvre m'avait pris en route, il est à croire que je ne serais plus; elle eût été inflammatoire. J'ai vécu dix jours d'oranges et de citrons, les rues sont couvertes d'oranges. J'ai eu une petite jaunisse et beaucoup de bile dans le sang. Aujourd'hui mon teint est éclairci, mes couleurs reviennent, et même les chairs. Le Baron m'a tenu fidèle compagnie; c'est-à-dire, que tous les soirs il venait me conter sa journée, ses remarques, ses travaux, ses plaisirs; tout cela finissait par de hauts raisonnemens sur les hommes et les choses, et sur ce monde si nouveau, qu'on ne peut jamais assez se dépouiller de tous ses souvenirs, pour arriver à la triste réalité. Ce que vous dites de *Hambourg*, l'a profondément touché. Il se réjouissait d'être paisible cultivateur à *Flotbeck*, il y faisait ses châteaux en Espagne, ou plutôt ses chaumières. Il est aimable, savant; ses voyages de dix à douze ans l'ont enrichi d'immenses connaissances; il est bon, gai, même galant et amoureux, mais tout cela avec mesure et grâce. Il est profond en économie politique, en agriculture, en statistique,

ayant recueilli mille faits, et il m'aime tendrement. Que la vie est douce avec vous, me dit-il quelquefois. Nous nous communiquons nos pensées, nos gaietés, nous plaisons à la même société. Madame *Thibaudeau* (aujourd'hui comtesse) se souvient de vous et de vos charmantes filles, elle est aimable et nous comble d'amitié. Sa préfecture est un beau palais. *Vogt* fait tous les matins des visites domiciliaires chez les pauvres. Il apprend aux Français l'esprit méthodique des Allemands, à faire des listes exactes, à classer les pauvres. Il y a plus de deux-cent Dames, qui seront inspectrices. On élèvera les enfans. Tout sera l'ouvrage de *Vogt*. On me comble d'amitié, ici comme par toute la France . . . . . Et cette *Ida* pourrait bien une fois soulever une plume pour me donner un doux souvenir, cette friponne que je chante partout. Vos lettres enchantent *Vogt* qui s'est repris pour vous d'enthousiasme. Son coeur est assez voyageur, et va et vient, quoique fidèle à ses amis. —

J'ai trouvé ici l'hiver, il y a gelé, ce qui a fait un mal affreux. La misère est inouie, mais tout le monde est nivelé. Pensez que la circulation de *Marseille* était annuellement de 373 millions, qu'il y en a à peine vingt aujourd'hui. Tous les vaisseaux pourissent, on oublie la mer, et aujourd'hui on n'est occupé qu'à nourrir les pauvres d'après le décret de l'Empereur. Cependant on vit, parceque tout est nivelé; il n'y a ni argent ni distinction. S'il y avait une année de manque, on ne sait pas ce qu'on deviendrait!

Le printemps me court après comme en 1798, lorsque de *Berne* je partis pour le Danemarck. J'ai

quitté le mois de Juin à *Hyères;* ici il y avait à peine des feuilles; le printemps est affreux en Suisse et à *Genève.* J'espère que le beau temps arrivera avec moi. Je vais droit à *Coppet*, où *Marianne* fera mon ménage, elle et un excellent domestique franc-comtois que j'ai trouvé ici. J'occupe la chambre de *Constant* qui donne sur les arbres du parc, sur le charmant moulin, et au levant sur *Lausanne*, les Alpes et le lac. Je ne bouge pas de *Coppet.* Je voyage avec les oiseaux chantans, une alouette huppée et une calandre. Je reprends mes couleurs, et la santé revient en plein. Dans trois jours je pars.

Je trouverai de vos ouvrages à *Genève*, et je me réjouis des lettres de *Müller.* *Vogt* vous a écrit une belle lettre, il s'y est tout endimanché. Je vais loger chez les *Butiny* cet hiver.

Votre *Charles* est-il marié? Je ne sais rien du mien, qui ne me croit plus à *Marseille.* Il a trouvé à *Berne* une excellente grand'mère. Où vit votre *Charles?* Chez vous? Et *Sophienholm*, que ne dessèche-t-on les étangs! Quand aurai-je tous vos portraits? Mon Dieu, que je voudrais vous revoir, si vous étiez seulement de deux-cent lieues plus proche! Où est donc *Eggers?* Qu'écrit *Münter?* Vous avez publié des Sagas à Copenhague; et *Münter*, est-il muet?

Mon domestique d'*Hyères* m'a volé et a décampé; il est allé à pied près de *Genève.* Quelle abominable race; les Français de l'intérieur valent mieux. Adieu, ma bonne excellente amie pour la vie!

128.

Lyon, le 8 Mai 1812.

Vous voyez que je vous écris fidèlement. Vous avez sans doute ma lettre de *Marseille*, longue lettre écrite *con amore*. Je suis très-bien de santé, et mieux, il me semble, que je ne l'ai été de long-temps. Mon voyage de *Marseille* ici a été charmant. Le mois de Mai dans toute sa splendeur avec quelques variétés de climat, partout un verd naissant des feuilles fraichement écloses, des haies entières de cognassiers, aux environs d'*Avignon*, qui semblaient des roses; partout l'harmonie des rossignols, des calandres (les grosses alouettes) et de mille oiseaux qui semblaient annoncer le printemps. Rien de plus frais que la vallée du *Rhône*, rien de plus aride que les environs de *Marseille* jusqu'à *Aix*. Ce *Marseille* est plus mort que jamais, tous les vaisseaux se démolissent pour avoir du bois, il y a quelques vaisseaux armés, dont sept ou huit viennent d'être pris ou détruits. Ils amèneront du blé à *Barcelone*. Au dessus d'*Aix* la verdure reprend. *Sorgue*, *Avignon* et le *Comtat* sont délicieux dans cette saison, et lorsqu'il n'y a pas du vent. J'ai vu à *Orange* ce magnifique théâtre, un des plus beaux monumens de France. Le *Ventou* était encore couvert de neige, et derrière lui on voyait les Alpes étinceller dans les cieux. Le pont de la *Durance*, où nous avons eu tant de peine à passer, est achevé. Tous les ponts

sont beaux comme tout ce qui appartient aux canons. Partout la plainte et la misère. A *Pierrelatte*, à sept lieues du pont St. Esprit, j'ai loué une carriole ou pattaque (chariot à deux roues et à un cheval) pour aller à *Grignan*. De *Pierrelatte* à *Grignan* il y a quatre lieues par des champs arides, puis par d'horribles pays stériles, à terre blanche comme les ossemens des morts, du buis au lieu de myrthes, quelques genêts, des collines éblouissantes de blancheur et de stérilité, un pays affreux! On passe sous de vieux châteaux, entre autres celui de la Garde; enfin tout près de *Grignan*, on aperçoit d'une éminence au milieu d'une plaine assez verte, un énorme château, posé sur la plaine, comme un grand pâté sur une table; tout autour des maisons assez délabrées et noires, c'est *Grignan*. Mme. *de Sévigné* parle souvent de sa belle terrasse; cette terrasse est le toit de la cathédrale dont la hauteur est la mesure de l'élévation du château; les carrosses passaient sur la terrasse qui fait le tour du château, et par conséquent sur l'église qui est belle et vaste, d'un goût parfait, quoique de deux ou trois siècles. Mme. *de Sévigné* y est enterrée dans un caveau; j'ai vu le maire qui a vu son corps; son cercueil avait été ouvert; elle est coëffée d'une carcasse qui lui couvre le visage. On a respecté son corps. Elle est morte le 18 Avril 1696. J'ai demandé quelle réputation elle avait laissée à *Grignan?* Celle d'une personne studieuse, toujours occupée à lire et à écrire, aimable pour tout le monde, chérie des domestiques, et aimée de tout ce qui la voyait. J'ai vu son appartement qui est sans toit et en ruines. Elle avait un salon où étaient les portraits des *Adhemars*, à coté était sa chambre

où il n'y avait qu'une très-grande fenêtre, donnant sur le levant. Quand elle était auprès de sa cheminée, sa fenêtre était à sa gauche, et elle voyait la montagne de la Lance, et près du château des prairies, une plaine verte entourée de montagnes ou monticules jettés sans ordre, et tous sans physionomie. A côté de sa chambre était son cabinet, plus loin une chambre à cheminée. Tout y est en ruine jusqu'à quatre ou cinq pieds de haut. La façade du château est belle, d'un style noble, partout de grandes fenêtres, où il y avait de grandes vitres. La terrasse fait le tour de ce vaste château, mais cette terrasse devait être inhabitable par les vents. La vue en est très-étendue et donne sur une plaine sans beauté, mais verte et cultivée. La façade opposée à deux ailes (je crois pentagones) est ornée de belles colonnes. Je suis tenté de croire qu'au quinzième, au seizième siècle aucun château royal ne surpassait celui de *Grignan.* La vue, quoique étendue, est ennuyeuse, monotone, les montagnes n'y ont ni masse, ni physionomie. Le château est bâti sur un rocher sorti de terre au milieu de la plaine et couvert de murailles d'un côté et de l'autre masqué par la cathédrale. Je n'ai vu de jardin nulle part. Sous le château sont deux églises ruinées, mais de beaux ormeaux, qui ont sans doute vu Mme. *de Sévigné.* Sa promenade favorite était dans la plaine le long d'un tertre de quinze à vingt pieds d'élévation, couvert de buis et de genêts; au bout, à quelques cents pas du château, il y avait et il y a encore un figuier dont les branches étaient plus basses que les racines. C'est que ce figuier est placé sur le tertre, laissant pendre ses branches, ce qui a fait dire à Mme. *de Sévigné*

qu'elle écrivait sous un arbre dont le fruit était plus bas que les racines. Les habitans avaient beaucoup de plaisir à parler de Mme. *de Sévigné*. Ils m'ont forcé à partir de bonne heure, disant que les routes étaient affreuses et pleines de dangers. Ils m'accompagnèrent jusqu'au haut d'une colline, et de là ils me firent apercevoir sur l'horizon à trois lieues, une trace par où le cocher devait passer pour sortir du désert. Rien de plus hideux que ces quatre lieues de pays inculte, stérile, brûlé et brûlant, où il n'y a que pierre et buis, et dans l'espace de quatre lieues on ne trouve que deux affreuses maisons noires, qu'on dit des coupe-gorges. Le cocher perdit bientôt sa route, mais la reprit. Il allait grand train, la nuit était là. Au bout du désert il y a une affreuse descente, pleine de précipices, d'où l'on voit dans la plaine du côté de *Montelimar* mille collines escarpées qui se touchent par les bases; le chemin va en zigzag, et à chaque tournant il y a de quoi se casser le cou. Nous craignions les voleurs, la nuit était obscure, ténébreuse; un orage survint. Mon chariot allait verser, le cocher descend et déclare qu'il a perdu le chemin . . . . . Nous arrivâmes enfin entre dix et onze heures de la nuit à *Montelimar*, où l'on nous croyait perdus ou assassinés; car tous les jours les carrosses sont attaqués. Mais enfin j'avais vu *Grignan*, et je dormis à merveille. Le destructeur du château de *Grignan* était un homme d'affaires de Mr. *de Muis*; ce coquin est employé aujourd'hui à *Valence* où il a une place. —

Valence est affreux, mais il faut voir la citadelle dont la vue est ravissante. Le *Rhône* se présente en perspective, tout parsemé d'îles, entre les mon-

tagnes qui à gauche sont nues et escarpées comme le *Salève;* la plaine est belle et fertile, la ville basse de *Valence* est pittoresque. C'est dans une vaste demeure du gouvernement, aujourd'hui un peu ruinée, que le pape *Pie VI* est mort, dans une chambre dévastée, où il y avait une vieille tenture verte, mais une belle vue. C'est à *Valence* dans une rue triste, sombre, étroite, que le jeune *Bonaparte* a passé deux années à l'école du génie. A quelques lieues au midi de *Montelimar*, il y a sur une hauteur la séparation du midi et du nord de la France. Au nord vous voyez des échalats aux vignes, au midi il n'y en a pas; au nord on attèle des boeufs; là finissent les oliviers; au lieu de meules le foin et la paille sont dans des granges.

129.

Genève, le 29 Mai 1812.

J'ai vu la perte du *Rhône* que je ne connaissais pas. Le pont de *Lucelle* est pittoresque comme toute la route de *Pont-d'Ain* à *Genève.* Le *Rhône* se perd en trois endroits. Je n'ai pas vu sa première perte; la seconde se fait près du pont, bâti sur la voute où il se perd; la troisième visible, ou à peu près, se fait sous une voute demi-brisée de roches calcaires. Tout cela est pittoresque, mais n'a rien de très-imposant. Le *Rhône* se perd sans bruit, comme tant de grandes choses dont la mort est silencieuse. Ce que j'ai vu de sa perte n'est apercevable qu'à la pensée. L'eau paraît absorbée comme dans une éponge; ce qui en reste se concentre plus bas et, je crois, disparaît bientôt. Jamais je n'ai vu de plus beaux jours que les onze jours de mon voyage. Voici trois mois que je vois des fleurs de pommiers et l'épine noire et blanche en fleurs.

Il y a ici un Bernois encore jeune et assez intéressant. En causant avec lui de *Berne*, je lui dis que rien n'arrêtait nos progrès comme l'oisiveté de nos jeunes gens. Il me dit que j'avais raison, qu'il avait fait comme les autres, lorsque les „Lettres de *Müller*" lui tombèrent entre les mains. Dès lors il avait renoncé à l'oisiveté et il s'était voué aux études et aux affaires.

Vous avez lu le *Moniteur* et le *Journal de France* qui en parlent? — Wo sind die Mülli-Briefe geblieben? — Le Roman de *Charles* a très-bien tourné. Il est marié depuis huit jours, et votre *Charles*, l'est-il? *) — Mademoiselle *Rath* est revenue de *Paris* après un séjour de trois ans. Elle est charmante et vous chérit, vous admire et vous embrasse tous, surtout *Ida* et vous. — Dites-moi ce qu'on pense dans le nord *sur l'opéra* qui se joue **). On croit en France qu'on va en Egypte après avoir humilié la Russie, ou bien aux Indes. Ce qui nous paraît fou, pourrait bien devenir réel; Dieu veuille que le torrent ne roule que sur la Turquie, l'Asie et l'Afrique. En Suisse on est fabuleusement heureux.

„*Heeren* sur les Croisades" est un des livres les mieux faits qu'il y ait. — Was macht Ihr alle? Wo lebt Ihr? Wie ist es bei Karl? Wie ist seine Frau?

Mein Bediente, der Güter und eine Mutter in Spanien hat, bekommt eben einen Brief aus Valence. Sie sagt, Brod koste sieben und zwanzig französische Sous, Reis sechs und dreißig das Pfund, und alles im Verhältniß. Alles geht daselbst sehr übel; nichts war angesäet. Pictet-Rochemonts grüßen alle. —

---

*) A peu près dans les mêmes jours.

Note de Mme. *Brun.*

**) C'est-à-dire en Russie.

Note de Mme. *Brun.*

130.

Den 3. September 1812 *).

Wegen meiner Briefe an Mülli..... Ich habe B** gebeten, die Briefe mitzunehmen **); es war aber ungewiß, ob er durch Schaffhausen passiren würde. Ich gab ihm auch einen Brief an Georg Müller, den ich schon zuvor benachrichtigt hatte. Aber ich muß gestehen, daß ich gar nicht glauben kann, daß Du etwas aus dem Geschreibsel machen kannst. Mein deutscher Styl ist wie von Eisen; ich hätte damals besser englisch als deutsch geschrieben. Nichts mehr als die Briefe beweist, wie tödtend die Langweile ist. Die Briefe über das, was im großen Rathe zu Bern vorgeht, schienen Müller wichtig; Du aber verstehst darin nichts. Alles was mich angeht, verstehst Du noch hundert Mal besser als Georg Müller. Was

*) Als Bonstetten von seiner Reise aus Frankreich nach Coppet kam, fand er da seine edle Freundin mit zerrissenem Herzen, schwer an der Bürde des Geheimnisses ihrer Flucht tragend — sie, die so ganz Offenherzigkeit war. Plötzlich, Ende Juni ungefähr, war sie mit ihrem Gemahle, Herrn Rocca (doch blieb die Verbindung geheim bis auf ihrem Todtenbette), A. W. v. Schlegel und ihren Kindern verschwunden.

Anmerk. von Fr. Br.

**) Nämlich Bonstetten's Briefe an Joh. v. Müller.

Anmerk. von Fr. Br.

er gethan hat, ob B** durch Schaffhausen gegangen ist, oder nicht — ob Georg sie ihm gegeben, weiß ich nicht. Nur habe ich ihn gewarnt, wenigstens zwei Drittheile davon wegzulassen. Meine besten Briefe sind in Laune geschrieben, an Bekanntschaften, denen ich gefallen will, oder auf Reisen, wie die Briefe an Müller aus Italien. Hier schreibe ich bisweilen Briefe, die man vielleicht aufbewahrt und gern wiederliest, weil ich hier alles frei sage, was mir in die Seele kommt; denn alles ist hier wohl gedeutet, wie in B. übel. Diese Gefahrlosigkeit macht, daß ich hier ein ganz anderer Mensch bin, weil ich mich allen Nüancen von Launen und Einfällen überlasse. Ich sprach einst mit der Staël sur l'art de faire la conversation. „Dites-moi" lui dis-je, „quelques-uns de vos secrets." Elle me répondit: „Un de mes secrets c'est de hazarder des choses que les autres n'oseraient pas „dire. Il y a une région d'idées, où personne ne „se hazarde; lorsqu'on a réellement une grande supériorité, il faut aborder un sujet où l'on a aussitôt „un grand avantage sur les hommes à petits moyens, „qui ne peuvent exister que dans les lieux communs, „ou dans les sujets très-vulgaires."

Die Staël soll nun wirklich in Schweden seyn. Schreibe mir was Du von ihr weißt. Schreib' mir auch, was man eigentlich von Bonaparte's Absichten bei Euch muthmaßet, und was man von Schweden meint. Haben diese Krieg mit Euch, oder was? —

Meine Wohnung ist allerliebst; ich sehe die Rhone und Arve, Plein-Palais und die Berge; ich höre die Ströme rauschen, habe die Abendsonne. Ich habe drei niedliche Stübchen, alles frisch gefirnißt, der Salon mit Gemälden geziert; das andere Zimmer mit schönen

„Gmelins". Eine kleine hölzerne Gallerie mit freifliegenden Vögeln und Blumentöpfen geziert. Ach, wärst Du da! Keine Treppe zu steigen. Wenn Du mir aus Sophienholm schreibst, so sage, auf welchem Plätzchen Du schreibst. — Ich habe eben Deine Reisen empfangen, aber Sophienholm nicht! „Valeyres" hab' ich gelesen und an Karli geschickt; allerliebst! Gestern ging ich früh zu Bette und hüllte mich mit Deinem eben angekommenen Briefe tief in Erinnerung ein. Ich war den ganzen Tag in Gesellschaft gewesen und müde von vielen Dinés. Gestern mit Professor Sartorius und seiner Frau aus Göttingen. Die deutschen Weiber sind mir immer sehr angenehm. Er erzählte mir, der König von Westphalen hätte eine grobe Scene mit Müller gehabt, er hätte ihn gescholten; und fünf Tage darauf war Müller todt! Er war am Hofe ohne Kredit, vom Könige gehaßt. S** ist in Bern. Er hat mir einen lieben Brief geschrieben; voll Laune über Bern, wo er den Sommer über mit seiner Familie auf Schweizerreisen ist. Er hat den Text zu einer Kupfersammlung über's Oberland geschrieben. Füßli ist in Zürich sehr geehrt, und nun sind ihm alle gut. Er hat wahre praktische Philosophie. Wir haben dieses Jahr einen schönen Herbst gehabt, die allerliebsten Tage zum spazieren; wie schön diese Gegend! Nun aber ist es beinahe Winter. Karli und seine schöne Frau leben wie Turteltauben beisammen, verlassen sich den ganzen Tag nicht. Sie spielt Harfe und zeichnet gut. Alle Menschen in Valeyres lieben sie. Sie leben da so lustig, wie wir ehemals. Es ist nun ein solcher Fanatismus in Baiern, daß die Katholischen gern alle Reformirten morden möchten. Die arme Gusta! Dein „Gardasee" ist allerliebst. Der

Graf heißt Betoni, nicht Petrini. Du loses Kind! Der arme Bon! Auch die Heiligen, artig! *) Auch ich habe nun eine Beschreibung der ganzen Umgegend gemacht.

131.

Lettre de Mme. *Staël* à Mme. *Brun*.

Stockholm, le 7 October 1812.

Combien j'ai été touchée de votre lettre, ma chère amie; je voulais vous écrire, et j'ai rencontré en vous le mouvement qui m'attirait. J'aurais bien des choses à vous raconter, mais le peut-on sans vous compromettre? Moi, je suis sur une terre libre, parce que l'homme qui y préside, le prince royal, est digne de toute confiance et de toute admiration; je compte y rester tout l'hiver, si rien ne s'y oppose, parce que les intérêts de mes fils m'y retiennent **).

---

*) Man sehe für alle diese Artikel „Fr. Brun's Episoden", zweiter Band.

**) Elle regardait ses fils, en quelque sorte, comme Suédois, car leur père avait été Suédois et ambassadeur de Suède à *Paris*.

Note de Mme. *Brun*.

Si donc il n'arrive rien (car il faut mettre des *si* à la tête de tout, à cause du mauvais principe à qui la terre est livrée), si donc —. Je vous prie de m'écrire souvent sous l'adresse de Mrs. *Tattié* et *Afwerdson;* si j'allais plus loin, ils sauraient mon adresse, mais ce n'est pas à présent mon intention. — Je crois que j'ai bien fait de renaître à la lumière, il m'en a bien coûté et j'ai bravé bien des dangers pour arriver; mais du jour où mes amis ont été exilés pour venir me voir, j'ai juré que je ne resterais plus. Je pouvais renoncer à mon talent, mais non pas à mes affections, et j'exposais ce qu'il me restait d'amis qui ne voulaient pas m'abandonner. — Je veux écrire à *Sismondi* qui a été mon soutien dans toutes ces adversités. — Je ne voulais pas que personne reçut de mes nouvelles de Russie, mandez-le-lui, je vous en conjure. — *Schlegel* est ici, mais je ne sais pas s'il ira plus loin. — Votre Envoyé ici me parait aimable, je lui ai parlé de vous et d'*Ida;* il me semble que vous êtes les étoiles de votre patrie, je demande vos noms comme on s'informe de l'astre polaire. — S'il vient un voyageur ici, remettez-lui le second volume de vos poésies, ce sera causer avec vous, car vous ressemblez parfaitement à vos ouvrages, c'est votre ame qui vous les inspire. — Dans quel moment j'ai voyagé, avec quelle admirable bonté j'ai été reçue! J'ai toujours envie de vous pàrler, et puis la prudence me retient: d'ailleurs existe-t-il encore le pays qui s'est montré si hospitalier envers moi? *) Mon Dieu, que je le répète,

*) La Russie.

que je voudrais causer avec vous! *Ida* ferait tant de sensation ici, que n'y venez-vous? Ma fille *) est grandie et embellie, elle est demain présentée à la cour pour sa quinzième année. Mon fils *Albert* est entré au service. Je vous embrasse, je vous aime. Ecrivez-moi.

132.

Genf (ohne Datum, spät im Herbst), 1812.

Liebes Kind! Deinen lieben Brief habe ich seit vielen Tagen; Du schreibst wie ein Engel. Ich freue mich, Deine Prosa zu lesen. Mit ein wenig Arbeit schreibst Du schön; aber doch glaube ich nicht, daß man im ersten Guß ein gutes Werk schreibt, besonders in Prosa. Deine Poesien sind Ergießungen des Herzens und können improvisirt erscheinen; aber Prosa kann nicht ohne Arbeit gelingen.

Ich bin den ganzen Sommer hier geblieben. Anfangs September bin ich sehr krank gewesen; ich habe an einer hepatischen Kolik gelitten. Ich glaubte sogar,

---

*) A présent Mme. *de Broglie;* la fille la plus tendre, la plus dévouée, et par l'esprit et le coeur digne de sa mère.

Note de Mme. *Brun.*

mein Ende wäre nahe; aber in wenigen Tagen war ich gesund, und nun bin ich so frisch wie nie. Auf meine Schmerzen folgte die Gelbsucht. Von allem heilte mich Butiny; ja sogar meine Brust ist beinahe ganz geheilt. Ich bin sehr mäßig im Essen, trinke nur Wasser, aber speise viel Obst, besonders Birnen; die Trauben taugen noch wenig. Ich badete kalt, aß Eis. Je älter man wird, je reizbarer sind die Nerven. Wie verschieden ist Butiny's Diät von allem Glauben an Wein, Liqueurs, Gutessen für alte Leute!! Ich habe mich nun mager gefastet, und bin schlank, roth, weiß und munter, und arbeite wieder. Ich bin oft bei der Kaiserin. Ich soll ihr das Werk vorlesen, das ich nun schreibe. Sie ist von liebenswürdigen Personen umgeben, und ich gehe sehr gern hin. Sie sprachen mir viel von Müller. Auch waren hier zwei allerliebste polnische Prinzessinnen; die eine kennt alle Deine Werke, und war mit mir wie eine alte Bekannte. Sie ist gelehrt wie die Staël, die sie liebt, und hat Augen, denen kein Mensch widersteht. Sie liebt Canova wie Du, und urtheilt wie Du. — Leider sind sie alle in Hyeres, wo alle französischen Prinzessinnen hingehen. Das sind mir die guten Leute von Hyeres schuldig. Die Staël ist nun in Stockholm. Schreibe mir, was Du von ihr weißt, schreib' ihr; sie liebt Dich sehr. Ich lebe nur halb ohne sie. Für Genf und Europa, Schweden vielleicht ausgenommen, ist sie verloren. —

Gestern erhielt die Kaiserin eine Stafette von Moskau. Die Franzosen hatten einen Dritttheil der Stadt gerettet. Man glaubte in Genf an Frieden mit Rußland, und daß der Kaiser den Winter in Paris zubringe. Die Unterjochung des ungeheuren Reichs war nur eine Sommerpromenade! Dann soll's

auf die Türken gehen. Das ist Spaß für uns! *) Wie könnte ich Dir die Schönheit meiner Wohnung beschreiben. Jedes Fenster hat seine schöne Aussicht; alles ist so malerisch gruppirt; von Bäumen halb bedeckt erscheint das prächtige Gebäude der Kaserne; hinter diesem wieder Baumgruppen, zwischen diesen wieder die saphirne Rhone wie ein kleiner See, dann der Hügel von St. Jean, mit allen prächtigen Lusthäusern geziert. Hinter diesem eine schöne Ferne, wo die Wolken im Herbst hin und her, auf und ab ziehen. Dann der Jura, Fort l'Ecluse, weiter links die Arve, die mit der Rhone zusammenfließt, das niedliche Plainpalais. Unter meinen Fenstern eine Terrasse mit Blumen und Duft überdeckt; unter der Terrasse Bäume, unter deren Aesten die belebteste Straße von Genf von Menschen wimmelt, die man durch die Blätter sieht; vor meiner Stube eine Gallerie, deren Ende über Baumspitzen geht. Von da sehe ich am Abend die Sterne und das letzte Abendroth; das wäre Dein Plätzchen! Alle Stuben gefirnißt, mit Gmelins, Tivoli, Albano, Neapel, den Kaskadellen, Claude Lorrain, der Mühle und dem Venustempel geziert. Bei Nacht höre ich die Flüsse rauschen, der Mühlen Tik-Tak; am Morgen Vögel. Schreib' bisweilen dem lieben Vogt nach Flotbeck! Er ist da so einsam. Mondi will diesen Winter nach Paris. Karl hat Dein „Valeyres" mit Vergnügen gelesen; er ist aber ganz böse, daß Du Valeyres ein Dörfchen und nicht ein Dorf nennst. Er ist der glücklichste aller Menschen mit seiner Frau

*) Natürlich alles Ironie!

Anmerk. von Fr. Br.

und dem Bruder, der liebenswürdig ist. Er und seine Frau sind unzertrennlich. Sie hat keine Worte, mir zu sagen, wie glücklich sie leben. Jurine ist sehr krank; ich weiß nicht, wo er ist. —

Am Abend. — Eben jetzt Deinen Brief! Hast noch Dein Kabinet? Wo sitzest Du? Das Füßchen, ist es geheilt? Laß Deine Biographie ja nicht fahren! *) Wir haben die schönsten, aber nicht die wärmsten Tage; viel malerisches Gewölk; auch fangen die Blätter an, sich zu färben. Schreib' doch, um zu wissen, wo das Gemälde von Sophienholm steckt, und treib' es hierher!

Mein Werk ist nun so weit fertig, um an's Ausarbeiten zu gehen. Aber wo ist die Staël? Sie gab mir Rath und Muth. Im Dezember erwarte ich Mondi auf einen Monat. Ich schreibe Dir aus Valeyres. Grüße Ida; es fragen viele nach ihr. Wäre nur Lotte bei Dir! Du glaubst nicht, wie gesund ich aussehe, und wie ich mich wieder munter fühle. Grüße Deinen Karl! auch die Elisa und Deinen Bruder! Wo steckt Eggers? Wo ist Baggesen? Addio, cara!

Genf war ein kleines Paris, als Talma da war; alles wimmelte von Wagen und Pferden. Wahrlich, er ist ein großer Acteur. Das Beste bei ihm ist die Pantomime; in den Worten ist er etwas monoton; die Kunst ist groß bei ihm; er nüancirt alles vortrefflich.

---

*) Es war die erste Idee zu „Wahrheit aus Morgenträumen".

Anmerk. von Fr. Br.

„Nikomedes“ von Corneille, das ich nicht lesen kann, hat alle Seelen tief gerührt. In „Hamlet“ ist die feine Nüance zwischen toll und bis zum Wahnsinn gerührt vortrefflich. „Abufar“ ist ein schönes Stück, Du solltest es lesen; lies es! Eine arme Milchmagd, die alle Tage mit einem Esel in die Stadt kommt, hat Verse auf Talma gemacht, die ich der Kaiserin vorlas; alle staunten darüber. —

133.

Valeyres, den 1. November 1812.

Da bin ich in Valeyres bei meinem Sohne! Nach langem Regen erscheint nun die schönste Sonne; Du weißt, wie sie hier im Spätjahre warm seyn kann; der schöne Brunnen rauscht und sprudelt auf der Terrasse einen Arm dick in die Höhe. Alles ist noch grün; nur der Suchet hat sein altes Haupt schneeweiß und schneeumwickelt. Die alte Scheune ist weg, der Hof desto größer; eine Reihe von Pappeln führt von der Straße in den Hof, der ganz mit Platanen beschattet ist; um die Mauer sind hohe Akazien. Alles noch grün; auf der Mittagseite des Hauses sind anstatt der Reben, eine viereckige grüne Wiese mit doppeltem Blumenbande umgeben. Vom Parterre bis an die große Straße ein Obstgarten, rund um mit Blumen und Bäumen bekränzt.

Alle Stuben haben neue große Fenster u. s. w. — Die Stuben der Liebenden sind beinahe prächtig. Ich bin ganz in Sophie verliebt; ich kannte das Mädchen nicht, und ich habe einen Schatz gefunden! Das arme Herz hatte so wenig geliebt, als Karli; nun ist ihnen in dieser Zauberwelt der Liebe alles neu. Sie ist schön wie ein Engel, zum Erstaunen Ida ähnlich; die schönsten blonden Haare, größere Augen. Nun blüht sie wie eine Rose. Es ist eine Grazie in ihrem Wesen, die aus der Fülle des Herzens strömt. Sie und Karl können sich keinen Augenblick verlassen, sie fliegen sich nach wie Täubchen: seh' ich das eine auf der Terrasse, so ist bald das andere da. — Sie findet alles schön, kann nicht genug die Berge im Abendscheine bewundern, sie hat Freude an allem. Ihre größte Freude wäre, mit Karl allein zu seyn. Sie haben schöne Pferde aus Holstein; sonst sind sie simpel in allem, doch alles mit Eleganz. Sie hat ein besonderes Talent, sich mit Geschmack zu kleiden; alles steht ihr gut. Ich lese ihnen des Abends vor. Meine Brust ist stärker als je; ich lese drei Stunden lang ohne Müdigkeit. Sonderbar, wie Talma auf mein Lesen gewirkt hat; nie, däucht mich, habe ich so gut gelesen. Karl liest auch gut, und wenn sie allein sind, oder Sophie krank ist, so liest er den ganzen Abend. Nie habe ich ein so volles Glück gemuthmaßet. Es ist eine Fülle, eine Unendlichkeit in Euren Weiberherzen, die etwas Göttliches hat! Sophie zeichnet schön, spielt etwas auf der Harfe, und singt schön für Karl. Siehe, komm', sieh', wie alle Alpen glänzen! Sie sind ganz mit frischem Schnee geziert; welche Lufterscheinung! Alles übrige noch grün und die Sonne so warm. Warum seyd Ihr nicht da? In

dem Chasseur-Haus *) wohnt ein junges liebenswürdiges Weib; Sophie und sie lieben sich herzlich. Gestern hatten wir ein großes Diné; am Abend, als wir allein waren, nahm Sophie meinen Arm und küßte mich. Ach, sagte sie, wir leben so glücklich mit Ihnen! — Sie gefallen sich mit uns allen! Sie sind unsere Freude! — ist das nicht liebenswürdig? Ich sagte ihr, sie wäre unser Glück, und Karls Leben; das ist wahr. In dieser Ehe ist alles vereinigt: Liebe, Schönheit, Seele und Charakter, Familie; allein ich besorge, daß sie keine Kinder haben werden! Sie ist so zart, sie hat so in ihrer frühen Niederkunft gelitten, daß ich wenig Hoffnung habe. Mir thut es weh; allein so weit hinaus mich plagen, thue ich nicht. Du glaubst nicht, wie Dein Von einen Namen hat. Seit die Kaiserin und ihr Hof so viel von mir gesprochen haben, ist es, als wenn ein zweiter Von aus dem Ey gekrochen wäre. —

Ich bin vorgestern mit Karli und seiner Sophie in der Grotte von Montcherand gewesen; ich führte Sophie auf den Fußsteig über die Felsen; der kleine Bach ist nicht mehr; sie war entzückt. Sie glitschte aber aus; da hielt sie Karl wie sein Leben; sie fürchtete für Karl, keines wollte das andere lassen, so daß wir zuletzt umkehren mußten. Keines war bang für sich, jedes für das andere. Als wir an der Grotte waren, sagte ich zu Sophie, ob sie nach der kleinen Höhle wolle. Karl wollte sie anderswo führen; sie kam mit mir. Wir wandelten weit bis nach Montcherand, wo Karli mit dem offnen Wagen war; ich war warm,

---

*) In welchem wir gewohnt hatten.

Anmerk. von Fr. Br.

die Luft auf der Höhe war schrecklich kalt; da ward ich krank und stark erkältet; auch Karli; Sophie nicht. Diese Felsen sind einzig; wie schön in dem Herbstschmucke! Alles erinnert mich an Dich; an andere Zeiten habe ich gar keine Erinnerung. Sophie ist in meinen Augen die schönste Person in Genf und Bern, und als Frau die liebenswürdigste. Karl hat an Sophiens Bruder den besten Freund gefunden; sie lieben sich recht brüderlich *). In Genf sind sie beide geliebt, und hier in dieser Gegend thut man ihnen alles zu Liebe. Sie gehen im Winter nach Bern, kommen aber früh nach Valeyres oder Genf. Sophie möchte den Winter in Valeyres bleiben. Ich habe hier alle Papiere durchgesehen und einen prächtigen Müllі-Brief von 1803 gefunden, ganz wie vor Zeiten; den und einen andern send' ich Dir: er ist einer der interessantesten über die Schweiz; auch alle Briefe von interessanten Personen und alten Freunden nehme ich nach Genf und schicke sie Dir gelegentlich. Dabei ist mir eingefallen, wenn Du Deine Erinnerungen geschrieben hast, solltest Du meine Biographie machen. Deine neuere Prosa ist ungleich besser als ehemals; sie ist besser, deutlicher, hat mehr Effect als früher, wo Du Farb' auf Farbe setztest, und immer etwas unbestimmter warst.

---

*) Dieser treffliche Bruder heirathete bald nach seiner Schwester Verlobung, starb aber nach wenigen Jahren. Auch seine liebenswürdige Frau überlebte ihren Mann nur um wenige Jahre. Sie hinterlassen einen Sohn, der in Hofwyl erzogen wird.

Anmerk. von Bonstetten.

Weißt Du nichts von der Staël? Ist sie in Stockholm? Der gute August Staël geht bisweilen zu seinem kleinen Bruder. Man sagt, sie ging den Tag vor ihrer Abreise hin, 1½ Stunde oberhalb Nyon.

Genf, den 24. November.

Da bin ich wieder. Ich habe in Lausanne acht glückliche Tage gelebt. Neben unserm Cour bin ich vorbeigefahren. Ein Mädchen, das in der Thür war, grüßte mich freundlich; ich denke, es sey Marianne. Alles war da Erinnerung! Der alte Falkenskyold grüßt. Er erzählte mir, wie Du ihm Freude machtest, als die kleine Marianne in seeländischem Schmucke vor ihm erschien. Wir sprachen viel von Dänemark. Er fragte nach Euch allen. Er gab mir ein großes Diné. In Lausanne ward Dein Freund von allen Menschen verzogen. Ich logirte bei der lieben Adrienne Renz von Prangins, die nun Madame Chavanne ist. Die Chavannes lieben alle Musik. Die Schweiz ist zum Erstaunen musikalisch; alle Musiker von allen Kantonen versammeln sich jährlich alle in einer Stadt. In Zürich war dies Jahr in der Kirche ein Konzert von zwei Hundert zwei und fünfzig Instrumenten und sieben und achtzig Stimmen; doch ward eine Auswahl gemacht. Alle schönen Schweizerinnen aus allen Kantonen kommen da in ihrer Nationaltracht. Auf's künftige Jahr haben sie sich in Bern ankündigen

lassen; die Republik hat Ja gesagt. In Lausanne wird eine allgemeine musikalische Gesellschaft errichtet. Alles rüstet sich auf den großen Tag. Die Schweizerinnen sind in natürlichem Talente weit über die Genfer. Du würdest die Schweiz nicht wieder kennen. Eine Madame Sinu singt in Ida's Geschmacke, mit offenen Tönen und einem Brio, einem italienischen Leben!... Ein liebes Ding. Die Chavanne ist allerliebst, ganz Poesie; ihr Knabe von sieben Jahren spielt Violin, Piano und singt; das alles spielend; Vater, Mutter, Großvater, alles spielt und singt; auch alle Sinus. — Wir haben einen schrecklichen Winter. Vor vier Wochen Ueberschwemmung. Die Arve floß über die alte Brücke, ohne sie wegzureißen. Nun friert alles, so daß die Saaten leiden. Man ist auch in Frankreich für die Saaten besorgt, und es ist zu fürchten, daß in einem Jahre Theurung oder gar Hungersnoth sey. Pictet ist hier ganz lustig und munter; ich habe ihn noch nicht gesehen. Hast Du an die Staël geschrieben? *) Sismondi kommt Anfangs Dezember; nach dem Neujahre geht er nach Paris; dann wäre es möglich, daß ich wieder nach Lausanne ging, wo ich mein Werk drucken lasse. Ich sehne mich nach der Chavanne und meines lieben Sohnes Frau. Sie liebt mich recht warm, und auch sie sehnt sich nach mir. — Karli geht den Winter nach Bern; möglich, daß ich sie von Lausanne aus besuche. Lies doch, was Pictet in der Bibliothèque britannique über

---

*) Oft geschrieben und oft Antwort erhalten, während sie mir so nahe war, ach! die ich nie wiedersah.

Anmerk. von Fr. Br.

Fellenberg schreibt. Adieu, liebes Kind! Nur Du fehlst mir in dieser Welt, Du und Ida auch. Grüße Brun und Karl, und bitte um Antwort wegen der Dreschmaschine. Hast Du Lotte, die liebe Lotte? Grüße sie herzlich, herzlich — und Ida und Fritz und Reinhard.

134.

Lettre de Mme. *de Staël* à Mme. *Brun.*

Stockholm, ce 18 Novembre 1812.

Combien vous êtes aimable pour moi, ma chère amie, et qu'il me serait doux de vous revoir! J'irai à *Helsingborg* les premiers jours de Mai, si je puis vous y trouver, c'est le meilleur rendez-vous que je puisse vous donner; la mer de vos côtés m'est interdite, mais je parcourerai toute la terre encore libre pour vous voir; je le répète cependant, que ne venez-vous ici cet hiver! que sait-on du printemps? — Vous êtes assez bonne pour me demander des détails; je vous en ai donnés dans une lettre que le Baron d'*Oxenstierna* a dû vous faire passer; l'avez-vous reçue? Mais c'est causer qui me serait doux; — mais j'ai peur pour vous de moi, tandis que vous, vous pouvez m'écrire tout ce que vous voudrez; ce pays est le plus calme et le plus libre qui reste encore sur le continent; son chef y est aimé à un

degré que vous ne pouvez croire. — Savez-vous quelque chose de *Vienne*, et parvient-il des nouvelles de France? Nous ne savons rien que par les papiers. — Vos poésies viennent de m'arriver, et j'en ai déjà lu plusieurs que je ne connaissais pas, d'autres que j'ai retrouvées; vous sentez l'Italie avec un enthousiasme de coeur qui rattache la nature aux grands hommes: si vous aviez écrit dans une langue moins prodigue que l'allemand, en français par exemple, toute l'Europe parlerait de l'abondance de vos idées, et de vos sentimens. Je vais prêter votre livre dès que je l'aurai fini. *Brinkmann* et le général *de Suchtelen*, envoyé de Russie, me le demandent. — Vous auriez ici un agréable cercle, mais je rêve cet hiver parce que je le désire! Je remets cette lettre à Madame *Schutz*)*, qui a vraiment un talent pittoresque très-remarquable; après *Ida* je l'ai regardée, c'est tout ce que je puis dire. Accueillez-la avec bonté, c'est une excellente personne; ne la reconnaissez-vous pas sous le nom de Mme. *Meyer* de *Berlin?* Elle m'a consolée dans l'île déserte d'*Aland*, où j'avais à-peu-près fait naufrage. N'est-ce pas digne de vous de s'être entourée de beaux arts dans le *Golfe de Bothnie?* — Adieu, ma chère amie, il y a bien loin de toutes les manières d'ici au mois de Mai, et qui sait si vous pourrez alors venir? Adieu, adieu — écrivez-moi, écrivez-moi, cela me fait tant de bien!

*) Mme. *Haendel-Schutz*, célèbre comme pantomime.
Note de Mme. *Brun.*

135.

Den 17. Januar 1813.

Ich fing eben an, sehr bang über Dein Stillschweigen zu seyn, als Dein Brief ankam. Wie freuen mich die guten Nachrichten von Dir, von Elisa! Ach, der arme Brun, könnte ich ihm Butiny schicken! Er muß sich sehr in Acht nehmen mit seiner Brust. Die meine geht gut, wenn ich in gewissen Stunden, besonders nach dem Essen, nicht viel steigen oder gehen muß. Sismondi ist seit sechs Tagen in Paris. Ich weiß gar nicht, wie es ihm da seyn wird; ich glaube wohl. Er aß jeden Tag, wo er nicht eingeladen war, mit mir. Ich las ihm vor; er als strenger und guter Richter läßt mich hundert Stellen ausstreichen, umschmelzen, oder ganz neu machen. Ich wollte meine Noten ausschreiben. Ich habe über zwanzig Bände Noten, die ich alle vergessen habe. Ich las unserer physikalischen Gesellschaft einige vor, die großes Aufsehen machten. Die französischen Autoritäten waren dabei; das gab mir Muth. Im Arbeiten erinnere ich mich, daß mich die Staël oft gebeten hatte, über den Norden zu schreiben. Aus den Erinnerungen von Dänemark und Italien entstand mein Werk: „De l'influence du climat sur les hommes". Am zweiten Stück ist Hyeres, und da ich nun vieles über Frankreich habe, und in Frankreich zu schreiben uninteressant und halsbrechend wäre, so habe ich „Resultate" geschrieben, und meine Grundsätze über Nationalbildung entwickelt. Alle die

Pictets sind allerliebst. Die Pictet-Rochemonds wohnen ganz nahe; wir gehen bei einander aus und ein, wie Geschwister. Amalie ist eine wahre Muse. Sie arbeitet ein kleines Ding für Ida, von der ich so wenig weiß, als von China's Kaiser. Schreib' mir, wie die „Iphigenia" ausgefallen ist. Amalie und die Butiny haben beinahe alle Musik schweigen gemacht; niemand darf sich neben ihnen hören lassen.

Pictet ist nun recht mit Kartoffeln beschäftigt. Das Brod, das man für sieben Sols verkaufte, hat man nun für vier und einen halben Sols. Es ist eine wahre Entdeckung, daß rohe Kartoffeln ein so vortreffliches Brod geben, das besser ist als alles andere. On vend des rapes de pommes de terre; on les rape crues, et cent livres de farine avec cent livres de pommes de terre rapées donnent deux-cent-douze livres d'excellent pain. Nun macht man sogar Brod aus dem fibrösen, faserichten Wesen, das von den Kartoffeln abfällt, wenn man sie zu Mehl (amidon) gebraucht hat; daraus entstünde noch wohlfeileres Brod. — Sage das irgend einem Oekonomen. Nur muß es länger im Ofen bleiben und stärker geknetet seyn. Diese Erfindung sehen wir in diesen Zeiten als wichtig an. — Mit allen Pictets, Vernets u. s. w. bin ich wie Bruder. Man könnte Welten durchreisen, und man fände keine Pictets wieder!! Das kann ich S. nicht verzeihen, daß sie solche Menschen nicht zu schätzen wußte. — Wir haben einen portugiesischen Emigrirten vom höchsten Talent in der Musik, der nun die Musik wieder in die Welt bringt: ein Mann von großer Familie.

136.

Lettre de Madame *de Staël* à Madame *Brun.*

Stockholm, ce 30 Mars 1813.

Vous êtes bonne de m'offrir votre maison à *Copenhague*; je serais bien heureuse de vous y voir, mais Mr. *Alquier* me fait peur, non comme lui, mais comme ambassadeur de France; et d'ailleurs tant que le système continental n'est pas changé, puis-je venir de Suède chez les Danois, moi qui suis si attachée au Prince-Royal? *) Je vous laisse à réfléchir sur tout cela, mais vous ne devez pas douter que vous voir est ce qui peut m'émouvoir de la plus douce manière. Je me croirais un peu rentrée dans ma patrie, si je vous serrais dans mes bras, et cette belle *Ida*, si charmante image de l'Italie! — Vous ne sauriez croire de quel mélange de sentiment mon coeur a été saisi en lisant ce renvoi des Français de *Hambourg*. Ils n'étaient point faits pour être ainsi détestés, et sans un Corse, ils seraient restés ce qu'ils sont: créés pour être le plaisir du monde. Mais ils ont réduit l'Europe au point de voir dans les

---

*) Oui! elle y aurait été reçue à merveille avant la publication du pamphlet *sur le système continental*, qui lui fut attribué! Elle était loin de l'avoir écrit!

Note de Mme. *Brun.*

Calmoucks des libérateurs; quels singuliers professeurs d'idées libérales que les Cosaques! Mais qu'ils soient les bienvenus, s'ils rendent à chaque nation comme à chaque homme son individualité naturelle. — Je vous enverrai dans quelques jours mes réflexions sur le suicide, que j'ai composées dans les dernières années de mon exil, ou plutôt de ma prison. Je les ai dédiées au Prince-Royal, moi, qui me suis fait proscrire pour ne pas louer *Napoléon* *). Vous verrez dans cette dédicace mon opinion sur lui. Il va bientôt partir, et *Stockholm* sera cruellement ennuyeux alors. — Que ne puis-je aller près de vous! Je l'ai souvent dit, moi, qui ai la maladie de l'ennui, je ne l'ai jamais éprouvée dans un lieu où vous étiez. Vous faites vivre l'ame dans une atmosphère où ce vilain ennui ne pénètre jamais; vous conservez, vous animez le talent, et j'aurais plus besoin de vous que personne, car je ne sais subsister par moi-même.

Adieu, ma noble amie, écrivez-moi quand même je ne vous écris pas, il vous sied d'être généreuse jusqu'à la magnificence. — Adieu. —

---

*) On a des raisons de croire que la cause principale pour laquelle *Bonaparte* avait anéanti son ouvrage sur l'Allemagne, c'est qu'il n'avait point pu la porter à y insérer ses louanges.

Note de Mme. *Brun*.

137.

Genève, le 25 Mai 1813.

Je vous écris au hazard dans une lettre au Baron *de Voght*, pour vous supplier de lui donner de vos nouvelles. Vous voilà au-delà du monde pour nous, sans moyen de nous écrire, sans savoir si vous ètes amis ou ennemis. A peine sait-on si le Danemarck vit encore. Je vous dirai que je me porte bien, que *Butiny* me mène si bien, qu'il me semble que je n'ai pas quarante ans. Ma poitrine se rétablit; mon coeur et mon foie se rétablissent. Je travaille comme jadis auprès de vous, je promène et tous les soirs je vais dans le monde. On me gâte toujours mieux à *Genève*, surtout chez nos *Pictet*. Nous nous lisons ce que nous composons, et il me semble que je suis de la famille. Il n'y a pas dans le monde de famille si aimable! *Amélie* a l'air d'être la soeur de sa mère, ou plutôt la mère a l'air d'être la soeur de sa fille. On y fait de la musique, des tableaux, du bled, du vin, de la laine, on est heureux par les nouvelles des fils. Le frère *Pictet* est toujours le même. On vous aime par là, et on me parle de vous. Le frère parcourt huit départemens de France. Il est toujours le même. Savez-vous le malheur de Mr. *de Sabran* que vous avez vu à *Coppet?* Une lettre de Mme. *de Staël* à laquelle il a répondu, l'a fait mettre à *Vincennes*, peut-être pour la vie! Elle a toute sa famille auprès

d'elle. *Albertine* *) est charmante. Hélas! tout cela est perdu pour moi! *Sismondi* est toujours à *Paris*, il ne revient que vers le 15 de Juin. Il a été très-accueilli et très-fêté à *Paris*, on lui a rendu pleine justice. Son livre sur la littérature italienne vient de paraître. Que fait *Auguste* là-bas? Elle est bien heureuse d'échapper à la tempête. J'espère que *Charlotte* est auprès de vous? Faites-leur mille amitiés. Je n'en ai pas une de *Copenhague*. Où est *Eggers?* Que fait *Charles* et les petits de son nid? Etes-vous à *Sophienholm?* Et les portraits, quand les aurai-je? Que couterait-il de faire une bonne copie à l'huile de mon portrait de *Juël?* Adieu, mes bons amis. Je vous regrette, je suis souvent en peine pour vous. Que ne puis-je vous recevoir en Suisse comme vous m'avez reçu chez vous! Que je suis ravi de savoir *Lotte* auprès de vous! Dites-lui trente-six amitiés de ma part. Vous ne me parlez pas assez d'*Ida*. Je revois beaucoup Mme. *Rilliet*, dont le fils a été gelé à moitié; il se rétablit. Dieu sait comment cette lettre arrivera. Je suis mieux que jamais pour la santé! Je pense à un voyage en Suisse, mais j'ai peine à quitter *Genève* un seul jour, et mon logement est ce que je connais de plus joli au monde. C'est la plus belle vue de *Genève*. Au milieu de la ville je n'entends que les oiseaux, le *Rhône* et les moulins. Je vous envie d'être grand'-mère. Adieu, mille bons et tendres adieux! —

*) L'unique et bien aimée fille de Mme. *de Staël*, à présent Duchesse *de Broglie*.

Note de Mme. *Brun*.

138.

Genf, den 1. July 1813.

Guten Tag, liebes Kind! Da bin ich wieder, und Du, bist Du wieder da? Adieu! Bist Du erlöst von Kosaken und Husaren? Nun wie geht's allen Lieben? Oben an grüße Lotte, Madame Lotte, oder gar Madame Pauli, und laß sie ja nicht wieder nach Lübeck gehen. Dann grüße Papa Karl in seinem Ostwinde; dann grüße und, wenn es erlaubt ist, küsse von mir Ida Harmonie! — Wie lebt Ihr? Wen seht Ihr? Geht man auf den See? Hauset Ihr im nordischen Hause? Kochen die Mädchen noch Torten am Sonnabend? *) Reitet Ihr aus, wie lebt die Au? Trottet Brun immer hin und her auf dem weißen Rosse? Habt Ihr Reinhard noch? Wer hat meine Stube? Wie leben Glaskirschen? Schweineäpfel? **) Seyd Ihr munter und lustig en dépit du siècle, oder muß ich kommen, um Euch alle zu necken? Soll ich

---

*) Im nordischen Hause ist eine kleine Küche; da bereiteten die drei Mädchen mit einigen süßen Gespielen alle Sonnabend Abend eine kleine Mahlzeit, und luden dazu ein wen sie wollten. Der Liebling Bonstetten war immer geladen.

Anmerk. von Fr. Br.

**) Süße Aepfel, welche nur die Thiere aus Epikur's Stalle und — der Platonische Philosoph liebten.

Anmerk. von Fr. Br.

noch die Mamsells im Stoßkarren fahren, oder auf den Achseln tragen? Aber das ginge nicht mehr an!! Ach, da ist keine Lotte, keine Ida mehr; alles große, tüchtige, ehrbare Mamsells oder Madames! Ach Gott, wo sind die kleinen Dinger alle? Warum haben sie sich groß und lang und breit gemacht? — Und Du, liebes Kind, reitest Du noch aus um zwölf, oder was treibst Du? *) Wo sind denn die Zeiten unsers Frohsinns? — Wenn speist man, ist das Billard lebendig? Habt Ihr Musik, treibt Brun Whist? Wie leben meine Tannen? Die sind nun zu Bäumen gewachsen, ach, wie die Mädchen! Ich sah sie alle noch klein, nun sind sie's noch und sind's nicht mehr! Ich kenne Euch nicht wieder, oder sind die Herzen noch da? Wo anders soll ich Euch suchen, wenn selbst die Bäume weit in die Zeit gewachsen sind? Wie die Zeit alles verzerrt! Ging sie einmal rückwärts, so käme ich noch nach Kopenhagen; da wäre noch alles in Frieden und Seligkeit! da würden die ehrlichen Bosquets noch ihre Schatten werfen; da stünden noch alle ehrlichen Bäume lebendig um Deine Stuben; De Coninck wäre noch in Dronninggaard, die Schulin bei der Au; die guten Hunde bellten noch, und noch wäre S. nicht am Kreuze. Und die liebe Tante Sophie! Lachen wir noch ein Bischen über drolliges Zeug! I feel the gale that from ye bloow, a momentary bliss bestow. —

Gestern sah ich Pictet, der von seinen Reisen zurück ist. Er sieht so munter aus, war so lustig, und erzählte bei Tisch neben der Madonna Vernet so drolliges

---

*) Noch immer um dieselbe Zeit.

Anmerk. (v. 1828) von Fr. Br.

Zeug, daß die Heilige kaum hören durfte! Ich sehe oft seine andere Tochter, die mit ihm lebt und munter ist wie er. Am Abend war ich wieder bei ihm mit Mondi. Du kannst Dir die Schönheit meiner Wohnung und meiner Aussicht nicht vorstellen. Ich sehe jeden Tag diese Genfergegend mit neuem Entzücken an. — Pictet erzählte, daß Mina einen ordentlichen Zoll auf den Gränzen hat; man geht hin und her mit seinem Begleit. — Ich kann von meinem Fenster mit meinen astronomischen Lunettes in Lancy die Pictets in ihren Stuben sehen. Die Madame Pictet liest deutsch; sie ist in Schiller verliebt, liest meine Reisen und Nationalbildung; sie hat auch Dich gelesen. Viele Damen lesen deutsch, nun die schöne Sprache mit den bessern Menschen dahin ist! Unbeschreiblich ist Roms Zustand; die Population ist auf die Hälfte geschmolzen; ganze Quartiere von Santa Maria Maggiore gegen das Lateran und den Aventin zu sind nun ganz leer; die Arbeiten im Forum sind Löcher, die zu Sümpfen werden; die ausgegrabenen Fundamente lassen die Ruinen ohne Stütze in der Luft hängen, so daß der Friedens-Tempel, die Kolonnen von Jupiter Stator, bald einstürzen werden! Die Stadt und die Gegend sind mit Räubern angefüllt, welche die Reicheren entführen; einer ward von ihnen gefangen gehalten, bis er ihnen zwanzig Tausend Pfund bezahlt hatte. — Hätte ich mehrere Kinder, so führte ich sie nach Amerika; Europa brennt aus! — Den Russen ist ihr Unglück gut; sie fühlen nun, daß alles auf Talent und Wissenschaft ankömmt. Sie haben so große Mittel, sich empor zu heben, daß sie bei allen verlornen Schlachten wenig leiden und bald genesen. Odessa wird eine große Stadt, und wenn Ihr nicht vorwärts kommt,

so geht Kultur und Wissenschaft von dem baltischen an's schwarze und kaspische Meer! — Die Madame Mallet von Paris grüßt herzlich; sie hat Dich in Rom gekannt und geliebt; sie sagt, Ida solle nach Paris; sie hat Recht! nur dort kannst Du sie an ihrer Stelle sehen. Wollen wir uns da Rendez-vous geben? — Dein politischer Brief war sehr willkommen; ich habe ihn vorgelesen, aber der Moniteur erzählte bald alles. Es war Zeit, Eure Ehre zu retten. — Heß, der bei der Rilliet ist, und besonders die Rilliet, haben Müller's „Universalhistorie" übersetzt; das Werk ist gedruckt und bald zum Verkauf. — Liebes Kind, ich bin zum Erstaunen munter und gesund, und habe seit zwanzig Jahren nicht so blühend ausgesehen. Ich schlafe prächtig, aber mit Hülfe des kalten Bades. Sobald ich Hitze fühle, oder nur halb erwache, ziehe ich mein Hemd an und stürze in ein kaltes Bad, wobei ich dann in zwei Minuten einschlafe. Diese Nacht badete ich drei Mal. Ich esse am Abend nur Obst, Erdbeeren, Kirschen, nur ein Mal und wenig Fleisch; dabei werde ich nicht zu fett, und bin wieder etwas schlank. Ich trinke keinen Wein, habe aber solchen Appetit, daß jedes Stück Brod Delice wird. Ich fange wieder an, Treppe auf zu zwei und zwei Stufen zu springen. Mein Leben hier ist so, daß ich keine Minute ändern möchte. Mein Häuschen ist so schön, daß auch Fremde kommen, um es anzusehen. Nichts erhält die Jugend, als die innere Geistesflamme. Ich lasse keine gute Stunde, die ich arbeiten kann, vorbeigehen, und da ich in der besten Gesellschaft lebe, so kann ich alle Tage manche Stunde Erholung haben, welcher ich bedarf. Ich bin ohne Ausnahme jeden Abend von acht bis zwölf Uhr in der Welt; alle Tage spazier ich

wenigstens zwei Stunden allein; mein Vergnügen an dieser Natur ist unerschöpflich. Ich fahre auf dem See. Ein allerliebstes Mädchen hat die schönste Campagne am Seeufer, wo sie in einem kleinen Häuschen allein ist; neben ihrem großen Hause wohnt Pictets Tochter; da gehe ich oft von zwei bis vier Uhr hin; auch sehr oft zu den Pictet-Rochemonds nach Lancy. Meine guten Tage waren aber und sind noch geschwärzt durch Professor Prévost's Krankheit. Er war sterbend, und ist noch nicht erlöst, doch viel besser!! Mit ihm stürzt die letzte Säule der alten Genfer in der Erziehung. — Diesen Sommer gehe ich nach Chamouny; auch nach Valeyres, Bern, vielleicht Zürich; dann soll ich nach Lausanne. Karl und seine Frau sind nun in Valeyres. Sie hat eine rührende Freude an Valeyres; es ist ihr Paradis. Sie können nie genug allein und beisammen seyn. Karl ist nun Acker- und Rebenbauer. Sie ist eine liebenswürdige Person, auch ganz Liebe für mich. Karl ist engelsgut und voll Verstand. Lies „*Mackenzie's* travels in Island". Das vulkanische Land hält 60,000 Quadratmeilen. Die Spanier wissen noch nicht Heu zu schlagen; sie haben kein Wort für Heu. Schreib' mir vom schwedischen Krieg und vom Norden! —

139.

Genf, den 2. Januar 1814.

Um Gottes Willen, wo seyd Ihr alle? Wie geht's Euch allen? Ist das alte Dänemark noch da? Ich wage diesen Brief, ohne zu wissen, wie er abgehen wird; ich werfe dieses Blatt in's Chaos. Ihr werdet bang seyn um uns, denn ach! da sind auch wir vom Strudel ergriffen. Bis hierher geht alles noch leidlich, außer daß die Schweiz halb aufgefressen ist. Wir in Genf waren in der größten Gefahr. Hätte der französische Kommandant nur einen Schuß gethan, man hätte uns geplündert und gemordet. Die Sturmleitern waren fertig. Gottlob, daß die Franzosen (1700 an der Zahl) eine Stunde vor dem Einrücken der Oesterreicher abgezogen sind. Vorgestern haben die Oesterreicher das Fort L'Ecluse eingenommen. Die Genfer haben sich vortrefflich betragen. Die Franzosen haben sie mit allen Gesinnungen der Liebe verlassen. Die Oesterreicher sind still und freundlich aufgenommen: meist Kroaten und Sklavonier; ich habe deren vier. In Valeyres waren hundert und fünfzig, die man, Menschen und Pferde, ernähren mußte. Allein die wenige Disciplin der Truppen und die Unkunde der Sprache fangen an, die gute Harmonie zu stören. Die Schweiz ist sprach- und thatenlos, wie vom Strahl getroffen. Könnten die Alliirten ihre Truppen im Zaum halten, alle Provinzen Frankreichs hätten sie als Retter aufgenommen. Allein dieser gute Wille fängt an, sich

zu trüben; dann ginge alles für sie (wenigstens in Frankreich) übel. In der Schweiz ist eben eine große Revolution vorgegangen. Eine ganz tolle Bernische Faktion hat bei'm Einrücken der Oesterreicher die von Frankreich eingesetzte Regierung abzudanken bewogen, die alte Regierung wieder eingesetzt, und die Wiedervereinigung der alten Kantons befohlen. Daraus entstand, daß die Waadtländer Anstalt machten, sich sogar den Oesterreichern zu widersetzen, welches selbst die alliirte Armee gegen Bern aufbrachte. Bern war illuminirt, und ein lächerlicher Jubel bei den Meisten. Aber die beiden Kantone de Vaud und Aargau ließen das Bernische Reunionsdekret als ein Libell verbieten; die neueingesetzte alte Berner-Regierung ward von allen verlassen. Dieser Bernische Aufstand gegen zwei konföderirte Kantone bewog die ganze Eidgenossenschaft, sich in Zürich zu versammeln. Da ward die französische Mediation vernichtet. Zweitens ward ein neuer Bund, ein neues Föderativsystem von allen neunzehn Kantonen beschworen, und also alle neuen Kantone wieder in die Reihe der alten eingesetzt. Auch Wallis schließt sich wieder an. Neufchatel hat wieder an Preußen geschworen. Zürich ist noch, wie immer, Vorort oder ewiger Präsidentenort, die Stadt der Tagsatzungen. Durch dieses Dekret ist auf einmal die angehende Zwietracht geheilt und alles wieder auf bessere Grundsätze gestellt. Die neuen Kantone, ehemals Unterthanen, sind nun in ihrer Unabhängigkeit gesichert. Die alliirten Kaiser geben die besten Versicherungen ihres Wohlwollens. Sie wollen alle Gränzen Helvetiens wieder hergestellt wissen, aber sich gar nicht in die innern Angelegenheiten mischen. Dies kann für die Schweiz eine merkwürdige Epoche werden, Müller

wäre ganz zufrieden gewesen. In Genf haben die Oesterreicher die alte Regierung wieder herzustellen befohlen. Kein Traumgebild ist unerwarteter als diese Erscheinung der alten Syndics und aller magnifiques Seigneurs. Viele Alte leben wieder in ihren jungen Tagen auf, viele lächeln über das arme neugeborne schutzlose Kind, hier und da steigen alte Erinnerungen, gedämpfte Gefühle auf. Man will suchen, sich an die Schweiz anzuknüpfen; aber dies ist noch zweifelhaft. —

Im großen Reiche ist alles ungewiß, wankend und wie durch den Sturm ergriffen. Savoyen, Grenoble, Lyon, und wie ich das südliche Frankreich kenne, bis an die äussersten Grenzen, wünschen den Fall des Tyrannen, und niemand mag einen Schritt für ihn thun; doch fürchtet man sich vor den Kosacken und allen für Frankreich sprachlosen Menschen. Die Alliirten konzentriren sich bei Besançon, die Franzosen bei Langres. Wir alle stehen in trembling hope. Pictet-Rochemond ist mit andern an die Kaiser abgesandt. Die Kaiser haben Fellenberg holen lassen; sie lassen ihm mehr Gerechtigkeit widerfahren, als seine Mitbürger. Fellenbergs Institut, besonders für die Armen, ist das schönste Werk der Menschen. Karl muß bald nach Hofwyl und Valeyres reisen. Meine Kinder sind noch in Valeyres. Sophie brütet da ihr Kind aus. Sie ist nun in ihrem neunten Monat. Sie lieben sich immer mehr. Ich denke oft an Euch, an's arme Dänemark. Wie ist es Lotte und Lübeck gegangen? Doch Lübeck sieht glücklichere Zeiten vor sich; und Gusta und Ida, und Brun und Du, meine Beste? Ach schreib'! Bald wird alles entschieden. Wenn die Ungewißheit nur nicht dauert! Ich war diesen Herbst in Bern, in

Valeyres, und einen Monat in Lausanne, wo die Bowles prächtig leben. Der Berner Kanton ist eine Idylle, Bern ein englischer Garten; die Stadtthore sind wie der Eingang eines großen Gartens; der große Engiwald ein Garten. Poesie und Musik blühen. Man hat einen Musenkalender, die „Alpenrosen", worin schöne Sachen sind. Der nördliche Theil der Schweiz blühet wieder mit allen Fabriken. — Nichts ist erstaunenswürdiger, als die Fortschritte der Musik in der Schweiz. Die großen musikalischen Feste haben alle Talente geweckt. Die Pictets sind ganz erstaunt, besonders im Hofwyler Institut. — Der Ex-König *) von Holland hat mich in Valeyres gesucht. Matthisson hat mir einen freundlichen Brief geschrieben und gesagt, sein König lade mich ein. Ich war diesen Herbst krank, das ist: ich litt Schmerzen an der Brust, als ich in Lausanne war. Butiny heilte mich, und nun bin ich wohl; nur des Abends leide ich, wenn ich gehe; ich lasse mich tragen und bin munter. — Sismondi ist in Pescia und weiß noch nichts. Italien wird bald fallen. Amalie Pictet ist ein Wunder von Talenten; sie spricht oft von Euch und Ida. — Münter und seine Familie, und Eggers, was machen sie alle? Gusta hat wohl zu viel, Lotte zu wenig Ruhe. Ach, ich habe das Heimweh nach Euch allen!

*) Dieser ganze Brief und der folgende müssen mit genauer Hinsicht auf, und Erinnerung an dies merkwürdigste Jahr dieses ereignißvollen Jahrhunderts gelesen werden! das verheißungsvollste der neueren Geschichten, dessen Knospen-, Blüthen- und Fruchtschwangerer Frühling Europa eine strahlende Zukunft versprach.

Anmerk. von Fr. Br.

Ich reiste diesen Herbst nach Bern mit einem jungen Mädchen aus Nyon, dessen Kultur und zierliche Sprache mir sehr auffiel. In Lausanne sagte man mir, die Einwohner von Nyon zeichneten sich, besonders die Mädchen, durch Sprache aus.

P. S. Die österreichische Armee reiset mit einer Arrieregarde von ungarischen Ochsen. Ein schönes Sujet zu einem Gemälde wäre: als eilf von den alten Kantonen die Deputirten der neuen Kantone, die ehemals Unterthanen waren, in ihre Versammlung riefen und ihnen sagten: „In der Schweiz sind wir nun alle Brüder!" und sich dann alle umarmten. — Ich bin hier von Truppen aufgefressen, Genf ruinirt. Das siebenzehnjährige Mädchen aus Nyon erzählte mir, sie hätte eine Societé von achtzehn Mädchen. Eine von ihnen schrieb vor einem Jahre eine Rede, in der sie ihre Gespielinnen ermahnte, ihre Zeit besser anzuwenden. Es ward dekretirt, man sollte sich zwei Mal in der Woche von drei bis neun Uhr versammeln. Es wird eine Präsidentin erwählt, welcher alle gehorchen. Alles muß schweigen, alle müssen für Arme arbeiten, während die Eine gute Bücher (keine Romane) vorliest! Ist das nicht allerliebst? Sie sagte, nie wäre sie glücklicher, als an diesen Tagen. —

140.

Genf, den 28. Januar 1814.

Liebes Kind, freue Dich, wenn noch Freude in Eurem Dänemark seyn kann! Unser Pictet, Dein Pictet *) ist nun einer der bedeutendsten Männer in Europa. Er ist als genfischer Gesandter mit vielen andern alten Magistraten zu den Kaisern nach Basel gegangen. Die Kaiser verlieben sich in ihn, besonders Alexander. Er ist als Secrétaire de l'administration des pays conquis angestellt. Was die pays conquis sind, weiß Gott! Mehr als halb Europa! Mit einem Worte, er ist in der Mitte dieser großen weltumgießenden Maschine. Man wollte ihm tausend Thaler Gehalt monatlich geben; er aber will nichts, und bleibt mitten unter Monarchen frei! Fellenberg hat ihn zuerst bekannt gemacht, wenigstens die Aufmerksamkeit auf ihn gezogen: so daß Freundschaft, Achtung für Tugend und Genie, alles Schöne mit einem Worte, da im Vereine steht. Nun haben alle diese Neveux und Verwandte schöne Stellen. Prévost, der Pictet Tochter-Mann, ist angestellt. Pictet selbst, der Bru-

*) Ach, meine theuren Pictets! Beide, der Physiker und der Astronom, sind im wahren Vaterland ihrer Seelen! Die treffliche Vernet, des Physikers Tochter, verlor den ältesten bei einem Brande, wo er zu hülfreich war.

Anmerk. von Fr. Br.

der, will nichts annehmen, so lange Frankreich steht. Charles Pictet kann nun auf alles wirken, auf politische Verhältniße, auf's Innere, auf Ackerbau, Erziehung, Künste, alles!! Die Kaiser haben so viel Achtung für Pestalozzi, Fellenberg u. s. w., daß, als ein Feldhospital in Yverdun anzulegen befohlen ward, dieser Befehl auf Pestalozzi's Fürbitte aufgehoben wurde; und so konnte der gute alte Menschenfreund seine Wohlthäterin, die Stadt Yverdun, belohnen. Die Pictet's sind nun Comtes d'Odessa. Du weißt, daß Alexander schon vor sieben oder acht Jahren den Pictets 64,000 Morgen schönes Land bei Odessa schenkte, und 100,000 Rubel ohne Zinsen. Wo ist Schimmelmann, wo Bernstorf, wo die alten Zeiten? Kennst Du das Sprichwort: bouder son étoile? Siehst Du, was vortreffliche Erziehung ist! Genf ist nun wieder gesunken und arm; bei dieser Revolution sind aber die Genfer angestellt. Die Kommunikation mit England ist offen, und bald wird alles wieder blühen. — Du wirst nun bald vieles von Fellenbergs schönen Thaten im großen Reiche der Russen fortgepflanzt sehen. In der Schweiz wird alles nach und nach umgeschmolzen. Die Unabhängigkeit der Kantone Aargau und Waadt ist nun anerkannt, und die aristokratische Parthie ist hart gestraft. Es scheint, daß die alten Kantone erstlich Gleichheit unter allen Kantonen, und keine Unterthanen wollen. Zweitens wollen sie die reine Aristokratie in gemäßigte umschmelzen, wo das Volk einigen Antheil hat. Drittens arbeitet man an einer Centralregierung. Alles was nur zu wünschen wäre! Viertens geht die Rede, man wolle die Schweiz sehr vergrößern, vielleicht Genf, das Pays de Gex,

Gott weiß, ob nicht Savoyen (das wären die natürlichen Gränzen) hinzuthun. Man spricht sogar von Tyrol; so daß alle Bergvölker eine große Scheidewand ausmachen würden, die Norden von Süden trennten: ein Traum, den Müller und ich träumten. Was sagst Du dazu? Sprich doch ein Mal! Schreib' doch um Gottes Willen, hast Du denn kein Herz mehr? Seyd Ihr alle herztaub da oben? Was macht Brun, was Münter, was die großen und kleinen Mäuse, wo ist Lotte, bei Euch? Wie oft habe ich nicht an sie gedacht! Ich habe bisweilen kleine Versammlungen von liebenswürdigen Damen und Mädchen, in denen ich ihnen eine Sammlung Briefe über Italien vorlese, wo ich auf jeder Seite von Euch spreche. — Ich bin hier ruhig und ziemlich gesund, ganz gesund, wenn ich nicht Nachmittags gehe; ich lasse mich immer tragen; des Morgens spaziere ich, aber das Wetter ist schrecklich. Diesen Morgen um eilf Uhr, ganz nahe an der Sonne, war das Thermometer auf Sieben unter Null, diese Nacht gewiß sechszehn. — Graf Bubna ist wieder hier. Er war an den Pforten von Lyon, aber nicht stark genug, um sich hinein zu wagen, obgleich er eingeladen war. Heute kommen 8000 Mann, vermuthlich um nach Lyon zu gehen. Alle französischen Provinzen sind wie todt; kein Mensch regt sich, und die Armeen reisen da wie in Deutschland. In den französischen Papieren ist alles reine Lüge! — Wir hier und in der Schweiz sind alle ruinirt, und ich besorge Hunger dieses Frühjahr. Im Pays de Vaud sind sie schrecklich gegen Bern aufgebracht. — Willst Du diese neue Welt nie wiedersehen? Man soll, sagt man, eine schöne gemäßigte Konstitution für Spanien gemacht haben.

Ich habe Dir vor vierzehn Tagen einen interessanten Brief über unsere Lage geschrieben. Kommen die Briefe an? Was thut Ihr da oben?

Adieu! Ich komme von den Pictets. Ein großer Beweggrund, die Stelle anzunehmen, ist, Paris zu retten. — Die Russen wollen Rache! Alexander nicht. Die preußische Armee ist nun mit der andern vereinigt. Die Kaiser sind bei Chaumont. Vielleicht, wenn Du diesen Brief hast, ist Paris über. —

141.

Genf, den 3. Juny 1814.

Mein Gott! wie hat mich Dein Briefchen erfreut! Du hast meinen Brief nicht, und Lotte, scheint's, hat auch den meinen nicht. Diesen Winter gingen keine Briefe durch. — Ach, wie hast Du gelitten! *) Gottlob! daß Jurine verspricht, Dich ganz zu heilen, wenn Du Dich ruhig hältst und seine Vorschrift befolgest. Der wunderbare Jurine; diesen Winter war er moros kränkelnd, unzugänglich. Vor vierzehn Tagen treffe ich einen schönen, geputzten, eleganten Mann auf der Thorbrücke an; der grüßte mich ganz freundschaftlich; siehe! es war Jurine, der wieder lustig und jung geworden, gerade wie vor fünfzehn Jahren. Wir sprachen von Deiner Krankheit. Er wollte aber nicht rathen. Nur seit Du mit ihm förmlich konsultirt hast, hat er dieses niedergeschrieben und es mir eben jetzt gesandt. Er glaubt, Dich ganz zu heilen, nur mußt Du alles genau befolgen. Ich hoffe, Ihr seyd in Sophienholm, wo Du Dir eben die nöthige Bewegung geben kannst. Hätte Lotte meinen Brief bekommen, sie würde gewiß geschrieben haben. Ich bat, es fleißig zu thun, und war jeden Posttag in Erwartung, von Dir zu hören. Gottlob! daß Du selbst schreiben konntest; ich danke tausend Mal dafür. — Was soll ich Dir von

*) Vom 8. Oktober 1813 bis zum 4. Februar 1814 lag ich gefährlich krank darnieder!

Anmerk. von Fr. Br.

dieser Welt melden? Genf ist trunken vor Freude. Den ersten Juny zog eine kleine Schweizergarnison (aus Freiburg) ein, als Vorbote der Vermählung mit der Schweiz. Unmöglich, die Trunkenheit und Freude aller Genfer zu beschreiben. Alle, alle waren unter den Waffen, Triumphbogen von Cologny, wo die Schweizer ausstiegen, bis vor dem Rathhause. Kein Mensch blieb zu Hause, alle Kinder zogen aus. Ich war zu Thränen gerührt, diese schönen Kinder, von fünf bis sechs und zwölf Jahren, zu sehen: ein Regiment mit Bogen, Köcher, Pfeilen, Turbanen; es waren die ganz kleinen, schön wie Amorinen; ein Regiment Lanzenträger, eins Grenadiere; drei kleine Dinger, auf kleinen Pferden und mit großen Säbeln, als Generale. Alle übrigen Kinder, Schwestern, Mütter waren dabei; alles geputzt, Freude, Hoffnung auf allen Gesichtern. — Geläute aller Glocken, Donner aller Kanonen! Man sagt, Genf werde Kanton: der allerhöchste Wunsch unserer lieben Genfer; bekomme halb Savoyen — jusqu'à la rivière de Fiers, wo wir übernachteten, als die kranke Ida mit Sismondi nach Hyeres und Rom fuhr. In der Schweiz ist Auflösung des ganzen politischen Körpers. Die Pictet-Rochemond habe ich noch nicht gesehen; aber viele Briefe gehen verloren. Der Mann ist in Paris bei Baron von Stein *). Der Kaiser hat ihn zum Konferenzrath ernannt. Adieu! Daß doch der Brief bald ankomme und doch bald heile! Gott gebe es!

*) Wie damals die Edlen sich zusammenfanden!

Anmerk. von Fr. Br.

142.

Genève, le 10 Juillet 1814.

Ma chère *Charlotte*, j'ai été très-malade depuis environ deux mois. Je suis un peu mieux, et l'on m'envoye aux eaux de *Vichy* en Bourbonnois, aujourd'hui Département de l'Allier. Je ne puis vous dire dans quelle inquiétude je suis sur le silence de votre maman, et de vous tous. J'ai toujours compté sur la fidélité de ma chère *Charlotte;* j'espérais de semaine en semaine avoir une lettre de vous. Il est atroce que vous m'abandonniez, comme vous le faites. L'affreuse position politique dans laquelle le Danemarck s'est mis, a sans doute fait perdre les lettres. Sans cette idée je ne saurais que penser de votre inconvenable silence. J'ai attendu d'un courrier à l'autre, et bientôt ma maladie m'a empêché d'écrire. On m'a dit que les courriers n'allaient pas, que les lettres étaient interceptées. Jamais elles n'ont été si irrégulières que cet hiver et ce printemps. Quand l'Europe se calme, voilà vos Norvégiens et les Suisses qui se croient encore au moyen-âge, et se précipitent dans la misère et les gaucheries, tandis qu'ils auraient pu être heureux, en allant avec les événemens qui leur eussent été favorables. Mais la connaissance des hommes manque aux honnêtes gens, et souvent l'honnêteté manque aux gens trop avisés. —

Je viens de *Valeyres*, où j'ai fait connaissance avec ma *petite-fille*. Elle a l'air de devenir belle et, ce qui vaut mieux, d'avoir de l'intelligence. *Valeyres* est charmant, d'une élégance parfaite, sans trop de

luxe. Ma belle-fille est tout aimable, et il me semble que c'est ma fille. Je vois souvent les *P.* qui sont bien aimables. Madame *de Staël* va arriver à *Coppet.* Mais je serai parti pour *Vichy*. *Rocca* arrive dans quatre jours. Elle est très-changée, mais toujours bonne et spirituelle. J'espère que vous avez lu et relu son livre. Qu'en dît-on chez vous? Avez-vous vu l'article „*Ida*"? Que fait *Guste?* a-t-elle famille? Mon Dieu, que je voudrais vous revoir toutes! *Ida* m'oublie. On parle encore beaucoup d'elle, par ici et en Italie. La Suisse va à faire craindre une guerre civile. Tous ces gouvernemens réputés sages, se trouvent avoir peu de sagesse, aussitôt qu'on les sort de leur routine. Le Pape, l'Espagne, et le Piémont se préparent de nouvelles misères: il n'y a que le gouvernement français qui aille bien. Le roi *Joseph* demeure au bois de Prangins. Adieu! ma chère et coupable *Charlotte*. Donnez-moi des nouvelles de père et mère, soeur, oncle, cousins et cousines! Aurai-je jamais le portrait de madame votre mère? Adieu, mes chers, et très-chers amis. *Lise Le Fort* vous dit mille choses. Que fait-on de *Fanny* *)? Avez-vous mes lettres? Je vous aime comme au siècle passé. Je ne connais *Vichy* que par Mme. *de Sévigné*. Tout *Paris* y est. Je suis faché de quitter *Genève*.

---

*) Fille aînée de l'évéque de Seelande, *Fr. Munter*. Elle est mariée à un homme aussi distingué qu'aimable, au docteur en Théologie *Munster*, auteur de sermons qui le font *l'égal* des premiers prédicateurs protestans.

Note de Mme. *Brun*.

143.

Vichy, den 9. August 1814.

Lies die Sévigné über Vichy.

Warum hast Du nicht eher an Jurine geschrieben? Er selbst ist wieder munter, schön und lustig. Ich glaube wirklich, daß die Arzneikunde und die Heilkunde in Genf alles leistet, was den Menschen Hülfe leisten kann! — Ich wohne hier neben zweien Königinnen, von Schweden und Spanien, und weiß nicht, ob sie noch da sind, so unbekannt leben sie. Die armen Dinger sollen nun bald zu ihren Männern, wo sie sehr unglücklich seyn sollen. Du kannst Dir nicht vorstellen, wie langweilig die Franzosen geworden sind; das Volk ist traurig, still und fühlt erst jetzt seine Wunden. Bei den oberen Klassen ist keine Herzlichkeit, und nun kein Leben, als hie und da Ausnahmen. Ich sagte letztlich: Il n'y a pas de plus sot pays que la France. Die Frau eines Generals, die es hörte, sagte: „Je n'osais le dire, mais cela est bien vrai." Uebrigens ist in dem ziemlichen Theile von Frankreich, den ich jetzt gesehen, ein sehr guter, ruhiger Geist. Sie trauen den Bourbons noch nicht so ganz, aber sie hoffen viel. Die grausamste Tyrannei Bonaparte's, die Conscription, ist so ganz vergessen, daß von den Millionen gemordeter Kinder nie gesprochen wird, und sie wirklich vergessen scheinen. Bei den Bauern sind sie es ganz, und ich weiß nicht, ob bei vielen alle die Kinder ihnen nicht überflüssig scheinen.

Diese Wasser scheinen mich ganz zu heilen. Ich konnte nichts mehr verdauen und lebte beinahe nur von Brühen. Nun ist mein Magen ganz in Ordnung, wie mich dünkt, und, was sonderbar ist, die Reise in der großen Hitze hat meine Brust geheilt. Ich hatte mich ganz in meine Uebel gefügt; nun ich sie nicht mehr habe, graut mir vor ihnen! — Ich lebe hier ganz einsiedlerisch, und da die Gesellschaft mir hier gar nicht ansteht, so richte ich mein Leben für mich ein, und lebe ganz mit der Natur. Das Land hier ist ein unbedeutendes Hügelland, aber mit unendlichen Quellen bereichert, die allenthalben, wie bei Euch, kleine Seen oder Teiche, oder Bäche bilden, die bisweilen sehr reizend sind. Ich siedle mich an irgend einem schönen Plätzchen an, und lese, schreibe und mache überall Entdeckungen. Gestern war ich auf einer Hügelspitze, wo man ein großes Land übersieht. Ich sah da alle Berge von Auvergne, wie ein kleines Juragebirge, mit einer hohen Spitze, le Puy du Dôme; sonst war eine unendliche Konfusion von Hügeln, wo alles angebaut ist und nichts das Auge reizt. —

Ich habe die Staël den Abend vor ihrer Abreise mit Albertine und Mondi bei mir gesehen. Sie ist sehr munter, und man fühlt in ihrem Wesen, daß sie mit Lorbeern bekränzt ist. Alle Kaiser, Könige, Generale, alles was Namen hat, lebte in ihrem Hause; sie steht nicht übel bei Hofe. Sie wollte mich verführen, nicht nach Vichy zu gehen. Einige Tage vor meiner Abreise war ich in Valeyres, wo ich die kleine Adele sah: ein schönes Kind. Karl lebt sehr glücklich. Seine Frau ist ein allerliebstes Ding. Nur die Weiber verstehen ihren Geist im Müssiggang zu erhalten. — Was machst Du mit Ida, was macht Gusta?

Ich lese hier „Oberon“, ein nicht genug gepriesenes Gedicht. Adieu! Um Gottes Willen schreibt doch, und laßt mich nicht so in Höllenangst darben! Gott gebe Dir ein Vichy! —

144.

Valeyres, den 7. November 1814.

Ich habe gestern Deinen Brief empfangen. Wie ist denn die gute M** gestorben? Ach, ich bedauere Dich sehr, eine solche Freundin zu verlieren! Uebrigens sind bisweilen Sachen in Deinen Briefen, die Du Unrecht hast, dem Papiere anzuvertrauen. Du schreibst mir immer zu wenig von Deinem häuslichen Leben, von Sophienholm, von allen, die Dich umgeben. Wie viel seyd Ihr bei Tische? Was treibt Ihr den ganzen Tag? Welche sind Eure Nachbarn? Wie leben die Tannen im Garten? Diese Kinder sind nun große Bengel, wie sieht das aus? Was treibt Brun? Wo spazierst Du? In welchen Stunden? Was treibt Münter, was seine Kinder? Wie sind die Knaben? Meine Kinder sind hier sehr glücklich. Sophie ist voll Verstand und Herz. Sie ist ganz meine Tochter. Die kleine Adele ist schön; seit vierzehn Tagen, daß ich hier bin, habe ich sie nie weinen gehört. Sie ist ein lustiges rundes Ding. Sie lieben Valeyres über alles, und wenn ich sie nicht wegtriebe, sie blieben den Winter hier. Aber dieses zu geschäftlose, glückliche Leben

artet in süßes Geschlummer aus. Sie bringen den Winter in Genf zu. Pictet liest Physik vor. Die Bibliothèque britannique geht immer fort durch alle Revolutionen. Sie ist immer interessant. Bald kommt ein Stück von mir — Hyeres. — Es ist eins von mir über unsern Humboldt. Er soll, sagt man, die Schweizerangelegenheiten in Wien besorgen. Da wird die politische Welt umgeformt. Deinen Christian liebe ich wie Du. Was mich freut, ist, daß man Dänemark auch vergrößern will. Holstein wird auch Landstände haben! Die Aufklärung hat doch einen großen Fortschritt gethan. Diese neue wahre Freiheit hat man Bonaparte zu danken. Ohne seine Tyrannei wäre der Haß gegen alle Machtbeschränkung geblieben und zum allgemeinen Despotismus geworden. — Die Deutschen, die Deutschen, sie sind der Kern der Menschheit; wie alle diese Völker wie aus dem Grabe hervorgehen! Die Festungen, die man am Rhein gegen Frankreich bauen will, werden uns zum Kriegstheater machen; das besorge ich, besonders wenn die Schweiz nicht einig und eins werden will! —

Welker hat Recht. Ich sehe jung aus. Vichy hat mich um zehn Jahre verjüngt. Mein Wirth daselbst sagte mir einst: „Es ist eben ein Herr angelangt, so und so, von Ihrem Alter — so zwischen vierzig und fünf und vierzig.“ Letzten Frühling, im Juny, glaubte ich eine Nacht, ich würde sterben. Da war ich nicht so fest als ich glaubte! Ich habe mich seither wieder auf den Ambos der Philosophie gelegt, um mich fest zu hämmern. Uebrigens bin ich munter, und in Genf und überall verzogen. In Lyon gab man mir für ein und alle Mal einen Platz in der Loge des Maire. Man nöthigte mich, zu sagen, warum ich nicht bleiben wollte,

und als ich nichts zu antworten wußte, sagte ich, ich lebte nicht gern im Wirthshause. Tags darauf kam ein Bekannter von mir und sagte mir, Madame so und so hätte ein Logis für mich, und bäte mich, ihren Tisch anzunehmen. Ich habe die Familie Orleans gekannt. Du siehst, daß Dein Bon noch nicht verlassen ist. Vichy hat mich gesund gemacht, aber, sonderbar, mir allen Geschmack am Studiren und Arbeiten genommen. Ich möchte nur mich amüsiren, und jede starke Arbeit ist mir zuwider. In Genf kommt man gern zu mir. Ich hatte letzten Winter kleine Zirkel, wo ich vorlas; diesen Winter will ich auch Musik haben. — Pictet-Rochemond ist mit seiner schönen Nichte in Wien. Amalie fragt immer nach Ida. Die Staël habe ich nur ein Mal gesehen. Sie kam am Abend vor meiner Abreise zu mir nach Valeyres, und ich langte an dem Tage, wo sie abreiste, in Genf an. Sie ist lebendiger und geistreicher als je. Seit ihr Buch erschienen ist, lernt man deutsch in Genf, auch etwas in Frankreich. Mondi wird sich in Paris niederlassen; ich wette, er verreiset im Januar. Jurine war so entzückt in Bern, daß er dort Verse schrieb. Ich glaube, er bleibt einmal in Bern. Seit er in Genf ist, soll er wieder sehr krank geworden seyn! Ich bin alle Tage in der Welt, das ist meine Familie; doch des Morgens arbeite ich. Ich muß mich zerstreuen. Ich war neulich in der Grotte von Montcherand, ach wie schön! Deinen Baum der Unschuld *)

*) Man sehe „Unschuld über dem Abgrunde". Fr. Brun's prosaische Schriften, 2r Band, S. 273. Zürich, bei Orell, Füßli u. Comp. 1799.

Anmerk. von Fr. Br.

habe ich wiedergefunden und Sophien gezeigt. Ich habe eine Promenade gefunden. Wir haben einen Esel. Am Jura und im Jura sind noch unbekannte Wunder. In diesem Monat gehe ich wieder nach Genf. Lise war hier; sie ist munter und gut. Ich habe ihr vorgelesen; das macht sie glücklich. A propos, ich habe in einem Bücherverzeichnisse gelesen, daß es eine „Lebensbeschreibung von Karl Viktor von Bonstetten" gibt! Die möcht' ich sehen! Wann erscheint das Werk über Grönland? *) Du solltest die Berichte über die Armenanstalten in Hofwyl 1815 lesen. Diese Anstalt ist ein Wunder; sie sollte allen Nationen zum Muster dienen. Schicke Karl in die Schweiz — ich bitte, bitte! Die Pictet haben Thränen in den Augen, wenn sie davon sprechen.

---

*) Von Herrn Professor Gieseke in Dublin.

Anmerk. von Fr. Br.

145.

Genf, den 1. Februar 1815.

Ich erinnere mich, daß ich einmal, im Jahre 1799, in Kopenhagen in meinem Bette liegend, mich des Nachts fragte, wie weit ich es wohl in's künftige Jahrhundert bringen würde. Da dachte ich, daß es wohl noch bis in's Jahr 14 oder 15 gehen möchte, dann aber würde es wohl ein Ende haben. Nun finde ich mich noch ganz jung und wohl über diesem schwarzen Striche. So wenig wissen wir von unserm Schicksale! Darum es besser ist, sich gar nicht darum zu bekümmern. Liebes Kind, von 45 und 50 bis 70 waren meine guten Jahre; weißt Du warum? — Ich habe alsobald nach Empfang Deines Briefes an Jurine geschrieben, der sich über den Erfolg seiner Mittel gewaltig freute. Er ist noch nicht wieder wie vergangenen Sommer. M** ist in Paris. Er hat sich in dieser neuen Republik viele Feinde gemacht. Pictet ist in Wien, mit seiner schönen Nichte Eynard, der Tochter des Banquiers Lullin-Pictet. Sie hat Alexander sehr wohl gefallen, und die beiden schönen Genferinnen sind in Wien sehr beliebt. Pictet lebt viel mit Erzherzog Johann, unsers Müllers Freund und Zögling. Er hat mir durch Pictet viel Liebes sagen lassen. Er hat alle meine Werke. Er verdanke es Müller, sagt er, daß er ein denkendes Wesen sey. Leider will er geschäftlos den Wissenschaften leben, und sieht alle Intriguen als unter seiner Würde an. Wir hier sehen

die politischen Ansichten wie Du. Italien will nicht mehr siegen, per servir sempre o vincitrice o vinta. Die Gährung ist sehr groß. Frankreich geht gut. Alle loben den König. Spanien geht auch recht, denn dieser König macht Amerika frei! Man erzählte mir von jemand, der sich in einer großen Gesellschaft mit den Kaisern eingefunden hatte, wo jemand sagte: der Kronprinz von Schweden sey nicht ein Fürst, dem es gezieme, unter Fürsten zu sitzen. Dieß hörte Kaiser Alexander; er wandte sich zu jenem und sagte: „Er ist besser wie andere, die nicht, wie Er, aus eigenem Verdienste Prinzen geworden sind!" —

Noch ist alles in Wien im Dunkel, vielleicht nicht mehr, wenn Du diesen Brief liesest. In der Schweiz steigt der Haß, so daß viele Vernünftige einen Bürgerkrieg wünschen. Die B. sind vollkommen toll. Haller schreibt, er könne sich mit keinem Menschen mehr verstehen; ich thue wohl, nicht nach B. zu gehen, wo ich mich todt ärgern würde. Auch hüte ich mich davor. Man giebt den Bernern Biel und das Land im Gebirge bis Basel, das wir so lustig durchreisten; aber, sagt man, unter dem Beding, daß Bern sich eine wahre repräsentative Verfassung gäbe. Gott gebe, daß sie gut ausfalle und das Glück meines Vaterlandes befördere.

Genf geht gut. Ueberall, wo Aufklärung und Sitten herrschen, dringt das Gute durch alle Revolutionen durch. Hier geht vorwärts der allgemeine gute Geist, die Frucht der allgemeinen guten Erziehung.

Unglaublich ist Genfs zunehmender Wohlstand seit einem Jahre. In zehn Jahren ist Genf eine der

reichsten, besten Städte in Europa; alles durch die Erziehung, und zumal durch die guten Mütter; denn hier machen sie das meiste. Du kennst die Pictets? Hier sind viele solche Familien. Professor Prévost's Sohn hat ein eigenes Handelshaus in London. Er ist ein wahres Genie, das Brun beweisen würde, daß Genies auch reich zu werden wissen.

Liebes Kind, ich bitte Dich und Karl, Renggers Rapport über Hofwyl mit Andacht zu lesen, oder les't wenigstens der Madame Pictet Auszug in der Bibliothèque britannique im letzten Jahre. Karl sollte in die Schweiz reisen zu Karli oder zu mir, dann Fellenbergs Institut studiren; da sind Wunder. —

Karli gibt Montags einen großen Ball. Warum ist Ida nicht da! Dein blinder Huber ist schöner, jünger, lustiger als je, und liebt Euch alle. Treib' Deinen Engel Karl zu uns und stehle Dich und Ida mit.

Wie freue ich mich auf Dein Porträt; denn das wirst Du mir doch durch Puerari schicken, und nicht alle bankerot an mir seyn! Nun gehe ich in Pictet's Vorlesung; wir sind über Hundert, von allen Nationen und Altern etwa dreißig Damen.

Wie viel Neues die Wissenschaften hervorbringen! Pictet ist ganz munter. Wir haben englischen Gottesdienst in Genf, und Guineen!! Man fordert diesen Sommer 250 bis 300 Louisd'or für die Miethe eines Landhauses, das man vor einem Jahre um 40 Louisd'or gehabt hätte. Diesen Sommer leben wir in Eng-

land. Jedes Haus hat einen Engländer in der Kost; die Rilliet, Odier u. s. w.

Was macht Fritz, seine Frau und das kleine Ding, das man auf den Tisch setzte? Grüße alle, Brun, die Lotte! Ida nicht; denn wenn schrieb sie je? Wo ist Euer guter Prinz Christian? Wann erscheint etwas über Grönland? Welche Gelehrte habt Ihr nun in Kopenhagen? Was schreibt man Gutes? Hast Du die Bibliothèque britannique? Es ist einiges von mir darin. Briefe über Italien von Chateauvieux von Genf, einem Freunde der Staël, vortrefflich! Was treibst Du, wie lebt Ihr? Wen siehst Du? Ach, wäre ich doch nur eine Woche bei Euch! Die gute Gusta! Es fragen Viele nach Euch. Odier war sehr krank; er ist besser. Hier tanzt man, und nun gibt's gräuliche Mahlzeiten, zum Krepiren! Gestern wahren alle Rathsherren bei Lord Huntley. Ich fürchte, daß ich mich wieder nach dem französischen Genf sehne; das Wiederaufstehen ist gar nicht so schön, als man glaubt, und bin ich einmal todt, so will ich vorwärts, nicht rückwärts gehen. Adieu, ich eile zu Pictet. *Sur le feu!* Wir haben Galatin, den amerikanischen Gesandten; den solltest Du hören über Amerika, da sieht man, was Erziehung ist. Er, als ein romanesker Jüngling, flüchtete vor fünf und zwanzig Jahren in seinem neun und zwanzigsten Jahre ohne Geld aus Genf nach Amerika, und ist einer der Ersten in der großen Republik, alles durch Erziehung!! Es war damals Mode, nach Amerika zu gehen. Ich erinnere mich, daß, als ich in Yverdun wohnte, im Jahre 1762 ein junger von Galwyl mich verführen wollte, zu Pferde nach Amerika zu entfliehen. Er flüchtete aus

seiner Pension mit einem jungen Pariser. — Marianne erzählte mir, daß auch sie in ihrem siebenten Jahre mit einem andern Kinde nach Amerika gehen wollte. Sie ward jedoch bald wieder nach Hause gebracht und in ein Magazin eingesperrt, wo sie kletternd in ein Faß fiel, das halb mit Cassonaden angefüllt war, in welchem sie Trost und Zucker fand.

Que je me rejouis de revoir Mr. *Puérari!* Quel plaisir il aura de revoir sa patrie rayonnante de bonheur! Adieu, liebes Kind, lebe wohl und schreib'! —

146.

Genf, den 23. März 1815.

Brun's freundlicher Brief hat mein ganzes Herz mit Freude und Liebe erfüllt. Du weißt nun alles *) aus den Zeitungen. Gestern habe ich die Staël zum ersten Male in Coppet gesehen. Coppet kam mir wie ein Traum vor. Niemand kennt Frankreich besser,

---

*) Nämlich Napoleons Invasion! Frau von Staël war von Paris nach Coppet geeilt.

Anmerk. von Fr. Br.

als die Staël, und Ihr werdet begierig seyn, die Ursachen dieser Revolution zu wissen. Ich habe die ganze schlaflose Nacht darüber nachgedacht. Die Emigrirten sind Schuld an allem. Sie haben den König irre geführt, und es ist unglaublich, was für dumme Streiche alle sie gemacht haben. Erstens kannten sie Frankreich nicht; die Franzosen haben so tief die Sitten der Revolution eingesaugt, daß ihnen nichts unangenehmer war, als sich in diesem ihrem Wesen beleidigt zu sehen. Sitten und Manieren sind Formen, die überall anstoßen, selbst da, wo man es kaum merkt. Zweitens: Die Priester haben doppelt geschadet: die neuen Priester durch Fanatismus und Verfolgungsgeist, die alten, die Bonaparte eingesetzt hatte, waren alle auf seiner Seite und hatten vielen Einfluß auf das Volk. Das habe ich letzten Sommer auf meiner Reise gesehen. Drittens: Dies war eine Revolution in den Truppen, wie zu Rom unter den letzten Kaisern. Der Revolutionsgeist fuhr durch alle Glieder, in alle Soldaten, und besonders in die Unteroffiziere, die nun im Adel eine Mauer fanden, die alles Avanciren für sie aufhielt. Die Offiziere wurden allenthalben durch die Soldaten gezwungen. Sie hatten einige Verräther zu Anführern, wie Labedoyere, der vielleicht im kritischen Augenblicke die Revolution entschied. Viertens: Der neue und alte Adel haßten sich so, daß Ney sagte: „J'aime mieux être pilé par *Bonaparte* que vivre avec la noblesse.“ Die Weiber am Hofe haben die Neu-Adelichen beschimpft. Solches vergißt man nie, besonders in Frankreich nicht. Fünftens: Man hat berechnet, daß die Käufer der Nationalgüter, mit allen darin Interessirten, sich auf acht Millionen belaufen; diese alle waren von den Emigrirten beschimpft und bedroht. Sechstens: Die

Hauptursache bei der Armee und bei der Nation, und die stärkste Triebfeder ist — le point d'honneur. Die französischen Militärs konnten den Gedanken, überwunden zu scheinen, nicht ertragen. Sie sahen alle Cessionen vom Könige als Verrath an. Siebentens: Die Wahl der Minister war schlecht, alles was geschah war schwankend, unzeitig, beleidigend. Die Minister und Emigrirten sagten: der König hat die Charte constitutionelle gegeben. Sie gaben zu verstehen, er könne sie auch nehmen, wenn er wolle. Das hat alle Freiheitsfreunde gegen die Regierung gleichgültig gemacht. Achtens: Frankreich war in drei Partheien getheilt: 1) les Emigrés, 2) les Libéraux (die Aufgeklärten), 3) les Bonapartistes militaires, révolutionnaires &c. Der König stützte sich allein auf die Emigrirten und auf die wärmsten Bonapartisten, weil er bei beiden Haß der Freiheit und Liebe zum Despotismus fand. Die Emigrirten waren eine sehr morsche Stütze, die Bonapartisten waren Verräther, sobald sie konnten, weil sie sich mit dem emigrirten Adel nicht vertragen konnten, und den Krieg und Bonaparte liebten. — Le roi est parti à une heure dans la nuit du 19, *Bonaparte* est arrivé le lendemain au soir. Il n'y a pas eu une mauvaise parole de dite. Le roi était calme, Monsieur abattu, le duc de *Berry* agité. Tous les spectacles ont été ouverts ce jour là. Le lendemain il s'est fait de grandes affaires à la bourse. Les Suisses ont été éloignés de dix lieues des frontières et des places fortes. Il y a eu en Suisse une forte commotion; on avait dit qu'on allait faire la guerre. On met 30,000 hommes sur pied, mais déjà tout se calme un peu, et je prévois qu'on fera ce qu'on pourra, pour obtenir une neutralité. En Alle-

magne aussi il y a eu une grande commotion, mais déjà on parle plus bas. Il y a des gens qui croyent qu'on négociera.

Nun diese Seite für uns und Genf. Warum schreibst Du nicht, mein liebes Kind? Warum weiß ich nichts von Euch? Wir erwarten Puerari. Aber wie wird er erschrecken, wenn er die Wahrheit vernimmt. In Genf ist man ruhiger, nun man das Unglück besser kennt, als im ersten Augenblicke. Wir haben eine Schweizerische Garnison. Das Aergste wäre gewesen, wenn Genf belagert worden wäre. Nun aber wird das Schicksal der Schweiz vermuthlich durch Negociation entschieden. Ob man uns neutral erklären wird; ob man die Schweiz so lassen wird, wie sie unter Bonaparte war; ob man die neuen Kantone auch anerkennen wird, oder nur die von 1814, oder gar keine? welches ich nicht glaube, das letztere wohl nicht.— Die Pictet-Rochemonts sind blühend. Ihr Sohn ist ein prächtiger, schöner, liebenswürdiger Jüngling; etwas eleganteres, schöneres, gibt es nicht; er singt wie ein Engel, in Odessa hat er viele und gute Musik gemacht. — Karli ist der glücklichste Mensch. Sie lieben Genf wie ich. Ach, wie möchte ich Euch alle da in meinem schönen Hause wiedersehn! Ich habe eine himmlische Aussicht — und die Sterne und den Mond. Die Staël fragte Euch. Bonaparte hat ihr sagen lassen, sie könne nach Paris kommen. Grüß' alle. —

Denke Dir das größte aller Unglücke — der R** schöne, jüngere, liebenswürdige Tochter, die Du wirst gesehen haben, ist bei ihrem Kaminfeuer verbrannt und nach vierzehn Tagen höllischer Schmerzen gestorben. —

Ich habe heute die Staël wieder gesehen; ach Gott, wie zerstört, wie in der Seele zerrissen sie aussieht! S** ist jung und lustig und liebenswürdig. *Bonaparte* est entré si paisiblement aux Tuileries, qu'il n'a eu qu'à faire mettre ses draps dans le lit du roi! —

147.

Genf, den 1. September 1815.

Liebes Kind! Ich habe letztlich einen ersten Anfall von Podagra gehabt. Butiny sagt mir: cela veut dire: *gare à vous!* Ich war aber bald hergestellt, ging in ein Paar Tagen auf Krücken, nun auf beiden Füßen, aber noch sind sie schwach. Jedoch auch diese gehen besser; Du siehst, ich zittere noch. Ich fahre viel aus, und habe hier keinen Streit, als mit Leuten, die sich beklagen, daß sie mich nicht mehr sehen. Mein letztes Werk wird, glaub ich, in Genf gelesen. Viele, besonders ältliche, Personen ließen mir sagen, dieß Werk könne nützlich werden *). Man ist mir wirklich ausserordentlich gut in Genf; jedermann weiß mir etwas, auch ganze Sprüche, aus meinem Werke

*) Pensées sur divers objets de bien public.

herzusagen. Puerari*) ist gestern von seiner Schweizerreise angelangt. Er wird bald verreisen; ach, wie wird ihm das wehe thun! Seine Schwester ist außerordentlich liebenswürdig, und hängt ganz an ihm, mit ihrer schönen Tochter!

Ich habe letztlich meine drei Kinder drei Wochen lang in meinem Hause gehabt. Sophie ist eine der liebenswürdigsten Personen geworden, die ich kenne; die drei Dinger lieben sich von ganzem Herzen. Sie ist schön wie ein Engel. Die kleine Adele ist vollkommen schön, blond, mit großen schwarzen muthwilligen Augen, die Gott weiß was anrichten wollen. Sie hat noch sehr wenige Worte, allein sie spricht mit den Augen. Die Mutter ist guter Hoffnung, und wird den Winter in Genf zubringen, wo sie sich vermuthlich ganz einsiedeln werden. Alle Fremden gefallen sich in Genf; alles will da wohnen, und besonders Kinder erziehen. Vor ein Paar Tagen kam eine dicke russische Dame in einem kleinen Wagen gefahren, frug in Genthod, ob sie in dieser Campagne spazieren dürfte; man sagte Ja; dann ließ sie fragen, um wieviel sie zu verkaufen wäre; man machte aus Spaß einen hohen Preis; dann ließ die Dame sagen, man möchte einen Preis für die Meubles machen; das geschah, und sie ließ nun sagen, die Campagne gehöre nun ihr. Sie hat 600,000 Pfund Einkommen. Nun sind die Einwohner der schönen Campagne ganz verlegen, was mit ihrem Gelde und ihrer

*) Ein edler Genfer, unser Freund, damals noch in Kopenhagen ansässig, und zum Besuch in der angebeteten Vaterstadt.

Anmerk. von Fr. Br.

Person zu machen. Die Käuferin siedelt sich hier an, um ihre Söhne zu erziehen. Wie wohl thäte Karl, seine Söhne hier zu erziehen, wenn Kopenhagen nicht mehr ist was es war. Der fünfzehnjährige Prinz von Meklenburg ist hier. Er liebt Genf über alles. Ein vortrefflicher Junge, der einst gut regieren wird. Er hat sich besonders wohl in Hofwyl gefallen, wo er einen Monat wegen des Armeninstituts geblieben ist. Pictet-Rochemond ist als helvetischer Gesandter in Paris. Sag' Fritz, nichts wäre merkwürdiger, als die englischen Schulen von Lancaster oder Bell. Diese sollten mit der Pestalozzischen Methode vereinigt, und mit der Fellenbergischen kombinirt werden; daraus entstünde große Vollkommenheit. Ihr braucht nur die Lancasterschulen zu kopiren, so ist die Volkserziehung schon vortrefflich und kostet wenig; die Regierung sollte Dänen hinschicken, um sie zu kopiren *). Ein Däne soll sie studirt haben **); aber um Gottes Willen macht, daß sie bald zu Stande kommen. Professor Marcet aus London war letztlich hier, einer der ersten Gelehrten; der hat mir diese Schulen anschaulich gemacht; es ist ein wahres Wunder. Fritz muß sich an die Arbeit machen, subito. Diese Schulen werden eine Revolution machen, das ist: der gemeine Pöbel wird zum Menschen werden. — Ich gebe Puerari eine

---

*) Es ist geschehen und hat in sehr wohl gedeihenden Lancasterschen Schulen in Dänemark und Holstein gute Früchte getragen.

Anm. v. Fr. Br.

**) Wahrscheinlich der vortreffliche Abrahamson!

Anm. v. F. Br.

kupferne Münze, die mir ein Bauer von Orange gab, und die augenscheinlich dem innern Theile des Theaters von Orange ähnlich ist. Die Details, die auf der Münze stehen, sind noch alle sichtbar. Pictet sagt, man finde viele Münzen um Odessa. —

Die Staël ist krank, leidet schrecklich an Zähnen und an der Seele, weil Rocca sehr krank ist und an der Brust sterben wird. Seine Mutter starb daran. Ich gehe hin, sie alle so gut als möglich zu trösten. Die Staël ist unglücklich, aber geistreicher als je. Sie verreist in acht Tagen nach Italien. Der Kaiser von Rußland hat sie eingeladen, nach Mailand zu gehen. Wellington schreibt ihr bisweilen. Vielleicht reiset er durch die Schweiz. Ich bin noch schwach.

Den 4. September.

Ich war gestern in Coppet mit Saussure, dem Prinzen von Meklenburg u. s. w. Rocca ist sehr krank. Sismondi hat seit vierzehn Tagen ein starkes anhaltendes Fieber. Schlegel hat den Wladimirorden vom Kaiser von Rußland bekommen. Der Kaiser schreibt vortreffliche Briefe.

Den 6. September.

Ich gehe nun am Stocke, wie ein alter Mann. Die Füße sind zart und schwach; ich kann aber arbeiten und bin ziemlich munter. Puerari sagt Dir, welche schöne Wohnung ich habe. Ach, wärest Du da auf meiner Laube unter freiem Himmel, wo ich am Abend

die Sonne untergehen und die Sterne heraufsteigen sehe, die Rhone und die Mühlen höre, und oft an Euch Alle und an Dich denke, da Du auch ein Abendkind bist. Hubert war etwas krank, die Pictets sind gesund. — Da kommt die Staël. Sie verreist bald nach Italien. Ach, der arme Puerari, der weg muß! Adieu, liebes bestes Kind! Wir wollen in Liebe und Freundschaft sterben! Grüße tausend Mal Fritz und Karl, Ida, Lotte, Gusta, Tante S., Brun, alle! — Wenn Du an die Humboldt schreibst, so frage, ob Humboldt einen Brief von mir mit meiner Broschüre: „Sur la neutralité" empfangen hat!

148.

Genf, den 2. Dezember 1815.

Ich habe erst seit ein Paar Wochen Dein Porträt empfangen. Die Rath war eben bei mir; sie verreist nach Italien, wo sie sich in Rom niederlassen will, mit ihrer adoptirten Tochter Klementine, welche die Harfe spielt. Nun, die Rath war mit Deinem Porträt nicht sehr zufrieden *); Dir ist es eben so ähnlich

*) Es war von der Hand des sehr geschickten Miniaturmalers Aldenrath.

Anmerk. von Fr. Br.

als etwa mir selbst oder wem Du willst: das ist doch für mich der ärgste Fehler. Die Rath hat vortreffliche Porträts von Ludwig XVIII., von Alexander und von dem Könige von Preußen kopirt, die treffend seyn sollen. Sie trifft die Männer, besonders die älteren, vortrefflich. Pictet ist vor wenigen Tagen von seiner Gesandtschaft aus Paris angekommen. Ich habe ihn nur noch in großen diplomatischen Gesellschaften mit Metternich gesehen. Sein Sohn scheint sich ganz der Diplomatik zu widmen. Er ist, ich weiß nicht wo, in München. — Ich habe Mozart's Requiem und Deine schönen Stanzen seiner Zeit empfangen. Sismondi will nicht, daß ich sie einem Journale gebe; er sagt, Du würdest wohl selbst eine Sammlung herausgeben. Ich habe neulich Deine Gedichte wieder gelesen, die mir ganz neu vorkamen und mich innigst rührten. Dein poetischer Styl ist der farbenreichste und brillanteste, den ich kenne; auch ist er harmonisch wie wenige; bisweilen ist in der Anordnung des Ganzen etwas zu wünschen übrig. Du wirst aber bleiben; denn ich sehe, daß die Zeit, anstatt Dich hinabzusenken, Dich himmelwärts hebt. —

148b.

Den 29. Dezember.

Meine Gesundheit ist gut, aber etwas künstlich. Butiny hat mich so gut geleitet, daß ich keine andere Krankheit als meine Diät habe. Ich lebe mäßig, esse wenig, schlafe wohl, aber durch kalt und warm Baden, oder andere Mittel, die alle gut anschlagen. Die Altersschwachheiten sind Grillen, oder unser eigenes Machwerk. Liebes Kind, sey Deiner Seele immer getreu, bearbeite unablässig Deinen Geist und Dein Talent, halt' immer an einem Plane fest, meide was Dir schadet, und bisweilen stärke im Wohlseyn Deinen Muth, so wirst Du das Gespenst des Alters wie Nebeldunst verschwinden sehen. Die Theologen haben den Menschen falsche, ruhestörende Begriffe über die Leiden des Alters und den Tod eingegeben, Begriffe, die das Leben trüben und den Muth niederdrücken. Ich arbeite unablässig und besser als je. Ich habe sechs oder sieben Arbeiten, so daß ich immer etwas thue. — Ein sonderbaes Phänomen meines Alters ist, daß mich däucht, ich werde immer munterer. — Genf ist unserm Pictet alles schuldig. Er hat sich in Wien und Paris so beliebt gemacht, daß alle Eroberungen von Genf ihm allein zugeschrieben werden. Die Madame Pictet ist glänzend schön und frisch, wie vor zwanzig Jahren. Die guten Genfer sind nun bodenglücklich, wie man in

Bern sagt, obgleich ein gewisser Aristokratismus schon zu spuken beginnt. Man hat nun einen Professor der deutschen Sprache, der schon 122 Schüler hat. Sind die Genfer einmal eingedeutscht, so wird ihnen dies wohl anstehen. Die Staël hat vieles zur Verbreitung der deutschen Sprache beigetragen. Die Bibliothèque britannique hat nun ein Ende, wird aber 1816 unter dem Namen Bibliothèque universelle wieder auferstehen. Nun bitten Dich die Pictets, ihnen in Dänemark irgend einen Korrespondenten zu verschaffen, der uns die besten nordischen Werke bekannt mache und uns das Interessanteste schreibe. Wo ist Reinhard? Könnte er es nicht? Wäre kein junger Däne, der sich eine Ehre daraus machen würde, mit den Pictets zu korrespondiren? Bettle bisweilen Fritz etwas ab! Bitte, bitte, mache das ehrlich und redlich, und thue den Brief nicht wie leere Worte zur Seite. Schreib' mir doch auch redlich. Meine Kinder sind schön, munter und froh. Die kleine Adele liebt mich herzlich. Sie ist ein drolliges Ding, fragt nicht nach den Namen der Dinge, sondern gibt allem einen Namen: die rothe Frau, der schöne Mann, die große Nase u. s. w.

Die Pictets haben letzten Herbst eine allgemeine helvetische Gesellschaft der Naturfreunde gestiftet, die sich in Genf versammelt hat, und 1816 in Bern seyn wird. Der Zweck ist, Wissenschaft zu verbreiten, die Kantone zu vereinigen, und sich kennen zu lernen. Wo bleibt Thorkelin's Werk, von dem Du mir schreibst? — Die Staël ist nun in Pisa. Ich habe diesen Herbst Bekanntschaft mit den Erzherzogen, besonders Ferdinand, gemacht — Pictet sagt, sie seyen grundgelehrt —; ferner mit Metternich, Capo d'Istria, mit Salt aus Abyssinien, mit Rich aus Bagdad,

mit Weld, der über Kanada geschrieben, mit einem Norweger aus Trondheim (Knudson glaub' ich), mit vielen liebenswürdigen Personen aus Indien, Rußland, Griechenland, Italien, England, Schottland, Irland, Amerika u. s. w. Jedes Haus in Genf hat nun seine Engländer; wir haben englische Bälle und schöne Damen ohne Zahl. — Es ist ein Constructeur angelangt, um Dampfschiffe zu bauen. Weld hat Briefe aus Amerika, wo man nun Schiffe baut, um über's atlantische Meer zu fliegen. Weld sagt, in vierzehn Tagen wäre die Ueberfahrt nach Europa möglich. Habt Ihr auch Dampfschiffe? Wir sprechen schon, daß wir zu Lausanne frühstücken und zum Mittagessen wieder in Genf seyn werden. Unser lieber Haller soll Landvogt in Interlachen seyn; das macht ihn glücklich. Huber ist immer liebenswürdig und Dir getreu. Es vergeht keine Woche, daß man nicht von Ida spräche. Grüße herzlich Fritz; ich liebe ihn brüderlich. Habt Ihr auch Lancaster-Schulen? Das wäre für Euch! Man hat M* aufgetragen, errathe! — meine Lebensbeschreibung zu schreiben. Ich arbeite. Die Lebensbeschreibung schreibst Du! —

149.

Genf, den 12. Februar 1816.

Es ist wirklich abscheulich, Dir so lange nicht geschrieben zu haben und über Ida's Schicksal zu schweigen. Es freut mich, wenn Du willst; allein es schmerzt mich, sie von Deiner Seele abzuschneiden. Ich habe kein Vergnügen an dieser Amputation, die mich selbst schmerzt, weil ich oft in Gedanken bei Dir wohne. — Dein Brief hat mich übrigens amüsirt, und ich las mit Aufmerksamkeit, wie Du die Bons analysirst *). Wenn Ida's Bon mir so ähnlich ist, so wird sie glücklich seyn, denn ich verstehe Ida. Ihre Lebensbahn bekömmt ihr gauz, sie ist für die große Welt geschaffen, und ihre Talente müssen eine Sonne haben, sie taugt nichts im Schatten. Alle Mädchen in Genf haben an ihrem Schicksale Theil genommen. Ich denke, Bombelles wird trachten, nach Italien zu kommen. —

*) Es wurden nämlich einige Aehnlichkeiten zwischen dem Grafen Bombelles, meinem Schwiegersohne, und unserm Autor gefunden.

Anmerk. von Fr. Br.

Den 3. März.

Es ist doch abscheulich von mir, Dir nicht geschrieben zu haben. Aber war dies eine Ursache mir nicht zu schreiben? Die Ursache meines Stillschweigens war, daß ich recht ausführlich meine Geschichte mit Bern schreiben wollte. Du siehst aus den Zeitungen, daß man in Bern eine neue Verfassung gemacht hat, wo von 299 Stellen im großen Rathe neun und neunzig einer Landesrepräsentation gegeben wurden. Nun wollte ich mich Anfangs Winters entschließen, nach Bern zu gehen; meine Verwandten aber schrieben mir: sie selbst wären ihres Lebens nicht sicher, wenn ich käme. Butiny sagte mir: da ich eine Leberkrankheit gehabt hätte, so könnte ich nicht ohne Gefahr mich der Galle aussetzen. Da ich mich mit großer Abneigung zum Hingehen nach Bern entschlossen hatte, war ich froh, hier zu bleiben*).

*) Als ich auf der äußersten Grenze der Schweiz, in Nyon, Landvogt ward, war meine erste Sorge, mit den gefährlichen revolutionirten Franzosen den Frieden zu behalten. Nach der Belagerung Lyon's erhielt ich von zwei Departements (aus Lyon und Metz) Briefe, in denen mir die Behörden sagten, daß sie meiner Verwaltung verdankten, den Frieden mit der Schweiz beibehalten zu haben.

In Bern war man den Emigrirten hingegeben, daher meine Einsichten in Nyon von denen der Berner ganz verschieden waren. Als im Jahre 1794 meine Amtszeit be-

— — — — — — — —
— — — — — — — —
— — — — — — — —
— — — — — — — —
— — — — — — — —
— — — — — — — —
— — — — — — — —
— — — — — — — —
— — — — — — — —
— — — — — — — —
— — — — — — — —
— — — — — — — —

Die Genfer Regierung hat eine Vermögenssteuer befohlen, um 260,000 Gulden Schulden zu tilgen. Die Besteuerungsart war folgende: Jeder kam freiwillig und legte seine Steuer in eine hinter einem Vorhang stehende Kiste. Diese Steuer warf circa 300,000 ab! In St. Gallen wollten sie diese Art zu steuern ein-

---

endigt war, mußte ich in Bern bitterlich den Groll fühlen, den man wider mich nährte. Ich sah aber unsere letzte Stunde anrücken. Die Schweiz war getrennt, der Kanton Bern in drei Stücke, der Rath in zwei Partheien zerfallen; 1798 fiel die Republik, doch mit Würde. Da ich alles verloren glaubte, so folgte ich dem Winke eines trefflichen Ministers, der mich nach Dänemark einlud, wo ich mich mit meiner Familie niederlassen wollte; da ich aber die Schweiz fortleben sah, so kam ich mit glühendem Herzen wieder nach Bern. Der Partheihaß hatte sich aber in der Revolution verzehnfacht, und so kam ich mit blutendem Herzen nach Genf. Jedermann begreift, was ich fühlen sollte bei dem Gedanken, meine glückliche Ruhe dem finstern Partheigeiste ohne Nutzen zum Opfer zu bringen. Meine Gesundheit entschied.

Anmerk. v. Bonstetten.

führen; sie bekamen aber nicht den zehnten Theil von dem Geforderten. — Grüße tausend Mal Fritz und sage ihm, ich hätte letzlich eine Broschüre von Zürich bekommen, die ich gebeten habe ihm zu senden. Der Professor der Theologie Schultheß zeigt an, daß die Schweiz mit mystischen Broschüren angefüllt wäre, die mit der Bibelgesellschaft in einer Verbindung zu stehen schienen. Eine sogenannte Traktaten-Gesellschaft in Basel läßt insgeheim kleine Bücher ausstreuen, die würdig wären, aus dem Tollhause zu kommen. Es kommen dafür Fonds aus England! Diese Gesellschaft von Basel ist mit einer in St. Gallen affiliirt. Die Folge war, daß 1808 nahe bei Bern eine Sekte entstand, die bei Nacht ganz nackend Mysterien begingen; Junge Mädchen (nackte) legten sich bei Nacht auf ihren nackten Vater, und zwanzig oder dreißig andere Nackte legten sich über diese, bis sie den Vater erstickten. (Ich habe die Proceduren hier!) Dieß alles zu des Vaters großem Glücke! Ein Engländer, der achtzehn Jahre in Indien Richter war, sagte mir, er hätte in Indien zwei ähnliche Fälle bei den Hindus gesehen. — Hast Du mein letztes Werk? Nicht ein Wort sagst Du mir! Wiebeking in München hat mir sagen lassen, er wolle mir sein Werk über Wasserbaukunst schicken. Mein Artikel über ein Wasserdepartement hat ihm besonders wohl gefallen. Sismondi schrieb mir aus Pisa, die Staël gefiel sich zuletzt dort. Sie ist aber nun in Florenz in dem schönen Hause der Strozzi, für Bianca Capello gebaut, wo der kolossale Cyklop ist. De Broglie ist liebenswürdig und paßt recht für alle im Hause. Sie kommen im Juni nach Coppet. Sismondi geht wieder nach Pescia; Pictet ist noch in Turin. Hier wird beinahe alle Abende

getanzt; auch heirathet man viel. Habt Ihr in Kopenhagen die Bibliothèque universelle? Du würdest darin vieles über das neuentdeckte schöne Botany-Bay finden, wo nun fossiler Zucker seyn soll. — Jurine ist wieder schön und gesund. Nun Adieu, alle Guten und Bösen! Schreib' doch und spiel' nicht die Vornehme. Adieu, ich umarme Dich. Grüße tausend Mal Mamsell Ida und die Pauli. — Um Gottes Willen, wo ist Thorkelin's Werk? Du antwortest nie!!! —

150.

Genf, den 18. April 1816.

Ich habe Deinen lieben Brief gestern empfangen. Ich bin für beide eben derselbe. Allein in Ida's Verbindung sah ich nur Eure Trennung, und die Wahrheit zu sagen, sollten die Idas das vulgaire Heirathen Andern überlassen. Wo hast Du gelesen, daß irgend eine der Neun, wie andere zwei-, vier-, sechs- oder achtbeinige, Kinder geboren habe? Ich wünsche den Ueberirdischen alles Glück! Nun, irdisch zu sprechen, hat Ida recht gehabt, wenn Bombelles ihrer würdig ist, wie sie sagt, und fühlt *)! Das

*) Gottlob! Er wußte sie ganz zu fühlen, und sie ist vollkommen glücklich.

Anmerk. von Fr. Br.

Hofleben ist auch ihre Sache, weil ein großes Theater ihr gebührt, und sie Stoff und Charakter genug hat, Ida Brun zu bleiben. In Dresden lebt sie wieder der Kunst, welcher allein sie mit Dir angehört. Also, beste Ida, wünsche ich Dir das beste Glück, das, dessen Ida würdig ist. Aber das Felicitiren und Herumspringen vor Freude, nur weil man in eine neue Lebensart greift, ist nicht meine Sache. Wenn ich irgendwo in einer andern Welt Dalai Lama werde, stifte ich einen Tempel aller Musen, von Mädchen bedient, die der himmlischen Cythere ein Nonnengelübde ablegen, wo Plato, der schöne Plato, Hoherpriester ist *). Auch fühle ich in mir eine Art Neid oder Eifersucht, so einen Zweibeinigen wie ich selbst, überglücklich zu sehen. —

Gestern habe ich meinen kleinen Gustav zur Taufe gehalten. Sophie hatte Zahnweh, und alles ging einsam zu. Ich liebe die kleinen Kinder **) nicht; aber dieses ist schön, so sanft; er hat so schöne blaue Augen, daß ich ganz bezaubert bin. Während des Gebetes schlief er halb, sah mich bisweilen schelmisch an und lächelte; dann schloß er wieder sanft die Augen. Ich war bei dieser Feierlichkeit so gerührt, daß ich Mühe hatte, meine Thränen zu halten. Was das ist, dachte ich, in die Welt zu treten und in dieser fatalen Lotterie sein Billet zu nehmen! Welche Aussichten in die Unendlichkeit! Ist nicht alles um uns im dunkeln Schimmerlichte?

---

*) Doch wohl in den Bon selbst umgewandelt?

Anmerk. von Fr. Br.

**) Die Wickelkinder nämlich.

Anmerk. von Fr. Br.

Seit der große Dämon in seine Insel eingebannt ist, spuken die kleineren Teufel allenthalben umher. In Frankreich dürfen die Protestanten nicht aus ihren Häusern. In der Schweiz spuken Mystiker, Mysticismus und Religionshaß, besonders in der deutschen Schweiz. Professor Schultheß von Zürich hat das Narrenhaus aufgedeckt in einer Broschüre, die Füßli an Münter übersenden soll. Man hat dem armen Schultheß so viele Verdrüßlichkeiten gemacht, daß er ein Gallenfieber hat. Ich wünsche, Münter schriebe etwas darüber. Viele dieser Narren sind mit der Bibelgesellschaft affiliirt. Diese B. Gesellschaft sehe ich als in Europa unheilbringend an. Das viele Bibellesen weckt allen Religionsunfug wieder auf *). Frankreich ist eine wahre Hölle; religiöser Fanatismus zündet am politischen Fanatismus seine Höllenfackel an. Die Curés sind so wüthend, daß Pictet, der zu Lancy eine Bauernschule stiften wollte, dem fanatischen Curé weichen muß. Genf ist der alleinige Punkt, die alleinige Oase, wo Glück und Aufklärung wohnen. Italien ist unzufrieden, doch weniger als Frankreich. Deutschland steht in Erwartung von so vielen Dingen, daß auch da keine Gegenwart gefällt. Nur im englischen Parlamente donnern noch große Wahrheiten. Auch Belgien wird gut regiert. Man schreibt mir von Zürich: La devise des Suisses est: CHACUN POUR SOI. —

*) Ist der Bon denn zum Papst geworden? Freilich für rohe Unwissende könnte es wahr seyn. — Wer nichts als lesen kann, für den ist Bibellesen ohne weitern Unterricht gefährlich.

Anmerk. von Fr. Br.

Weißt Du, daß Keller von Rom drei Theile historischer Trauerspiele geschrieben hat? — Ich sah neulich unsern Huber in der Société de physique. Er war mit einem jungen schönen Genfer gekommen. Ich fragte ihn, wer er wäre; da erzählte er mir mit seinen liebevollen, schönen Augen, wie nun so vortreffliche junge Männer in Genf wären. Eine Gesellschaft von einem Dutzend Jünglinge von etwa zwanzig Jahren hat letztlich Huber in ihre gelehrte Gesellschaft eingeladen. Sie behandelten den Saleve geologisch. Sie bauten für Huber aus Thon einen Berg, führten seinen Finger darüber, so daß er alles mit den Fingern sehen konnte. Da einige Geometrie verstanden werden mußte, zogen sie Thonlinien, Zirkel, Tangenten, damit er ja alles verstände. Der gute Huber hatte die Thränen in den Augen vor Freude. Im wärmsten Momente der Erzählung sagte er mir: „Dites, dites cela à Madame *Brun* et à *Ida!*" — Die jungen Genfer von fünf und zwanzig bis dreißig Jahren haben in ihrer Erziehung gelitten; aber die jüngere Brut verspricht vieles. Es ist da ein Leben, ein Hervorstreben, das erfreut. Die Republik ist die erste an republikanischem Geiste, an Licht. Wären die andern ein und zwanzig so, so sähe man Athen und Sparta wieder. Sie werden wohl alle vorwärts gehen, aber langsam. Genf wird mächtig wirken. Die neuen Kantone sind die besten. Man arbeitet mächtig, die Hülle zu brechen, die Genf von Deutschland scheidet, und man lehrt aus vollem Herzen die deutsche Sprache. Die Rilliet hat „Maria Stuart" übersetzt und herausgegeben. Es ist in Genf ein Wirken, ein Treiben, ein Seligkeitsgefühl, das mich bisweilen in Versuchung bringt, ein Genfer zu werden. Die alten Magistrate, die Rathsherren, sind

wie emigrirte Franzosen, voll Vorurtheil, aber sie müssen den Aufgeklärteren nachgeben, hinter ihnen ist eine lebensvolle Jugend. — Du wirst sehen, es kommt in die Schweiz ein Emulationsgeist, der viel Gutes stiften kann. Die zwei und zwanzig Kantone machen über ähnliche Gegenstände Verordnungen; das Zusammenhalten derselben weckt Nacheiferung, und die Grundsätze stellen die Schlechten an den Pranger. — Im August wird in Freiburg die große musikalische Gesellschaft gehalten; die Catalani kommt, und die ganze Schweiz wird daselbst erscheinen. Es wird ein höchst merkwürdiges Fest seyn. In zehn Jahren sind alle Kantone musikalisch. — Warum kömmst Du nicht? Ida sollte kommen. Schick' uns Karl voraus! —

Karl hat Recht, seinen Kindern die beste Erziehung zu geben. Genf ist der wahre Ort dazu; doch Schade, daß es nicht in Kopenhagen seyn kann. Wo fehlt es dort? Fellenberg's Institut ist das beste in Europa. Kommt Karl nicht selbst nach Genf, so thue er seinen Sohn nach Hofwyl. Die Berner plagen den himmlischen Fellenberg wie mich, allein ich bin gerettet, er nicht. —

Man schreibt mir aus Zürich, ich stehe im „Conversations-Lexikon", mein Artikel sey aber skandalös klein und mager; ich sollte Materialien schicken. Da bin ich auf den Gedanken gekommen, Du, mein Kind, solltest aus meinen Briefen mit Kopf und Herz meine Biographie schreiben, die Du nach meinem Tode herausgäbest. Du würdest ein vortreffliches Werk schreiben, und Dir und mir ein schönes Grabmal bauen. Denke darauf hin! Hast Du meine Briefe? — Wir haben hier einen liebenswürdigen, sehr gelehrten jungen Deutschen, der sagte mir: „Alles was ich bin, bin ich

Müller's Briefen schuldig." Ich kenne zwanzig andere, auf die sie eben die Wirkung hatten. Freue Dich daran! — Machtest Du meine Biographie, so würde ich die interessantesten Scenen aus meinem Leben schreiben, die so die Menschen schildern, die ich gesehen. —

151.

Genf, den 3. Juni 1816.

Junker Landvogt sagte: „Es ist eigentlich an Di, zu schreiben; aber i will hüt gnädig sy, und doch schrybe, wenn scho kei Brif ist ho." Und siehe, da ergriff Junker Landvogt die Feder, weil es heute schön Frühling ist. Vor acht Tagen war noch Schnee bei Zürich, nahe bei Bern, auf dem ganzen Jura; jetzt haben wir zwei und zwanzig Grad Wärme, und alles ist grün oder weiß an Blüthen, darum, mein Kind, muß ich schreiben und Dir mit allen Lerchen und Finken sagen, daß ich Dich liebe und bei jeder Blume an Friedchen denke. Du glaubst nicht, welcher Ruhm unsern Pictet-Rochemond krönt; er hat sich aber zurückgezogen nach Lancy, wo er lieber mit dem Pfluge, als in Genf mit den Rathsherren pflügt. Ich hoffe, Ihr habt seine Bibliothèque universelle. Da sind drei Stücke: eins über Frankreich, eins über England, eins über Deutschland. Ich habe ihm versprochen, alles zu thun, um

von Dir ein Gemälde der dänischen Literatur zu haben. Du würdest das Fach der Poesie besorgen, Münter schriebe das wissenschaftliche, und ich weiß nicht was alles, Reinhard oder jemand das physikalische Fach, Naturgeschichte u. s. w. Du würdest uns eine kurze Idee der jetzt lebenden Dichter geben. Die Andern sagten uns, welche wichtigen Werke in diesen letzten Jahren erschienen sind, und gäben uns einen Begriff davon; ein Paar Worte über Norwegen und Schweden. Das Ganze muß nur etwa vierzig oder sechszig Seiten haben. Ich übersetze Dich, vielleicht alles. Das wäre schön, so mit einauder zu arbeiten. Du würdest die Pictet erfreuen.

Den 12. Juni.

So fange ich oft Briefe an, die dann nicht ausgeschrieben werden. Nun da kam Dein schöner dicker Brief mit dem schönen Gedichte, das eben so schön auf einem halben Blatte feinem Papiere gewesen wäre. Puerari schreibt, man glaube nicht, wie seit Ida's Abreise alles todt scheine. Schreib' doch wenigstens die Namen leserlich; es ist unmöglich, sie zu lesen, besonders in französischen Lettern. — Du hast wohl Recht mit S...; nur sehr gelehrte denkende Männer werden große Dichter; wie war nicht Virgil gelehrt, Homer gewiß für seine Zeit. Was wußten nicht Klopstock, Wieland, Voltaire, Haller, Milton! Junker Baggesen ist auch nicht an seiner Stelle, weil er zu gemächlich ist. Anstatt eine schöne Eiche zu seyn, ist er lieber eine schöne Rose oder Jasmin.

Du schiltst mich ganz unchristlich über mein Christenthum. Ich habe tausend Exempel, daß das zu viele Lesen der Bibel Narren macht. Was anders ist idée fixe, als Narrheit? Eine Idee ohne Gleichgewicht ist, was in's Narrenhaus führt. Ich kann Münter zwei Schweizer Geschichten von Vatermord erzählen, die in diesen zehn Jahren aus Frömmigkeit geschehen sind und von solchem Bibellesen kommen! Eine hat man mir gestern erzählt, die in Worb bei Bern sich zugetragen hat; die andere auch nahe bei Bern, bei Arberg. Welches unchristliche Buch hat zu solchen Thaten Gelegenheit gegeben? Ich schelte nicht das Buch, sondern das übermäßige Anempfehlen und Eingießen von übernatürlichen Dingen. — Bitte Münter, mir wenigstens einen Brief über die dänische Literatur zu schreiben. Habt Ihr Schriftsteller in Norwegen? Wer, wie, was? — Ach, da fahren alle meine Kinder weg; Sophie mit dem kleinen Gustav und Adele, die Bonne und die Säugamme. Karli ist schon in Valeyres. — Wohlseyn ohne Ideenstoff ist eine zarte Blume ohne Frucht. — Mondi ist in Pescia; es wohnen drei junge Engländerinnen dort, von denen die älteste drei und zwanzig Jahre alt ist. Diese drei Schwestern reisen mit einander. Sie haben in Pescia ein Haus gemiethet, um dreißig Thaler für sechs Monate! Sie leben glücklich mit Mondi. Sie sind dort alle vergnügt, sie lesen und spazieren. Ich liebe diese Mädchen! — Auf der Schweizer Seite bei Genf sind sieben und zwanzig Häuser von Engländern bewohnt; fast in jeder Genfer Familie sind ein, zwei oder drei Engländer. Lord Byron ist hier; er hat sich nach mir erkundigt. Hältst Du ihn nicht für den größten unter den lebenden Dichtern? Alle stürmischen Leiden-

schaften sitzen auf seinen Augenliedern; Du siehst den „Korsar“ in seinen Blicken, die aber oft zart, gut und sanft und melancholisch aussehen. Seine schönen Augen sehen aus wie ein stürmischer Tropenhimmel. Er will nach Griechenland und in den Orient. Ich werde alle diese Fremden bald in Coppet sehen. Hier ist ein allerliebster Italiener, Rossi, ein schöner junger Mann voll Geist und Leben; er schreibt für die Pictets über Italien. — Was schickst Du mir von Friedchen? Denke, Pictet spielt alle Tage Ball, à la paume, und lernt deutsch, ordentlich jeden Tag eine Stunde, von einer adelichen liebenswürdigen, aber armen deutschen Dame, die hier viele Schüler hat. Letztlich las er uns eine Beschreibung eines musikalischen Instrumentes vor, und sprach die deutschen Namen so deutsch und keck aus, daß ich lachen mußte. Die Butiny stürzt headlong in's Deutsche! — Ich muß Dir etwas von mir erzählen. Ein hübsches Mädchen von fünfzehn Jahren sollte auf den Ball gehen; sie aber wollte auf dem Lande bei ihrer Großmutter mit mir speisen. Die Mutter sagte ihr, sie könne nicht mit mir speisen und sollte auf den Ball gehen. Das Mädchen erwiderte: „Ich will noch lieber mit Bon und der Großmutter speisen, als auf den Ball gehen,“ und sie kam wirklich, und der Ball war dahin. Ich muß bekennen, daß mir dieses unerwartet war; das bin ich ganz allein meiner Munterkeit schuldig. — Da kommt die Laurent. Sie sind munter und glücklich. Ich soll morgen bei ihnen mit der Gräfin Bruce speisen. Sie ist die Tochter des Gouverneurs von Petersburg und hat eine Million Rubel Einkommen. Sie läßt in Genthod Fernbäder und Kiosks, und prächtige Zimmer und Tempel bauen. Man tanzt und spielt

Komödie bei ihr. — Was für Geld in diese Stadt kommt! Mit jedem Tage kommen Engländer und Franzosen an, die es in Frankreich nicht mehr aushalten können. Odier, der Sohn, der letztlich aus Holland kam, erzählt, er sey von Sedan bis Genf sieben und vierzig Mal angehalten und zum Maire geführt worden. Soll ich einem sehr gescheidten Manne, der von Paris kommt, glauben, so hat ihm ein Freund, der bei der Polizei angestellt ist, gesagt: es seyen in Paris allein 82000 Mandats d'arrêt seit den Bourbons gegeben worden. Odier erzählt, daß ein Fremder, der aus Belgien kam und ein Paar Schuhe in einem einzigen fremden Zeitungsblatte eingepackt hatte, auf sechs Monate ins Gefängniß kam. —

Wie Du Dich meiner Kindergeschichten erinnerst! Erinnerungen aus meiner Kindheit würden mich sehr amüsiren; die schreib' ich auch einmal. Adieu! Ich gehe zu Pictet, wo Lord Byron ist. Hast Du ihn gelesen? Wo nicht, so lies *). Du hast wohl jetzt Gusta; grüß' sie recht herzlich von mir. Wie sieht sie aus? Liebes Kind, ich bin munter und gesund. Seit Vichy haben meine Kräfte zugenommen. Die Regionen des Lebens sind dem Menschen unbekannt wie sein Wesen, keine so verstellt und verläumdet wie das Alter. Das wahre Alter ist, wenn der Geist alt ist, wenn die Arbeit und der Muth uns verlassen. Das Pfaffengezücht hat das Leben, besonders das Alter entstellt und verläumdet. Ich schreibe darüber. Mein wahres Altseyn war in

---

*) Der gute Bon glaubt uns noch 25 Grad höher am Nordpole.

Anmerk. von Fr. Br.

Bern zwischen dreißig und fünfzig. Huber grüßt. Er ist sich immer gleich. Er und Lise le Fort sind die einzigen alten Jungen. — Wir haben nun hier drei Lancaster-Schulen, die gut gehen. —

Kennt Ihr die große Entdeckung, welche die Kraft der Dampfmaschine verdreißigfacht! den Pyrobélier?

152.

Genf, den 12. August 1816.

In meinem Leben habe ich nie so viele Menschen gesehen und kennen gelernt, als jetzt. Man sagt, es wären 1100 Engländer (nicht wahr), 369 wohnhaft in Genf, das doppelte um Genf. Wir haben Tierny und Brougham von der Opposition gehabt. Nun haben wir den berühmten Bell, der viele Schulen in England errichtet hat und die neue Methode aus Indien brachte. Er ist ein Brauskopf und spricht englisch wie ein Bauer; man vergleicht ihn mit Pestalozzi, vermuthlich, weil beide mit Heftigkeit sprechen. Das Saus- und Brausleben ist recht meine Sache. Liebes Kind, Bon ist nun ein recht berühmter Mann, und die Fremden ehren mich, welches mir sehr angenehm ist, um Bekanntschaften zu machen. Letztlich habe ich einen Abend mit einer Gesellschaft aus Guernsey zugebracht, und mit einer allerliebsten Dame gesprochen. Kein Volk ist glücklich und froh, wie diese Inseln. Einige Tage

lebte ich in Polen; Kosciusko will sich in Genf niederlassen; die Genfer geben ihm das Bürgerrecht. Gestern hatte ich zwei junge Griechen aus Zante zum Mittagessen. Diese Herren (Carvallo) haben mich sehr eingeladen, zu ihnen zu kommen. Dein Karl muß hin, oder seine Söhne. Es ist nun guter Ton in den Inseln, altgriechisch zu sprechen. In Triest sprechen sie das beste Altgriechisch. Diese Griechen sind voll Eifer, arbeiten wie Deutsche. Zante ist klein wie Genf; ich gab ihnen Genf zum Muster. Sie müssen mir hier die Lancaster-Schulen studiren, um damit die Griechen wieder zu bilden. Alle zerstreuten Griechen, die Geld oder Talent haben, kommen nach den Inseln, und die Land- und Menschenkultur wird von da zu den türkischen Griechen kommen. Ich lebe bald mit Engländern, bald mit Schottländern oder Irländern, mit den liebenswürdigen Familien Minto und Elliot. Minto war Gouverneur in Indien, sein Sohn Gouverneur in Corsika und Gesandter in Wien. Die junge Minto ist Tochter von Robertson, eine andere ist Tochter von Brydone *). Sie wohnen alle in dem Hause, auf dem Hofe gegen Genthod hin, wo wir einmal auf einer Laube speisten, wo man alle Alpen sieht; ich glaube wir waren mit Jurine. Genf sieht aus wie eine große Stadt, die prächtigen Straßen mit Wagen, Pferden und Menschen übersäet. Es leben viele Engländer auf dem See, wie Lord Byron, der letztlich aus Chillon kam, wo er ein Gedicht gemacht hat; fast jeden Abend ist irgendwo Ball. Die Straße von Chamouni ist mit Menschen bedeckt, und es ist eine

*) Welch ein Geschlecht!

Anmerk. von Fr. Br.

immerwährende Wallfahrt um den See, über Meillerie, St. Maurice, Bex, Lausanne. Hier ist man ganz mit den Lancasterschulen beschäftigt. Ich hoffe, die guten Dänen werden auch lancastrisiren. — Gestern erzählte mir eine Engländerin, daß sie eine Nähschule à la Lancaster hätte; überall und zu allem gedeiht diese Methode. Bell sagte mir, sie wären nun auf alle Wissenschaften eingerichtet. Es liegt in den Kindern eine unbekannte Kraft, die man ungebraucht läßt. Nichts wird wahre Freiheit besser befördern, als diese Schulen. Pictet hat das Geschenk, das ihm die Republik machte, zu diesen Schulen angewandt. Er speist sogar die armen Kinder, für welche nun die Schulstunden Paradiesstunden sind. Die kleinen Dinger haben ein Ehrgefühl, über welches die Bourbons alle schon erschrecken! Ach, das arme Frankreich ist eine wahre Hölle; bricht sie wieder aus, so geht's ärger als je. Diese Regierung wird mit jeder Stunde verhaßter. — Vorgestern fühlte ich mich auf einmal so schwach und übel, daß ich in Erwartung eines schnellen Todes, wie Rilliet und Andere, geschwind mein Testament schrieb; dann ging ich, als ich besser war, zu der jungen Romily, die ich sehr liebe. — Höre nun! Da fand ich Bell, viele Damen, jung und alt, Pictets, Odiers, die Griechen, Engländer und Engländerinnen ohne Zahl. Wir mußten uns in einen Kreis stellen, und Bell gab uns eine Leselektion, wie den jüngsten Kindern; die Romily saß hinter ihrer Stafelei und zeichnete Bell und die Scene. Pictet und ich lachten wie Kinder; alle diese alten Kindermienen waren eine Hogarths-Scene. Die Methode ist wirklich so, daß jeder arbeiten und lernen und wissen muß. Gestern fuhr ich mit Bell nach Coppet, wo ich die liebens-

würdige Miß Mary Elliot fand. Wir sind wie alte Freunde mit einander. Die Staël sagt, sie wäre die geistreichste Engländerin. Wo wir uns antreffen, sind wir unzertrennlich; ich mag sie aber nicht zu viel sehen, so lieb habe ich sie. Da war das ganze Zimmer voll Engländerinnen von hohem Range; Bell und die Staël sprachen allein, und alles schwieg; um drei Uhr war alles weg; um fünf Uhr kam Lord Byron, Madame de Montgelas, welche (sagt man) Bayern beherrscht, Lady Hamilton, Pictet, ein berühmter Italiener u. s. w. Herzog und Herzogin von Broglie waren auch da. Nie habe ich ein so geistreiches Diné gesehen. Um acht Uhr war das Zimmer voll Menschen, Lord Breadalbane, die Saussure u. s. w. Um zehn Uhr fuhr ich mit Dumont nach Genf. Mein Bediente war betrunken, stürzte vom Bocke, wir wurden gerettet, waren aber in Lebensgefahr. In Coppet sagte mir der Italiener, man wäre nun in Italien mit meinem Werke „sur l'imagination" beschäftigt; so auch in England hat man mich etwas verstanden. Der Italiener sagte, man fühle den Werth von neuen Ideen und Selbstbeobachtungen, er hätte es wie „Loke" studirt. Meine Griechen gaben mir ein Buch von einem Doktor aus Argos; dieser beweist, daß Chateaubriand viel Unwahres über den Peloponnes geschrieben. — Der König von Sardinien hat das Radbrechen an Statt der Guillotine eingeführt!!

Den 3. August 1816.

Ich befinde mich wieder ganz wohl. Ich komme von Coppet. Kein Hof ist so belebt; alle in Europa

merkwürdigen Menschen kommen dort zusammen. Der Kaiser von Rußland schreibt der Staël bisweilen; sie beherrscht alle Nationen. Aber das Elend im Lande ist schrecklich; man glaubt, es gäbe keinen Wein; das ist kein Brod; die Aerndte fault hin, die Kartoffeln faulen, und man befürchtet Hungersnoth. — Es ist eilf Uhr, und ich sehe kaum genug, um zu schreiben. Die Mühlen gehen nicht wegen des hohen Wassers. Gestern glaubte man, die Arve-Brücke würde fortgerissen, man sah Stühle, Häuser schwimmen wie eine Wiege. —

Die Damen von Zante sind Penelopen und wahre Griechinnen. Sie arbeiten den ganzen Tag für die Haushaltung, leider mehr mit der Hand als mit dem Geiste. Sie erzählten, nur die Stadt Zante (18000 Seelen) wäre, wie Genf, in zwei Theile abgesondert, wo die eine Stadt die andere verachtet. Diese beiden Städte haben an den Festtagen ordentliche Schlachten mit Schleudern, wo oft Menschen getödtet werden; das Spiel heißt Petropolemos. Die Franzosen haben es abgeschafft. Bei Hochzeiten wird die Braut in Prozession zum Bräutigam geführt; da werden aus den Fenstern Stücke Baumwolle auf die Bräute geworfen, welche bedeuten, daß sie sich bis in's weiße Alter lieben sollen. Bei'm Abendessen speisen sie Tauben. Adieu, meine Beste, Einzige! —

153.

Genf, den 17. September 1816.

Liebes Mäuschen da oben in Kopenhagen! Ich begreife Dich mit den Briefen und antworte: daß keine Zeile von Deinen lieben Pfoten in meinem Hause mehr ist. Die so lebendigen Dinger zu verbrennen, wäre unmöglich gewesen. Als ich sie alle wiedersah, diese freundlichen Schwätzer alle, von denen viele so schön schwatzten, hat mein Herz geblutet. Unmöglich war es, sie wie Ketzer zum Auto-da-fé zu verurtheilen; da flüsterte mir mein Herz diese Worte zu: „Du, Freund der dänischen Muse! verbrenne ja nicht diese holden Kinder der Freundschaft!" — „Ja, aber wo sollen sie hin, wenn ich nicht mehr bin?" Da antwortete das Herz: „Du sollst sie der reinen, wahren Freundschaft in den Schoos legen." Siehe, da wurden alle Bureaux, Kasten und Kisten aufgesprengt, alle holden Briefe krochen aus ihren Winkeln und Packen Papier heraus, ganz erschrocken über die Worte der Mörderin, die alles rein abbrennen wollte. Siehe, da ward aber alles zum großen Papierberg aufgepackt, zusammen geschnürt, und so mit allen alten interessanten Briefen (seit 1763) an Herrn Hofrath Matthisson abgesandt. Du kannst nun in Kopenhagen mit Worten oder Füßchen stampfen, alles umsonst! Die armen Geretteten reisen nun lustig in's Schwabenland, wo wir sie einst von einem Fenster im Syrius werden in weißem Papiere in der Welt eintreffen und stolz umher wandern sehen, mit Friedchens Porträt an der Brust.

Den 5. November.

Ich darf mich kaum noch zeigen, liebes Kind. Wie die Zeit hinschlüpft! Ich habe sechs Hefte, die ich in Hyeres in meiner Einsamkeit geschrieben, eröffnet und mir vorlesen lassen. Da habe ich mich in die Metaphysik headlong gestürzt, so daß ich an nichts anders dachte. Diese Hefte haben meine ganze Seele aufgeweckt. Ich durchgehe meine Schriften alle, damit sie nicht verloren gehen, und rette, was ich glaube der Nachwelt würdig zu seyn. Es ist eine Lücke in allen tiefen Nachforschungen über unser inneres Wesen. Ich sehe nun, daß mein Werk „sur l'imagination" in Italien und England Schüler findet. Einige sagen: seit Loke wäre kein Schritt geschehen; ich sage: seit Leibnitz wenige. Kant war wahrlich ein Fehlschritt. Genug von dem. Dann lebte ich am Abend in der größten Zerstreuung. Ganz London ist mir vorbeigezogen: Gelehrte, Damen, die Bedeutendsten im Parlamente; dann alle Nationen; so war dieser Brief vergessen. Ich wollte mit diesem Briefe auch an Matthisson schreiben; nun das habe ich erst vor ein Paar Tagen gethan. Ich komme eben von Valeyres, wo ich meine Kinder in Vollgenuß des Lebens gelassen habe. Ein wahres Taubennest! Vater und Mutter haben ihre einzige Freude an den beiden Kindern; die kleine Adele ist ein allerliebstes Ding, voll drolliger Ideen und Wörter, lustig und unser aller Puppe — Gustav ein prächtiger, schöner, ernsthafter Junge, voll Fleisch und Kraft, blond mit großen Augen. Wäre ich nicht, sie brächten den Winter in Valeyres zu, so vergnügt sind sie. Ich feierte Friedchens Andenken an der Orbe. Du

erinnerst Dich des prächtigen Herbstschmucks an den gewaltigen Abhängen? Man hat eine merkwürdige Höhle entdeckt, ganz hinten unter der Quelle am Felsenrand; der Eingang ist zwischen Orgelröhren von Stelechtit. Die ganze Höhle ist aus solchen Röhren, die von Daumdicke bis zur Dünne eines Fadens ein Gewebe bilden, das gar schön aussieht. Die 20 bis 25 Fuß lange und 5 bis 6 Fuß breite Höhle hat hinten einen Durchgang, der zu einem runden Kabinet führt; man muß da aber rückwärts und auf dem Bauche hineinkriechen. Ist man in diesem Kerker, so ist man bang, wie eine begrabene Vestalin; ich kroch mit Angst wieder heraus. — Alle Trauben sind todt! Schrecklich ist die Armuth unter den Rebleuten und armen Nicht-Eigenthümern; das Korn ist von 20 bis 25 auf 70 gestiegen; keine Nüsse, kein Obst, kein zweites Korn; die Kartoffeln sind mittelmäßig: ein schreckliches Jahr! —

Niemand ist Dir recht getreu, als die Hubers alle. Pierre Huber wohnt mit seinem Schwager und der Schwester in Yverdun. Er hat die größte Freude an Deinem Briefe, erinnert sich an alles, besonders an das Kabinet im See zu Cour. Ich mußte ihnen Deine Reisen schicken. Er malt nun mit großem Talente in Oelfarbe, aber doch ist es Schade, daß er der Naturgeschichte untreu geworden. Er hat ein ganzes Portefeuille Découpüren, einige sehr schön. Hat er Gelegenheit, so sendet er Dir einige. Alle fragen nach Ida. Yverdun ist ein allerliebster Ort, umkränzt von Gärten und Promenaden, die ganze Stadt ist reinlich und geputzt. Pestalozzi hat 125 Jungen; eine sehr gute Anstalt, die vorwärts geht, obgleich Pestalozzi selbst jetzt noch wenig schafft. Dann sind noch drei Mädchenanstalten, eine von Niederer, einem Schüler

Pestalozzi's, die recht gut geht. Er hat eine verdienstvolle Frau. Alle diese Kinder sprühen von Gesundheit, Leben und Freude. Die Staël ist in Paris und Dir sehr gut. Sie hat über, ich weiß nicht welchen, politischen Brief von Dir immer gelacht *). — Unser Haller ist Landvogt in Interlachen und recht froh. Er macht Versuche über den Fiorin. Ich bin ganz munter und gesund, lebe sehr mäßig, ohne Wein; esse wenig, und nie zu Nacht. Uebrigens gehe ich erst um ein Uhr zu Bette und lebe des Abends in großer Zerstreuung. Adieu, Beste! —

*) Ich wollte nicht, daß Schweden Norwegen haben sollte; was war da zu lachen?

Anmerk. von Fr. Br.

154.

Genf, den 20. März 1817.

Liebes Kind, da meine Hand und mein Herz für Dich und auch für Guste; Guste, die gute Guste, wie süß sie aus ihrem Herzen schreibt; das ging gerade in meines über; auch ihr Gustav ist mir lieb. Mein Enkel heißt auch Gustav. Schöneres ist auf Erden nichts nach meinem Sinne; ich bin ganz in die Kleinen, besonders in Adele verliebt. Aber zu Deinem guten Briefe: der freut mich, weil Du gesund scheinst; Dein letzter war der einzige, der schwach im Style und wie kränkelnd war. In diesem letzten bist Du wieder ganz Du! Matthisson sagt, Deine Briefe an mich seyen das beste, das Du geschrieben; er schreibt fleißig. Die Königin hat mein letztes Werk gelesen und viel davon gesprochen, und die Prinzessinnen Wilhelm schreiben mir zärtliche Briefe. — Kömmt Ida nach Turin *), so gehe ich über den Mont Cenis und besuche sie. Wäre nur ein Mont Cenis zwischen Gusta und mir, ich ging auch hin. Mein Freund Meynier geht vielleicht noch über Kopenhagen nach Petersburg. Ich habe ihm sehr gerathen, sich in Kopenhagen anstatt in Rostock einzuschiffen. Er ist ein liebenswürdiger Junge, in den verliebst Du Dich nett. Ach,

*) Sie kam nicht hin.

Anmerk. von Fr. Br.

ich habe in ihm einen wahren Freund verloren. Er ist, glaub' ich, der Sohn eines Professors aus Jena. Alle Pictets lieben ihn. Wir haben nun eine deutsche Gesellschaft, wo alle deutsch gebornen und alle deutsch redenden Genfer sich einfinden; sie wollten mich durchaus haben. Sie sind sehr munter, aber Meynier fehlt! Die jungen Genfer gehen auf die deutschen Universitäten und kommen ganz eingedeutscht zurück. Das Impfen deutscher Zweige auf Genfer Stämme bringt gute Früchte. Welches Leben in Deutschland! — Ach, die Staël ist sterbend; in meinem Innersten habe ich wenig Hoffnung; die Geschichte von 1813 hat ihr den Tod gegeben! Ich liebe sie und weiß sie zu schätzen; ich verliere viel an ihr, und Du auch. Sie schätzt und liebt Dich, und hat nie aufgehört, Dich zu lieben. Das Werk, das sie jetzt schreibt oder geschrieben hat, wird großes Aufsehen erwecken. Ihre Werke berühren alle klingenden Saiten in ganz Europa; alles, was sie über Gesellschaftlichkeit schreibt, ist vortrefflich; niemand hat die glänzende Welt wie sie gekannt; im Gespräche muß ihr alles weichen. — Sage mir, liebes Kind, was dein Bruder von meinen beiden Werken sagt. Wie ist er, wie sie und die Kinder alle? Fanny Mutter! Welche Chronologie! — Ich, mein Kind, bin ganz gesund und habe seit drei Jahren an Stärke zugenommen. Vor drei Jahren ging ich wenig, jetzt spaziere ich wie vor dreißig Jahren. Ich arbeite viel und gut, lebe viel in der Welt, komme nie vor zwölf oder halb ein Uhr nach Hause. Um acht Uhr meine Chocolate; ich bleibe im Bett und arbeite liegend bis Mittag. Drei Mal in der Woche gehe ich in Decandolle's botanische Lektionen *); dort

*) Decandolle, seit des großen dänischen Botanikers Wahls Tod Gesetzgeber in dieser anmuthigen Wissenschaft. 1805

sind alle schönen Damen, alle Gelehrten, Lords, Prinzen, Kinder — nichts ist anziehender. Decandolle ist ein allerliebster Gelehrter, beredt wie Aristoteles. Pictet fehlt nie. Ich habe Lektionen im Englischen und in der Declamation von einer liebenswürdigen Pariserin genommen. Was ich hier lerne, ist unglaublich; mein Leben ist so voll, daß ich keine leere Minute habe. Ich lebe mäßig, trinke nie Wein. Nichts ist gesunder als Thätigkeit. Mich freut es, Dich wieder so gesund zu wissen. Puerari schreibt, Du seyst nie jünger gewesen. Wir walzen noch einmal zusammen in irgend einer Welt. Ich komme vom Ball. Die Staël ist besser. Die Huber sind alle treu. Jurine ist wieder blühend. Die neue Republik putzt sich, die Promenade les Bastions wird zum botanischen Garten; man legt Promenaden um die Stadt an. Meynier, der Kenner ist, liebt sehr Dein Gedicht an Ida. —

---

zeigte man einem reisenden Dänen im Museum des Jardin des plantes in Paris die Stelle unter einem Tische, wo Wahls Füße die Farben abgetreten — noch unberührt. — So ehrt man dort fremdes Verdienst.

Anmerk. von Fr. Br.

155.

Genf, den 9. Mai 1817.

Es ist doch gar zu arg, daß Du mir nicht mehr schreibst! Bist Du todt oder kalt, so sag' es, aber nur schweige nicht so fürchterlich! Das thut mir wehe und bang. Ich bin seit vierzehn Tagen oder drei Wochen krank, und der arme Odier dem Tode nah. Ich hatte auf einmal Fieber, dann Schmerzen, daß ich laut aufschrie; zuletzt schlug der Strahl in's linke Bein, wo eine Art Rose das ganze Bein vom Knie herunter anschwellte, bis es schwarz ward; nun schält sich die alte Haut ab und ich bin wieder besser. Gestern war ich zum ersten Male wieder in Gesellschaft, wo ich mich schwach fühlte. In wenigen Tagen bin ich wieder frisch und munter. Wie mich Butiny gepflegt hat, ist nicht zu sagen. Odier starb, plötzlich und munter wie ein Mann, einen Tag ehe ich erkrankte. Er war lustig noch drei Stunden vor seinem Tode, den er fühlte. Sein Tod ward ihm — non altro ch'un breve sospir'. Wie sich die dummen Menschen um eitle Gespenster plagen. Du schreibst, ich sey nun drei und siebenzig! Nie bin ich munterer, glücklicher gewesen. Ich glaubte dies Mal an meinen Tod; der kommt so natürlich wie das Leben. Man hat aus dem Alter eine Schande, aus dem Tode einen Teufel mit Hippe und Hölle gemacht. Das ganze heilige Arsenal ist mein Aerger, das Werk tückischer Priester. Die kommenden Jahre sind ein Resultat der vergangenen: wer das Leben gut,

schön und edel macht, dem wächst es gut und edel aus sich selbst heraus. — Ach, die arme Staël! die sehe ich wohl nie wieder! Sie ist so schwach, daß man ihr das Essen wie einem Kinde einschüttet. Weißt Du, und sage es laut: es ist gewiß, daß Frankreich ihr allein die Verminderung der Armeen von 30,000 Mann schuldig ist. Die Souveraine überließen diese Frage Wellington, der keinen Mann nachlassen wollte; sie allein hat ihn dazu bewogen; ihr ist Frankreich vielleicht seine Rettung schuldig. —

Was gäbe ich nicht, um Euch alle in Kopenhagen zu sehen! — Ich, liebes Kind, habe einen schweren Verdruß: Mariane, die Einzige *), verläßt mich; sie heirathet einen Bürger in Genf. Nun muß ich wieder an Geld und Zucker, an Treu' und Untreu' denken. Mir schweben tausend Gedanken um's Hirn. Meine Ruhe ist gestört; doch das wird wiederkommen. Matthisson hat wieder einen schönen Anfall von Treue und schreibt mir wieder wie ein treuer Wau-Wau. — Schreib' doch von Sophienholm, von Gusta, Karl, Lotte, allen. Schreib' nun dem armen Bon, oder ich denke Dich kugelrund! Oder ist Dein Herz taub, so laß Gusta schreiben! Sind denn alle Deine drei Grazien kinderlos? **)

Letztlich war hier ein reicher Kaufmann aus dem mittäglichen Frankreich. Man fragte ihn, ob man noch

---

*) Noch immer dieselbe!

Anm. v. F. Br.

**) Ach ja, und geblieben!

Anm. v. Fr. Br.

in Frankreich die Protestanten tödte? Er fragte ganz ernsthaft: „Et vous, avez-vous encore des protestans?“ — Liebes, liebes Kind, schreib', sprich, rühr' Dich doch, schlage mich, aber spiel' nicht die Todte so schauerlich! Du runde Seele, wie kannst Du so stechen? Ich schreibe Dir in meinem Bette, hast Du denn kein Erbarmen? Ich habe Meynier verloren! Er will sich in Lübeck einschiffen; ich möchte, Du sähest ihn. Mir bleibt Rossi, der Allerliebste, voll Genie, eine Art Müller an Genie. Ich arbeite prächtig. Der liebe wahre Philosoph, der Fritz, grüße ihn! Die Huber grüßen und lieben Dich. Schreib' doch, und mache nicht die Todte! Schreib' doch viel von Fritz, den ich verehre und liebe; und die großen alten Kinder alle, und die großen Tannen, schreib' for God's sake, schreib', schreib', sprich und schweig' nicht so fürchterlich!

156.

Genf, den 2. Juni 1817.

Liebes Kind! Ich habe Dein Gedicht schon lange, ich glaube nach Zürich, geschickt, um es in irgend ein Journal einzurücken. Jedermann hat es schön gefunden, besonders Matthisson. Ich habe heute einen liebenswürdigen Berner gesehen, der seit drei Jahren mit dem jetzigen Könige von Württemberg lebt, ihn in allen Schlachten, Gefahren, Glück und Unglück begleitet hat, sein Freund geworden ist, am Hofe lebt, und zugleich an des Königs Tafel speist. Er ist sein Secrétaire privé. Der König und die Königin, und eine Dame d'honneur, die ich kenne, sind vortreffliche Menschen.

Ich bin nun sechs Wochen krank gewesen, habe sechs oder acht Tage schrecklich gelitten, habe mich aber durch strenge Diät gesund am Leibe erhalten. Nie hatte ich gehört, daß die Rose schmerzlich wäre *). Ich hinke noch, aber ich kann ein wenig gehen. Ich fahre alle Tage aus, in die schöne Blüthenwelt und zu liebenswürdigen Freunden. Ich habe immer arbeiten, schreiben und lesen können, gute Gesellschaft gehabt, und so bin ich, ausser wenn ich litt, nicht sehr unglücklich gewesen. Alle unsere Gelehrten bleiben jung; die Pictets sind

*) Ich wette, er hatte sie angenehm gedacht, weil sie Rose war.

Anmerk. von Fr. Br.

wie Dreißigjährige. Odier war bis zur letzten Stunde ganz Er. Prevost ist in England gekrönt und hochgeschätzt; Jurine lustig und galant, immer jung und arbeitet; Huber immer derselbe, weil wir uns alle zu regieren wissen. —

Als ich gestern durch die Stadt fuhr, ließ die schöne V**** meinen Wagen halten und stieg zu mir. Sie war ganz begeistert durch einen Brief ihres Mannes, der im Hotel wohnt, wo Ida ist. Er ist so in sie verrückt, daß der ganze Brief nur von Ida spricht: sie sey die liebenswürdigste, geistreichste, talentvollste aller Personen, die er je gesehen. Ganz Wien bewundert und schätzt sie, besonders der Hof. Sie hat die Pazza d'amore *) vor der kaiserlichen Familie gesungen und gespielt; alle Augen weinten, alles war entzückt. Bombelles sey ein geistreicher, geschätzter, liebenswürdiger Mann. Genug, V****, der alle großen Höfe kennt, hat nie ein Phänomen wie Ida gesehen. Selbst seine Frau war angesteckt, sie war in meinem Wagen ganz begeistert. Gottlob! daß man Ida alle Gerechtigkeit widerfahren läßt, die ihr zukommt. Deine Dänen scheinen ihren ganzen Werth nicht gekannt zu haben. Sie hat in aller Rücksicht gut gewählt. Nun erst gratuliere ich zu ihrer Hochzeit. Auch Du, meine Beste, genießest und theilst diesen Ruhm und dieses Glück. Auch in Dresden muß sie glücklich seyn. In Deutschland weiß man die schönen Künste zu schätzen. —

---

*) Paesiello's unsterbliches Meisterwerk. — Es ist ein ästhetisches Wunder und — — vergessen, seit Bernini-Rossini Alleinherrscher ist.

Anmerk. von Fr. Br.

Du kannst Dir keine Idee machen von dem Elende, das uns belagert. In Savoyen stirbt man Hungers. Ganze Familien essen Gras und sterben; ganze Dörfer sind so entnervt, daß niemand mehr Kraft genug hat, das Land zu bauen. Der König hat eine Bittschrift gelesen, wo man ihm vorstellt, daß seine Unterthanen, die Savoyarden, Hungers sterben, und daß sie kein Korn haben, um ihre Aecker zu besäen; er möchte doch erlauben, daß man in Piemont Saatkorn kaufen könnte. Er hat nicht geholfen, und die Bitte, von Mitunterthanen kaufen zu dürfen, abgeschlagen! Das sind Hirten! In Piemont sind große Gutsbesitzer, die ihr Korn nicht unter seinem Werthe verkaufen können! In der Schweiz, in Glarus, Appenzell, Bündten ist das Elend schrecklich. Nur jüngst sind die besten Kantone, Zug, Zürich, Aargau, Luzern vom Hagel verwüstet. Ich darf nicht an die Zukunft denken. Im Kanton Waadt ist wieder kein Wein, also kein Geld und viele Tausend Winzer, die hungern! In Genf hat man sich mit Millionen vom Hunger losgekauft. In Italien geht's noch ärger. Den 27. April war Eis und Schnee in Neapel, und der Vesuv weiß. — Im Dorfe Chêne (nahe bei Genf) war eine Frau in Kindesnoth; ihr Kind war nur fünf Monate alt, sie konnte nicht entbunden werden. Der Curé sagte, man solle die Mutter aufschneiden, um die Seele des Kindes zu retten! Die Hebamme nahm ein Messer und schnitt das Kind aus der lebendigen Mutter. Da kamen alle Curés und alle Gläubigen; das Kind ward getauft und die Mutter starb in Höllenschmerzen! Ein anderer Curé sagte einer Savoyardin, die ein protestantisches Kind in der Kost

hatte, sie thäte besser, ein Schwein mehr zu füttern, als dieses Ketzerkind. In Bourdeaux hat ein Brief von Jesus Christus die halbe Stadt in Bewegung gesetzt. Was soll aus uns allen werden? —

Grüße Lotte und Gusta, auch Gustav Rennenkampf. — Du hast Recht, ich habe eine herrliche Aussicht und höre nichts als Vogelgesang. Ach, ich habe wenig Hoffnung für die Staël. Wir haben einen Sommer wie der letzte! Regen, keine Wärme. Adieu! schreib' doch bald von Sophienholm, von den Tannen, von Dir, von allen. Lise le Fort grüßt und liebt Dich; sie ist das munterste Geschöpf in Genf. —

157.

Genf, den 24. Juni 1817.

Liebes Kind! Wir schreiben uns gar selten. Du, in Deinem schönen Sophienholm, könntest wohl ein Bischen die Finger rühren und auf dem grünen Pulte meiner gedenken. Ich werde nun besser, und mit jedem Tage wächst der linke Fuß an Stärke, besonders seit ich wieder kalt bade. Ich schreibe Dir auf meiner Gallerie in dem Zelte an der freien Luft; ein allerliebstes Plätzchen, wo Du allein mir fehlst. Ein dunkler Tag, wenn der Vorhang zu ist, reizt meine Gedanken, zwei Blumensträuße stehen vor mir und ein Vogel; öffne ich den grünen Vorhang,

so sehe ich in die Rhone, viele Häuser mit Bäumen untermischt, dann alle schönen Landhäuser bis an den Jura, der noch mit Schnee befleckt ist. Wenn in mein Fenster der Wind bläßt, schließe ich die Laden so zu, daß sie ein Geräusch machen wie mein Fenster in Sophienholm; da träume ich mich bei Euch, bei Dir! Ich habe Dir letztlich von unserm Elende geschrieben; denselben Tag hörte das böse Wetter auf, und ein guter warmer Himmel stieg mit allen Segenshoffnungen einer günstigen Witterung auf uns herab. Aber die verhungerten Savoyarden betteln oder sterben neben prächtigen Aeckern; zwischen Hoffnung und Erfüllung sind nur noch ein Paar Wochen! Was die Vernet, die Pictets und Turretins gethan haben, ist unglaublich. Die Vernet hat sich zur Mutter von tausend Sterbenden gemacht, die ihr höllischer K** aus Dummheit verhungern läßt. Sieben Damen haben sich hinter dem Saleve mitten unter allen Verhungerten niedergelassen und sieben Rumford'sche Suppen in Gang gebracht; einige Engländer haben Fonds dazu gegeben, und die ganze Stadt hat gesteuert. Karli und die Boissiers nähren seit sechs Monaten drei und achtzig Menschen, alle aus dem Dorfe Valeyres! In Genf sind viele Arme, aber viel Verdienst. Die Engländer lassen Millionen im kleinen Kanton Genf, und was die schöne Schweiz einbringt, ist eine große Summe; Deine Werke haben vieles dazu beigetragen. —

Ich habe öfters recht gute Briefe von Matthisson. Er ist ganz Liebe und Zärtlichkeit. Der gute, liebe, alte Freund ist glücklich mit seiner Frau und geliebt von unsern Wilhelms. Ich schreibe ihm recht zärtlich. Er liebt Dich so sehr; schreib' ihm! — Liebes Kind, von den verdammten alten Jahren weiß ich gar nichts, und

bin wieder ganz munter. Das danke ich meiner beständigen Arbeitsamkeit und meiner Lage, da mir kein Mensch auch nicht ein Rosenblatt faltet. Ich lebe mit jungen Leuten; nichts ist schrecklicher als das Alter bei undenkenden Menschen zu sehen. Du glaubst nicht, wie man mich hier verzieht. Ich lebe viel mit Rossi, ein allerliebster Junge voll Genie; wir fahren mit einander aus. Wir erwarten Mondi alle Abende. Ich sehe oft eine junge Gräfin Maltitz aus München. Sie singt und spielt Klavier vortrefflich. Sie kennt die Ludolph genau und sagte mir gestern, sie hoffe Malchen in Genf zu sehen. — Morgen liest uns Rossi eine Tragödie von Alfieri vor. Die Maltitz versteht sehr gut vier Sprachen. Auch die Elliot ist wieder hier, mit allen Mintos; Du weißt, Elliot war Gouverneur in Indien? Sie haben an vielen Orten in Italien Leute auf den Straßen Hungers sterben gesehen. — Nun sind um Genf herum in Savoyen, da wo man Hungers stirbt, eilf Stationen von Genfer Damen, welche die Menschen mit Rumfordsuppen nähren. Hier und in der französischen Schweiz ist wenig Elend. Die Genferinnen sind wahre Engel! Es schlägt eins, gute Nacht! Guten Morgen! Matthisson hat mich gezwungen, meine Biographie zu schreiben. Davon hat er nun zehn Blätter wie dieses. Lasse mir in kleiner Schrift (denke an's Porto) mein Jugendgebet kopieren, das Du hast; ich schiebe es ein. Der gute M., er hat eine kindliche Freude an der Schrift; ich aber habe dies Mal aufgehört, weil ich andere Arbeit hatte. Es ist sehr amüsant, solche Erinnerungen zu schreiben. Da alles, was ich jetzt schreibe, nach meinem Tode erscheinen wird, so kommt mir eine Lustigkeit an, zu denken, daß ich alles ganz frei sagen darf, und ich mich um

Niemand scheere, wie Brun sagt. Könnte ich nur meine „Gedanken über unser innerstes Wesen" fertig machen. Du glaubst nicht, wie viel Neues und Wichtiges ich habe. Ich habe Stoff für zwanzig Jahre Arbeit, wenn ich alles Angefangene vollenden könnte! Einiges soll in Italien erscheinen, wenn wenigstens Wort gehalten wird. Sie verbittern in Bern das schöne Leben des trefflichen Fellenberg. —— —— —— —— —— —— —— —— Jedoch im Ganzen scheint die Schweiz gut zu gehen. Wir haben Manches Bonaparte zu danken, welches die unpartheiische Nachwelt einst sagen wird. Was sagt Ihr von Bonaparte's Buch? Alle Verständigen, wie Talleyrand, haben keinen Zweifel, daß es nicht von ihm sey, auch die Staël. Ach, die stirbt! Glaube, es ist ein Verlust für Europa, ein großer für mich! — Was schreibst Du? Denke: nichts macht jung als das Denken, und für's Denken ist nichts besser als der grüne Pult. Das Alter ist nur Rost, nur Ruh und Unthätigkeit erzeugt diesen Rost. Sieh' Haller, Müller, alle Guten, also immer eine Arbeit vor Dir! Und Fritz's Werk? — In den Klüften der Orbe, eine Stunde ab Montcherand, ist eine Kaskade, welche alle Fremden besuchen, le Saut du Dey, unter Lignerolles, ganz unten in einem finstern Abgrunde.

Um 12 Uhr.

Wir haben einen recht guten Abend gehabt. Rossi hat drei Akte aus „Filippo“ gelesen. Ich setze Alfieri neben alle großen Dramatiker. Findest Du nicht, daß Filippo doch etwas Liebe hätte verrathen können, um seine Eifersucht zu motiviren? — Dann sang mir die Maltitz lange; dann fand ich auf der Treille den schönsten Mond, und spazierte lange und dachte an Dich, an Euch. Nun wieder gute Nacht! Siehst Du den Mond, oder schläfst Du? — Was macht Ihr alle, Gusta, Lotte, Tante, Deine liebenswürdige, mir gute Freundin *), Brun? Besonders Fritz und seine Familie, und Karl? Adieu, Geliebteste!

*) Meine Geliebteste! Fräulein Gerhardine von Gall.
Anmerk. von Fr. Br.

158.

Genf, den 7. July 1817.

Ich habe ohnlängst die Visite eines ältlichen Bauern gehabt, der in einem Unterrocke ohne Aermel auf meine Gallerie kam und sich neben mich auf's Kanapee setzte *). — „Eh! i bi der Bariswyl da vo Antworkskou. Ja, i ha' grüsseli übel tha' weg z' ga. Aber mi Frau hat's wolle, si hat da die Pfaffen im Sinn g'ha. Aber iez' will i' wider ga'. Der Herr Brun ist 'n grüsseli gute Ma. Ne da ist es ein'm wol in Dänemark, und d' Frau Brun und alle si' so gut. Mi Frau ist itzt todt, und i' gange. Schrib' it doch dem Herrn Brun, daß ich kumme! Wir si' dre, i' und zwee Angeri." — Da hatte ich große Freude am alten Bariswyl. Er erzählte mir vieles aus Dänemark. Er hat vier Louisd'or für die Reise und behauptet, es sey genug. Er hat gealtert, ist aber so frisch wegen der Freude, zu Brun zu gehen, daß er sagte: das sey gar nichts, dahin zu spazieren. Ich gab ihm ein kleines Almosen; er zeigte mir einen ganz neuen Beutel, der leer war. „Ja," sagte er, „i vi uscho, und ha

*) Es war ein Senne aus dem Entlibuch, der bei uns fünf Jahre als Käsemacher war, ein vortrefflicher alter Mann; die Frau aber war stockkatholisch.

Anmerk. von Fr. Br.

nit e Krüzer!" Er weinte vor Freude, daß er nicht betteln mußte. Zu Hause hat er zu leben, aber die Reise hierher war theuerer, als er glaubte. Er bittet Brun, zu sehen, daß seine beiden Gefährten in Dänemark unterkommen. — Bariswyl sagte: „Ir sit' bi Gott gen der glich, ir hat gar nit g'altert, i ha Ech grad' ume ken't." Ihr solltet jetzt Schweizer nach Dänemark kommen lassen. Tausende von Handwerkern sterben in Appenzell und Glarus den Hungerstod, besonders Weber und Fabrikanten. Sprich davon mit Graf Schimmelmann, Du! Die Schweiz hat ein hartes Jahr. Die Aussicht auf die Aerndte ist schön, aber Hagel hat vieles verdorben; der Konstanzer See und der Rhein sind ausgetreten; Lawinen haben ganze Dörfer verheert oder vernichtet, und viele Flüsse drohen vielem Lande gänzlichen Untergang und erfordern große Arbeiten. Die Genfer Damen, die um Genf gelagert sind, theilen nun täglich 8000 Suppen aus! — Mondi ist mit vier neuen Theilen seiner „Republik" hier angelangt; im September reist er nach Paris. — Ich habe einen allerliebsten freundlichen Brief von Rennenkampf dem ältern, der mich recht freut. Er erzählt mir sein wunderbares Schicksal. Wie wird's Gusta wohl seyn in Sophienholm! Du bist ganz unhistorisch. Ich möchte wissen, wann Ihr aufsteht, wo man frühstückt, was Ihr dann treibt, wann Ihr speist, was dann? Ob Ihr noch Schafmilch oder aufgelegte Milch esset? Was, wie, wann, wer, wo? wo Du spazierst? Ach, alle die großen Tannen! Da fährt niemand mehr in dem Schiebkarren. Ihr seyd alle verdammt vernünftig, nicht wahr? Aber wäre ich da, so ging's anders. Ist das nordische Haus noch da? Liebe Gusta, zeichne mir auf eine Spielkarte den Ein-

gang von Sophienholm, wie es da vorne aussieht *). Hast Du noch Dein Kabinet? Was ist aus meinem geworden? Arland sagte mir, Du wärest nicht so fett, als ich glaube. Ach Gott, wie sehne ich mich nach Euch! Kommst Du einmal wieder nach Genf, so erkennst Du es kaum wieder. Die Bastionen haben die meisten Bäume verloren; doch bleibt ein schöner Gang, das meiste ist botanischer Garten. Oben dem Eingang gegenüber wird ein prächtiges Haus gebaut, in der besten italienischen Art, mit Säulengängen auf zwei Seiten. Das Dach ist eine Terrasse, die Kamine oben sind hoch, und mit Geblüm umwunden, so daß der Rauch aus den Blumen steigt **); das Haus hat so viel Wasser als man will, keine Bise, ein schönes Klima, alles für Pictets schöne Nichte, Madame Eynard. Sie bauen da ein schönes Theater. Pictet ist in Italien mit Mylord Carrington. Weißt Du, Brecht Haller ***) ist Landvogt in Interlachen, ganz glücklich. Meine Kinder sind in Valeyres; Sophie unterschreibt sich in Ihrem Briefe: la plus heureuse des femmes. Sie blühet wie eine Rose und ist thätig; sie hat mir einen Brief in englischer Sprache geschrieben; ich lese ihn oft. Karli schwimmt in Glück,

---

*) Es war alles verändert.

Anmerk. von Fr. Br.

**) Die armen Blumen!

Anmerk. von Fr. Br.

***) Des großen Hallers würdiger Sohn, unter uns der Botaniker genannt.

Anmerk. von Fr. Br.

neben und unter den schönsten Kindern. Man hat eine Kaskade entdeckt, wie ich Dir sagte; ganz Valeyres ist letztlich dahin gewallfahrtet. Karli kann nicht genug rühmen; er will den Wasserfall mit dem Rheinfall vergleichen. Er soll sehr hoch seyn, aber in finsterer Kluft brausen. Daß uns der entgangen ist! Alle Fremden laufen hin; so ein Ding macht den Segen eines Dorfs. —

Der gute Matthisson schreibt mir Liebesbriefe; ganz der Alte. Er ist über meine Biographie entzückt *). Ich bin bis nach Genf gekommen, habe aber aufgehört. Ach, wärst Du da! Die Humboldt sind wieder in Rom. Das Papier ist immer so kurz, daß ich das Beste in der Feder lasse. Schreib' doch und mach', daß Brun sich für Bariswyls Gefährten interessirt. Die Staël ist immer dem Tode nahe. Sie lebt in Todesangst: das Wort ist für sie gemacht. Jurine ist nach Paris, um sie abzuholen. Sie wird aber schwerlich reisen. Man muß erst mit diesem Teufel **) im Reinen seyn. — Schreib' doch, rühre Deine kleinen Pfoten. Du sprichst mir, glaube ich, von Deinen Werken, die ich nie erhalten habe. Der Papst soll todt seyn, er ist schwer gefallen; die Legationen kommen an Maria Louise, Parma an die Königin von Etrurien. Ich bin noch nicht ganz so rüstig, wie vor meiner Krankheit. Es gibt keine Krankheit, gegen

---

*) Das amüsante Fragment in Bonstetten's Briefen an Matthisson.

Anm. v. Fr. Br.

**) Mit der Todesangst nämlich.

Anm. v. Fr. Br.

welche untrüglichere Mittel sind, als das Alter *). Butiny hat mir nicht einen Rath, nicht ein Mittel gegeben, das nicht mächtig wirkt. Gib Acht, nicht fett zu werden. Ich bin so froh wie vor dreißig Jahren. Geistesarbeit ist eine gesunde Gymnastik. Sey nie ohne Arbeit!

159.

Genf, den 22. Juli 1817.

Die gute Staël ist nicht mehr!! Sie ist nach drei oder viermonatlichen Leiden an Leib und Seele, endlich, um sechs Uhr des Morgens — ich glaube den 8. Juli — sanft entschlafen. Sie schlief wirklich; ihr Athem nahm allmälig ab, bis er stockte. Sie ist nun auf dem Wege nach Coppet. Ihr Triumphzug ist ein Leichenzug! Schlegel reiset mit dem Leichnam, die Kinder folgen alle. Eine große, weite Lücke in meinem und vieler Anderer Leben! Liebes Kind, ich kann nicht anders, als Dich noch zehn Mal mehr lieb haben, wenn ich meine besten Stützen, meine Zierden des Lebens

---

*) Ein guter Autor sagt: „La vieillesse, cette maladie sans espoir!“

Anmerk. von Fr. Br.

hinfallen und welken sehe! Gottlob, daß Du so jung aussiehst und recht prächtig fortleben willst. Du hast alles, was das Leben gut machen kann; doch braucht es immer alle unsere Kräfte und unser Wollen dazu. Das in die Luft hin leben ist jedermann schädlich. Ich fühle deutlich, daß ich auf dem Seile tanze, das ist: daß, wenn ich dies und das thun wollte, essen, trinken, in B. leben, mir Galle machen, nicht nach einem Vernunftsystem leben wollte, ich bald hinab wäre. Dies alles ist aber gar nicht schwer; Mäßigkeit ist Ursache, daß ich alles, was ich esse, gut finde; übrigens bin ich gar nicht pedantisch, und weiche hie und da von der strengen Regel ab *). Die Hauptsache ist, seine Seele zu stärken, und an sie fest zu glauben und fest zu halten! Du hältst die Meinungen der Menschen zu hoch; das sind kleine Mücken, die kommen, fliegen und sterben! Seelenkraft, Talent, und ein durch Vernunft eingerichtetes Leben, das ist bleibend und reell, das Uebrige gib dem Winde Preis.

Um ein Uhr.

Ich komme vom Ball beim Prinzen von Meklenburg. Der Erbprinz hat mir von Ida gesprochen, die er in Wien gesehen. Alle Menschen lieben und bewundern sie und ihre Stimme. Am Ball hat ein polnischer Graf mir viele Komplimente von Koscinszko gemacht. Er hat mir sagen lassen, er komme nach

---

*) Das ist mir von der ganzen Diät das glaublichste.

Anmerk. von Fr. Br.

Genf und hoffe meine Bekanntschaft zu machen. Der Kaiser Alexander hat ihn in Paris besucht und ihm gesagt, er wolle eine polnische Konstitution nach seinem Sinne machen; er solle nur sagen, wie sie seyn solle? Das that er in Paris nicht. Alexander ließ ihn nach Wien kommen; da ward die Konstitution wieder nicht fertig. In vierzehn Tagen, sagte Alexander, kommen Sie wieder; aber Kosciuszko reiste nach Solothurn zu seinem Freunde Zeltner. — Ach, liebes Kind, Du bist mir gar zu lieb; wenn ich an die Staël denke, so ergreift mich die Sehnsucht nach Dir, als meinem besten Troste. — Am Abend vor der Staël Tode hat sie den Herzog von Orleans empfangen — auch Warden. Man glaubte sie viel besser; aber Butiny hatte mir schon seit sechs Wochen gesagt, sie könne nicht genesen. Sie hatte Deine Wohnung in Turretins Hause auf den Winter gemiethet. — Siehst Du am Abend den prächtigen Mond und das Abendroth? da feiere ich Friedchens Andenken. Siehst Du ihn nicht zu Deiner Rechten? Wo spazierst Du in Sophienholm? Hast Du Deine liebe Freundin*) bei Dir? Grüße Sie herzlich von mir! Wie sieht sie aus? **) Ich habe den halben Abend in einer großen Gesellschaft mit einem Grafen Renzau (der mit dem Prinzen von Meklenburg ist) von Ida gesprochen. Er hat ohnlängst mit ihr zu Weimar gesungen. Er ist Freund von Bombelles. Er hat mir Ida vorgemalt,

*) Unser aller geliebte und liebenswürdige Freundin Madame Mary Hage aus London.

Anmerk. von Fr. Br.

**) Wie eine Grazie.

Anmerk. von Fr. Br.

als habe ich sie. Sie ist von allen Menschen geliebt. Obschon Ida das Hofleben nicht liebt, so ist sie an allen Höfen geliebt, und ihr freies Wesen ist von allen wohl ausgelegt. Ich war ganz stolz. Ich liebe sie wie meine Tochter. — Die Staël soll in zwei bis drei Tagen in Coppet seyn. Ich lebe in Angst und Schrecken über diesen Leichenzug! —

160.

(Ohne Datum, aber vom Ende Juli 1817.)

Du recht böses Friedchen, das nicht schreiben will! Wie viele Briefe sind nicht zu Dir geflogen, aber keiner kam von Dir zu mir. Ach, Du hast unsern Verlust in den Zeitungen gelesen! Die arme Staël! Als wir Rocca in Celigny *) sahen, wer von uns

---

*) Im Sommer 1806 sahen wir Herrn Rocca in Celigny als einen Jüngling von achtzehn bis zwanzig Jahren. Es war der schönste Kopf, den ich je sah; er war uns allen lieb durch die Unschuld seiner Seele und die großartige Offenheit seines Wesens. Er ward damals in die Ecole polytechnique nach Paris gesandt, sog daselbst den militärischen Geist ein und ging in den spanischen Vertilgungskrieg. Folgendes ist die Geschichte seiner Rettung vom Tode. „Ein junger, wunderschöner französischer Offizier

hätte die Zukunft gemuthmaßet? Wer hätte geglaubt, daß dieser Brauskopf ihr Gemahl werden sollte? Ich habe aus ihrem Zimmer ihren Sarg anrücken gesehen. Der Leichenzug wandelte langsam zwischen Kindern und Greisen (alle Männer waren mit der Aerndte beschäftigt) bis in das eingemauerte Buchenwäldchen, mit Pappeln umgeben, wo das kleine Häuschen steht, in welchem Vater und Mutter neben einander liegen. Der

---

„(aus Genf gebürtig, wo ich ihn gekannt) lag schon „vom Todesschlummer umfangen auf der Wahlstatt, als „eine junge Spanierin ihn erblickte, und von seiner Schön„heit gerührt und nicht glaubend, daß der Tod so viel An„muth habe, sich überzeugt, daß noch Leben in ihm sey. „Mit schneller Entschließung entreißt sie ihn dadurch dem „Zuge der nachmordenden Weiber, daß sie ihn vor dem „Altar einer nahen Kapelle für todt liegen läßt. Dort be„wacht sie den schönen Scheintodten, bis der Haufe sich „verlaufen hat, läßt ihn dann heimlich nach ihrer Wohnung „bringen, wo sie seine Wunden verbinden läßt und ihn „durch Stärkungsmittel wieder in's Leben zurückruft. Sechs „Wochen lang war das holde Geschöpf seine einzige Pflegerin; „wenn Unmuth seine Schmerzen vermehrte, spielte und sang „sie ihm, sich zur Guitarre begleitend, fromme (auch wohl „Liebes=)Lieder vor. Er genaß und kehrte zu den Seinigen „zurück *)." Mit einem hölzernen Beine, und an der Schulter und am Arme schwer verwundet, kam Rocca nach Genf im Jahre 1811 zurück, sah, erkannte mit dem glühenden jungen Herzen die erste Frau ihrer Zeit, und liebte so, daß er würdig war wiedergeliebt zu werden!

Anmerk. von Fr. Br.

---

*) Man sehe „Fr. Brun's Briefe aus Rom an ihren Bruder, Doktor Friedrich Münter, Bischof von Seeland. Dresden in der Arnold'schen Buchhandlung."

Morgen war prächtig, und der Vögel muntere Stimme kontrastirte mit der Stille des feierlichen Zugs; die schwarzen Menschen zogen wie Schatten aus der Unterwelt durch den dunklen Wald, der Sarg rauschte durch die Blätter. Rocca war nicht zugegen; er selbst ist sterbenskrank an seinen alten Wunden. Jedoch spukt er oft in einem schönen Wagen in Genf herum, und auf der Straße von Coppet. Ich fuhr vor einigen Tagen mit einem Freunde der Staël (aus Mailand) nach Coppet. Da erst ergriff mich der Schmerz, daß ich nicht reden konnte und in mein ehemaliges Zimmer ging. Albertine (Madame de Broglie) und August *) kamen zu mir. August hatte den jungen fünfjährigen Bruder in den Armen. „Je vous présente mon petit frère," sagte er; „nous faisons," sagten beide, „nous faisons ce que nous pensons être agréable à notre mère, si elle nous voyait. Notre premier soin a été de faire constater la légitimité de notre frère! **) Der kleine Alfons hat der Mutter Augen. Ich mochte ihn nicht anschauen. — Ach, der Tod ist eine so ernste Sache, daß alle irdischen Gedanken mit ihm nicht harmoniren. Der Italiener, mit dem ich nach Coppet fuhr, erzählte mir, daß die Staël ihn vor einem Jahre in das Trauerwäldchen zu ihrem Grabe geführt hatte. Da sagte sie vor der zugemauerten Thür zu ihm: „Quand je serai là dedans, promettez-moi

---

*) Sohn und Tochter der Verstorbenen.

Anmerk. von Fr. Br.

**) Da sie erst auf dem Todtbette ihre Vermählung mit Rocca deklarirte.

Anmerk. von Fr. Br.

de me faire une visite." Ich sahe noch die Stelle im Salon, wo sie von mir Abschied nahm, ehe sie nach Paris ging. Ich war ganz lustig und munter, gab ihr die Hand, au revoir sagte ich. Sie aber warf mir einen so tief traurigen Blick zu, daß ich im Gehen anstand, ob ich nicht wieder zu ihr gehen sollte. Ich dachte aber, dieser Blick gelte meinem Alter, und sie glaube, mich nicht wiederzufinden; so ging ich meinen Weg; das aber war ein ewiger Abschied!! „Voyez comme tous les sots ont grandi depuis qu'elle n'est plus," sagte mir mein Italiener, *Monseigneur de Brême*. Die Randal sagte mir, sie hätte Deinen Brief erhalten *)! Rocca und der Sohn haben eine Million geerbt. Sie hinterläßt drei Millionen und 800,000 bis 900,000 Livres. —

Mitternacht.

Ich komme eben von einer großen Assemblée bei Pictet, wo die Pictet-Rochemond, alle schönen Töchter von Pictets und alle vierzig Engländer waren.

Den 11. August.

Eben jetzt Deinen lieben Brief. Wie freut es mich, daß Du so wohl bist. Mir war es recht lieb, zu wissen, wie und wo Du lebst. Die Tannengeschichte interessirte mich. Ach, aber die zweibeinigen Tannen,

---

*) Ach, erst nach ihrem Tode.

Anmerk. von Fr. Br.

deren Geschichte möchte ich auch wissen. Die Fanny, das kleine Ding, das auf dem Tische spazierte, nun eine Mama, und die Lotte und Gusta, alles das kocht nicht mehr im nordischen Hause. — Auch ich kann nicht glauben, daß die Staël nicht mehr ist! Ich sagte ihr einst, ich wollte sie schlafen sehen, um gewiß zu seyn, daß sie die Augen zuschließe und nicht mehr denke. Jetzt — jetzt! — Ich glaube sie bisweilen neben mir zu sehen. Sie war eine gute, reine, edle Seele. Die Randal *) erzählte mir ihren Tod. Es war ohngefähr zehn Uhr Abends. Sie wollte Opium haben, um zu schlafen; die Randal schlug es ihr ab, weil sie zu oft nahm. Sie schlief wirklich zwei Stunden ohne Opium; als sie aber nicht wieder einschlafen konnte, gab ihr die Randal ihre gewöhnliche Dosis. Sie schlief ein, aber erwachte nie wieder. Um sechs Uhr Morgens erlosch ihr Athem. Jurine hatte ihre Wunden mit Senf geheilt. Die Arme hatte lange drei offene Wunden, konnte ohne Schmerz weder sitzen noch liegen. Ihr Knabe war in Longirod, im Amte Nyon am Jura, unter Jurine's Namen in Kost. Der Kleine spielt oft unter meinem Fenster auf der Terrasse. . . . Auch ich bin munter und genieße dieses schönen Sommers. Ich denke oft, daß meine siebenziger Jahre die glücklichsten sind, weil alle B** Leiden erloschen sind. Das Alter ist ein eitles Gespenst, es ist, wie man es macht und treibt; ich habe nie so viel und tief gedacht.

---

*) Eine Engländerin, treue Freundin der Frau von Staël bis in den Tod.

Anmerk. von Fr. Br.

Um Mitternacht.

Ein vortrefflicher Mann, der von Montpellier kommt, hat mir eben von der traurigen Lage der Protestanten im Languedoc erzählt. Man hatte in einer kleinen Stadt (wo Du und ich waren) eine Verordnung gemacht, daß die Reformirten, wie die Juden, nach sechs Uhr in ihren Häusern seyn sollten. Einen, der nach sechs Uhr nicht zu Hause war, ermordete man, ohne daß jemand davon Notiz nahm. Adieu, liebes Kind! Seh' ich Dich denn nie wieder? Nie, nie, ach wo?? Besuchst Du mich im kleinen Hause? Ich schicke Dir der Staël Porträt. Addio, Beste, Geliebteste!

161.

Genf, den 13. August 1817.

Noch war mein Brief an Dich nicht abgegangen (ich war im Bette), da kam die Randal: sie müsse mich sehen; wir weinten zusammen. Sie sagte mir, wie lieb sie mich alle hätten. Kaum war sie weg, so kömmt Rocca und bringt mir seinen Knaben auf's Bett. Was hab' ich Dir nicht alles zu erzählen, und wie ungerecht war ich gegen Rocca; wie mich an alles erinnern? wo anfangen? Rocca mußte mir alles haarklein erzählen, wenn sie geheirathet hätten? Zu Coppet und in Schweden. Sie war immer besorgt, daß sie es nicht genug und in aller Form wären. — Nun da kömmt der gute Laurent und ladet mich ein, zu dem egyptischen Gesandten zu gehen. Ich führe Mondi mit. Ich bin ganz ausser Stande, mehr zu schreiben, so spukt mir diesen Morgen alles durch den Kopf, die Staël, Paris, Frankreich, England, Egypten, Amerika. Adieu für jetzt. Guten Morgen! Rocca hat mir mit Rührung und vielen Thränen von ihrer Liebe gesprochen. „Ich weiß, daß ich todtkrank „bin, und ich glaubte, in ihren Armen zu sterben *), „und das wäre süß gewesen. Nun was bin ich? Wer „kann mir Ersatz für dieses hohe Wesen seyn? Ich

*) Er überlebte sie wirklich nicht viel über ein halbes Jahr.
Anmerk. von Fr. Br.

„will fliehen in eine Wüste. Die Menschen, die zu „mir kommen, sprechen mir von meiner Erbschaft. Die „Unseligen! Hatte ich nicht ihr ganzes Vermögen, als „sie lebte? Was soll mir das Geld? Keine Gesell„schaft ist forthin Leben für mich. Welche Krone könnte „mir Die wiedergeben, mit der ich lebte?" Wellington war ein besonderer Freund von Beiden. —

Hör' den Anfang ihrer Krankheit. Es war im Februar; sie kömmt aus einer großen Gesellschaft, wo sie mehr als je geistreich gewesen war. Sie ging zu Rocca, wollte klingeln, allein sie hatte nicht die Kraft dazu. Sie wollte ihm die Hand drücken, aber ihre Hand konnte sich nicht mehr schließen. So nahm die Lebenskraft ab, bis zum leisen, letzten Athemzuge, ohne ihren Geist zu trüben. Im Gegentheil, sie war nie beredter, als in ihrer Krankheit. Nun hör'! Sie konnte und wollte nie einschlafen, aus Furcht, Rocca nicht wiederzusehen. Sie fürchtete, ihre oder seine Augen könnten sich, während sie schliefe, auf ewig schließen. Da bat er sie, doch fünf Minuten zu schlafen, und schwur, er wolle sie nach fünf Minuten wecken. Das that er. Dann schlief sie zehn Minuten nach Rocca's Uhr, und er weckte sie; dann zwanzig Minuten. So gewöhnte sie sich nach und nach wieder an's Schlafen, wenigstens nach ihren Kräften. Der Gedanke an Rocca war ihr Leben, in dem allein fand sie Ruhe. Den Abend vor ihrem Tode gab sie Befehl, daß man Rocca seine Arznei ja geben sollte. Sie sagte ihm: „Ich habe Feuer in Deinem Kamine machen lassen, weil es diesen Abend so kalt ist." Ach, es war die Kälte des Grabes, denn der Tag war warm. Sie sagte: „Diesen Winter gehen wir nach Neapel, und nun gute Nacht!" Und es war auf ewig!!! Rocca

erzählte, sie hätte vom Tode gesprochen, aber ohne daran zu glauben: so viel Leben fühlte sie in sich. Auch die Randal sagte, sie hätte oft von ihrem nahen Tode gesprochen, es wäre aber gleichsam wie Poesie gewesen. Den Tag darauf, als man von ihrer Rede über den Tod sprach, lachte sie und sagte: „n'allez-vous pas croire à tout ce qui me passe par la tête!" — Unbeschreiblich, sagte Rocca, war ihre Geduld in den größten Leiden, besonders als sie auf drei Wunden lag. Da hat Jurine geholfen. — Während ihrer ganzen Krankheit war sie Liebe, Huld und Ergebenheit; Rocca allein war ihr Lebensöl. Sie ließ sich oft zu ihm tragen, um zu wissen, daß er lebe. Der Tod war ihr wenig an seiner Seite, und das war ihre Kraft. Was wäre aus ihr geworden, hätte sie ihn überleben müssen! Rocca sprach von P**: „Il y a deux caractères, l'un poétique, factice, gigantesque; l'autre bas et vil... c'est le sien". Simond erzählte mir, sie hätte gebeten, nach London zu schreiben und für das Manuscript ihres letzten Werkes in drei Theilen zwei Tausend Guineen zu fordern. Dies war allein für England; in Frankreich wollte sie es auch verkaufen. Dies wurde ohne Verzug versprochen; allein sie wollte baar Geld, der Buchhändler wollte Termine, und so ward nichts aus der Sache. Rocca möchte, daß der letzte Theil so bliebe wie er ist, und niemand daran feilte. Sie hat in ihrem Testamente eine Ausgabe von ihres Vaters Werken befohlen. —

Da die Staël ihrem Geliebten alles sagte, so fragte ich ihn über Politik. Es war auf einen Brief der Staël an den Kaiser von Rußland, daß vor einem Jahre der fünfte Theil der Armee zurückberufen ward. Sie war auch dies Jahr vermindert worden. Die

Bourbons wollen diese Verminderung im Grunde gar nicht; aber Alexander will sie, und die Engländer sind auf die Bourbons böse, weil sie ihnen keinen Dank bezeigen. So lange der König lebt, mag es gehen; dann weiß Gott, wie es gehen wird, wenn die Truppen fort sind. Niemand weiß die eigentliche Geschichte des Manuscripts von St. Helena; weder die Staël noch Wellington glauben es von Bonaparte's Hand. Viele glauben, es komme von Maret und Fouché. Wellington sagt, das Original sey auf englischem Papiere. Es sind viele Muthmaßungen über das Werk, aber niemand weiß die Wahrheit dieses merkwürdigen Erzeugnisses. — In den Salons ist Orleans Parthei die stärkste, bei der Nation der kleine Napoleon. Einige sprechen von einem Prinzen von Oranien. Ein schwarzer Schleier bedeckt die Zukunft. — Ich habe Rocca gebeten, seine Memoiren und ja seine ganze Geschichte mit ihr zu schreiben. Er will es thun, wenn er leben bleibt und Kräfte findet; aber er hofft wenig. —

P. S. Rocca's Sprache ist wunderbar beredt; oft erkenne ich Worte und ganze Phrasen von der Staël. Er ist wirklich eine gute, edle, treue Seele! — Wir haben fast alle Tage zwanzig Grad Wärme, öfters herrliche Regen, ein unerhört reiches Jahr. Rocca reiset mit dem Kleinen und einem Lehrer nach Italien. — Und Fritz's Werke? Adieu, liebes Kind, ach, warum sind auch wir getrennt? Grüße alle! —

162.

Genf, den 25. September 1817.

Liebes Kind! Lies „Voyage d'un Français en Angleterre, en 2 volumes". Ich sehe alle Tage den Verfasser, Simond *), der bald nach Italien geht: ein geistvoller Mann, der hier mit einem Nachkömmling von Franklin ist. Dieser und noch andere Amerikaner sind liebenswürdige Jünglinge, voll Verstand, Bescheidenheit und Wißbegierde. Amerika geht prächtig vorwärts. Auch zwei junge Herrn aus der Stadt Meriko waren hier. Dort wäre wirklich das irdische Paradies, wenn man die Spanier los wäre. —

Alle Deutschen sind in Ida vernarrt. Alle, alle, die sie gesehen und gehört haben: die Herzoge von Meklenburg, der Großfürst von Weimar, alle jungen Deutschen. Ich habe auf Bällen und in Assembléen Stunden zugebracht mit jungen Deutschen von Adel, die mir von Ida erzählten. War sie denn in Dänemark auch vergöttert? **) Sie sitzt nun auf dem ersten Throne der Erde, den die höchste Liebenswürdigkeit gibt! Wie die Deutschen alles Gute lieben! —

Ich war neulich mit Simond bei den Hubers. Sie altert, er ist ewig jung, hat immer seinen schönen Blick, seine rothen Backen und seine Munterkeit. Er liebt Dich recht aus vollem Herzen.

---

*) Wir hatten das vortreffliche Werk lange gelesen.
Anm. v. Fr. Br.

**) Das nicht, aber von den Besten herzlich geliebt.
Anm. v. F. Br.

Ich denke, bald nach Valeyres zu gehen. Ich bin aber so an Genf angezaubert, daß ich mir Gewalt anthun muß, meine Freunde und meine schöne Wohnung zu verlassen. Du glaubst nicht, wie ich arbeite, und wie mein Leben munter fliegt. Im Sommer kommen von allen Weltenden Fremde herbeigeflogen, die mir tausend Sachen erzählen, welche ich Dir alle schreiben möchte. Ich denke aber in allem Ernste, von Valeyres nach Stuttgart zum lieben Wau-Wau zu gehen, der mir so herzlich schreibt. Ich möchte da einen Monat zubringen, um die Winterabende abzukürzen. Die Prinzen Wilhelm laden mich ein. Butiny sagt, ich thäte wohl, wenn ich mäßig bliebe. Wie alles, was man über's Alter schreibt, falsch ist. Ich trinke Wasser, höchstens Selterser-Wasser, esse wenig Fleisch, viel Obst, arbeite viel und mache mir wenig Sorgen. —

Am Montag fuhr ich auf einen Ball, wo ich ein allerliebstes Mädchen und eine liebenswürdige Russin, die Prinzessin Kurakin fand. —

Eben Deinen Brief vom dreizehnten. Morgen reisen meine lieben Amerikaner, und ich gehe nach Valeyres. — Die Staël hielt viel auf Dich!! Wie freue ich mich, den Wau-Wau zu sehen! Addio! Grüße die holden Mädchen, Lottle, Gustle und Karl. Deinen kleinen Alfonso mag ich nicht anschauen *). Rocca und alle Staël sind längst fort.

*) Als die wahrscheinliche Ursache des Todes der Frau von Staël. — Ich fragte immer nach dem Sohne der Schmerzen.
Anmerk. von Fr. Br.

163.

Genf, den 4. November 1817.

Ich habe nun Deine lieben Briefe. Deine „Staël„ hatte ich im Morgenblatt gelesen *). Ich habe es der Madame Necker gegeben. Hast Du je ein Weib gesehen, das mit seinem Porträt zufrieden wäre? Die Necker hat ihre Cousine ganz anders gesehen als Du. Das muß Dich aber nicht irre machen; nicht zwei genaue Bekannte sehen eine und dieselbe Person mit gleichen Augen an. Ich aber bin mit Deiner „Staël" sehr zufrieden; Du hast einen männlichen, guten Styl in diesem Aufsatze, den ich sehr liebe. Das Charaktermalen ist eine schöne, aber schwere Sache. Es wollten mich Viele bewegen, über die Staël zu schreiben; ich werde mich aber wohl hüten, es zu thun. Dein Gemälde ist so gut wie möglich; gewiß wird kein besseres erscheinen. Es ist eine wahre Wohlthat, mit einem so schönen Aufsatze die Meinung der Nachwelt auf eine gute Art zu bestimmen. Einer der höchsten, besten Züge ihres Charakters war wahre Versöhnlichkeit; kein Wunsch, einem Feinde zu schaden, konnte in ihrer Seele zwei Augenblicke dauern; ihr ganzes Wesen war Güte und Liebe. Was ihrer Herzensgüte den schönsten Werth gab, war, daß niemand die Menschen besser kannte, und niemand sich witziger rächen konnte, als sie.

---

*) Man sehe Morgenblatt vom September 1817.

Vieler Menschen Güte kömmt daher, daß sie die Menschen nicht kennen und das Böse nicht einsehen, das in ihnen ist. Dies war aber nicht so bei der Staël; sie hatte in moralischen Dingen ein Gerechtigkeitsgefühl, das ich über alles schätze. Ich sage: in moralischen Dingen, denn in Geldsachen war sie sehr streng*); die kaufmännische Seele hatte sie von ihrem Vater. Rocca ist mit seinem Kleinen in Hyeres. Ich habe M** zu Dir eingeladen und ihm so warm geschrieben, daß ich wette, er bringt den Sommer bei Dir zu. Es ist mir daran gelegen, daß er zu Dir gehe. Ich wünsche, daß er die Konstitution von Lübek und Hamburg kenne, weil ich versichert bin, daß da vieles für Genf nachzuahmen ist. (Spricht P* nicht davon?) Man hat letztlich einen ernsthaften Aufruhr hier gehabt, den man zu verheimlichen sucht. Die Regierung wollte die Bürgerwache gebrauchen, die aber zu den Misvergnügten überging, so daß die Regierung ihr Nichts fühlen muß. Sie muß ihre Aristokratie heruntersetzen, sonst fallen sie in ihr altes Uebel und ziehen noch gar die Schweizer in Unfrieden und Bürgerkrieg. Ich hoffe aber alles Gute von einer Stadt, wo Aufklärung und Sitten herrschen, und wo, was selten ist, man die Aufklärung zu benutzen weiß. M** muß die Verfassung der hanseatischen Städte studiren, die das edelste Beispiel geben. Ich bitte Dich (aber wohl vergebens), von Fritz zu erlangen, daß er oder jemand aus Lübeck mir eine kurze Skizze der

---

*) Aber zugleich im Geheimen wohlthätig und großmüthig.

Anmerk. von Fr. Br.

Lübeckischen Konstitution zuschicke; nur vier Seiten, um besonders die Verhältnisse zwischen Bürgerschaft und Rath zu sehen. Auch von Bremen und Hamburg möchte ich etwas wissen. Sprich aber doch Niemanden von dieser meiner Konspiration. Genf muß und kann glücklich seyn; sie müssen aber eine liberalere Verfassung haben, die Bürger müssen den Rath wählen. — Da meine Geschichte. — Ich wollte nach Stuttgart zum alten Wau-Wau reisen. Ich kam nach Valeyres; da ward ich krank und kroch wieder unter Butiny's*) Dach, wo ich wieder ganz wohl bin. Doch sagt man mir, ich hätte sehr übel ausgesehen. Meine beiden Kindeskinder sind allerliebste Dinger. Die kleine Adele ist nach meinem Sinne voll Witz und Verstand. Der Junge ist ein männliches Modell von Schönheit und Kraft; prächtige Augen, blonde Haare, stark und polternd wie ein kleiner Achill. Sophie ist schön und nie unbeschäftigt; sie ist von allen Menschen geliebt. — Wie ist Dein Karl? Die kleine Adele spricht etwas englisch, will aber kein deutsches Wort hören, wie die kleinen Humboldts. —

Dank für Fritz — der Rektor Boissier übersetzt sein Werk. Fritz ist ein prächtiger Mann, voll Genie und Natur. Ich möchte alles von ihm haben. Laß' doch eine Sammlung seiner Werke machen!

Lise le Fort ist ewig jung, wie Du sie verlassen hast; niemand in Genf ist lustig wie sie. Auch Huber hat nicht einen Monat gealtert. Du glaubst nicht, wie die Natur jetzt so schön ist, in voller Herbstpracht,

*) Des berühmten Genfer Arztes, den Frau von Staël für den geistreichsten Mann dieser geistvollen Stadt erklärt, und bei dem unser Autor wohnt.

Anmerk. von Fr. Br.

Gold, Ocker, Purpur und Grün. Meine kleine Wohnung ist allerliebst; mir ist ganz wohl in meiner Einsamkeit bis acht Uhr; dann bis zwölf bei Menschen, die mich lieben. So wie ich alt werde, steige ich immer zu jüngeren hinab. Nach sechszig sind alle Menschen dumm, die ihre Seele nicht pflegen; diese aber steigen höher und verjüngert hinan.

Du sprichst von einem Deiner Briefe, der gedruckt erscheint; das thut mir weh; Du erinnerst Dich, daß Du wolltest, ich sollte alle Deine Briefe verbrennen; da schickte ich sie an Matthisson, der hat sie. Nachher fand ich mehrere andere Briefe, auch von der Staël und von hundert andern. Die gab ich Meynier, der über Stuttgart nach Petersburg reiste. Er ging aber nicht nach Stuttgart und gab mein Paket Briefe Gott weiß wem. Diese sind nie in Stuttgart angekommen. Von Meynier weiß ich nichts. Sollten die Briefe in unbescheidene Hände gefallen seyn? Er hat mir nie von Petersburg geschrieben. — Geheimnisse sind in keinem. —

Vauberg kann nie genug von Ida erzählen. Sie ist freilich etwas verändert; sobald sie aber sich zur Muse macht, Pantomime spielt, oder singt, so wird sie zum Engel. Ihr natürliches Wesen gefällt allen Menschen. Nichts ist musterhafter als dieses Ehepaar. Vauberg kann nicht genug Bombelles rühmen; er liebt, er schätzt und verehrt Ida, die durch und durch glücklich ist. Das ist Jubel für Bon! Deine Alterthümer sind gedruckt und gestochen *). Ja wohl

*) Eilf Hundert alte Grabgefäße, welche man zwischen Marino und Castel Gandolfo unter Lagern von vulkanischen Produkten fand.

Anmerk. von Fr. Br.

glaube ich sie alt. — Wir werden einen unlustigen Winter haben, voll Elend und Armuth. Grüß' alle! Erholen sich die armen Lübecker wieder? Byron ist in Vicenza, wo er ein Leben führt, das selbst die Venezianer ärgert. —

164.

Genf, den 23. November 1817.

Liebes Kind, die Butiny*) hat Deine „Staël" übersetzt, und wahrlich recht gut. Ich habe Dich nun fünf bis sechs Mal gelesen, mit wachsendem Vergnügen. Diesen Morgen habe ich zwei Uebersetzungen der Butiny angehört und mit dem Original verglichen. Die erste war streng wahr, die zweite französirt und ausgearbeitet. Butiny, der Mann, hörte die erste an, und sagte: „C'est cela; elle a bien vu et bien décrit." Du glaubst nicht, was alles in der Butiny steckt! Sie hat eine prächtige Beharrlichkeit und hat schöne Uebersetzungen aus dem Deutschen gemacht. Nichts ist schwerer, als Dich zu übersetzen, weil Du voll Bilder bist, bisweilen etwas zu bunt. Je

*) Die sehr gebildete Gemahlin des oben erwähnten Arztes.
Anmerk. von Fr. Br.

mehr ich Deine „Staël" lese, je mehr gefällt sie mir. Nun hat sich die Necker auch an die Arbeit gemacht und schreibt eine Biographie der Staël. Aber schweig! — Auf der andern Seite hat sich unsere Freundin Rilliet auch auf die Bahn gewagt, und da sie in ihrer Kindheit mit der Staël gelebt hat, so schreibt sie jugendliche Erinnerungen. Alles dies hast Du hervorgerufen. Du bist ein prächtiges Kind, voll Leben, Anmuth und Talent. Warum schreibst Du nicht öfter etwas Selbstgedachtes? Laß das Landschaftmalen bleiben und gib Dich selbst; der Kranz, den Du der Staël geflochten, wird Dich krönen. — Gott, wenn ich mir das Grab vorstelle, wo diese Drei in ewiger Stille neben einander ruhen! Nie sehe ich ohne Herzklopfen die hohen Pappeln, die neben ihrem Grabe stehen, ihre Wipfel neigen. Mir fehlt sie, wie ein verlorenes Glied. Je suis manchot de pensée! Habe ich eine Gelegenheit, so schicke ich Dir der Butiny Uebersetzung. Ich möchte sie würde bekannt. Aber die N** hat von ihr gefordert, sie niemanden zu zeigen! Sie wird etwas Geistreiches schreiben, aber nichts so Schönes als Du. Du kannst sicher auf Deinem Throne ruhen. — Mondi schreibt mir, in Frankreich wären die Ultra und sogar die Royalisten in kleiner Anzahl, die Nation ein großer Fels, den niemand stürzen würde. Er glaubt, mit der Charte gehe alles gut, ohne sie alles übel. —

Ich bin ganz elend, weil ich nicht arbeiten kann. Ich wollte zu drucken anfangen, und bin nicht aufgelegt. Ich thue was ich kann, um mein Werk zu vollenden, ehe ich in das Unerforschte übergehe. Meine Grundsätze sind neu, und ich glaube, daß ich nach zwanzig Jahren im philosophischen Fache etwas gelten werde.

Die Pictet de Rochemonts haben in Lancy ein schönes Haus gebaut; dort ist eine Terrasse, die so hoch ist, daß man etwas vom See sieht; die Aussicht ist entzückend. Sie werden Sommer und Winter daselbst bleiben. Die kleine (nun große) Anna singt schön; alle fünf Kinder singen. Die Montgélas bleiben den Winter hier, und ich erwarte eine liebenswürdige Lyonerin, die mir schreibt, wie meine „Pensées" von so vielen in Frankreich gelesen werden. Genf war im Ganzen für Fremde angenehmer unter den Franzosen. Adieu, liebes Kind; ich bin ganz dumm, und fahre aus; geht es nicht besser, so fahre ich nach Valeyres, wäre es nur, um nicht zu arbeiten. Das Laufen ist Nothwendigkeit für mich. —

165.

Genf, den 12. May 1818.

Ich gehe morgen mit Graf und Gräfin Montgélas nach Rolle, von da nach Lausanne zu guten Freunden, und mache dann den schönen Kreis um den Genfersee, welche Tour wegen der schönen Straßen nun eine fashionable Promenade geworden ist. — Hinter Martigny, auf der Bernhardstraße, hat eine Erd- oder Schneelawine die Dranse zu einem See gemacht, der so drohend anschwillt, daß Martigny von allen

Einwohnern verlassen ist, weil man den Augenblick kommen sieht, wo der See auf Ein Mal seine Fesseln zerreißt nnd alles Land wegschwemmt. Man ist sogar in Genf besorgt, den See auf Ein Mal angeschwollen zu sehen, welche Angst aber etwas kindisch ist. Die armen Walliser sind zu bedauern, und würden es noch mehr seyn, wenn sie nicht eben da Kretins wären. —

Ich habe neulich wieder an der Brust gelitten; ich hoffe, die Reise thut mir wohl. Bekömmt mir diese Reise, so bin ich gesonnen, mit Rossi durch die Schweiz bis zu Matthisson und den Prinzen Wilhelms zu reisen. Die Königin ist mir sehr gut, und fragt oft, ob ich denn nicht kommen wolle? Gott weiß, ob ich diesen Wunsch je zur Wirklichkeit bringe, weniger wegen der Reise, als weil es mir in meinem schönen Neste so wohl ist, hier, wo mich alle Menschen lieb haben. Du solltest doch meine Kinder und Kindeskinder sehen; meine Sohnsfrau ist mit jedem Tage liebenswürdiger und schöner; Karli verläßt sie nicht eine Stunde. Ich kenne gar keine solche Liebe und hätte sie nie möglich geglaubt. Es ist ein solcher Wetteifer in der Erziehung, daß ich oft besorgt bin, man treibe es zu weit. Man muß meiner vierjährigen schönen Adele die Bücher aus den Händen reißen; sie versteht schon ein wenig englisch. Man lehrt die Kinder von diesem Alter tanzen, das ist, mit Anstand gehen, springen, im Takt tanzen; dies alles ist so leicht, daß ich gar nicht weiß, was aus den Dingern werden wird. Die Kleine ist voll Mutterwitz und hat schon eine schöne Sprache; doch alles dies ohne Anmaßung und ohne es zu vermuthen. Der gute Wau-Wau schreibt mir Liebesbriefe. Ich freue mich, ihn wieder an mein Herz zu drücken. Er hat herzlich über Deine Hirtenbriefe und

über unsere theologische Fehde gelacht. — Lies „De l'Etat des Protestans en France par *Aignan*", lies „Bibliothèque historique", wo die letzte Geschichte der Protestanten ist. Das Schicksal der Menschheit bildet sich in Frankreich, alles dringt da auf wahre Freiheit. Nichts ist merkwürdiger, als die Neufranzosen zu sehen und zu hören. —

Deine Prinzen von Augustenburg sind edle Geschöpfe und allgemein geliebt und hochgeschätzt. Ihr Leben ist ganz glücklich. Man nennt den Weg von hier nach Genthod le chemin des Princes. Sie sind da vier Prinzen und viele Fremden, die alle munter und lustig sind. Genf blüht von allen Seiten wieder auf. Nun Adieu, liebes Kind!

166.

Genf, den 9. August 1818.

Was Du mir von Brun's Gesundheit sagst, hat mich tief betrübt. Der gute Brun, ich fühlte ganz seine Wohlthaten und seinen guten Willen gegen mich! Glücklich, wer in unserm Alter ganz unabhängig lebt und die Reibungen des Lebens nicht fühlt. Die Geldsachen haben Brun gewiß manche böse Stunde gemacht. —

Man hat jetzt einen Cement, der so hart und dauerhaft ist wie Marmor, weshalb die neuen schönen Häuser in Genf alle ohne Dach sind. So ist Pictet's schönes Lancy ganz neu erbaut. Nichts ist eleganter als diese Bauart, eine Frucht der neuern Chemie. Die Dächer sind nun Terrassen; in Lancy ist da die schönste Aussicht.

Den 10. August.

Gott verzeih' mir's, liebes Kind! Es sind wohl sechs Wochen, oder vier, daß dieses Blatt auf meinem Tische liegt und mir sagt: es sey doch infam, Dir nicht zu schreiben. — Aber höre: Erstens bin ich in Lausanne gewesen à la société helvétique des sciences naturelles, wo wir neunzig Mitglieder und dreißig Fremde waren. Ich logirte bei Deiner lieben Rosalie Constant, die nun ihre Freundin verloren hat; sie fragte umständlich nach Dir. Sie lebt in der schönsten Natur mit ihren Blumen; sie hat ein großes Talent im Blumenzeichnen und eine prächtige Sammlung, die sie täglich vermehrt. Sie ist wirklich eine große Botanikerin. Albrecht Haller, Landvogt von Interlachen, war auch da. Die Berner waren mir sehr gut, aber alle Nichtpatrizier. Sie sagten mir: „Wenn einer in Bern Sie haßt, so sind vier, die Sie lieben." Die patrizische regierende Kaste geht rückwärts, die eigentliche Bürgerschaft aber geht vorwärts. Du glaubst nicht, wie viele Liebe man in Lausanne mir bewiesen hat. Ich reiste hin mit Rossi und Simond, einem Manne von ausnehmendem Verstande, wie die meisten Amerikaner, die ich sehe. Jene neue

Welt ist schön, jetzt besser als unsere. Du kannst Dir kaum vorstellen, welchen Eifer für Freiheit und Wissenschaften die jungen Amerikaner haben. — Zweitens: Nach der Lausannerreise kam eine solche Hitze, daß ich zu nichts taugte, als zum Faullenzen; am Morgen auf meiner Gallerie, bisweilen die Nacht auf einem Balle in einem kühlen großen Saale, wo alle Nationen und viele Prinzen versammelt waren. Da machte ich jeden Abend neue Bekanntschaften, unter andern mit einem allerliebsten Mädchen, die ersisch versteht und sehr gelehrt in druidischen Alterthümern ist. Sie hatte mich nur ein Mal in Genf gesprochen; „ich bringe Ihnen,“ sagte sie mir, „neue Gedichte von Ossian; Sie sehen, daß ich Sie in England nicht vergessen habe.“ Sie wohnt in einem schönen Landhause nahe bei der Stadt. Dann ist Madame Marcet, welche die „Conversation sur la Chimie“ geschrieben hat, eine höchst interessante Person. Aber schön ist sie nicht, wie meine Druidin. Der Wirth von Secheron sagte mir gestern, er hätte den Tag zuvor eilf Wagen mit Fremden abgewiesen. Genf ist so voll, daß große Herrn in Carouge logiren müssen. Wir haben Russen, Engländer zu Tausenden; Italiener und Deutsche. — Nun soll Matthisson kommen mit den Wilhelms von Württemberg. — Ich habe in Lausanne in einer Gesellschaft von Professoren mein Kapitel „sur l'immortalité“ vorgelesen. —

Ich habe vor ein Paar Tagen Dein Porträt wieder angeschaut. Ich hatte es, als unähnlich, verschlossen; jetzt fiel es mir, wie lebendig, auf. Ich habe es neben mir auf meinem Tische und sehe Dir tief in die Augen, und nach und nach lebst Du darin wieder auf. Es ist mir sehr lieb geworden. Erinnerst Du Dich eines

Porträts von mir in Valeyres als achtjähriger Knabe? Ich war blond, in alter Schweizertracht. Das Porträt soll nun meinem Gustav so ähnlich seyn, daß man es wie sein Porträt wieder aufgestellt hat. —

Schreibe mir, wie Brun sich befindet. Adieu! Ich schließe diesen alten Brief. Malchen Ludolph will Dir schreiben.

167.

Genf, den 22. September 1818.

Liebes Kind, Deine Briefchen haben auch mir einen Morgentraum gegeben. Das war ein Friedchens-Brief! Ju! Aber leider war alles Poesie. —

Kein Matthisson ist da, keine Prinzen kommen, wenigstens glaube ich es nicht. Sie wollten eben verreisen, als ein Sohn das Scharlachfieber bekam. Also kein Wau-Wau dieses Jahr! —

Den 23. September.

Da sind nun wieder vierzehn Tage, ohne diesen Brief zu schreiben. Liebes Kind, die Damen Bügel*)

---

*) Schwiegermutter und Schwägerinnen meines Sohnes, welche eine Reise nach Italien machten.

Anmerk. von Fr. Br.

speisen bei mir. Ich habe gestern ihre Ankunft von Laurents vernommen, und bin sogleich hingefahren, sie zu besuchen, und von da auf Favre's schönes Landgut, wo man am Abend einen großen prächtigen Ball geben sollte. Da habe ich die Damen hingeführt. Wir sind gegen zwei Uhr wiedergekommen, und heute speisen sie bei mir, mit Karli, den ich alle Minuten erwarte, und, wie ich hoffe, dem Kavalier de Angelis aus Neapel, und Puerari. Angelis gibt ihnen Briefe, und morgen reisen sie ab. Wir haben ohne Aufhören von Kopenhagen gesprochen, und es war mir höchst angenehm, ihnen alle meine Liebe zu Kopenhagen und zu allen Brun's zu beweisen. Du aber bist ein undankbares Kind, sie nicht an mich addressirt zu haben. Verzeihe, wenn ich so übel schreibe. Ich bin gestern den ganzen Tag herumgelaufen und habe die halbe Nacht auf dem Balle zugebracht, so daß ich ganz dumm bin. Ich habe auch Deine Freunde (drei Dänen) gesehen; als ich sie aber einladen wollte, waren sie alle fort nach Italien. Ich hoffe, die Damen haben sich auf dem Balle amüsirt. Sie haben mit Lise le Fort, Puerari und der Frau von Necker gesprochen; die jungen Damen haben auch getanzt. Die Mutter ist noch die schönste. Der Ball war recht schön; Favre hat einen hölzernen großen Saal an sein Haus bauen lassen; das Haus selbst ist prächtig und voll Geschmack; er selbst ist ein Gelehrter, seine Frau liebenswürdig; alles war mit Blumen, Statüen und Wachslichtern geziert. —

Den 26. September.

Ich habe die letzte Woche ein sehr zerstreutes Leben geführt, so daß ich in Eile geschrieben. Seit vorgestern bin ich etwas krank. Ich habe immer meine wunderliche Brust. Ich bin ganz gesund, wenn ich nicht gehe; aber über hundert Schritte gehen, und das Treppensteigen, ist mir immer schmerzhaft und gefährlich. Das erste Prinzip kommt doch noch von meinem Kummer über Bern's und unser aller Fall her. Seit vorgestern habe ich mich erkältet, das ist der Brust fatal. Ich mußte sogar in der Nacht aufstehen und mich auf meinen Füßen steif aufrecht halten, damit das Blut abfloß; das vergeht in ein Paar Minuten. Uebrigens bin ich ganz gesund und sehe blühend aus. Auch arbeiten kann ich recht gut. Bismuth ist mein bestes Mittel, das heilt mich auf der Stelle. Ich lebe sonst so zerstreut wie vor dreißig Jahren, und fühle mich eben so wohl. Ist das Uebel gefährlich, so wirkt es schnell! Wie ich mir vom Alter falsche Bilder machte! Was mir in der Ferne schrecklich geschienen, ist mir jetzt ganz gleichgültig. Ich kann nicht weit gehen; ich trinke nichts als kühlende Sachen, schlafe nicht, bin aber ganz munter. Je näher ich dem Tode komme, um so weniger bekümmere ich mich darum. Wahr ist, daß mir hier seit siebenzehn Jahren nicht ein Rosenblatt von den Genfern gekrümmt worden ist, da ich in B. nicht einen Tag ungeneckt lebte. Dies ist auch Ursache, warum ich so gesund bin, oder vielmehr so munter. — Die größte Gefahr im Alter ist Aerger und Verdruß. — Meine Kinder alle bleiben den Winter in Paris, wo

Sophie ihre Schwester hat, die Wittwe Graffenried, geborne Rougemont. — Vom abscheulichen Matthisson weiß ich seit fünf bis sechs Wochen kein Wort. Die Bügel sagte mir, Karl wäre so munter und lustig. Ich liebäugele nun mit Deinem Porträt, das neben mir auf meinem Schreibtische wohnt. — Mein Gott! soll ich denn Dich nie wiedersehen? —

Die Jesuiten sind nun in Freiburg. Die That ihrer ersten Stunde war, den ehrlichen Père Gérard, den besten Patrioten, Stifter der besten Erziehungsanstalt in der Schweiz, aus dem Lande zu treiben. — Ich habe mich am kleinen Rocca geirrt; seine Lehrer sagen mir, er sey voll Verstand. Bald erscheinen neue Werke der Staël. — Habt Ihr nun Nachrichten aus Grönland? —

168.

Genf, den 11. Januar 1819.

Den 10. Januar 1819 schreib' ich Dir bei'm offenen Fenster, bei so schöner Frühlingsluft, daß ich Dir schreiben mußte, und wären's nur zwei Zeilen. Ich bin nun ganz verloren, da ich nicht mehr weiß, wo und wie Du bist, und auch, wie der gute Brun seyn mag? Ich weiß von Euch nichts, als alte Kunde durch Matthisson, den treuen Wau-Wau, der ehrlich schreibt und immer glaubt, im Mai mit Deinen*) Prinzen von Württemberg herzukommen und, Gott weiß, hier zu wohnen. — Diese Nacht bin ich auf einem muntern Balle gewesen, wo ich mit liebenswürdigen Engländern bekannt ward. Das Leben in Genf ist vielfältiger, abwechselnder als in Paris, weil, was in Paris zerstreut ist, hier sich in einem Strauße beisammen findet. Seit drei Monaten lebe ich mit Griechen, dem Hospodar und seinem Hofe. — Ach, liebes Kind, laß uns in hundert Jahren wieder beisammen geboren werden oder uns wiederfinden im Labyrinthe des Lebens. — Wie die Welt vorwärts

---

*) Weil Se. Hoheit der Prinz Wilhelm von Württemberg lange in Kopenhagen lebte und Gouverneur dieser Stadt war, und, wie Seine vielgeliebte Gemahlin, schon meines Vaters und unseres Hauses Freund.

Anmerk. von Fr. Br.

geht, davon hast Du keinen Begriff. In zwanzig Jahren ist Amerika und vielleicht Griechenland höher als Europa. Ich denke oft an Fritz; wäre er da bei Maurocordato, der alles weiß: ein wahrer griechischer Fritz; was würden wir nicht alles wissen durch ihn; denn um recht zu fragen, muß man viel wissen! — Hier sind vier griechische Familien, mit Gold und Diamanten besäet *); einige leben alltäglich mit uns; sie sind munter, geistreich, simpel, beredt in allen Sprachen, die deutsche ausgenommen, von der sie nichts wissen wollen. —

Mein Gott, der Thermometer ist zwölf im Schatten, und Du höckst **) vielleicht — wie die Bauern sagen — in der Stube! Es ist gar zu schön. Ich erwarte einen lieben Freund, und ich gehe, so gut wie möglich, nach Plainpalais in ein Bärengefecht.

Die Griechen fühlen den Homer ganz anders, als wir. Es sind im Homer vier Sprachen (vier Idiome), welches uns nicht ärgert. Ihnen kömmt das befremdend vor, und sie sind an diese Patois nicht gewöhnt; das fühlen wir nicht. Sie schätzen ihn als Dichter, wie wir, aber sie finden wunderbar, daß wir mit Homer anfangen. Auch unsere Lehrmethoden, sagen sie, seyen

---

*) Wahrscheinlich Phanarioten.

Anmerk. von Fr. Br.

**) Heute, am 24. Mai 1828, ist das Unwetter am Sunde so, daß man es noch thun muß; obgleich alles grün ist, fordert man dem Walde keinen Schatten ab, nur Schutz gegen den Nordostwind!

Anmerk. von Fr. Br.

ganz absurd. In Griechenland wissen alle Gebildeten Altgriechisch und sprechen altgriechisch. —

Meine Kinder und Kindeskinder bleiben den ganzen Winter in Paris; Frau von Bonstetten hat ihre Schwägerin dort; sie schreiben mir vom liebenswürdigen Stapfer. —

Hast Du „Zschokke's historische Denkwürdigkeiten," in drei Theilen, gelesen? Ein merkwürdiges Werk, das ich nicht kannte. Ich habe einen lieben Brief von Füßli, der ganz wohl scheint.

Wir haben hier über alle Genfergesellschaften aus, jeden Winter ein Assortiment von Engländern; die jetzigen gefallen mir sehr; auch eine allerliebste polnische Herrin, Zamoiska; ihr Mann hat ein Gut von 136,000 Seelen. — In Europa nimmt die Frömmelei und der Methodismus zu, damit Unvernunft ja nicht aussterbe. Ich erwarte alles Gute aus Frankreich: nun erst ist daselbst Freiheit in vollem Gange. —

Der Winter ist so politisch, schreibt mein Sohn, daß man kaum an's Tanzen denkt. Ich habe viele Gönner in Frankreich und England, aber ganz besonders in Italien. Man hat schon zwei Mal mein Porträt machen lassen. Worum ich Dich bitte, wenn Du je herkommst, wie ich wünsche, ist, daß Du mein Porträt mitbringst, welches ich stechen lassen will, um mein besseres Gesicht in die Zukunft zu schicken *). Nun Adieu, liebes Kind, sey nicht rachsichtig und schreib'. — Man begehrt sehnlichst ein Verzeichniß aller Schriften Deines Bruders! —

*) Ein vortreffliches Porträt in Pastell, von unserm berühmten Porträtisten Juël.

Anmerk. von Fr. Br.

Wir haben hier den Arzt von Lady Ester Stanhope, die ein Schloß in Syrien am Meere bewohnt, und im Sommer im Libanon bei den Drusen und Arabern wie im Himmel lebt. Das wäre für Dich! Sie ist mit 1200 Pfund Sterling dort sehr reich, und will nie wieder nach Europa. Der Libanon hat den schönsten Himmel. Ach, ich habe beinahe einen Mülli wieder, einen vortrefflichen Berner, der sehr schön schreibt.

169.

Genf, den 2. Februar 1819.

Ich bin nun seit sechs Wochen krank. Die Gicht kam zwei Mal von einem Fuße zum andern; nun hinke ich noch. Auch an der Brust habe ich gelitten, und Du hast Böses von mir gedacht, und böse Gedanken gesponnen, während ich hundert Mal an Dich dachte und die dänischen Zeiten vor mir vorüberschweben ließ. Da mein jetziges Leben ganz gut und glücklich ist, so lebte ich in meinem Bette von Erinnerungen und Gedanken; ich konnte auch ganze Nächte hindurch, bis an den hellen Tag, lesen, ohne die Augen zu ermüden. Der unverdiente Haß meiner Mitbürger und der Gedanke der

vielen Leiden, die ich unter Menschen auszustehen hätte, deren Heil mein einziger Wunsch in fernen Landen war, stiegen in meiner kranken Seele wie Gespenster herauf. Sonst bin ich immer munter geblieben.

Gestern ging ich zum ersten Male auf eigenen Pfoten, ganz alt auf einen guten festen Stab gelehnt. Da sah ich mich immer, mich zweiten Jungen, die Augen auf den alten sich auf den Stab lehnenden Bon geheftet, und sagte mir: „Wie man sich von Ferne betrügt." Ich war an meiner Krücke munterer als in B.; und da ich mich so von guten Menschen umhüllt fühle, und meine ganze Seele um mich habe, so tausche ich kaum mit dem Bon in B. Ich dachte an Dich. Wenn der Wind in mein Fenster bläst, so lasse ich den äussern Laden los, weil es eben solches Geräusch macht, wie mein Fenster im hintern Zimmer in Sophienholm.— Du weißt, Matthisson hofft mit den lieben Prinzen von Württemberg nach Genf zu kommen? Genf hat sich seit ein Paar Jahren sehr verschönert. Du hättest die größte Freude an dem botanischen Garten in den Bastionen: ein wahrer Tempel unseres Pflanzengottes Decandolle; das ist ein prächtiger Mann! Du erinnerst Dich, welche Freude Du an Pictets Kollegium hattest? Decandolle würde Dir noch mehr Freude machen. Wir haben nun sechs solche Kollegia, über Archäologie, über Rechte von Rossi, der sich unsterblichen Ruhm erwirbt; dann über Chemie, über Staatswirthschaft, über Geschichte; die ganze Stadt wird gelehrt. — Wir (eine Gesellschaft von Actionnairs) haben die Wohnung des französischen Präfekten gekauft; in diesem ist eine Lesegesellschaft, eine deutsche Gesellschaft; unten sind Hörsäle; im Souterrain chemische Apparate. In der

ersten Etage werden wöchentlich große Assembléen gegeben, wo alle Fremden eingeladen sind, wo die Jugend tanzt u.s.w. — Genf hat ein prächtiges Leben. Alle Villa's um die Stadt sind mit Fremden von allen Nationen besetzt, worunter liebenswürdige Menschen sind. Wir haben eine Kolonie Griechen; das alles gibt Leben und Mannigfaltigkeit.

Dein Brief, mein Kind, hat mich sehr erfreut. Pictet pickt Deine Meteorologie auf. Pictet-Rochemont ist nun in politischem Kriege mit der Aristokratie, und wir hier, Frankreich und halb Europa, segeln prächtig nach wahrer Freiheit. Ich wäre gern ein Phönix, um mich mit Dir zu verbrennen, damit wir die dämmernde Welt mit Augen und Herzen sehen könnten. — Ich lasse mir einen Wagen nach meinem Geschmacke bauen, und hoffe, diesen Frühling mich recht in der Natur zu baden. — Wäre nur Matthisson da, und Du, liebes Kind! — Kömmst Du denn nie? Was macht Fritz? Er ist hier in großen Ehren. Sag' ihm, er sollte doch ein Verzeichniß aller seiner Schriften ausgeben. — Willst Du zu meinen Vögeln kommen, zu meiner Rhone, zu meiner Abendsonne, zu meinem kleinen Monde, in meinen Blumenduft und in meinen fernen Nachtigallengesang? Der erste Ring dieser Kette heißt — weißt Du? — Friedchen. Nun Addio! Ewig Dein Bon. —

170.

Genf, den 3. April 1819.

Dank für den guten Brief! Ich hoffe, Du schreibst mir bald von Ida. Mein Gott, welche Angst Du gehabt hast; schreib' Doch bald, wie sie ist. Warum gehst Du nie zu ihr? Es ist ja nicht so weit von Rostock nach Dresden, und die Reisen sind ja gesund. Alle Menschen fragen nach Ida. —

Das abscheuliche Gekritzel habe ich Dir vor fünf Tagen in meinem Bette geschrieben. Heute Dein liebes Schreiben; Dank dafür! Ach, heute schwebte mir Ida vor! Ich bin vor dem Essen zu den Laurents gefahren. Ach, dieser Frühling, wie himmlisch schön! Der liebe Gott könnte mich wohl auf dieser Erde lassen, ohne sich weiter um mich zu bekümmern. Luft, Erde und Wasser, was Himmel! Alle Primeln an den Hecken, und die fliegenden Primeln, die gelben Schmetterlinge. — Da bei der Laurent erinnerte ich mich, daß ich mit Ida am Tage vor ihrer Krankheit dort war; da sah ich den Weg, wo sie meinen Arm genommen und mir sagte: „Ach Bon, ich glaube, ich bin recht krank!!" Du bist ein allerliebstes Ding wie keines; Du hast Recht; wenn ich krank bin, ach, da sehne ich mich nach Dir; ist mein Gesundheitsbeutel voll, so bin ich wie der „Spieler" von Regnard, ich denke wenig an meine Angelika. — Doch auch oft; aber mein Leben ist so voll, daß jede Minute vorwärts drängt und keine Sekunde stationär ist. Schreiben und Denken ist mein

Leben. Ich glaube nun ein schönes Werk geschrieben zu haben. — Da habe ich einen Artikel, Genf, nach meinem Herzen geschrieben, und meinen lieben Gray, Müller, Matthisson, Trembley, aber ganz besonders der besten, edelsten Frau! Daß ich noch lebe, und glücklich lebe, bin ich ihnen schuldig. Du bist mein Moses, der mich aus Egypten aus der Sklaverei erlöst hat. Wir mögen philosophiren wie wir wollen, wir sind nicht unabhängig von Umständen, und keine Seelenkraft wäre bei mir vermögend gewesen, das schwere B. zu tragen. Du hast meine Gesundheit errathen, meine Brust ist wieder gut Kind; die Beine gehen, aber noch schwer. Wenn ich schwer und alt in den Gassen gehe, so sehe ich selbst als Beschauer meinen Greisengang. Da höre ich den jungen Bon sagen: „Du mein Gott, da ist er nun alt und kränklich!" Ich aber antworte: „Und ganz glücklich und munter, von Liebe und Freundschaft umblüht!" — Ich denke nun in fünf Minuten, was vor dreißig Jahren in einer Stunde, und ein kleiner Spaziergang genügt mir wie ehemals ein Stunden weiter. Adieu, mein liebes Kind, mein süßes Friedchen, das ich liebe, als hätte ich Podagra an den Vieren. Du mein Gott, sehe ich Dich denn doch nie wieder? Nichts drolliger, als der Laurent Reisebeschreibung. Trajan's Säule hat sie in Pompeji gesehen, und Virgil's Sarg in der Höhle von Saint Paul. Die Laurents sind recht glücklich, und ich habe mich bei ihnen halb krank gelacht. — Sismondi heirathet Miß Allen, die ich gut kenne; sie ist liebenswürdig! —

171.

Genf, den 6. Juny 1819.

Ich wollte recht tüchtig schelten, daß Du nicht schreibst, aber ich bin gar zu froh. Nun höre! Es ist ein oder vielleicht zwei Jahre daß ich übel gehe und die Tour der Jardins, der beiden Flüsse, nicht gemacht hatte. Nun aber heute fühlte ich mich so wohl, daß ich mich auf den Weg machte. Gott! welche Freude, meine rauschende, wilde Arve wieder zu sehen, wieder zu hören. Alle meine Gebüsche grüßte ich freundlich; da dachte ich: gewiß sehe ich auch Friedchen wieder, da will ich tanzen und springen; als ich auf einmal die süßen Töne von Sophienholm hörte, die Wasseramseln, die nur da und in Sophienholm hausen. Da war ein neuer Jubel! Ich sah Dich, ich ging etwa 1802 mit Dir da an den freundlichen Flüssen spazieren. Aber siehe, vieles ist nicht mehr da; der Boden ist an einigen Stellen eingestürzt; da dachte ich: das hätte ich nicht geglaubt, als ich das letzte Mal da spazierte, daß der Boden vor mir einstürzen sollte. Da dachte ich an Dich, und die Wasseramsel schlug meinen Gedanken den Baß. Du warst unaufhörlich bei mir; ich sah Dich da in Leib und Seele. Erinnerst Du Dich, wie wir im Angesichte der schönen Natur jubelten? Alle Vögel sangen, auch die Nachtigall; und die Rhone wälzte ihre saphirnen Wogen an die Schatten groß gewordener Bäume. Bist Du etwa wirklich da gewesen in Geist- und Schattengestalt? — Ich war so froh, ich, der vor

vier Wochen schwer gehen konnte! Ich sprang über Steine am Ufer und hatte mit Dir eine selige Stunde! Du kömmst noch einmal mit Matthisson, schließest mir die Augen zu, und dann geht Ihr nach Rom, wo Du nicht an der Pyramide, sondern in einer schönen Kirche, als katholische Heilige, als meine liebe Madonna, beigesetzt wirst *). Ich weiß nun vieles von Neapel. Man sagte mir M*s Frau wäre gar nicht glücklich. Sie ist schön und gut; er (sagt man) sey despotisch und habe wenig Treue noch Achtung für seine Frau; so daß Du ganz klug gethan hast. — Die gute Marie war neulich bei mir, um zu vernehmen, wie Ihr alle lebt. Sie liebt Euch. Sie ist recht wohl und dick und treu. — Ist es doch nicht infam, daß Du nicht schreibst und mich ganz vergissest? Matthisson ist treuer als Du! Die Biographie der Staël von der Necker soll bald erscheinen. Hast Du „Sappho" gelesen? ein Trauerspiel ganz nach meinem Herzen. Die Deutschen haben nun den Preis in dieser Art. Liebst Du „die Schuld"? Die Butiny hat sie recht schön übersetzt. Ich weiß nichts von Lady Morgan; sie schreibt mir nicht. Ich habe auch nicht Zeit zum Schreiben. —

Meine Kinder sind nun seit sechs Tagen auf ihrer schönen Engi in Bern. Sie kamen von Paris, wo sie einen muntern Winter zugebracht haben. Die kleine Adele soll ein allerliebstes Kind seyn. In Paris sah sie das Begräbniß eines Offiziers. Du weißt, daß dabei auf das Grab geschossen wird. Als

---

*) Aber um Gottes Willen lieber Bon, ich will nie katholisch werden!

Anm. v. Fr. Br.

man eben anzielte, schrie die Kleine: „Ah Dieu! voilà qu'ils vont tuer tous les morts!" Alle Umstehenden mußten lachen. —

Adieu, böses Friedchen! Adieu, Du verdienst keinen langen Brief. Ich kann an nichts, als an meine Rhone, an die saphirnen Wellen, an die Sophienholmer Amseln, an meine Bäume und an ein gewisses treues Friedchen denken, das gar nicht Du bist. Addio! Ich habe eben den allerliebsten Neapolitaner verlassen. Die jungen Leute, wie sind die besser als die Alten. Nous attendons le Duc de Richelieu. Man erwartet Thorwaldsen. Ich lasse die Aussicht aus meinem Fenster für Dich malen, schicke es Matthisson, der es Dir zusenden soll. — Was schreibt Fritz? —

172.

Genf, den 29. August 1819.

„Nun muß geschrieben seyn!“ Ich habe ja an der Vorrede zu arbeiten; „Du mußt alles liegen lassen und schreiben, schreiben an Friedchen, wären es auch nur zehn Zeilen.“

Ich hätte Dir hundert Dinge zu erzählen. Seit drei Monaten bin ich nicht einen Tag ohne Besuche von Fremden aus allen Nationen gewesen. Meine Zeit ist so eingetheilt: bis zwölf zu Hause, arbeiten im Bette oder auf meiner Gallerie, zwischen Blumentöpfen, Vögeln und einer schönen Aussicht. Die habe ich für Dich malen lassen. Unter den Fremden liebe ich besonders die Italiener und die Griechen. Diese lebendige Uebersicht der Welt durch fremde Besuche überzeugt mich, wie schnell alles vorwärts geht. In Chios z. B. sind nun ohngefähr tausend Studenten. Genf würdest Du nicht wiedererkennen, so ist alles verschönert und lebendiger. Liebes Kind, ganz unter uns! Du hast keinen Begriff von meiner Gesundheit! Es ist nicht Abwesenheit von Schmerz oder Schwachheit, aber ein Gefühl von Wohlseyn und eine Munterkeit, die ich nie hatte wie jetzt. — Der Bon, den Du gesehen, besonders der von fünf und vierzig Jahren, kommt mir wie ein altes Ding vor. Auch fliegen die Tage wie bunte Abendstrahlen vorbei, und sollte ich sagen, in welchem Jahre ich am glücklichsten gelebt habe, ich würde sagen: in diesem. Das kommt besonders vom moralischen Wohlseyn. Alle

Menschen sind mir hier gut; die Stunden fliegen mir vorüber wie tanzende Horen, nur daß bisweilen sie meine Wünsche übertreffen. Butiny hat mir ein Pulver gegeben, damit die Gichtmaterie sich nicht sammele. Dabei, und bei guter Diät und keinem Verdrusse, bin ich gesund. Je älter man wird, je mehr schaden Kummer und Widerspruch. Man kann sich vieles abschütteln, z. B. die Furcht vor dem Tode; dann alle Geldsachen und allen Unmuth, den wir uns selbst machen. In B. hatte ich nicht eine gute Woche, kaum einen heitern Tag, hier kaum eine trübe Stunde. Das alles sage ich Dir, damit Du nicht über Alter faselst und Dir Sorgen machst, oder gar den alten mürrischen Schulmeister fürchtest, und Grillen und Fegfeuer spinnst, und Altmütterchen spielest, und Dich selbst eindummst, wie Tante Bobi. — Um ein Uhr nehme ich Besuche an; um zwei oder drei fahre ich aus; um vier esse ich mäßig, beinahe immer allein. Wollte ich Einladungen annehmen, so wäre ich nicht eine Stunde zu Hause. Nach dem Essen ruhen bis gegen sechs; um acht in die Welt bis zwölf. — Ich habe neulich ein Diplom von Neapel empfangen, wo ich Korrespondent der Akademie geworden bin. Dies ist nun das zweite in Italien.

Vor fünf Wochen kam ein Brief von Matthisson: sie würden bald hier seyn. Seitdem kein Wort mehr von ihnen, keine Spur. Ein Brief von Dir an ihn liegt hier.

Alle denkenden Menschen, die alltäglich aus Frankreich kommen, können nicht genug sagen, wie dort alles gut vor sich geht. — Welche Aufmunterung zur Freiheit! —

Wie ist der gute leidende Brun? Wie Du nun? Ich hoffe ganz wohl; und Ida? und Gusta und Lottle, und alle die jungen Alten, die ich klein

gesehen? und Münter und sie; und Sophienholm, das liebliche? Wo schreibst Du, wo spazierst Du? — Wir haben hier eine Gräfin Moltke aus Schleswig; die sagte, die eine Bügel wäre todt? Ich habe den liebenswürdigen Veussieux *) gesehen. Er kam von Tunis aus dem Atlas. Er liebt Euch! —

Simond, der Verfasser von „Voyage d'un Français en Angleterre", schreibt mir, er hätte Jefferies gesehen, der aus dem Munde des Verlegers von Walter Scott bestimmt wisse, daß dieser aus seinen Werken 74000 Guineen bekommen hat. — Man hat einen neuen Weg gefunden, um auf den Montblanc zu gehen; man ersteigt ihn nun oft, und kann in einem Tage auf- und absteigen.

Ich bin mit dem Herzoge von Bassano, Maret, Secretär von Bonaparte, in Coppet gewesen. Er glaubt bestimmt, das „Manuscript von St. Helena" sey von B. Constant. Die Staël glaubte es auch aus andern Gründen (aus seiner Miene, als man es ihm vorlas), so daß mir dieß sehr wahrscheinlich, ja wie gewiß scheint. — Habe ich Dir gesagt, daß bei hundert Briefe von mir an Müller, meine erste Reise nach Italien, wiedergefunden sind? Sie sind in England, bei Randolf, einem Geistlichen, der sie mir schicken will. Sonderbar, mein Leben zu lesen! Ich habe Deinen „Magnetismus" einem sehr gelehrten englischen Arzte gegeben, der sagt, es sey Aberglauben. —

---

*) Veussieux, Herausgeber der italienischen Anthologie, ein sehr edler Mann, ward in Kopenhagen unser Freund.

Anmerk. von Fr. Br.

Die Miethe eines Landhauses hier ist nun zwischen hundert und dreihundert Louis'dor. Mondi ist glücklich mit seiner Frau in Pescia; sie übersetzt sein Werk. Ich mag sie sehr gern. —

173.

Genf, den 8. October 1819.

Liebes Kind, wir schreiben uns gar nicht mehr; das ist abscheulich. Wo bist Du, wie lebst Du? Ach, ich bin sehr besorgt, daß Ida leide und Du traurig bist! Ich habe in Deinem Briefe an Matthisson so viel eingeschaut (güggelet, wie wir in Bern sagen), daß ich habe lesen können, Du wärest bang um Ida, die wirklich leidend seyn soll! Graf Orloff ist neulich bei ihr gewesen und hat mir erzählt, sie leide bisweilen. Ach, ich möchte so gern mit Dir einen halben Tag in Sophienholm herumwandeln, von Dir und mir tausend Dinge hören, meine Tannen wiedersehen, die Amseln hören, die mir bisweilen an der Arve von Dir erzählen. Ach, wie alles anders, doch Du und ich nicht! Ich bin immer skandalös gesund und munter; auch die Pictets, Hubers sind immer die nämlichen. Nichts macht jung wie Gedankenfülle. Bleib' immer Deinem Pulte treu, so bleibst Du es auch Deinen Freunden. — Ach, die Freunde! das sind lose Dinger; der von Matthisson bleibt sechs Wochen in Bern, ohne mir zu sagen: „komm'!“, und schleicht vorbei,

wie vor einigen Jahren mit seiner Frau. Ich hatte ihnen ein Paar Stübchen unter meinem Dache zurecht gemacht, und sie hätten mit mir gelebt. Nun sind sie in Florenz bei Schneider. Uebrigens geht mein Freundschaftsglück immer fort, und meine Genien haben mich nicht verlassen. Vor vierzehn Tagen kam eine der liebenswürdigsten Pariserinnen wie vom Monde gefallen. Sie hat alle meine Schriften (deutsch und französisch) gelesen, und ist in die Tiefen meiner Philosophie eingeweiht. Sie wollte mit mir mein Werk lesen; sie versteht mich durch und durch. Sie war alle Tage bei mir, wir lasen zusammen, sie machte mir die besten Bemerkungen, und ist heute, mit 400 bis 500 Seiten Gedrucktem von mir, nach Mailand gereist. Sie wollte mich durchaus in Mailand haben, wo die beste Gesellschaft sich bei ihr vereinigt. Im Frühjahr kommt sie wieder und möchte mich nach Paris entführen, welches sie nur Geschäfte halber verlassen hat. Ihr Mann, Graf Caffarelli, hat in Paris kommandirt, und ist in Mailand Kriegsminister gewesen. Sie ist noch jung und schön, und von allen Menschen hier geschätzt *). Man bestürmt mich von allen Seiten, nach Paris zu gehen. Dieses ganze Jahr hindurch bin ich nicht einen Tag ohne Besuch von Fremden, bisweilen liebenswürdigen Menschen, gewesen. Ich verdanke Dir den Besuch des Erbprinzen Christian **). Er kam

*) Diese Gräfin Caffarelli war Baggesen's guter Engel in schweren Leiden, und muß ein herrliches Geschöpf seyn!
Anmerk. von Fr. Br.

**) Unser verehrter Fürst würde wohl ohne mich einem Bonstetten nicht vorübergegangen seyn.
Anmerk. von Fr. Br.

zwei Mal zu mir, ohne daß ich's wußte. Man liebt und verehrt Ihn überall, wo Er sich zeigt. Ich habe viel mit Griechen gelebt, auch mit einem Brasilianer. Ach, hätte ich doch niedergeschrieben, was ich dieses Jahr gehört habe. Die Caffarelli, Mann und Frau, haben mir vieles erzählt. Sie war zu Malmaison, als Napoleon abdanken mußte! Welche Scene! Er war etwas unruhig und fiel bald in einen tiefen Schlaf. Sie sagte, sein Nervensystem wäre zerrüttet. —

Dann sind die Bassano hier. Sie ist eine der schönsten Frauen. Er hat Jahre lang Napoleon nie verlassen. Mein Werk „sur l'imagination" ist nun bald in der Bibliothek von Ali Pascha in Janina, der nicht liest, aber doch 60,000 Bände hat; aber alle Griechen lesen es. Vorgestern kam der alte gute Matthisson aus Karlsbad zu mir. Er ist kränklich und kann nicht treppeauf steigen. Er war so freundschaftlich. Ich sehe, man hat mich in Hamburg nicht vergessen. Ganz D. ist in Zorn und Schrecken über den Donnerschlag. Der gibt dem Freiheitsgeiste in Frankreich noch mehr Leben, und nun wird man bald den letzten Donner aus dem alten Olymp hören. Nun erst werden die großen Scenen der Weltgeschichte sich spielen. Alle Menschen, die aus Frankreich kommen, sagen, das Volk wäre eine Phalanx, alle in einem Willen zur Freiheit vereinigt, wenige Ultras ausgenommen, die da sind zum Reizen, wo man etwa einschlummern könnte. Das Karlsbad-Dekret ist Honig und Zucker für die alten Kantone der Schweiz; es ist Nektar und Ambrosia für meine Cousins alle. Ach, wäre Müller bei mir, ach, wo ist er? Hätte er seinen Ruhm nur ahnen können! Ich habe eine Zeichnung von meiner Aussicht und sie dem Grafen Moltke aus Schleswig gegeben,

der sie Dir nach Kopenhagen schicken wird. Du siehst da das äusserste Ende meiner kleinen Gallerie, wo ich oft mit Dir die Sterne sehe. Der gute Matthisson war so gerührt, sie zu sehen, daß er sagte: „Ach, hätte ich Genf gekannt, ich hätte mich nicht in Paris niedergelassen.“ Stapfer fragt nach Dir. Er ist kränklich, aber liebenswürdig und geliebt.

Um Mitternacht.

Adieu, liebes Kind, ich muß schließen; Addio, schreib' doch! Karli schreibt, man hätte nie so schöne Trauben gesehen, wie jetzt.

174.

Genf, den 24. October 1819.

Als Dein Brief ankam, lag seit vier und zwanzig Stunden Jurine auf seinem Todtenbette; gestern ward er begraben. Er starb am Mittwochen. Donnerstags zuvor saß er mit mir in der Société de physique und sprach über die vielen Quellen, die im See sich spüren lassen, und über die Temperatur seiner Tiefe. Am Sonntage hatte er ein Diné auf seinem schönen Landgute; nach dem Essen spielte er Billard und erkältete

sich, ward darauf krank und war am vierten Tage todt. Ein großer Verlust für Genf und die Menschheit. Er hat verboten, daß man seinen Leichnam öffene, und daß man ihn lobe. —

Ach, wie leide ich an Deinen Leiden! Deinen Brief an den Todten habe ich alsobald verbrannt. Mir ist Leid, ihn nicht Butiny gezeigt zu haben. Ich höre immer, daß in solchen Fällen laue Bäder das beste sind. Mein Gott, schreib' mir bald, wie Du bist. Ich bin nun gesund; ich tanze prächtig auf meinem Seile. Fremde kommen von allen Seiten und sprechen mir von meinen Werken, und was besser ist als Ruhm, ist die Freundschaft der Seelen, die sich in Harmonie mit mir fühlen, wie die Caffarelli, die ein zweites Friedchen ist. Deine Räubergeschichten sind prächtig. Grüße Thorwaldsen! Dein prächtiger Erbprinz ist ein ganzer Mann; er war einen ganzen Tag bei Jurine; er ist keiner Wissenschaft fremd, und so gut als liebenswürdig. —

Jahn ist vor ein Paar Tagen durch Genf gekommen. Alles flüchtet nach Frankreich. Welches prächtige Drama ist die Geschichte unserer Zeit! Spanien sinkt in die Hölle, Frankreich steigt empor, wie aus dem Chaos. St... schreibt mir, die Bewegungen der Ultra seyen Sprünge galvanisirter Frösche ohne Leben. —

Rossi kam gestern von Mailand. Denk', Majo hat einen Scholiasten der Odyssee entdeckt, sechs hundert Jahre älter als der älteste bekannte (man hatte keinen Scholiasten von der Odyssee), wo viele damals berühmte Autoren citirt sind, von denen man nichts wußte; das Buch hatte Malereien, die ausgeschnitten wurden; das Monument lag in der Ambrosiana ver-

gessen. Die Schrift ist prächtig mit großen Lettern; sie ist schon gedruckt und zu haben.

Ach Ida! ich wußte es; ach Du! Ach Ihr beiden!*) Majo geht als Bibliothekar in den Vatikan!! Ich habe eben eine polnische Gräfin besucht, die Ida in Dresden gesehen hat. Ida ist viel besser als ich glaubte. Sie konnte nie genug diesen Engel loben. Ihr Uebel ist viel besser. Addio! Von Deinen Werken habe ich gar nichts erhalten; ich erwarte sie mit Ungeduld. — Von Matthisson weiß ich gar nichts; er ist ein wunderliches Ding; er steckt sechs Wochen in Bern, ohne es mir zu sagen. Ich wäre hingegangen, und er schleicht sich weg. —

---

*) Wir litten beide an Nerven-, Zahn- und Ohrenweh, Jahre lang!

Anmerk. von Fr. Br.

175.

Genf, den 16. März 1820.

Du schreibst doch gar nicht mehr; bisweilen bin ich bang, Du seyest krank; das Nichtschreiben ist eine unfreundliche Sache.

Liebes Kind, ich schreibe mit kranker, podagraischer Hand. Der Pfeil ist dies Mal in die Hand gefahren; ich habe nur eine Nacht gelitten, nun bin ich wieder wohl. Butiny glaubt, ich sey frei für ein Jahr oder so, wenn ich fortfahre mäßig zu leben. Das Mäßigseyn ist mir gar nicht schwer. Das wenige Essen macht, daß mir alles vortrefflich schmeckt, und ich Tag und Nacht munter bin. Glaube mir, man macht sich sein physisches wie sein moralisches Geschick. Ich würde meine siebenziger Jahre mit meinen Jugendjahren in B. nicht vertauschen; diese siebenzig Jahre sind weniger lästig als die B....r. Wir haben Vorurtheile, die aus den Jahren der Nichtcivilisation herstammen. Es ist falsch, daß der Geist altere; er rostet ein, aber er altert nicht. Ich lerne jeden Tag und gehe jeden Tag vorwärts; so auch Pictet und Prévost. Jurine war jung und gedankenvoll bis ein oder zwei Tage vor seinem Tode. Wo sich aber der Geist nicht regt, da rostet er ein. Alle meine ungelehrten Bekannten

erstarren in Eis lange, ach! ehe sie sterben. Mir ist nichts schwerer, als mit alten Leuten zu leben. Ich rutsche jedes Quinquennium um eine Generation hinab in die aufkeimende Jugend, wo mich alles verzieht. —

Ich sehe oft die Miß Mackenzie und die Huber, wo man gute Musik hört. Huber hat eine junge liebenswürdige Freundin, die wie ein Engel singt und auf der Harfe spielt — eine schöne Blinde; nichts ist so rührend als ihre Blicke, wenn sie beide neben einander sind, oder wenn die Giraud ihre Töne nach dem Himmel fahren läßt. Die Giraud hat in ihrer Intonation etwas Sanft-Melancholisches, das mich zu Thränen rührt. Sie singen bisweilen spanische Musik, die ich mehr als die italienische liebe. Jeder Gesang der Giraud hat etwas, das dem Himmel klagt. Mit mir ist sie sehr munter. Die Huber grüßen immer.

Ganz nahe bei mir wohnt König Jérome's erste Frau, die schöne Amerikanerin Paterson. Bonaparte befahl ihre Scheidung; er ließ sie nicht zu ihrem Manne gehen, sie mußte sich wieder einschiffen; bald darauf gebar sie einen Sohn, der Napoleon ähnlich ist. Sie kehrte nach Amerika zurück und lebte drei Jahre in ihrer Familie in der größten Einsamkeit. Da hat sie ihren Geist mit den besten Kenntnissen bereichert, und ist für mich eine allerliebste Gesellschaft. Sie lebt für ihren Sohn, den sie hier erziehen läßt. Sie studirt wie ein Mann, sieht aus wie ein Mädchen von zwanzig Jahren; wir lesen zusammen, sie fährt mit mir spazieren. Sie ist ganz ein Kind der Natur. Sie hörte in Baltimore, daß Genf eine Stadt sey, wo die Erziehung vortrefflich wäre; da segelte sie allein

mit ihrem Sohne wieder nach Europa. Es ist in diesen amerikanischen Freiseelen eine innere Unabhängigkeit, die kein Europäer hat; wir alle wachsen in Fesseln auf.

Nun geht die ganze Welt freiwärts. Auch die Caffarelli war zwei Tage hier. Sie hat einen tiefen Verstand und ist eine der geschätztesten Personen in Paris. — — — — — — — — — — — — — —

Alle meine Briefe an Müller sind nun da, ein lustiges Lesen! Hätte ich Zeit, so korrigirte ich sie. Mache ich nichts aus meinen Briefen, so lasse ich Dir diese sonderbaren Briefe von 1774, und die an meine Kinder, als ich bei Dir war; diese hat Simond mit sich nach Paris genommen. Er bringt sie mir wieder. Das gäbe ein wunderbares Werk. — — — — — — — — — — —

Schade, daß Du nicht mehr schreibst; Du hast eine edle, reine Prosa, ganz Natur und Gedanke. —

Unsere lieben Deutschen sind etwas närrisch; ihr Freiheitsgefühl ist oft aus dem Narrenhause, und die Regierungen wissen gegen dieses Uebel nichts klügeres, als Bajonet und Trommel. Das Beispiel der spanischen Armee wird nicht unbenutzt bleiben. Was sagt Graf Schimmelmann zu dem allen?

Schreib' mir doch mehr aus Karls Wirthschaft. Habt Ihr Sophienholm verkauft!?*) Wo sind meine Tannengebüsche, meine jungen Mädchen alle! Alle zu großen Tannen gewachsen. Ich träume mich bisweilen

*) Nie daran gedacht!

Anmerk. von Fr. Br.

in Sophienholm. Bin ich todt, so wandle ich gewiß eine Nacht in allen Winkeln von Sophienholm herum; da hörst Du dann ein sanftes Säuseln, das sagt Adieu! —

176.

Genf, den 2. Juni 1820.

Ich habe den lieben Matthisson wiedergesehen, den Liebenden und Geliebten! Ich war im Bette schreibend auf meinem Pulte. Da öffnet sich halb die Thür, und eine Stimme kommt angeflogen: „Kennst Du mich noch?" Ach Gott, es ist Matthisson! Da war er in meinen Armen. Ich fand ihn nicht gealtert, sein Herz hatte sich verjüngt. Bald darauf kamen die Herzoge *) mit dem Kleinen. Wir alle schwatzten, auf das Bett gelehnt. Das war ein Jubel! Ich war etwas ungewiß, wie ich Matthisson finden würde, ob die Herzen noch zusammen paßten? Aber alles war plötzlich wie vor dreißig Jahren. Wir sprangen und jubelten, und die ganze Vergangenheit ward da

---

*) Prinz Wilhelm von Württemberg und Seine Gemahlin.
Anmerk. von Fr. Br.

lebendig. — Ich konnte sie nicht verlassen. Matthissons Frau ist die, welche man ihm wünschen könnte: schön, angenehm, natürlich, liebenswürdig und liebend, voll Verstand. Man braucht nur in der Atmosphäre ihrer Gegenwart zu seyn, um sich wohl um's Herz zu fühlen. Wir verließen uns nicht, und den folgenden Tag reiste ich mit ihnen allen nach Lausanne. Denke Dir den schönsten Maimorgen, die Luft voll Blüthen, die Erde voll Blumen, Italien am Himmel, den See geschmückt und sanft bewegt — seinen Sänger zu sehen, alle Straßen um Genf mit Wagen, Kabriolets, Pferden und beau monde belebt. Das süße Schwatzen hörte nicht auf, bis spät in Lausanne. Da mußte ich zwei ganze Tage bleiben; am dritten kam Matthisson mit mir in meinen eigenen Wagen bis Rolle. Die Herzogin sagte mir, er sey ein neuer Mann, seit er mich wiedergefunden hätte. Wir brachten den letzten Abend in Rolle zu, einsam spazierend am See und im Walde, im Geflöte der Nachtigallen, beim Rauschen der sanften Wellen. Wir waren so traulich, so vereint bei dem Gedanken unseres letzten Wiedersehens, den wir nie aussprechen durften, der uns aber sanft an einander schmiegte, wie ein annäherndes Gespenst. Den folgenden Tag spazierten wir bis ein Uhr im englischen, lieblichen Garten der ***, bei den Schwestern, die wir geliebt hatten; sie waren vielleicht im Hause, das aber nicht nahe ist, und sie wußten nichts von unserm Beisammenseyn. Wir irrten bald einsam, bald vereint an einem schönen mit Blumen bekränzten Teiche. Ich saß lange einsam unter einem großen Apfelbaume, ganz mit rothen Blüthen bedeckt, durch hohe Aeste in den blauen Aether schauend. Matthisson sah mich lange an; als er nun näher kam, sagte ich ihm: „Ach, da ist

wieder der Wolfsbrunnen!" *) Es war wie ein Adieu. Guten Morgen am Wolfsbrunnen! gute Nacht am schönen Teiche! Wir waren beide in einen sanft melancholischen Traum versunken, und gingen Arm in Arm in's Wirthshaus; bald saß Matthisson in seinem kleinen Seitenwagen und verschwand wie eine schöne melancholische Erscheinung! — Ich fuhr, halb träumend, halb wachend, am beblümten Ufer neben saphirnen Wellen, wie auf einer Himmelfahrt, nach Genf. —

Wir hielten uns alle bei'm Einfahren eine Stunde in Nyon auf. Ich führte sie in's alte Schloß, nach Matthissons Stübchen, wo nun ein Maler wohnt: Nathey, der Ida in Celigny Lektion gegeben hatte, und nun große Landschaften in Oel mahlt. Die gute Matthisson weinte, sich im Kabinet zu fühlen, wo Matthisson so glücklich war; sie sah mich so gerührt und dankbar an. Alles ist öde auf der Burg, eine Vergangenheit ohne Zukunft. —

Mache Dich nicht so groß mit Deiner politischen Weisheit. Wenn Du die Natterpolitik der Eingewanderten sähest, Du würdest fühlen wie ich. Weißt Du denn die Geschichte von Nimes nicht? Wie viel dummes Zeug weissagten sie über Spanien. Weißt Du der Ludolph Tod nicht? **) Wohl möglich, daß ich nach Bern gehe. Die Herzoge haben nahe bei der Stadt

---

*) Am Wolfsbrunnen bei Heidelberg fanden sich die Freunde, und erkannten sich für ewig!

Anm. v. F. Br.

**) Ach leider zu wohl!

Anm. v. Fr. Br.

ein Landhaus gemiethet. Die Matthissons sind wieder in Stuttgart; seine Lage ist ganz glücklich. — Lady Morgan kam wieder durch; bald kommt Miß Edgeworth! Aber Miß Graham, eine Indianerin, ist von allen die liebenswürdigste, schönste und gelehrteste. Du hast keinen Begriff, wie die Welt vorwärts geht, wie fleißig, wie ordentlich die Jugend ist! Wie die Griechen vorwärts gehen! Die Schweiz geht langsam, doch zum Besserwerden.

Meine Kleinen sind allerliebst, und Sophie ist mir jeden Tag lieber; sie ist besser. Nichts ist glücklicher, wie diese kleine Republik; bald gehen sie nach Valeyres. Adieu, grüße alle Einwohner und jedes Gebüsch in Sophienholm. Ich habe an Ida geschrieben.

177.

Von Matthisson an Friederike Brun.

Stuttgart, den 9. Juni 1820.

So eben habe ich an Bonstetten geschrieben, und nun, Friedchen, nun kömmst Du daran! Grüß' Dich Gott, Du liebe, theure Schwester! Ich bin wieder auf der alten Stelle mit meiner herrlichen Louise, die Dir die schönsten und liebevollsten Dinge sagt, und vor Ungeduld vergehen möchte, daß sie Dich noch nicht von Angesicht sah. Vorgestern kamen wir von Bern hier an, wo wir die herzogliche Familie in einem schönen, an der Thuner Straße gelegenen Landhause ließen. Eilf Monate trieben wir uns nun in der Fremde herum, und mir ist bei'm Himmel zu Muthe, als wären es kaum eilf Wochen. Im Ganzen bin ich mit dieser Reise zufriedener, als mit irgend einer der früheren. Ich habe den siebenmonatlichen Aufenthalt in Florenz, wie ich meine, gut benutzt, und hoffe darüber etwas in offenem Drucke ausgehen zu lassen. Der hellste Lichtpunkt, oder vielmehr der Silberblick meiner ganzen Reise, war das Wiedersehen Bonstetten's, nach zehnjähriger Trennung, am 6. Mai zu Genf. Wir nahmen den Rückweg über den Mont Cenis. Der Freund lag noch im Bette, als ich an seine Thüre klopfte, und erkannte mich auch dies Mal, wie immer, an meiner Stimme. Nie ist er mir liebenswerther erschienen, als

dies Mal, und nie habe ich ihn zärtlicher und feuriger geliebt. Unser Bund bekam die höchste und letzte Weihe. —

Nur Du fehltest, Friedchen, und Salis; das haben wir aber schmerzlich empfunden. Er begleitete mich bis Lausanne, wo wir eine Woche blieben, und dann geleitete ich ihn wieder zurück nach Rolle, wo wir noch einen Göttertag am See, unter Blüthenbäumen, bei Nachtigallengesang, verschwärmten und verträumten. In Nyon hatten wir zuvor schon nach unserer alten Wohnung gewallfahrtet. Mein grünes Kabinet war die Werkstatt eines Landschaftsmalers geworden. Alles war anders; nur unsere jugendlichen Herzen schlugen, wie in jenen goldenen Tagen, wo ich den „Genfersee" dichtete, und alles Lust, Begeisterung und Jubel war. Das Altwerden ist ein Altweibermährchen. In Genf, in einer Abendgesellschaft bei Pictet, fragte ich eine Dame: „Wie alt halten Sie wohl Herrn von Bonstetten?" — „Höchstens fünfzig," war die Antwort. Auch Dir, liebe Friederike, soll, wie ich mit Wohlgefallen vernehme, das Alter nichts anhaben können. — Sprechen wir also im Chor: Jung waren wir, jung sind wir, jung bleiben wir, zur ewigen Jugend erwachen wir! Gaudeamus igitur!" — Jetzt erhältst Du von mir einen brüderlichen Auftrag. Graf Kufstein kömmt nächstens als österreichischer Chargé d'affaires nach Kopenhagen. Er wurde hier als Legationssecretär bei der österreichischen Gesandschaft, trotz des Unterschiedes der Jahre, mein vertrauter Freund. Ich sah ihn täglich, er war mein liebster Umgang und lehrte mich auch die spanische Sprache, denn er lebte vier Jahre in Madrid. Vor meiner Reise nach Italien erhielt ich in der Schweiz seinen letzten

Brief. Ich antwortete, schrieb noch ein Mal von Florenz durch die österreichische Legation, erhielt aber keine Antwort. Das schmerzte mich. Kannst Du die Lösung dieses traurigen Räthsels erlangen, so bitte ich Dich flehentlich, mir sogleich darüber zu schreiben. In Dein Haus kommt er gewiß. Von meinem lieben Lützau erhielt ich aber gestern aus Konstantinopel einen Brief. Darin heißt es: „Was hören Sie von der Freundin Friederike aus Sophienholm? Daß ihre Leier nicht verstummt ist, habe ich jüngst mit Vergnügen gesehen. Erhalten Sie mich doch in dem Andenken dieser vortrefflichen Frau, der ich wahrhaft zugethan bin." *) An einem Grafen Ranzau, der seine Güter bei Itzehoe hat, habe ich einen wahren Freund gefunden. Ich machte mit diesem edlen und gebildeten Manne von Florenz aus die Reise nach Livorno, Pisa und Lucca. Der junge Bay, dänischer Konsulatssecretär in Algier, war auch von der Parthie. Dieser ist ein ausgezeichnetes musikalisches Talent. Er hat meine „Adelaide" recht brav in Musik gesetzt. — Ein Briefchen von mir mußt Du durch Bonstetten bekommen haben. Die Sage läuft hier, daß Bombelles als Gesandter nach Florenz komme. Ist das wahr? Ich muß schließen, weil ich alle Hände voll zu thun habe. Lebe wohl, Du Liebe und Gute! Du treues, edles Herz! Schreib' bald! bald! Immer und ewig wie heute!

F. II.

---

*) Graf Lützau, österreichischer Gesandter in Kopenhagen, wie sein Nachfolger, Graf Kufstein, beehrte unser Haus oft mit seiner Gegenwart, und beide wurden unsere Freunde. Anmerk. von Fr. Br.

178.

Genf, den 25. Juli 1820.

Ich habe gestern Deinen Brief auf meinem Tische gefunden, als ich eben von Bern kam, wo ich nahe bei der Stadt bei'm Prinzen Wilhelm von Württemberg sechs Tage zugebracht habe. Ich kam wieder nach Hause, um der großen helvetischen Gesellschaft beizuwohnen, welche hier alle Kantone vereinigt. Pictet ist Präsident und that diesen Morgen seine Rede. Ich antworte auf der Stelle auf Brun's Frage. — Ich komme eben von zwei Pensionen zu fünf Louisd'or (120 Franken) per Monat, ohne Holz. Diese Pensionen sind fashionable und für Leute vom ersten Range. Man kann kaum wohlfeilere finden, ohne ganz in die untere Klasse zu gehen. Man hat gute Zimmer, eine schöne Aussicht, gute Gesellschaft, und ich denke einen guten Tisch, nach den Gästen zu urtheilen, die da wohnen. Man muß voraus avertiren, um Platz zu finden. — Diesen Winter wird Decandolle einen vortrefflichen Kursus geben, de la botanique appliquée à l'agriculture; der Kursus kostet drittehalb Louisd'or für fünf oder sechs Monate. Pictet geht nach Florenz. In der Pension von welcher ich spreche, ist keine Aufsicht; aber die ist auch nicht nöthig hier, wo für beschäftigte Leute wenige Versuchungen sind. Puerari wird hier seyn, der kann auf den jungen Herrn achten. —

Ich rathe zu der Pension, von der ich eben gesprochen, bei Madame Demble. —

Fühlst Du denn nicht die wunderliche Anmaßung, daß ich über Frankreich von 1820 denken soll, wie über Frankreich von 1791? Ist Gusta von 1791 *), Madame Rennenkampf von 1820?

Um Mitternacht.

Ich komme aus einer großen Gesellschaft, wo ich Erkundigungen eingezogen. Die Pension der Madame Durade kostet zehn Napoleon; aber ich rathe eine dritte an, auch von zehn Napoleon, bei einem sehr liebenswürdigen Manne, Mr. la Planche, wo der junge Herr in einer angenehmen Familie mit zwei Pensionären lebt; einer ist Jurine's Sohn.

Adieu. Du weißt die Revolution von Neapel und Sizilien, und man sagt, in Rom sey der Santo Padre in's Castel Sant Angelo geflüchtet. Er hat dem Kardinal Consalvi aufgetragen, de faire une Constitution agréable à ces Messieurs! Die Giunta in Neapel ist ernannt, und alles geht da so ruhig wie in Spanien. Wir erwarten jeden Tag eine Revolution in Piemont; dann glauben alle, die Oesterreicher werden Italien verlassen müssen! Dies alles ist ein Werk der Carbonari. — Was werden Deine Ultra wehklagen. — Gute Nacht! —

---

*) Das freilich nicht, denn sie war damals eben ein Jahr, die Revolution drei alt! Aber die dreijährige Revolution bot schon eine 300jährige Erfahrung und zeigte mit weit offenem blutigen Rachen, zu welchem Geschlechte sie gehöre!

Anmerk. von Fr. Br.

Eine schreckliche Ueberschwemmung oberhalb Brieg in Wallis! Die Schale eines Bergsee's ist gebrochen; die Diligence vom Simplon war sechs Stunden im Wasser; das große Thal ist ein See. —

179.

Genf, den 22. August 1820.

Du bist ein böses Friedchen, daß Du nicht schreibst; doch ich weiß nun ganz Sophienholm, ich kenne Deinen lieben Esel, Deine respektable Großheit und Rundheit *), alles was Ihr treibt und thut in Dänemark, bis auf Brun's Lustigkeiten. Die Mesdames Tutein waren bei mir. Ich habe sie allein zu Mittag eingeladen, um recht herzlich von Kopenhagen sprechen und schwatzen zu können. Da mußte alles heraus. Du lebst gerade so wie ich, das ist: Deine Stunden sind wie meine Faullenz- und Arbeitsstunden. Das war mir recht lieb. Du eselst wenn ich fahre! Du trägst den Esel im Herzen, als wenn es Italien wäre, und

---

*) Es muß zur Steuer der Wahrheit über diese so oft erwähnte Rotondität gesagt werden, daß dieselbe nie die Grenzen eines mäßigen Embonpoints überschritten hat.

Anmerk. von Fr. Br.

nun ist Dein Bild in meinem Herzen auf Deinem Esel, nur daß Du kugelrund bist! Ich sehe den grünen Flor in der Luft wehen. — Hast Du in der Bibliothèque britannique mein Lob auf meinen Hyeres-Esel gelesen?

Du bist ganz stolz, daß Du Ida in Neapel hast*), wohin Du gehen wirst, wenn Du kannst!! Puerari war nicht zu Hause; da ging ich an meine lieben Flüsse und, was ich seit vielen Jahren nicht gethan habe, ich badete in der Arve. Der Fußsteig an der Rhone ist nun überwachsen, so daß er allerliebste Gänge bildet. Ach, die Empfindung für die schöne Natur nimmt bei mir zu! Erinnerst Du Dich, wie wir auf unsern Spaziergängen jubelten? Dies Gefühl fand ich nur mit Matthisson wieder. —

Ich bin acht Tage in Bern, oder nahe bei Bern, bei dem Prinzen von Würtemberg, ach! ohne Matthisson gewesen. — Mir war da ganz wohl bei dem lieben Prinzen, wo ich wie bei Dir war. Die Kinder lieben mich, und die kleine Prinzessin war meine Ida. Ach, das gute Kind hatte mich (wie mir die Gouvernante erzählte) in ihr Abendgebet eingeschlossen, wo sie zu Gott für den guten Bon betete. —

---

*) Graf Bombelles Bestimmung dahin ward verändert, weil ein militairischer Gesandter, Graf Ficquelmont, hinkam.

Anmerk. von Fr. Br.

Bern ist ganz verändert, wie alles, und nichts wäre schwerer, als die Schweiz gut zu schildern. Simond, der über England geschrieben (lies es), wird am besten die Wahrheit treffen. Das Land wählt nun neun und neunzig Räthe im Kanton Bern; man hat das gewollt, um die Aristokratie zu mildern. ——

Man bezeigte mir überall im Lande viel Liebe und Achtung. Mein lieber Kasthofer von Unterseen, ein Mann von Genie, liebt mich. Er war neulich hier in Genf in der großen helvetischen Versammlung der zwei und zwanzig Kantone. Mein lieber Rossi ist nun eben in den großen Rath erwählt. Dem ist recht wohl in der Welt mit seiner jungen bemittelten Frau, am schönsten Ufer des See's. —

— Ich habe diesen Sommer wieder ein buntes Leben. Acht Tage lebte ich mit einem Armenier aus Konstantinopel, dann drei Wochen in Rolle, Valeyres und Bern; dann kamen die zwei und zwanzig Kantone nach Genf. Jetzt lebe ich mit Italienern und einem der ersten Gelehrten aus Frankreich, Arrago. Prinz Carin, der Minister in Sizilien war, kommt zu mir mit andern Sizilianern. Gott weiß, wie es da gehen wird; das Volk wird ruhig seyn, aber man wird alles thun, um Zwietracht unter die Menschen zu streuen. —

Ach, Dein Dänemark, unser Dänemark, ist in einer traurigen Lage!

Karli hat ein zweites Valeyres gekauft; er treibt Weinbau, und gibt sich Mühe um sein Gut, wie

Dein Karl. Dein Pictet *) geht diesen Winter nach Italien. Ach, ich habe einen guten trefflichen Freund in Mailand verloren, Msgr. de Brême. —

Meine Gesundheit ist prächtig; ich lebe lustiger und mehr in der Welt, als vor dreißig Jahren. Glaube mir, eine beständige sanfte Arbeit ist Leben. Die Pictets sind alle jung wie ich. Adieu, liebes Kind. — Du wirst in Kopenhagen Herrn von Barante, einen sehr geistreichen Mann und genauen Freund der Staël, als französischen Gesandten haben **). Adieu, Du liebe, frische Rundheit! Ich schicke Dir den letzten Brief von meinem lieben de Brême, der aus Kummer über den Tod seines Bruders starb. —

---

*) Par excellence der Physiker.

Anmerk. von Fr. Br.

**) Er kam leider nicht!

Anmerk. von Fr. Br.

180.

Von Matthisson an Friederike Brun.

Stuttgart, den 22. November 1820.

Es ist schon recht lange her, daß Dir der Postbote den kleinen Zoega-Löwen *) nicht vor die Augen brachte, meine Theure, nie von mir vergessene Schwester! Nun aber ist es die höchste Zeit, daß ich Dir mein „Soror peccavi" recht aus Herzensgrunde zurufe! Recht schlau wähle ich dazu den heutigen Tag; denn heute kann Friedchen mir nicht böse seyn, weil gerade meiner Louise Geburtstag ist; da wird allen Sündern vergeben, den halben wie den ganzen. Daß ich den Vortheil habe, zur erstern, nicht eben allzu zahlreichen, Klasse zu gehören, versteht sich ungesagt. Louise, das immer gleiche, engelgute, allgemein geachtete Wesen, sagt Dir das Freundlichste, Herzlichste, Theilnehmendste. Einer ihrer innigsten Wünsche ist, die Schwester Friederike von Angesicht zu sehen. Da treffen unsere Wünsche, wer weiß wie oft, zusammen. Aber ich bitte, ich beschwöre Dich: Wann? Wie? Wo? Da liegt's! Hast Du Deine Flügel, die Dich so oft über Meer und

*) Einen geschnittenen antiken Stein, den der große Todte mit mir für Fritz II. aussuchte, wodurch allein die kleine Gabe Werth erhielt.

Anmerk. von Fr. Br.

Gebirge trugen, für immer gesenkt, indeß Deine nie alternde Muse die ihrigen immer nach dem glänzenden Süd-himmel kühn und jugendkräftig entgegenbreitet *)? Mein Herz entbrennt in mir, wenn ich mich an den Genfer-see versetze, und uns alle, Salis, Bonstetten, Louise, dort noch ein Mal vereint sehe. Das kann binnen hier und zwei Jahren geschehen; denn wir haben einander feierlich das Wort gegeben, daß uns das leidige Altwerden nie etwas anhaben soll. Bonstetten ist, nächst Fontenelle, unstreitig das merkwürdigste Beispiel frischer Jugendlichkeit im Greisenalter. Sein Versprechen, mich hier zu besuchen, hat er indeß nicht erfüllt; die Jahreszeit war ihm schon zu weit vorgerückt. Louise hatte schon alles zur Aufnahme des Freundes gerichtet und gerüstet. Mir schaudert vor dem Gedanken, Bonstetten, Salis und Dich, meine theuere Friederike, zu überleben. Klopstock's Ode an Ebert hat alles erschöpft, was sich hierüber sagen und fühlen läßt. — Es war an einem der schönsten Maitage dieses Jahrs, als ich mit Bonstetten von Genf aus nach der alten Burg von Nyon wallfahrtete. Nur an der Aussenseite erkannten wir unsern alten Wohnsitz wieder, innerhalb war alles anders. Nur unsere Herzen schlugen noch wie damals, als wir uns im Walde von Prangins des jungen Frühlings und unserer jungen Freundschaft freuten, die damals schon ahnen ließ, was sie dereinst werden sollte. „Ach, warum ist doch die liebe Brun nicht heute bei uns?“ sagte mit tiefer Wehmuth Bonstetten, als wir aus meinem grünen Kabinette (wo ein Landschaftsmaler seine Werkstatt aufgeschlagen hat) den Montblanc begrüßten, der eben aus einem

*) Man sehe „Neueste Gedichte der nordischen Sappho.“

Wolkenschleier hervortrat. — Nächsten Frühling machen wir, Louise und ich, eine Reise nach Wörlitz zu den Aeltern; im Frühling 1822 (das wohlbekannte „wenn wir leben und rüstig sind" vorausgesetzt) aber gehen wir unfehlbar wieder auf einige Wochen in die Schweiz. Die Großfürstin Konstantin hat uns ein Mal für alle Mal eingeladen. Sie bewohnt einen der reizendsten Landsitze bei Bern, den ihr Bruder, Prinz Leopold von Koburg, gar dichterisch Elfenau taufte. Bei'm letzten Besuche zeigte sie uns sogar die Zimmer, wo wir wohnen sollten. Es war ihr also gewiß Ernst mit der Einladung. Ueber Elfenau findest Du in den „Alpenrosen auf 1821" eine poetische Kleinigkeit von Deinem treuen Fritz II. Herzog Wilhelms haben ihr Landhaus Mettlen bei Bern verlassen und sind nach Lausanne gezogen. Wohin sie im Frühjahre den Lauf richten wollen, ist noch unentschieden. Des Herzogs Sinn steht wieder nach Florenz, wovon er ganz bezaubert ist. Von der Herzogin erhielt ich gestern einen umständlichen Brief, der, geistvoll geschrieben wie immer, nur befriedigende und angenehme Nachrichten enthält. Sie sandte mir eine französische, sehr gelungene Nachbildung meines „Genfersee's", von Julius Pictet, einem talentvollen, gebildeten jungen Manne. Das Büchlein ist zierlich gedruckt. In den anziehenden gehaltvollen Anmerkungen geschieht Deiner ehrenvolle Erwähnung; auch eine Stelle aus Deinem mir zugeeigneten Gedichte wird in der Ursprache citirt: „Nicht nur die Alpen wähle sich Dein Fuß" u. s. w. *). Meine Schriften

*) Man sehe „Fr. Brun's Gedichte", erster Band: Beschreibung der Perte du Rhône in der Reise von Lyon nach Genf.

kommen nächste Ostern bei Füßli in sechs Bänden als Ausgabe letzter Hand heraus. Wenigstens die Hälfte des bisher Gedruckten ist weggeblieben und das Gebliebene streng revidirt. Therese *) grüßt herzlich; sie kränkelt seit einiger Zeit und macht uns in dieser Hinsicht viel Sorge. Herzlich empfehle ich mich dem Bruder und den Kindern. Heute vor einem Jahre saß ich zu Florenz am Sterbebette des trefflichen, zu früh hingeschiedenen Rühs! Addio, theuere, geliebte Schwester! Ewig wie heute Dein treuer, immer gleicher Fritz II. (genannt W. W.).

*) Therese Huber, geb. Heyne, die geistvolle Jugendfreundin von 1782!!

Anmerk. von Fr. Br.

181.

Genf, den 9. Dezember 1820.

Liebes Kind, ich schreibe Dir in meinem Bette, wo ich seit drei Wochen und in einem großen Lehnstuhle wohne. Meine Kinder sind in Valeyres, Karli in Geschäften in Besançon, so daß ich ziemlich einsam bin. Sie wissen nicht einmal, daß ich krank bin. Ich hatte ein Katarrhalfieber; kaum war es weg, so stürmte die Gicht in meine Füße; doch es war kurz und nun bin ich so, daß mir graut vor dem ganzen vollen Winter, der da droht. Ich wollte Dir ein Mal schreiben, da ich dachte, das wäre wohl mein letzter Brief an Dich; es that mir recht weh, Dich nicht wiederzusehen. Der Gedanke des Wiedersehens war so in mein Wesen verwebt, daß das Nichtmehrsehen mir eine schreckliche Botschaft war. Ich kenne nun Deine ganze Familie genau, so viel habe ich von Euch vernommen. Es ist ein Liefländer hier, der Gusta, ihre Familie und ihre Güter kennt, und mir die liebe Taube*) haarklein erzählt hat; sie ist ein edles Geschöpf; ach, die sollte Kinder haben! Die liebe Lotte, ach, die möchte ich wiedersehen! — Nun, über Ida habe ich verdammt kluge Damen gehört; auch über ihren Mann; das alles kenne ich nun

---

*) Ach, meine Tochter Augusta ward im fünfzehnten Jahre taub, wie ich im dreiundzwanzigsten!

Anm. v. Fr. Br.

sehr genau! Dich selbst habe ich in allem wiedererkannt, Du bist immer das edle, gute, geistvolle Geschöpf! Brun und Tante Sophie sahe ich wie in einem Spiegel wieder. Erzählt man mir von Kopenhagen, so muß ich bis auf die kleinsten Umstände Deine Kleidung, wo Du sitzest, alles wissen; ich höre nie den Wind brausen, ohne mich in Kopenhagen zu fühlen *).

Den 18. Dezember.

Nun fühle ich mich besser; ich war schwach und kränkelnd; erst jetzt kommen die Kräfte durch China wieder. Wenn ich allein bin, so bin ich ruhig und munter; allein der geringste Widerspruch setzt mich in geheimen Zorn. Dieses Uebel nimmt mit dem Alter so zu, daß man früh dagegen mit allen Kräften streiten muß. Nichts ist elender, als die Begriffe, die man sich vom Alter macht. Diese hohen Gegenden des Lebens sind wie die Alpen: sie enthalten Eis- und Blumengefilde, und man erräth ihr Wesen so wenig, als ein Holländer aus seinem Flachlande die Schweiz erräth.

*) Bonstetten nahm in Kopenhagen Lektionen bei einem Isländer. Vom Brausen unserer Winterstürme vollkommen befriedigt, fragte er den jungen Mann, „welcher Unterschied eigentlich zwischen unserm Klima und dem von Island sey?" — „Hier ist kein Wind!" antwortete jener. — Ach, heute am 25. Mai 1828 zerzausen unbarmherzige Ostwinde das zarte Buchenlaub des Waldes, und strafen die Kirschen- und Aepfelblüthen, sich unter einem solchen Himmel entfaltet zu haben, und zucken durch alle meine Nerven!

Anmerk. von Fr. Br.

Also laß alle Furcht und alle Besorgnisse fahren, und steuere nach dem Nordpol mit Muth und allen Segeln der Hoffnung zu. Es ist in unserm Innern alles anders, als wir in unsern frühern Jahren wähnen; glaube mir: eine Lebensjahreszeit erräth die andere nie. Hat die Kindheit richtige Begriffe von der Jugend? So wenig als Deine Fünzig Deine siebenziger Jahre errathen. — Sismondi, die Rilliet und die Geschmackvollsten, setzen Deinen Aufsatz über die Staël weit über das Buch, dem man schöne Komplimente macht, und das man wenig schätzt. Sismondi schreibt die Geschichte Frankreichs ab ovo; zwei Theile sind schon fertig. Seine liebe Frau, eine Engländerin, übersetzt es in's Englische; sie ist deshalb nach London gereist. — Unsere liebe L. ist eine Methodistin geworden. Du glaubst kaum, wie dieser religiöse Unsinn hier die Köpfe verrückt. Die Engländer revolutioniren hier durch Geld und Emissarien, die das Volk gegen die Geistlichkeit aufhetzen und, so viel an ihnen ist, Zwietracht, Haß und Verfolgungsgeist anfachen. Die gute L. sieht immer mit lachenden Augen nach dem Himmel. Wäre die Regierung nicht so klug, die Engländer hätten uns schon Bürger- und Religionskrieg gebracht! Nichts auf Erden ist mir zuwider, wie dieser Vernunftlästernde Unsinn über wahre Religion; die Fratzenbilder der allerhöchsten Philosophie sind mir ein Abscheu. —

Mein lieber Rossi ist nun im großen Rathe, wo seine Reden die allerhöchste Bewunderung erregen. Die Neapolitaner wollen ihn haben. Er könnte wohl einmal in diesem Wunderlande eine bedeutende Rolle spielen. Alles, was sich fühlt, sehnt sich nach der neu errungenen Freiheit. — Sismondi liest einen Kursus über die Verbindung der alten mit der neuen Geschichte

im Mittelalter. — Puerari ist hier glücklich; er kommt bisweilen zu mir und wir schwatzen von Kopenhagen. Er ist hier unter den Ultra; die alte Aristokratie ist aber ganz in Vernunft zerflossen. — Ich habe in meiner Krankheit „Tasso" gelesen, wie schön! — Orstedt's Entdeckung macht hier viel Aufsehens*).

182.

Genf, noch 10 Stunden im Jahre 1820.

Diesen Morgen im Bette, eben als ich in Armida's Pallast anlangte, „Deh mira (egli cantò) spuntar la rosa (XIV)," kamen Deine Gedichte an **). Ich ließ das Paket ein Paar Stanzen liegen; dann öffnete ich es, um zu wissen, was es brächte; siehe, es waren Deine Gedichte! — Da ließ ich Armida und fand sie in den Reise-Idyllen wieder; ach, wie war mein Herz bewegt! Da kam Massera! — Massera! das holde Massera! — „Regen stürzet herab, er heult durch die Wipfel des Bergwalds!" — Ach, dann die Trennung!

---

*) Sur les rapports qui existent entre le magnétisme et les courants électriques.

**) Das dritte Bändchen von Fr. Brun's Gedichten.

Wie treu ist Dein Herz! Deine „Frau Ellen“ *) ist eine herzzerschneidende Geschichte; ach, wie so manches, das mir ums Herz zittert. Deine „Angouleme“ **) mag ich nicht. Ich dachte wie Du, ehe ich sie in Vichy kannte; Thränen waren in meinen Augen, als ich sie nur vorbeireiten sah.

Den 1. Januar 1821!!!

Die verdammten Zahlen! Ohne sie wüßte ich nichts von allen den unlustigen Bildern, die man uns Alten zuwirft. Glaube mir, Friedchen, für Denkende gibt es kein Alter; die Jugend ist in der Seele; darum ich Dich heute ganz gewaltig liebhabe, um nicht alt zu seyn. Gottlob! daß gestern Deine Gedichte anlangten, um Dich noch mehr zu liebkosen. Gestern gab ich dem Verleger den letzten Bogen meines Werkes; das that mir weh, wie Dir, als Du Ida hingabst. Meine „Etudes de l'homme“ waren mir eine alltägliche sanfte Arbeit, Beobachtung meines innersten Wesens. Nun bin ich eine Chrysalide ohne Schaale. — Man hat mir aus Italien, aus Paris, und Matthisson aus Deutschland geschrieben, ich sollte an meinen Memoiren arbeiten. Da dachte ich, Skizzen zu entwerfen von meinen besten Freunden, Bonnet, Gray, Müller, Matthisson, Friedchen, der Staël, nun aber weiß ich nicht in welcher Sprache; ich glaube, das Deutsche vergessen zu haben, das ich nie gut wußte. —

---

*) Ballade nach einer dänischen Volkslegende.

**) Ein Gedicht dieser Sammlung, so betitelt.

Sage mir aufrichtig, ob Du glaubst, ich könne Deutsch schreiben? Ich möchte es, Dich und Matthisson, weil ich Euch deutsch denke. Schreib' Du auch! „Sehnsucht, an Ida" ist vortrefflich, „Todtenopfer" verstehe ich nicht, „Nestlein der Ruhe" allerliebst!! „Mein Wald" schön!! Die beiden folgenden sind zu mager; „die Schatten" schön; „Frau Ellen" hätte nicht deutlicher und schrecklicher seyn können. Ich habe noch nicht alles gelesen. Hat Münter meine „Imagination" gelesen? *) Was sagt er?

Den 5. Januar.

Meine Kinder sind noch in Valeyres. Karli baut und arbeitet an seinem neueroberten Lande. — Simondi liest die Geschichte der ersten sechs Jahrhunderte; diese Jahrhunderte sind die Wiege aller unserer Gesetze und Institutionen. — Ganz vortrefflich! — Seine Frau ist in London; er ist traurig. — Meine Gesundheit ist wieder ganz gut, doch ist die ganze Stadt bei dieser großen Feuchtigkeit krank an Katarrhen. Schreib doch historisch, was Du machst und treibst. Ich habe neulich Oehlenschlägers „Correggio" in der Butiny Uebersetzung mit großem Vergnügen gelesen. Sie übersetzt vortrefflich; ich finde aber, wie sie, in allen dänischen Dramen ein breites Dehnen, das allen Fremden mißfällt; sie lassen die Bilder fließen, so lang es mag. Adieu, liebes Friedchen. Wir glauben hier an keinen

*) Münter liebt nicht metaphysische Werke.

Anmerk. von Fr. Br.

Krieg und hoffen, es werde nach einigen demokratischen Sprüngen alles gütlich ausgemacht werden. Ida wird, hoffe ich, im Sennenland wieder aufleben. — Ich habe mich wieder in Simondi ganz verliebt; er ist voll Genie, seine Vorlesungen entzücken mich; welches Gemälde er heute von den drei ersten Jahrhunderten des römischen Reiches gemacht hat! Wie alles so neu! —

183.

Genf, den 4. März 1821.

Florenz ist vielleicht noch besser für Ida, als Neapel, wohin ich nicht gehen möchte, weder als Schlagender noch als Geschlagener. In Florenz finden sie Pictet, seine Schwester mit ihren drei Töchtern, im prächtigsten Pallaste der Stadt. — Nun zu Deiner lieben Gall. Du bist ein wahres Tyrännchen; ich habe nicht einmal ihren Namen recht lesen können; Du solltest wenigstens die Namen deutlich schreiben. Ich wußte gar Weniges und nichts Bestimmtes von ihr, und ich sollte ihr schöne Sachen sagen! Nun aber weiß ich alles von Puerari; der mußte mir ein Kollegium halten über die schöne Gall. Das Schönseyn ist schon viel. Dann sey sie höchst liebenswürdig und, wie natürlich, Dich herzlich liebend. Dann sagst Du, sie sey mir gut. Nun liebe ich sie desto mehr, da ich sie

mir schön denke. Ach, wäre ich neben Euch beiden! Ich träume mich oft in Kopenhagen. — Ich bin seit zehn Jahren nicht so gesund gewesen, als seit ein paar Monaten. Ich schlafe ruhig wie ein Kind, arbeite ohne zu ermüden, und spaziere so weit ich will. Ich glaube auch, ich sey nie so munter gewesen, und habe seit vielen Jahren nicht so blühend ausgesehen. Ich lebe aber sehr mäßig, speise allein, und bin ganz Herr über mich selbst, um nichts zu essen, was mir schadet. Nichts kommt mir elender vor, als mit Essen seine Seele zu erniedrigen. Ich habe unter meinen Schriften den Entwurf eines Werks über das Alter, wo der Hauptgedanke dieser ist: daß, so wie die Leibeskräfte abnehmen, die Seele sich so bildet, so an Macht zunimmt, daß sie den siechen Körper beherrscht. Ich habe auch die Bemerkung gemacht, daß der Eingang in die letzte Lebenszeit immer schwer ist; dann glaubt man sich elend und ohne Hoffnung, was aber nicht immer wahr ist. Ich sehe es an Pictet und an mir; vor acht oder zehn Jahren waren wir älter als jetzt. Man findet überall so viele Vorurtheile! Es sey, sagt man, keine Hülfe gegen das Alter; das ist grundfalsch; keine Lebenszeit richtet mehr mit Vorsicht aus, als diese, in keiner ist müßig seyn schädlicher, keine hat elendere Maximen, keine läßt sich besser helfen. Unsere gotteslästerlichen, falschen Religionsbegriffe sind eine Pest im Alter; sie leiten die Seele von der Bahn der Wahrheit ab, um sie an Abgründe zu führen, wo jede Vernunft wie im Tollhause erlöscht. — Die lächerlichen Schrecken der Zukunft erniedrigen die Seele. — Füßli schreibt mir, auch er sey ganz munter und gesund. Huber ist sich auch immer ähnlich; wir sehen uns in Sismondi's Vorlesung. Er besucht 1) Chemie, 2) Geschichte,

3) Literatur, alles an einem Tage. So hat man hier nie leere Seelen, darum ist man gut und glücklich. Gestern kam der Prinz von Würtemberg zu mir; sie wollen hier ein Paar Monate wohnen, dann denken sie an Italien. —

Wenn ich erzählen dürfte, wie alles in Neapel eine Seele ist, um ihre Freiheit zu retten, Deine junge Seele würde gegen Deine Ultraseele aufstehen. Du hörst aber nicht alles was ich hier höre, und die Zeitungen (wie der Oesterreichische Beobachter) sind ein Gewebe von Lügen. Wärest Du hier oder in Italien, Du würdest anders fühlen. — Grüße nun herzlich Deine liebe Gall, nun ich mir sie denken kann. Puerari ist recht wohl; ich sehe ihn selten. — — — —

Die meisten Menschen altern am Geiste, und besonders in Beweglichkeit der Gedanken, die nicht das Alter, sondern die Müßigkeit der Seele lähmt. — Man sagt mir, auch Du wärest immer jung; Du wirst es bleiben durch die Seele: frei denken ist die beste Hygienik.

184.

Genf, den 3. April 1821.

Ach, wie tief hat mich Dein Brief gerührt, den ich eben erhalten! Aber sey gnädig und gut, und lasse Dinte und Worte Wasser und Schall bleiben, in unseren Herzen ist weder Schwarz noch Stachel. Darum verzeihe, sey wieder gut, sey Friedchen und laß' Deine schöne Seele sprechen und fühlen. Horaz hat wohl recht, wenn er sagt, die Dichter seyen ein reizbares Geschlecht!!! — Genug von dem! Warum sagst Du mir nicht, wo und wie Ida ist? Bist Du froh, sie in Florenz zu wissen? Sie ist dort gewiß besser als in Neapel, wo man sich vielleicht mit dem Dolche bekriegen wird. Also ist Italien vielleicht auf Jahrhunderte wieder Sklave von Fremden, bestimmt „per servir sempre!" Wir sind hier alle tief betrübt. Das Wichtigste ist nun die Erscheinung der Russen. Diese civilisirten Hunnen werden endlich Europa ein Ende machen. Nur eine feste Organisation könnte diese Macht abhalten. Was aber sind nun alle diese Monarchen, vom Herzen ihrer Völker getrennt?

Desbrow ist wieder hier; er erzählte mir von Euch allen: Lotte sey ein allerliebstes Geschöpf, und von Brun und von Dir. Wir sehen uns alle Abende; vier Mal in der Woche auf Bällen. Nichts ist schöner als diese Bälle, wo man jedes Mal ein Paar Dutzend neue Engländerinnen sieht, worunter die reizendsten Dinger erscheinen. — Die mobile Welt diesseits der

bleibenden ist äusserst interessant. Diese englischen Familien bringen jährlich ein Paar Millionen nach Genf. Alle Landhäuser, wenige ausgenommen, sind um 100, 200 bis 300 Louisd'or gemiethet. Es reisen viele Genfer nach Paris; ganze Familien strömen ein Paar Monate dahin, so daß hier mehr Bewegung ist, als in einer großen Stadt. Ich war auf dem Punkte, auch zu reisen. Die Herzoge Wilhelm von Württemberg kommen in drei Tagen auf drei Monate nach Genf. Münter's Fragen habe ich in unsere gelehrte Gesellschaft gelegt, wo sie von den Würdigen gelesen werden. Rossi und Simondi sind krank an Neapels Schicksal! — Lise le Fort war sterbend, ist nun aber zurück in diese Welt, doch nicht ganz genesen. Der Winter war schrecklich an Krankheiten; ich war nie gesünder. —

Karli ist ganz mit Valeyres und Spekulationen beschäftigt. Seine Frau zieht diesen Winter alle Augen auf sich, so schön ist sie. Die Kinder sind allerliebst. Alles geht mir gut, seit Friedchen mich erlöst hat. Du bist mein kleiner Moses; er verzieh alles den unartigen Israeliten, so Du mir! Nicht wahr? Adieu, Friedchen! Da die Hand des Friedens und das Herz der Liebe! —

Schick' mir doch „Ueber Ida's Entwicklung" und „über die Staël". Ich bin nun Herzensfreund mit Gusta's Nachbar Zokkel; ein ganz vortrefflicher Mann, der mich wie Matthisson liebt. Wir gehen Ende Mai mit einander nach Hofwyl zu Fellenberg. Hofwyl ist nun ein europäisches Wunder! — Und mein Porträt! —

185.

Mornay bei Genf, hinter dem Saleve, den 10. Juni 1821.

Liebes Kind, ich schreibe endlich mit Dinte und Federn, nachdem ich so lange mit Gedanken geschrieben habe. Diese schöne Natur, die großen Alpen, diese alten Erdenväter mit weißen kahlen Häuptern, das Muhen und Geklingel der Kühe, das allgemeine Grün, wo das Auge in den Thalgründen ruht: alles das spricht mir von Friedchen. Ein Schweizer hat sich hier ein Haus ganz aus Holz und Poesie gebaut. Kömmst Du einmal wieder, so fragst Du in Mornay nach Siburs Haus. Alles nach meinem Geschmack; ich hatte so lange nicht das Land bemerkt. Ich bin bei den guten Herzogen, die hier auf einen Monat gemiethet haben. Ich lebe in der Stadt, wie in meinen Zwanzigen, so tief in der großen Welt, wo alles, was Namen hat, durch die Zauberlaterne passirt. — Mein Werk ist nun in allen Händen, nnd ich bin ganz erfreut über alles, was man mir sagt. Das Beste, das man sich abschreibt, das man zuerst aufsucht, ist wohl das, gedichtet in meinem Aerger über Deinen heiligen Brief *). Der Graf de Ségur will mein Werk in Paris recensiren. Alles, alles Gute kommt von Friedchen, bald vom

*) Wahrscheinlich über einen Brief, in welchem ich über die Intoleranz gegen die Bibelgesellschaften schrieb.

Anmerk. von Fr. Br.

bösen, bald vom guten Friedchen her! — Dein letzter langer Brief hat mich ganz unbändig erfreut. Du bist da ganz gut Kind, und hast Madame Ultra abgelegt *). Ich sehe jeden Tag irgend einen Flüchtling aus Italien, die besten, tugendhaftesten Menschen. Gestern einen von Brescia, der vor zwei Jahren die Schweiz durchreiste, um in seinem verwaisten Lande Schulen zu stiften. Nun diese Schule, die seit einem Jahre unter den Augen der Regierung blühte, diese Schule haben sie zerstört; den vortrefflichen Mann wollten sie nach Venedig in den Kerker schleppen. Er entkam. Es herrscht nun ein ordentliches regularisirtes System, um alles Geistige zu zerreißen; aber die Herzen auch der rohesten Unterthanen empören sich allenthalben, und überall legt sich brennbarer Stoff ein, der, wenn er lange glimmt, nur um so ärger ausbrechen wird. Gott weiß, welches System die Gekrönten mit Griechenland aushecken werden. Schrecklich sind die Mordscenen, die nun unter jenem paradiesischen Himmel vorgehen.

Um 4 Uhr.

Wir kommen eben von Moneti, von den Felsenhölen des Saleve, wo der ganze kleine Glückswinkel

---

*) Ich war so Ultra, daß zwei Gesandten mich bei'm Minister der auswärtigen Geschäfte verklagten, und zwar so lange, daß dieser sich genöthigt sah, es unserm herzensguten, freisinnigen Könige zu sagen. Dieser antwortete lächelnd: „Man solle Fr. Brun in Frieden lassen, sie sey eine wackere Frau.“ Es ist unmöglich, freier zu denken und es freier zu äussern, wie in Dänemark.

Anmerk. von Fr. Br.

Genf, der See und der Jura sich dem Auge offenbart. Ich bin zwei Stunden bergauf, bergab gelaufen, und bin kaum müde; prächtig entfalten sich alle Berge und Ebenen; ach, wärst Du da, wir hätten gejubelt! —

Morgen fahre ich wieder nach Genf; die Herzoge speisen dann bei mir. In acht Tagen kömmt Dein Erbprinz mit seiner liebenswürdigen Gemahlin. Capo d'Istria, Pozzo di Borgo sind in Genf gewesen. Meine Kinder sind noch in Genf. Sophie war etwas krank, so auch der kleine Gustav. Diese Familie ist allerliebst, und Sophie wird mir mit jedem Tage lieber. — Ich denke, die alten Briefe an Mülli herauszugeben; wunderbar genug wäre dies Werk: Briefe an Müller von 1773! — Dann meine Briefe an meine Söhne, 1802 bis 1807, mit Anmerkungen von 1821. — Wie Schade, daß ich in B. gelebt habe. Ich schrieb, ohne es zu wissen, 1779 wie 1821, und war ein liebevolles Wesen. Ich habe in Deinen von Dir herausgegebenen Mülli-Briefen gesehen, daß Du Briefe an meinen Vater publicirt hast, in welchem Magazin, antworte doch, wo? *) In meinen alten Briefen geht das Lustigste bunt mit dem Philosophischen durcheinander. Meine Angst vor B. war schon damals unbeschreiblich, oder vielmehr nur zu gut beschrieben. Wir waren sonderbare Menschen und lebten in sonderbaren Verhältnissen mit der Schweizerwelt. Ich muß doch mein Leben beschreiben. Ach, wärest Du da, um mich an vieles zu erinnern! Du kannst Dir kaum vorstellen, wie gütig die

*) Einige wenige in „Eggers deutschem Magazin 1798."
Anmerk. von Fr. Br.

Fürstin für mich ist. Nie bin ich so verwöhnt worden, als hier in Mornay. Ich gehe wieder in die Stadt. Niemand weiß, was aus den Türken und Griechen werden wird; ich zweifle, daß die großen Mächte noch etwas entschieden haben. Die Griechen ont le courage des poltrons, sagte ich neulich; eben die Todesangst macht sie gegen den unvermeidlichen Tod, den die Türken ihnen bringen würden, herzhaft; hätten sie aber die Türken über den Hellespont getrieben, so stehen da ein Dutzend rohe Stämme ohne natürlichen Vereinigungspunkt. Da wird sich ein neues System in Europa entfalten, welches? weiß der Himmel.

Nachschrift
von der verklärten Prinzessin Wilhelmine von Württemberg.

„Und über Berg und Thal vergißt man Seeland nicht!"

Meine seligsten Gefühle bringen mich ohnehin nach dem Lande zurück, wo ich die fünf glücklichsten Jahre meines Lebens verlebte. Auch des schönen Tages in Sophienholm gedenke ich oft. Die liebenswürdigen Kinder hielten alles, was sie versprachen. Der Herzog sagt Ihnen, geistreiche, gütige Freundin, viel herzliches. Und die Alpen und der Bonstetten! Jedes Riesen in ihrer Art! Für unsern ewig jungen Freund ist nichts zu hoch, wohin die Schwingen seines Geistes ihn nicht tragen; kindlich gut ist er — er ist nun 1821 wie 1773. — Möchten die Flügel der Sehnsucht Sie noch ein Mal in das Wunderland tragen, wo Sie sich auch unsterblich machten. Deres elskede Veninde *).

W.

*) Dänisch: Ihre liebende Freundin.

Anm. v. Fr. Br.

186.

Genf, den 25. Juli 1821.

Ich habe Deinen Brief in Mornay hinter dem Saleve erhalten. Die Herzogin hat ihn mir vorgelesen. Es war zum Todtlachen, wie wir Blunders machten, bis ich Dich ganz heraus hatte. Du glaubst kaum, wie man mich in Mornay verwöhnt hat; alles, was nur denkbar war, ward für mich gethan. Ich ließ mich mit der Herzogin auf den großen Saleve fahren. Wer hätte mir das vor zehn Jahren gesagt? Es ist kaum zu glauben, wie viel stärker und gesünder ich bin, als vor zehn Jahren. Die Savoyarden sind elend, unreinlich, aber munter und gut. Ich hörte jeden Morgen nicht nur den Gesang der Vögel, sondern auch der Menschen; alles singt und lacht in diesen armen Hütten. Deine liebe Prinzessin kam eines Morgens mit dem Fräulein Waltersdorf *); ich fand sie im Obstgarten sitzend und kannte sie im ersten Augenblicke nicht. Sie war sehr liebenswürdig, und kommt vielleicht im September wieder. Sie war in Bern bei Sophie (meiner Schwiegertochter), die eine schöne Wohnung in der Engi hat. Ach, sie litt da an Zahnschmerzen! Sie brachten dort alle den Abend zu. Von da gehen sie

*) Hofdame Ihrer Königlichen Hoheit der Erbprinzessin von Dänemark.

nach Interlachen. Ich habe sie hier alle Tage gesehen. Karli schreibt mir, sie wäre so liebend mit den Kindern! Der Erbprinz ist liebenswürdig und die ganze Gesellschaft sehr angenehm. Ich hörte da wieder dänisch sprechen. Prinz von Bentheim war bei ihnen, ein liebenswürdiger Mann. —

Den 26. Juli.

Ich sah gestern eine Madame Moneron, geborne Carchod, Verwandte des seligen Necker, welche in einem der abgelegensten Thäler des Sanenlandes, Estivaz, Pfarrerin ist. Nichts ist rührender, als die Lebensart und die Sitten dieser 250 Menschen, die eine ganz abgelegene, von aller Welt entfernte Gemeinde bilden. Es ist ein wahres Hirtenvolk, zum Erstaunen ausgebildet, wie Du aus den Versen sehen wirst, die sie für die Moneron machten. Die Moneron ist eine schöne, gebildete Person, welche singt und Klavier spielt, so daß alle Menschen von Estivaz sie lieben. Ein Pfarrer in diesen Thälern ist ein Gott, von allen angebetet und verehrt, wenn er gut und vernünftig ist, wie die liebenswürdigen Monerons. Der Pfarrer hat ein Kabinet bauen lassen, wo sie oft Thee trinken. Dieses offene Kabinet ist ihr Album; die Einwohner schreiben da an die Wände Verse, Prosa, Sprüche, Sentenzen, alles zum Lobe des Pfarrers, der Tugend oder der Religion, alles so heimlich, daß Niemand die Verfasser errathen kann. Die Monerons leben in der schrecklichsten Einsamkeit so glücklich, daß sie sich kaum entschließen können, wieder in die Welt zu kommen, wo sie sehr geliebt sind: so viel wahres Wohlseyn

ist in der Moral, und bei ganz guten Menschen. — Du willst also die Briefe des alten Bon herausgeben! Sie sollten so erscheinen wie sie sind; das ist aber unmöglich *). Ich schrieb so frei an Müller, daß es oft sehr bunt zugeht; es ist aber eine Lebendigkeit in diesen Briefen, oft so viel Witz und Tiefe in den Einsichten, im Styl so viel Originalität, daß es mir wehe thut, da einzugreifen. Indessen habe ich viel Zutrauen zu Dir. Die Prinzessin hat einen großen Theil selbst abgeschrieben. Ich möchte diese Briefe selbst revidiren, ehe sie in die Welt gehen; so denke ich, Du könntest Dein Manuscript an Cotta, wenn er wollte, und Cotta mir die Blätter zur Korrektur schicken. Was sagst Du dazu? Die Prinzessin sagt: Briefe von mir an Müller würden reißend abgehen; Matthisson könnte dies besorgen. — Auch wir haben böses Wetter; die Reben sind dahin. März, April und Mai sind nun da, nicht der Junius und Julius. —

Du gutes Hausmütterchen! — Ach, wie das Sophienholm verändert ist! — Die angenehme Gesellschaft wird allenthalben selten. Ich habe die Monod **) nur ein Mal gesehen: eine liebenswürdige Person; sie hat ganz den Pariser Accent. — Die eng-

*) Die Briefe sind allerliebst, interessant, oft zum Bewundern; allein eine Frau konnte sie nicht herausgeben, ohne ihnen Unrecht zu thun.

Anmerk. von Fr. Br.

**) Eine liebenswürdige Kopenhagenerin, aus der trefflichen Familie der De Conincks.

Anmerk. von Fr. Br.

lischen Familien kommen zu Dutzenden hier an; denn die Erziehung der meisten Familien ist vortrefflich. — Wenn die *** Barbarei dauert, so werden die unbarbarisirten Länder eine große Superiorität haben. Die Schweiz geht vorwärts und gedeihet. Im Kanton de Vaud und im Kanton Genf werden überall Häuser gebaut. — Ach, warum kannst Du nicht kommen! Warum kann ich nicht alle Tage eine Stunde Dir in Deinem Sophienholm erscheinen! —

Adieu, meine Beste, führe mich in Gedanken in Deine Laubgänge! —

187.

Im September 1821.

Wie thut es mir weh für Karl, für Dich und alle die Deinen, das große Unglück *) seiner Familie zu hören. Die Predigten von Ancillon lass' ich mir kommen, um sie der guten ** zu schicken, die am Verluste ihrer schönen Tochter (ihr zweites Ich, ihre Ida) leidet. Ich finde bisweilen Menschen, die mir so innig gut sind. Neulich einen Brief von einer Engländerin, die ich wenig, und seit fünf Jahren gar nicht gesehen

*) Der Tod einer geliebten Enkelin.

Anmerk. von Fr. Br.

habe; die schickt mir Gray's Briefe und den zärtlichsten Brief. Gestern einen eben so liebevollen von einer Amerikanerin, einer höchst liebenswürdigen Person, die ich nur ein Paar Tage als Freundin verehrt und geliebt habe. Es wallen Tausende von Fremden um mich in einem einzigen Sommer, Menschen aus allen Weltgegenden, die meinen Geist oder mein Herz umschwärmen. Dies gibt meinem Leben etwas Feenartiges; es kommt mir vor, als wenn liebe Menschen aus den Wolken kämen und verschwänden. — Schreib' mir doch mehr über Karls Wirthschaft, über die Lage von Kraagerup *); Du, die Du alles schilderst, Du schweigst in solchen Fällen. Sage Karl, ich glaube, eine Anpflanzung von Zwergbäumen wäre an sonnigen Stellen eine angenehme und nützliche Kultur. Frage ihn, ob er Fiorin (agrostis stolonifera) bauet. — Ich lese eben in der Bibliothèque universelle, daß in Belgien ein halbes Acre Land in einem Jahre 12000 Pfunde von diesem Kraute gegeben hat! — Mein lieber Meynier, von dem ich Dir oft geschrieben habe, heirathet eine schöne reiche, liebenswürdige Pariserin. Meinen Freunden geht's gut; Rossi ist der glücklichste aller Menschen; ich sehe ihn aber nie; er klebt wie eine Biene an seinem schönen Landgute am See, mit Weib und Sohn. —

Um Gottes Willen schreib' doch deutlicher; Matthisson klagt wie ich. In Deinem letzten Briefe hast Du geschrieben . . . . So bisweilen bin ich Wochen lang böse über irgend eine wunderliche Stelle in Deinen Briefen; Namen kann ich nie lesen. Ich habe die

---

*) Meines Sohnes Gut am Sunde, in schöner Lage.

Anm. v. Fr. Br.

Duodezausgabe Deiner Gedichte, wo schreckliche Druckfehler sind, in Deinem schönen Gedichte „Bild der Sehnsucht", in der letzten Strophe. Schick mir die, ich denke, „Hellenen", denn es zu lesen, ist unmöglich. — Puerari bleibt hier — er scheint glücklich.

Den 17. September.

Gestern kamen Deine Prinzen alle: es war ordentlich Cour bei ihnen; ein Dutzend Dänen, alle Puerari's, wie sie mir gütevoll entgegen kamen. Der Prinz war fast immer bei mir; er gab mir Deine schönen „Hellas" *), die dem Gesang rufen. Die Prinzessin von Hessen präsentirte mich einer Freundin von Madame Brun, die Dich im Juni gesehen hatte. Den Namen habe ich vergessen, oder vielmehr nicht recht gehört. Da ich vieles von Dir fragte, sagte sie mir, es wäre unmöglich, sich Deiner Taubheit verständlich zu machen. Da kam der Prinz Christian und war beinahe böse: „Ja wohl könne man mit ihr sprechen." **) Die Prinzessin ist schön und munter; sie sind alle über die Schweiz entzückt. Heute ist das Fest des Prinzen ***). Die Prinzen von Württemberg waren auch da. Alle Deine Prinzen waren zwei Mal in Bern bei meinen Kindern; und als Prinz Christian in Orbe war,

---

*) Lieder für Hellas.

**) Solche kleine Züge bezeugen wahre Freundschaft mehr, als viele Worte!

Anm. v. F. Br.

***) Den 18. September.

ließ er bei'm Mondscheine anspannen und fuhr zu Karli, der eben in Valeyres angekommen war. Karli glaubte, es wäre irgend ein Steinhauer oder Architekt (er läßt bauen und ist mit Ruinen umgeben); welche Freude aber, den gütigen Prinzen zu erkennen, der eine Stunde da blieb! — Die untern Gassen in Genf sind so mit Wagen bedeckt, daß man kaum fortkommen kann, und wohl bei sechszig oder achtzig in einer Reihe zählen konnte. Ein Heer von Professoren und Gelehrten aus aller Welt; Hunderte von Italienern, Russen, Deutschen, und an fünf Hundert Engländer treiben sich in und um Genf herum. Ich bin an mein unabhängiges Leben so gewöhnt, daß ich wie ein Wilder jeden Zwang fliehe und mich an keine Einladung binde. Es sind allerliebste englische Familien, Muster der besten Erziehung hier. Ich las in meiner Kindheit eine Weltgeschichte, „Die Welt in einer Nuß": so ist Genf. Die Schweiz wird wie ein Garten durchreiset und durchspaziert.

Um eilf Uhr.

Ich komme noch von Deinen Prinzen; ich habe sie den ganzen Abend nicht verlassen. Die Prinzessin bat mich so herzlich, ich solle doch bleiben, so lange sie blieben; ich glaube einen Monat. Sie halten viel auf Deine Lieder für Hellas; der Prinz trägt sie in seinem Rocke *). — Die Waltersdorf ist liebenswürdig. Adieu! —

*) Das war die beste Lorbeerblüthe aus dem Kranze der Lieder für Hellas.

Anmerk. von Fr. Br.

188.

Genf, den 30. September 1821.

Du schreibst gar zu selten und faullenzest gar zu oft. Schreib' doch, wie Tante Sophie ist und wie es in Sophienholm geht? Ich lebe mit Euch in Gedanken in Euren Schatten, im schönen Walde, mit allen den kleinen Menschen und kleinen Tannen; nun alles verwachsen, alles anders, alles nicht mehr so, das ist Verwandlung! — Wie unglücklich, wie elend, wie leidend hätte ich in B. die schönen Jahre alle gelebt, die ich neben Dir verlebte! Das soll Dich Dein Leben lang freuen; Du hast an mir gethan, was ich an Matthisson. —

Viele Menschen sind wie toll auf meine Mülli-Briefe; ich denke, das Beste sey, Du gibst sie deutsch heraus*), ganz nach Deinem Sinne. Kannst Du meine französische Schrift gut entziffern, so sende ich Dir die Originale bei guter Gelegenheit. Die Herzogin von Württemberg hat sie nun im Bade (zu St. Gervois in Savoyen), wo Sie sie im Vertrauen hundert Menschen zeigt. Ach, ich war ein genialisches Wesen; was wäre aus mir geworden, hätte ich damals, wie ich es in jedem Briefe wünsche, mit Müller gelebt!

---

*) Sie sind französisch geschrieben.

Anmerk. von Fr. Br.

Meine Gesundheit ist wirklich ein Wunder in meinen eigenen Augen; ich bin nicht nur vollkommen gesund, sondern ich fühle bisweilen ein Wohlseyn in meinem ganzen Wesen, so daß ich nur an Muthwillen denken kann. Meine Kräfte nehmen jeden Monat zu, und wenn ich nicht zu weit zu laufen habe, kann ich mir keinen Unterschied denken zwischen nun 1821 und 1790. Meine Wohnung ist ganz elysisch; von dem einen Fenster aus sehe ich nur Bäume, eine zierlich gestaltete bunte Baumgruppe von einem weiten Maulbeerbaume, von Akazien, Kirschen und Ulmen, wo ich mit Vögeln lebe; die Aeste bilden hie und da kleine Gewölbe, die bisweilen der Vollmond ganz ausfüllt. Ach, wärst Du da! Der Kammerherr Kaas ist hier etwas krank. Der Erbprinz ist nun in Bündten, die Prinzessin in Plombieres; sie sind alle zerstreut. Der Prinz erwartet seine Schwester; sie sollen sich alle in Genf vereinigen. Ich liebe sie wie alte Freunde; sie sind mir ganz gut. — Eben jetzt hat mich Kaas verlassen; er hat Briefe vom Erbprinzen aus Bündten; er erwartet seine Schwester in Zürich oder Schaffhausen. Der Großherzog von Toscana mit seiner Familie wird auch bald kommen. Der berühmte Kemble und Mistreß Siddons sind in Lausanne. Alles, was Namen hat, kömmt hier vorbei. Ich habe gestern Lise le Fort gesehen; es war bei ihr Musik und ein wenig Tanz; sie ist mager, sieht aber so gut und liebend aus, daß ich mich geradezu in ihren Himmel verführen ließe. Sie liebt Dich sehr. Der mystische Unfug nimmt hier sehr ab, aber in der Schweiz und in Bern zu. Die Seelen stehen überall leer, nachdem sie in der Revolution viele Nahrung hatten. Ich soll nun nach Bern, wo ich mich habe ansagen lassen; ich bin aber hier seit

den warmen Tagen von einem solchen Wohlseyn überfallen, ich sitze so schön in meiner Gallerie unter offenem, lieblichem Himmel, daß mich alles übrige anekelt. — Wir haben hier eine Kolonie Engländer; sie halten Gottesdienst, bilden eine Gemeinde, sind vielleicht einige Hundert Familien, oder wenigstens Menschen; manche sind sehr liebenswürdig. Frankreich ist in einem großen Wohlstande; Handel, Fabriken, Industrie, Reichthum nehmen zu; aber große Gelehrte, wie La Place, Cuvier, gibt es unter den jungen Leuten nicht; alle gehen in die unteren Klassen. Der politische und literärische Werth der Nation ist dahin. Der große Mahmud von Petersburg frißt uns alle auf. Die Schweiz geht gut. — Ein junger Russe, Kammerherr der Großfürstin (einer preußischen, liebenswürdigen Prinzessin), kam letztlich zu mir. Er wußte alle Mülli-Briefe, drückte mir hundert Mal die Hand und sagte: „Ich bin gekommen, um Sie zu sehen; Sie entsprechen meinem Ideal.“ Ich glaubte, er könnte mich nie lassen; ein liebenswürdiger Mann, gelehrt in allen neuen Sprachen. Kein Buch hat so gewirkt, wie die Briefe, die ohne Dich verloren wären. — Grüße die gute Tante Sophie, Brun und alle großen und kleinen Tannen. Wie gern möchte ich doch alles wiedersehen. Adieu, lebe wohl und sey gut Kind! —

189.

Genf, den 4. October 1821.

Gestern gab ich dem lieben Kaas *) alle die Originalbriefe an Müller; Du wirst sie im Dezember erhalten. Er ist heute in Geschäften des Prinzen Christian nach Paris gereiset. Ich vermuthe, daß Dir die Bearbeitung dieser Briefe eine angenehme Beschäftigung geben werde. Meynier sagte mir, er hätte nichts so interessantes über Italien gelesen. — Mein guter Vater starb, ich glaube, im Frühjahr 1772. Im October oder November 1773 reiste ich allein über den Gotthard nach Italien, blieb den Winter in Mailand, wo ich Firmian herzlich liebte, der mir auch gut war. Von da reiste ich Anfangs Jenner nach Venedig, wo ich im Carneval ankam. Da lernte ich Herrn Scherer kennen, der mich bewog, nach Rom und Neapel zu gehen. Meine gute Mama war so unkundig in Geographie, daß sie mir verboten hatte, so weit zu gehen als Rom; ich versicherte sie aber, daß ich nicht weiter als Neapel gehen wollte, und da ward sie ruhig. Sonderbar, daß die hohe Idee, die man von einem Lande hat, dasselbe verhältnißmäßig in die Ferne versetzt. Als mein Bediente Johann in sein Dorf kam, ward er von allen Bauern umringt,

---

*) Reisemarschall S. K. H. des Erbprinzen von Dänemark.

die ihm große Ehre erwiesen, weil er in Rom gewesen war. Viele fragten ihn, ob Rom noch weiter wäre als Jerusalem, und die Sage ging im Lande herum, Johann wäre in Jerusalem gewesen und hätte da den Papst gesehen. —

Gib wohl Acht, die Briefe über Mailand, die nach der Reise nach Rom und Neapel geschrieben sind, nicht mit den ersten Briefen (wo die Liebesgeschichte ist) zu verwechseln. Die aus Bologna sind nach der Reise nach Rom geschrieben. Ich bin mehr als einen Monat in Bologna geblieben. Viele Briefe, wohl ein Drittel oder die Hälfte, sind verloren. In Venedig hatte ich eine wahre Freundschaft für eine maskirte Gesellschaft von drei Damen und drei Herren, gewiß vom ersten Range (eine Dame hatte rothe Strümpfe, die nur die Verwandten des Dogen tragen). Diese Gesellschaft redete mich jeden Abend im Ridotto an. Wir hatten ernsthafte Gespräche über die Sitten, über die Verfassung von Bern und Venedig, und über ihre Lebensart. Man setzte mich zwischen die Damen, die jung und wohlgebildet und höchst liebenswürdig waren. Sie sprachen französisch. Ich konnte sie nie bewegen, mir ihre Namen zu sagen, oder die Masken abzulegen; sie sagten mir, wenn ich bei ihnen bleiben wollte, so würden sie es gern thun; da ich aber abreiste, so wäre es nicht gut, uns besser zu kennen. Sie bewiesen mir alle sechs eine wahre Freundschaft, und zuletzt hatte ich so viel Vertrauen in die verlarvten Köpfe, daß ich noch freier mit ihnen sprach, als wenn ich sie gekannt hätte. Auf einem Bal habillé, wo keine Masken sind, habe ich ein Paar allerliebste Damen bemerkt, die mich freundlich und liebevoll ansahen (die eine hatte auch rothe Strümpfe); sie wollten aber nichts

von Bekanntschaft wissen, und das zu viele Fragen in Venedig ist bisweilen mißlich. Ich war im großen Rathe bei Erwählung eines Rathsherrn; da ich auf einer hohen Bank saß, so kamen viele alte Räthe zu mir, die mich fragten, wo ich her wäre; und als ich ihnen sagte, ich wäre ein Berner, so hatte ich bald einen Kreis von Rathsherrn um mich, die mich fragten, wie man in Bern die Räthe wähle; und da ich ihnen sagte, wir machten es uns zur Ehre, Venedig nachzuahmen, so waren mir alle sehr gut. In Siena kannte ich die Familie P**. Mademoiselle P** sollte eben heirathen, als wir in Siena waren; der Bruder ihres Bräutigams ward aber todtkrank, und die Heirath ward aufgeschoben. Da merkte der Arzt, daß der Bruder aus Liebe krank, und die Geliebte die Verlobte seines Bruders wäre. Dieser trat seine Braut und sein Majorat seinem Brnder ab, der nun bald genaß. Wir waren bei dieser Hochzeit. Diesen edeldenkenden Bruder hatte ich nie gesehen; ich ließ mich ihm in einer Loge im Theater vorstellen, und als ich ihm von seiner edlen Handlung sprach, sagte er, es wäre dabei kein Verdienst; „da sehen Sie," als er mich einer schönen Dame präsentirte, „daß das Verdienst, dieser Person treu zu bleiben, nicht groß ist." Er war ihr Cicisbeo! — In Pisa, wenn ich nicht irre, war ich auch auf einer Hochzeit. Die schöne liebenswürdige Braut fragte mich, ob ich nicht ihr Cicisbeo seyn wollte? Sie und ihr Mann hätten sich nur auf drei Monate Treue versprochen. Ich ließ mich aber nicht aus meinem Plane locken, und reiste vor der guten Zeit ab. — In Neapel war ein Bruder Cicisbeo seiner Schwester. Da ich mich laut darüber geärgert hatte, fühlte ich einmal in einem Konzerte eine Hand, die mich sanft von

hinten berührte. Es waren die Liebenden. Der Mann fragte mich, warum ich so böse auf ihre Liebe wäre? Ich antwortete sanft, das würde bei uns nie gesehen! Er aber sagte: das könne wohl seyn; allein in Neapel kenne man seine Schwester nie; er selbst hätte sie erst kennen gelernt, als sie aus dem Kloster kam, um zu heirathen; es wäre doppelt schön, seine Schwester als Geliebte zu lieben; diese Liebe wäre ja die erste Liebe gewesen, von der wir alle abstammten. —

Schrecklich war damals meine Angst vor B. — Keine Philosophie, nichts kann helfen, wenn man mit Menschen lebt, die ganz anders gestimmt sind, als unsere innere bessere Seele!! In B. waren die Wissenschaften ohne Reiz, ja, von vielen verachtet; ich aber liebte sie über alles. Ich sehe alle Tage Deine trefflichen Prinzen; Mittwoche gehen sie alle nach Orbe und Valeyres, von da über Valorbe, Lac de Joux, wieder nach Genf. Du hast keine besseren Freunde, keine wärmeren, als Beide!*) Ich kann Dir nie genug sagen, wie ich sie liebe und schätze! — Die Prinzessin ist wirklich besser; die gute, liebe Waltersdorf leidet so an den Zähnen! Sie gehen auf den Winter nach Paris, dann wieder nach Hause, wie mir die Prinzessin sagte. — Da verläßt mich eben die Laurent; sie hat vor zehn Monaten ihre Schwester verloren. Ich habe in meinem Leben keinen so tiefen Schmerz gesehen; sie ist wirklich ein liebes Geschöpf; sie fragte nach Euch allen, allen, mit so wahrer Liebe.

---

*) Auch ist die Freundschaft dieser edlen Seelen die Abendsonne meines Lebens.

Anmerk. von Fr. Br.

190.

Von Matthisson an Friederike Brun.

Stuttgart, den 16. October 1821.

Erst vorgestern, geliebte Schwester, kam ich, nach beinahe dreimonatlicher Abwesenheit mit Louisen, von Dessau und Wörlitz hier an. Unter den mancherlei Briefen und Sendungen, die ich auf meinem Schreibtische fand, leuchteten Deine Hellas-Gesänge mir mit Siriusklarheit entgegen. Diese Dichtungen gehören zu Deinen vorzüglichsten und erwerben Dir einen eigenen Dichterkranz. Es scheint, daß Dir die Schwingen noch wachsen. Der Wirkung, welche diese Lieder nothwendig hervorbringen müssen, freut sich niemand lebhafter als ich! Die darin ausgesprochenen Gefühle sind ganz die meinigen und gewiß die jedes fühlenden Herzens. Die beiden handschriftlichen Gedichte gab ich sogleich an Therese für das Morgenblatt. Diese grüßt herzlich. — Die Herzogin Wilhelm schrieb mir, sie hoffe Deine Ida in Florenz anzutreffen, worum ich sie wirklich beneide. Denke Dir, daß ich Deine Ida seit jenem Abend nicht wiedersah, wo sie zu Wörlitz in der Grotte die lieblichen italienischen Lieder sang. Wie lebendig trat noch vor wenigen Tagen das Bild jenes Abends in der nämlichen Grotte vor meine Seele! Woran alles mahnte mich überhaupt das alte geliebte Wörlitz! Dankbar weihete ich einen Blumenkranz der Gruft, wo zwei meiner groß-

ten Wohlthäter, Franz und Louise, so lange im Leben getrennt, nun im Tode neben einander ruhen! Vom jungen Fürstenpaare wurden Louise und ich auf das gütigste aufgenommen. Der junge sieben und zwanzigjährige Herzog ehrt das Andenken des Großvaters in jeder Hinsicht, setzt Begonnenes eifrig fort und unterhält sorglich Vollendetes. Seine Gemahlin, eine Nichte des Königs von Preußen, ist eben so geistes- als herzensgut. Diesen letzten Ausflug in die Heimath zähle ich zu den genußreichsten meiner ganzen Pilgerschaft. Auf dem alten Schlosse zu Heidelberg, wie wurde da Deiner und Bonstettens von uns liebevoll und sehnend gedacht! Einliegendes Epheublatt ward mit Erinnerung an Euch gepflückt. Da ist auch eine Bank, die meinen Namen führt, weil, der Sage nach, die „Ruinen-Elegie" da geschrieben seyn soll. — Louise sagt Dir, theures Friedchen, Worte der Liebe und Theilnahme. Wann, o wann werdet Ihr Lieben Euch von Angesicht sehen? In welchem Lande, oder auf welchem Sterne? — Verzeihe mein Eilschreiben im Gewirr von mancherlei vorgefundenen Arbeiten. Ich wollte Dir aber gleich ein Liebeszeichen geben, damit Du nicht glauben solltest, ich sey todt oder, was noch ärger wäre, undankbar oder untreu. — Bonstetten schrieb kürzlich. Lebe wohl, Du treue, redliche Seele! Ewig wie heute! Dein Fritz II.

Bitte doch Kufstein um ein Liebeszeichen für mich. Lies den Luzerner Löwen und Schumacher!

191.

Genf, den 22. Dezember 1821.

Ich fing an, sehr unruhig zu werden über Dein langes Schweigen. Ich fragte nach Dir bei Puerari, dem ich Deinen vorletzten Brief so gut als möglich vorstammelte. Manches konnten wir nie entziffern. Daß ich's nicht vergesse wegen unsers Sismondi; er hat neulich seine Mutter verloren; er lebt im Sommer in Chêne, einem langen Dorfe, durch welches wir kamen, als wir nach Moneti und Morney über die Arve gingen. Er lebt da mit seiner Frau und zwei liebenswürdigen Schwestern, Miß Allen, im Winter in der Stadt. Ich liebe sehr seine Frau und eine ihrer Schwestern, eine niedliche Blondine. Er liebt Dich, und Du würdest Freude an ihnen allen haben. Man findet ihn immer in seiner Bibliothek zwischen mächtigen Folianten und den Schwestern, stehend und schreibend. —

Nun zu meinen Briefen. Ich erwarte Dein Urtheil, wenn Du sie gelesen oder entziffert hast; dann ist es Zeit, uns zu verständigen. Sie sind nun bei Stapfer in Paris; einige laufen in Abschriften herum, welche die Herzogin selbst gemacht hat; die Großfürstin von Toscana hat ein Paar. Matthisson will meine Briefe an Müller herausgeben *); er wird Dir schreiben. —

*) Sie sind seit 1826 in des Freundes Händen.
Anmerk. von Fr. Br.

Meine Antwort war: ich wäre in Beider Händen wohl besorgt. Ich glaube doch, Du würdest es noch besser machen; allein Deine wunderlichen Grundsätze ließen mich daran zweifeln! Soll man in Briefen an sein anderes Selbst wie eine Staatsperücke in konsequenten Locken erscheinen? Du machst Dir aber eine falsche Idee von den Briefen. Du könntest sie an Füßli geben, sie revidiren, mit Noten erklären und vermehren. Ich liebe Deine Prosa sehr. Uebrigens fehlen die besten Briefe, die in Journalen, Gott weiß wo, zerstreut sind. Der zweite von Lugano ist von Müller selbst herausgegeben und in der französischen Uebersetzung seiner Briefe an mich zu finden. Es sind noch viel mehr Briefe aus Italien von mir in Simonds Händen in Paris. Er hat sie hier gesammelt, geordnet, und wird davon in seiner Reise durch Italien Gebrauch machen. Sie sind sehr unschuldig, und Du könntest manches hinzuthun und berichtigen. —

Ich bin in meinem Leben nie gesünder gewesen, als in diesem meinem fünf und siebenzigsten Jahre, welches ich vielleicht als das glücklichste ansehe, das ich gelebt habe. — Ich sagte bisweilen im Spaß, vor acht oder sechs Jahren, als ich noch alt war, konnte ich dies oder jenes nicht thun. Ich konnte vor sechs Jahren keine Treppe aufsteigen, und dieses Jahr stieg ich zum Theil zu Fuß auf den Saleve. Mache Dich auf Deinen Grundsätzen fest, aber sage Dir, daß alle unsere Muthmaßungen über die Zukunft falsch sind; fängt man an zu altern, so scheut man sich vor diesen Eisgebirgen, die man zu besteigen hat. Jurine und Odier haben mir vor zehn Jahren bestimmt gesagt, ich hätte eine tödtliche Krankheit, un anévrisme! Ich habe mich aber nie eine Minute darum bekümmert. —

Thue nur nie, was Dir schadet, aber sey auch nicht zu systematisch. —

Wie seit zwanzig Jahren sich die Welt geändert hat, ist nicht zu beschreiben! Was jetzt ist, übersteigt alle Träume von Perfektibilität .... Da Briefe! Einer von Rom von der schönen Amerikanerin, König Jerome's erster Frau: Tout le monde connait ici votre „Latium", et on me demande de partout de vos nouvelles. Alle diese Bonapartes sind gute Leute. — Dann von Matthisson, der jubelt über die Idee, daß ich zu ihm komme. Er schreibt Dir wegen der Briefe. Die Herzogin von Württemberg sagte mir, Matthisson liebe im Grunde seiner Seele Niemanden so wie mich.

In Lausanne sah ich letztlich in einem Konzerte sechs schöne Kinder von drei bis neun Jahren, die Violine spielten; eine Gouvernante, ehemals Nonne, schön, mit himmlischen Augen, leitete die Kinder mit ihren Blicken. Ich sprach viel mit ihr; ein Wunder an Verstand. Nun höre: Diese mysteriöse Familie besteht aus sieben und dreißig Personen: ein Großvater mit zwei verheiratheten Kindern und vierzehn Kindeskindern, alle sehr jung, alle schön, alle wahre Wunder an Talent. Sie sind fabelhaft reich, alle so voll Vortrefflichkeiten, daß diese Republik ein wahres Utopia ist. Sie haben in Cour ein schönes Haus gekauft und sich alsobald ein noch schöneres gedichtet (ein Haus ganz am See, mit einem Säulengange, wo wir einmal waren). Sie haben die schönsten Pferde, sind alle gelehrt in Wissenschaften, in Musik, Zeichnen; haben prächtige Gemälde, ein schönes Naturalienkabinet, Bibliothek; sie fechten, reiten, schwimmen, schießen wie Kosaken, und wollen niemand sehen. Nur mit Musik kann

man sie locken. Das Volk glaubt, es seyen alles Prinzen. Sie sind, sagt man, Fabrikanten aus Paris *). — Ich kann nie an die Griechen denken, ohne Castlereagh hundert Mal den Tod zu wünschen; das Beste für sie ist, was jetzt geschieht, daß sie sich selbst frei machen; haben sie Selbstständigkeit, so werden sie Alliirte finden gegen die Russen. — Ich habe traurige Nachrichten von Florenz. Die Prinzessin von Württemberg ist sterbend, schreibt die d'Albani. Wenige Menschen haben mir so wahre Freundschaft erwiesen, wie die Prinzessin; sie hat ein liebendes Herz, sie schien mich so herzlich zu lieben! Hier sind mir alle Menschen, Eingeborne und Fremde, gleich gut; sie sind aber so vernünftig, haben eine so wahre Selbstständigkeit, daß sie alles, selbst was sie lieben, entbehren können. So ganz vernünftig sollte der Mensch nicht seyn. Die deutschen Seelen sind aus ganz andern Elementen zusammengesetzt. —

Ach, könntest Du Decandolle über Zoologie hören! Welch reiner Strom von Worten, eine Schöpfung der lebendigen Natur. Wir schwimmen hier in Wissenschaften; man kann keinen Augenblick die Augen zumachen, ohne etwas Wesentliches zu verlieren. Genf ist so verändert, daß ich mir das Genf vor zehn Jahren kaum denken kann. Adieu, liebes Kind! Ich habe neulich den Besuch eines schwedischen Grafen gehabt; „ich bin Ihren „Pensées“ **) alles schuldig,“ sagte er; es war ein trefflicher junger Mann, Offizier

---

*) Sie reisten bald alle wieder ab.

Anmerk v. Bonstetten.

**) Pensées sur divers objets de bien public.

in der königlichen Garde. Diesen Sommer kam ein junger, sehr geistreicher Russe zu mir; man sagte mir, er wäre der russische Byron. Er kam und verschwand. Ich freue mich, zu lesen, was Du über Ida schreibst.

192.

Genf, den 21. Mai 1822, ach, schon den 21sten!

Ich habe Deinen guten Brief auch mit Puerari entziffert. Jetzt eben einen Brief von der lieben Matthisson, die mich aufrüttelt und aus meinem grünen Neste treibt. Anstatt mit mir zu monologisiren, will ich lieber mit Dir reden. „Ich mag mich gar nicht „umsehen, so schön, so bequem, so angewachsen, wie „der Schnecke ihre Schaale, ist mir meine Wohnung. „In dieser Jahreszeit unter meinem Zelte in freier Luft, „oder da, wo ich jetzt schreibe, in meinem Maulbeer„baume, hinter dessen Aesten die Akazien sich sanft im „Zephyr wiegen, wo ich mit Vögeln umblümt bin! — „Sieh, wie mir alles schön scheint, sobald ich es ver„lassen will! Bin ich aber entschlossen, hier zu bleiben, „so leide ich an meinem Nichtsthun, an der Mühe, „wieder in hohe Regionen zu steigen, wo mir so wohl „war. Es ist ein physisches Bedürfniß, zu denken; ich „habe seit Jahren meine Gedankenwelt erschaffen und

„ausgesponnen. Nun lebe ich in keiner Arbeit, und „krieche wie ein armer Wurm auf dem Boden! Ich „dachte, die Reise und Matthisson würden mir „neues Leben geben. Wär'st Du da, Du würdest über „mich entscheiden! Meine Kinder wollen mich gar nicht „so weit reisen lassen. Wenn ich in einem Wirthshause „krank liegen sollte? — Auch ist der verdammte See „so schön mit seinen Ufern. Ach, Friedchen, wärest „Du da, wir flögen zu Matthisson, aber allein!? — „Alle Menschen hier halten mich bei'm Rocke, ich solle „sie ja nicht verlassen; auch habe ich nagelneue Freunde: „Simond, ein junger Meynier, auch die Familie „Roverea in Rolle, die den Winter hier waren. „Meine alte Freundin Ribeaupierre, ihr trefflicher „Mann, Roverea, die wollten mich in ihre reizende „Wohnung locken! Wie soll ich heraus? In Coppet „ist die liebe Albertine Staël (Duchesse de Broglie) „mit ihren drei schönen Kindern!" Ich war vorgestern in Coppet; das Haus ist zierlich von Innen und von Aussen; der Park mit dem Bache, eine englische Promenade, alles neu, glänzend, aber für mich ohne Seele! — Die Pappeln, die an dem Grabe stehen, sind höher als die sie umgebenden; ich erkenne sie von fern. Ach, die Grabesstille dieser drei Todten hinter den Pappeln, die da liegen und mit dem Verstummen den Tod verrathen, der unsichtbar über sie herrscht!! „Wäre die Reise nicht, wie wohl wäre uns da in „dieser neuen Welt; die gute Herzogin sagte mir oft, „wie Matthisson mich liebte — das hat mich gerührt. „Mit welcher Rührung sie mir ihren Ring anlegte: „„Denken Sie ja ewig an mich!"" sagte sie. So „glaubte auch die Staël, mich nie wiederzusehen, als „sie Abschied von mir nahm, und so ausserordentlich

„gerührt schien. Nun, liebes Friedchen, bleiben wir „hier oder reisen wir? Ich bin wie zerrissen, und will „ausfahren, um mich zu zerstreuen. Ach, hättest Du „den See gesehen in seiner sanften Frühlingspracht, „und gehört die Vögel des einsamen Waldes! Ach, das „Zauberland! Wo bist Du, Friedchen?" —

Man schreibt mir, der gute Herzog Wilhelm von Württemberg sey noch zu Livorno, wo seine Minette (die todte Gemahlin) in einem Gewölbe ruht. Er bleibt alle Tage drei Stunden bei ihr. „Allons voir Minette," sagt er, als wenn sie noch lebte! Er möchte sie nach Stuttgart bringen und in die königliche Gruft legen lassen. — Das Reisen verschönert alles, was man verläßt; das leidige Reisen!

Den 24. Mai 1821.

Eben jetzt kam Graf Bille-Brahe zu mir; sie gehen nach Kopenhagen; ich gebe ihnen deux vues de la maison Eynard für Dich mit. Die Bastionen, ehemals schrecklichen Andenkens, sind so verschönert, daß die Gegenwart ganz zugedeckt ist. Die Lithographie ist das Werk der zwölfjährigen Tochter der M***** welche die „Conversations sur la chimie" (das beste Elementarwerk über Chemie), so wie ein Werk über politische Oekonomie, über Naturphilosophie und über Physik geschrieben hat. Das Gemälde ist das Werk eines jungen irrenden Piemontesen; Du siehst da das obere Stockwerk à plein pied von der Gasse. Diese Wohnung ist unten ganz Pracht; oben so confortable, daß man in jeder Stube bleiben möchte. Auf dem Dache könnte man einen Garten anlegen. Eben diese junge

M**** zeichnete in der Gallerie zu Florenz; da kam der alte König von ** und beschaute ihre Arbeit. Die Mutter fragte sie hernach: „Aber was würdest Du ihm gesagt haben, wenn Du ihn gekannt hättest?“ — Ich hätte gesagt: „Va via traditore!“ — Deine Ida wohnt in Eynards Hause in Florenz. Grüß' herzlich Gusta und Lotte.

Ich will Dir auch ein Exemplar meiner „Etudes“ geben; wenn Du es schon hast, so gib es, wen es am meisten freut, wer es am liebsten hat *). Ich habe gestern ein zärtliches Andenken Deines Erbprinzen durch die Boissier-Butiny erhalten; er schreibt ihr noch aus Paris; den Winter geht er nach Kopenhagen. — Hast Du einen Brief von Malchen Ludolph? Sie schreibt mir und fragt so sehnlich nach Euch. Sie sollte Dir schreiben. Sie ist in Carlsruhe; ihr Mann ist Minister von Bayern.

Den 25. Mai.

Ach, der gute, liebe Matthisson und seine Louise! „Ich habe wieder einen allmächtigen Anfall „von Wohlseyn, der mich wie annagelt, wenn ich gehen „möchte. Sieh, wie alle unsere Empfindungen relativ „sind. Will ich reisen, so ist mein Maulbeerbaum mit „seinen Zwischenaussichten zwei Mal so schön, als wenn „ich bleibe; denke ich, ich will bleiben, so erscheinen

---

*) Ich gab es unserm Freunde Carlo Filangieri.

Anmerk. von Fr. Br.

„mir die Matthissons wie Engel, und alles, was „ich auf der Reise gesehen hätte, kommt mir wie himm„lisch vor. Dieses Wirken einer Empfindung auf die „folgende macht eben den Lebensfaden aus, der uns „zusammenhält. Ach, das Stuttgart ist dahin! es „sey denn, daß eine Gelegenheit mich verführe. „Ich werde wohl mit Simond nach Bern gehen*). — Adieu!" — Kennst Du die Herzogin von Devonshire, die in Rom wohnt und Virgil und Horaz in der Uebersetzung herausgegeben hat? Ich sah sie neulich. Die Albani ist in Lausanne; sie reiset nach Paris. Der junge Rocca ist ein wunderliches Kind; er lernt wenig, hat aber den hellsten Kinderkopf, den ich gesehen. Er erzählte mir seinen Sprung aus dem zweiten Stock in Paris, als man ihn todt glaubte; er wußte jede seiner Empfindungen wie ein Psycholog herzusagen, alles mit einer ausserordentlichen Deutlichkeit. Er ist voll Verstand und Herz; meine Blicke verließen ihn in Coppet nie. Alfons Rocca blieb nach seinem Falle lange krank und hatte große Schmerzen. Diese seine Leiden erzählte mir die Randal. Ich fragte den Kleinen, wie ihm in dieser Krankheit zu Muthe gewesen wäre. „Je ne me souviens de rien," sagte er, „que des bontés de Mademoiselle *Randal* qui, pendant quinze nuits, ne m'a jamais quitté. Voilà tout mon souvenir." Ein Kind sprach das **). Sein Geist soll sich erst nach

---

*) Da hätten wir die Gelegenheit.

Anmerk. von Fr. Br.

**) Ja! aber ein Kind Anna Germaine's von Staël. Diese Worte waren so ganz im Sinne ihrer Seele.

Anmerk. von Fr. Br.

seinem Falle entwickelt haben. Die Bille=Brahe haben Ida in Dresden und Florenz gesehen; sie scheint zehn Jahre jünger in Florenz, wo sie sehr geliebt ist. Lies „*Simond* (nicht Sismondi) Voyage en Suisse.“ Ich gehe morgen mit der Rilliet nach Rolle. Adieu, liebes Kind. Grüße alle von mir, von den Tannen an bis hinauf zu Brun. Wo sind die jungen Tannen? Wo die Jahre der Vergangenheit? —

193.

Bern, den 16. September 1822.

Hier bin ich seit dem vierzehnten; den sechsten habe ich Stuttgart verlassen. Matthisson begleitete mich bis auf den Berg. Ich schlief in Hechingen; den achten in Schaffhausen, ohne jemand zu sehen. Es war sehr warm. Ich sehnte mich nach Aarau und nach dem trefflichen Zschokke. So fuhr ich auf der rechten Seite des Rheins durch den langweiligen Kanton Schaffhausen, über eine so schöne Straße, daß mein Pferd acht Stunden Wegs in vier fuhr. Dies war Ursache, daß ich noch an demselben Abend nach Bruck kommen konnte und in Zurzach nicht verbrannte, oder wenigstens die Angst, zu verbrennen, nicht hatte; denn in eben der Nacht brannte ein Theil der Stadt ab. Wir hatten in Bruck den Schrecken einer großen

Feuersbrunst, ohne zu wissen wo. Ein Federmagazin fuhr hoch in die Luft, und ließ, sagt man, einen prächtigen Sternregen auf die Erde fallen. —

Rolle, den 13. October.

Ich finde noch diesen Brief an Dich. In Bern ist an kein Schreiben zu denken. Ich habe da drei Wochen recht vergnügt gelebt; doch hatte ich ein kleines Katarrhalfieber. Du würdest Bern nicht wieder kennen, so schön ist jeder Schuhbreit um die Stadt. Man war sehr artig mit mir. Alte Erinnerungen waren wie ein übler Traum verschwunden. Ich bin nicht einmal im Garten gewesen! Du weißt, Matthisson verreiste von Stuttgart den Tag nach meiner Abreise mit seiner Frau über Ulm, Mörsburg, St. Gallen, nach Bern, wo wir acht Tage beisammen lebten. Ich war gerade über Schaffhausen gefahren, und wir sahen besonders die Großfürstin Anna, Konstantins Frau. — Ach, der gute Matthisson war so gerührt, als er Abschied nahm von mir! Das junge Bern ist mir gut; Du würdest da sehr vergnügt leben. Ich liebe die deutschen Bauern. Bern und Aargau sind idyllische Länder. In Bern erhielt ich Deinen Brief; Matthisson las mir ihn vor, als ich krank war. Deine Strophen über die Griechen *) sind pindarisch und weit über alles, was Du je geschrieben; alle Men-

*) Genannt das „Leichenmahl von Chios."

Anmerk. von Fr. Br.

schen haben sie gelesen und bewundert; nichts, nach Matthisson, ist schöner in der deutschen Poesie. Matthisson hat sie zwanzig Mal gelesen, hat mein Exemplar gestohlen; die beiden Strophen vom Geier und Adler sind zwei Flügel, auf denen Du schon allein in die unsterblichen Gefilde fliegen könntest! Wir wußten sie alle auswendig! — Ich bin von Bern über Freiburg nach Belfond zu der Gräfin d'Affry gefahren. Man hatte mir da einen schönen Tag in Freiburg bereitet, damit ich alles, besonders die Schulen des Paters Gérard, sehen könnte. In der Nacht aber fühlte ich etwas von Gicht; die Angst, krank zu werden, ergriff mich, ich reiste ab, und langte ganz lustig und gesund in Lausanne an. Meine Gesundheit hat auf der Reise eher zu- als abgenommen; es war mir aber ärgerlich, allenthalben zu hören, daß ich so jung aussähe, und doch behandelte man mich als einen alten Mann. In Bern hatte eine Mutter ihre schöne Tochter neben meiner Stube einquartirt, damit sie bei der Hand wäre, wenn ich etwa krank würde. Es wäre Stoff zu einer lustigen Komödie, so einen altjungen Reisenden zu malen. Dieser Einfall begleitete mich allenthalben, und ich habe die Komödie in meinem Kopfe halb fertig. Manche Menschen nahmen halb in Thränen Abschied von mir. Wenn man nicht mit der Idee vom Tode vertraut ist, so stößt man allenthalben an dieses Gespenst. Ich habe dies aber von der lustigsten Seite angesehen, und meine „Etudes" sind recht gemacht, um munter durch die Welt und alle Regionen des Lebens zu kommen. — Die Thränen in den Augen vieler Menschen, die ich verließ, hätten mir allenthalben den Tod vor Augen gestellt, wenn ich mir nicht gesagt hätte: so könnte ich auch bei jeder Blume weinen, die ich sehe,

denn diese sehe ich vermuthlich auch das letzte Mal. — Adieu, ich fahre nun nach Coppet; diesen Abend nach Genf, wo ich den Brief ausschreiben werde.

Dienstag, den 14. October.

Wie Coppet traurig ist! Es gehen wenige ein und aus. Die Genfer kommen mir so kalt vor; sie haben ihr Herz ganz hinten an ihrem Verstande; bei den Deutschen steht das Herz vorwärts. Nur die liebe Patterson hatte Freude, mich zu sehen; sie ist nicht nach Amerika gegangen. Dann fand ich einen lieben Brief von Zokkel, der mir von Gusta spricht. Dein guter Brief tröstete mich. Ach, wäre ich bei Euch gewesen, als die guten Prinzen da waren! Sage ihnen doch, besonders der Prinzessin, wie sehr wir sie hier vermissen.

Den 17. October.

Hier bin ich nun an eben dem Pulte, wo ich Dir diesen Frühling meine Zweifel über meine Reise schrieb. Ich habe Mühe, mich wieder an mein einsames Leben zu gewöhnen; darum will ich arbeiten. Hier ist der Ort, alles hier ist auf das geistige Leben berechnet. Ich will meinen „Homme du Nord" herausgeben. Ich habe so viel Neues über die Philosophie im Kopfe, daß ich wieder dahin strebe. Das Nachdenken ist mir zur Noth geworden. Ich hatte, allein in meinem Wagen, nie einen leeren Augenblick. Matthisson ist seit zwei

Jahren um manches Jahr jünger. Er ist zu Fuß auf den Rigi gestiegen, und hinab; das Reisen thut ihm wohl. Ich bin ganz gesund und munter, und zu allem aufgelegt. — Die Rilliet grüßt und liebt und schätzt Dich hoch. Meine Kinder sind in Valeyres; ich werde auch hingehen. Adieu, Beste! —

Man sagt, die Königin von Schweden kaufe Prangins. Endlich ist das Dampfschiff gewiß. Es ist hier in der Arbeit, und den 4. März wird es abgehen. Ein berühmter Amerikaner macht es auf seine Kosten. — Lies ja „Zschokke's Geschichte des Schweizerlandes für das Schweizervolk", ein merkwürdiges Werk. Du hast da in 230 Seiten eine vollkommene Geschichte bis 1822; in 230 Seiten! — Mir so ganz neu. Sie ist in der Volkssprache geschrieben. Zschokke ist auch sehr gelehrt und gründlich.

Den 19. October.

Gestern war ein herzliches Grüßen von allen Seiten; ich war gerührt; doch viele von meinen besten Bekannten sind nach Paris, Marseille, besonders Italien, gegangen; alle Reichen, wo große Gesellschaften waren, sind weg. — Nun höre: Decandolle und Pictet kommen vom Dauphiné. Hör' und glaub' an die Wunder! Erstens wird nun Zucker aus Kartoffeln gemacht, zu vier Sols das Pfund. Dies ist kein Versuch, aber schon Handelssache. Zweitens werden da Brücken aus Eisendrath gemacht; eine fünfzig Fuß lange Brücke für Fußgänger, die zehn Mann tragen kann, kostet vierzig Franken! Eine große Brücke, für Wagen und alles,

baut man wirklich über die Rhone, und wird kaum ein Viertel von dem kosten, was jede andere kostet. Hier in Genf wird man eine für Fußgänger über die Schanzen bauen. Drittens ist der Bélier hydraulique so vervollkommnet, daß man eine beträchtliche Wassermasse 180 Fuß hoch treibt. Die Béliers werden nun en fabrique gemacht; und viertens verschwendet dieses industriöse Pfaffen-Volk jeden Sol zu Messen! Alle diese Wunder sind die Frucht der Steinkohlen von St. Etienne. — Der Wohlstand in Frankreich ist unglaublich groß. —

194.

Von Matthisson an Friederike Brun.

Stuttgart, den 21. October 1822.

Meine geliebte Schwester! An meiner Seite erhielt Bonstetten Deinen Brief zu Bern. „Das Leichenmahl von Chios" steht dem stärksten und gediegensten nicht nach, was Lord Byron jemals dichtete. Ich las es wenigstens fünfzig Mal vor *). Es bringt eine

---

*) Dieses Gedicht konnte nie gedruckt werden.

Anmerk. von Fr. Br.

unendliche Wirkung hervor. Die Schweizer sind die wärmsten Griechenfreunde und unversöhnliche Hasser ihrer schändlichen Unterdrücker. Der König von Preußen sagte auf seiner Durchreise zum Berner Schultheißen von Watteville: die Schweiz dürfe ganz ruhig seyn. — Diese Reise ward vom schönsten Wetter begünstigt, besonders auf dem Rigi, den ich noch zu Fuß hinauf und herabstieg. Der Wirth im Klösterle erinnerte sich noch der Frau Brun und ihres Pferdchens recht gut. Unsere Route von hier ab und wieder zurück war folgende: Lindau, Bregenz, St. Gallen, Lichtensteig in Toggenburg, Rapperswyl, Zürich, Zug, Rigi, Schwyz, Brunnen, Luzern, Bern, Oberland, Petersinsel, Biel, das Münsterthal, Basel, die Waldstädte, Schaffhausen. Diesen Kreis beschrieben wir in einem Monate. In Bern blieb ich noch acht Tage ungetrennt von Bonstetten. Wir waren fast täglich bei der liebenswürdigen Großfürstin Anna, die eine Viertelstunde von Bern in einem schönen Landhause, das den romantischen Namen Elfenau führt, Winter und Sommer lebt. Sie hörte mich gern vorlesen; Dein „Chios" habe ich ihr nicht genug vortragen können. Bonstetten sagte mir, ich habe ihn mit Bern völlig wieder ausgesöhnt. — Bonstetten genießt in Bern der größten Achtung, besonders in der gebildeten jüngern Klasse, die sich zu ihm drängt, wie zu einem Sokrates. Meine Trennung von ihm war dies Mal schmerzlicher als je zuvor. Du ahnst, was ich fühlen mußte! Von seinem hiesigen Leben hat er Dir selbst geschrieben. Louisen hat er unglaublich liebgewonnen, so wie sie ihn. Louise wünscht eben so sehnlich Dein Antlitz zu schauen, wie Du das ihrige. Du wünschest ihr Alter zu wissen.

Sie wird den 22. November drei und dreißig Jahre alt; dem Ansehen nach zählt sie aber kaum drei und zwanzig. — Der hiesige Griechenverein ehrt Dein rastloses Wirken für die edlen Unterdrückten; Gelder zu ihrem Besten werden am sichersten in Hamburger Wechseln an den Vorsteher des Instituts, Prokurator Dr. Schott, hierher gesandt. In der Schweiz haben sich mehrere ähnliche Vereine gebildet; am thätigsten aber ist man zu Darmstadt. Der kräftige Ebel sprach Donnerworte gegen die Unterdrücker, von denen ich wünschte, daß der ganze Erdkreis sie gehört hätte. —

Jetzt will ich an Salis schreiben und schön von Friedchen grüßen. Sein Schwiegersohn, auch ein Salis, besuchte mich vor wenigen Tagen auf der Durchreise in seine Garnison Antwerpen. —

Ich hoffe, Salis zu überreden, Bonstetten's Beispiele zu folgen und mich hier zu besuchen. — O, läge dann Kopenhagen, wo Frankfurt liegt! — Meinem Kufstein sage ich das Liebevollste. — Ewig wie heute F. II.

195.

Genf, den 26. März 1823.

Du, böses Friedchen, schreibst an Sismondi prächtig, an Puerari schön, an mich mit abgeschliffener Feder, so daß, wenn ich blind werde, Du daran schuld bist. Du hast im Französischen gewonnen und hast einen schönen Styl. Kennst Du nicht die silbernen Federn? Ich habe keine andern. —

Ich bin ganz munter und lustig, wie der kommende Frühling; der Jura sieht aus wie ein kleinerer Montblanc, ganz weiß, sogar die Wälder sind angepudert. Wir haben zwölf Grad Wärme, Blumen, grüne Wiesen, und eben kam ein großer Käfer oder Schmetterling angeflogen. Ich bin so vollkommen gesund wie nie. Ich habe seit meiner üblen Nacht noch einen kleinen Anfall von Kälte an der Brust gehabt, dann Schmerz, der etwa drei Minuten dauerte, dann ein Bischen Schweiß, und alles war vorbei. Ich darf es kaum sagen, ich bin nicht nur ohne Leiden, sondern ich habe auch ein positives Wohlseyn, wenn ich einschlafe, wache, gehe, arbeite; jedoch nach meiner Krankheit bin ich mit Vergnügen zu Hause geblieben. Seit zwei Monaten lebe ich beinahe alle Abende in Gesellschaften oder auf Bällen von ein Paar Hundert Personen; die Hitze der Salons ist für mich eine Badekur. Ich war in meinem Leben nie ein Weltmann, wie in meinen siebenziger Jahren. Ich arbeite im Bette, fahre um zwei oder drei Uhr in meinem Wagen spazieren; da lebe ich einsam mit der

Natur, besonders am Ufer des Sees; um vier bis fünf speiße ich mäßig; nie Wein, wenig Fleisch; um acht bis neun in Gesellschaft, wo alle Nationen und alle merkwürdigen Menschen vorbeigehen; um eins oder zwei zu Bette. Mustoxidi ist hier und grüßt herzlich; ich habe ihm Deine Ode gegeben, die er griechisch übersetzt; ich will sie Dir wo möglich schicken. Er hatte Thränen in den Augen, als ich ihm eine litterale wörtliche Uebersetzung vorlas.

Capo d'Istria kennt Dich nicht, aber Ida; — ach, Ida, die macht Aufsehen in ganz Italien; alle Menschen sprechen von ihr, ihrer Musik und Mimik. Apropos, kennst Du den „Seckendorf über Mimik"? ein merkwürdiges Werk. — Den Griechen geht's gut. C** sagt: es solle ihnen niemand helfen, dann würden sie frei werden, besonders wenn der Krieg sie noch ein Paar Jahre lang zusammenhämmert; sonst bilden sie kein Volk, sondern werden, wie vor Alters, in kleine Völkerschaften zersplittern und dann Sklaven werden. Du wirst sehen, mein lieber Maurocordato wird ihr Washington. — Schreib' doch von Fritz und Deinem Karl! —

Albrecht Haller ist todt. Sein Bruder, unser Haller von Paris, lebt in Bern; seine Frau ist hier mit ihrer Tochter de Loïs, einer liebenswürdigen Frau. Die schöne **, die wir in Mendrisio sahen, ist nun alt, aber liebenswürdig. Ach, die schönen Weiber sollen schrecklich leiden, wenn sie häßlich werden und die Seele sie nicht rettet. Mit Geist und Verstand ist man nie alt. Es ist traurig, diesen lebendigen Tod anzuschauen und die Ruinen eines schönen Gesichts zu sehen. Sie erinnert sich an Dich. Ihrem Manne habe ich Unrecht gethan; als ich ihn in Bern sah, war er

eben dem Tode entronnen; seine Frau hat mir hier Briefe von ihm vorgelesen, die voll Geist sind. —

Ich gehe in Decandolle's Lektionen über Botanik in Beziehung auf Ackerbau; wie interessant! Sonderbar, daß die Reben (wie einige andere Pflanzen) im alten Europa monoica (die Geschlechtstheile in einer Blume) und in Amerika dioica (die Geschlechtstheile getrennt) sind. Sonderbar, daß in Amerika die Traubenbeeren nicht mit einander, wie in Europa, reifen. — Es ist ein Leben in diesem Genf, wie in keiner Stadt. Jetzt, den 27sten, haben wir siebenzehn Grad Wärme. Ach, der See so schön, die sanften Wellen heben sich und sinken, wie die Brust eines liebenden Mädchens. — Decandolle sagte uns, der Wein gedeihe so wohl am Kap, daß bald England keinen Wein in Frankreich kaufen werde, welches ihn so wohlfeil machen werde, daß alle schlechtern Reben, wie in Deutschland z. B., eingehen sollen. — Ich habe eben die Tour des jardins gemacht; vor zehn Jahren war sie mir zu mühselig; jetzt bin ich gar nicht müde. Wie alles singt, jubelt, grünt und knospet! —

Grüße unterthänigst den Erbprinzen und die Prinzessin. Wie ist unsere liebe Gall? Adieu, liebes Kind, ich bin ganz Dein und möchte Dich mit den Frühlingsvögeln sehen. — Hast Du die Zeichnung von Eynard's Hause empfangen, die ich Dir schickte? — Hast Du die liebe Gusta? Grüße sie und Lotte! — Mustoxidi *), der bei Capo d'Istria wohnt, darf

*) Der gelehrte Verfasser der Geschichte von Corfu, den wir in Italien kannten und schätzten.

Anm. v. Fr. Br.

die Ode nicht übersetzen, wegen der heiligen Allianz. Sind Deine Werke nun zu haben? Addio cara! Was sagt man bei Dir von meinen „Etudes de l'homme"? Diese Auflage ist bald vergriffen.

196.

Den 4. Mai 1823.

Denk', mein Kind, ich habe mich wiederum verliebt, und das wiederum auf ewig, in ein allerliebstes Ding, so voll Geist und Herz, so liebend wie geliebt, so gut, so voll Verstand und, wenn ich nicht geblendet bin, so voll Genie. Ich sehe den ganzen Tag das holde Ding vor mir und habe es nie vor Augen; es ist ein Geist, der lebt in Fleisch und Blut, der da und doch nicht da ist; dem sage ich immer und nie, daß ich es liebe; Du kennst es und kennst es doch nicht; ein allerliebstes Räthsel; für mich keines, obschon es ein Weib ist! Du darfst Dir es nie so schön, so gut, so edel denken als es ist, obgleich Du wahr, wahr denken würdest!

„Entschwebe dem rosigen Schleier,
Du hehre, geliebte Gestalt!
Sieh, See und Gestade voll Feier,
Sie huldigen Deiner Gewalt!"

Eben jetzt kommt ein guter, liebenswürdiger, höchst geistreicher Bekannter aus Neapel. Wie wenig bekannt ist diese letzte Geschichte von Neapel. Es ist nicht wahr, daß Verrätherei bei der neapolitanischen Armee war. „Les Napolitains voulaient bien *accepter* la liberté, mais ils ne voulaient pas l'*acheter*." Die Konstitution war Metaphysik für das Volk *). — Der König hat, wie Ludwig XVIII., eine geheime Polizei, die wirklich herrscht, und oft gegen den Willen des Königs. Die Oesterreicher sind sanft wie Lämmer, so daß man ihre Entfernung fürchtet. Als der König nach Laibach reiste, hinterließ er seinem Sohne einen Brief, in dem er gegen alles protestirt, was er in Laibach machen würde! Furcht ist die Triebfeder seiner Handlungen. Die Auflagen sind drückend, weil das Korn von Odessa alle Preise heruntersetzt, daß die Grundeigenthümer wirklich 48 proCent anstatt 20 bezahlen. —

Liebe, gute Großtante! Ich habe eben Ihr schönes Schreiben mit herzlichem Danke gelesen, und bewundere herzlich Ihre feste und schöne Hand, so schön zu lesen wie anzuschauen. Dero reine Buchstaben haben allgemeinen Beifall, und so lang die Feder spitz war, sahen auch alle Worte spitz und voll tiefen Verstandes aus, welches genüglich Ihre schöne, blühende Gesundheit verräth. Man sagt, diese edle Gesundheit sehe kugelrund, fest aus, so daß das liebe Sprichwort „mens sana in corpore sano" wie für Großtante erzeugt ist. Der liebe Gott erhalte Sie kugelrund an Leib und

---

*) Die Bauern sagten oft anstatt Constituzione — Constipazione..

Anmerk. von Bonstetten.

Seele, wie es einer ernsten, vernunftrunden Tante geziemt, und alle Herzen schreien Amen aus voller Kehle. —

Geschrieben den 6ten Frühlingstag.

Der junge Herr Neveu, Ihr tief ergebenster Diener und Erbe! —

Mylord P*** kennt Dich und grüßt. Er hat mir erzählt, sechs Hundert Neapolitaner, alle Gutsbesitzer, wären zum Tode verurtheilt, aber begnadigt, so, daß sie das Vaterland verlassen sollten; unter Todesstrafe, wenn sie wieder heimkämen. Die meisten langen in Terracina an, kommen an die römischen Gränzen; man schickt Boten nach Rom, die mit Befehl zurückkehren, sie nicht herein zu lassen. Da saßen sie alle wie unter dem Galgen. — Glücklicher Weise kam der König von Preußen, der so kräftig schrieb, daß sie wieder nach Hause gehen konnten. — Man muß nicht so viel Böses von Laibach sagen. Die Monarchen hatten da eine Art Konstitution für Neapel erbaut, einen Rath von Sechs und dreißig aus allen Provinzen gewählt; dem sollten die Gesetze, besonders das Budget, vorgelegt werden. Freilich ernannte sie der König; das war aber zu viel für den alten Ferdinand! — Das Land wäre zufrieden gewesen; der König aber fürchtete sich, und hat den Rath nie erwählt. Er verzehrt 400,000 Ducaten monatlich in Wien, und lebt ganz lustig! —

Ich war gestern bei Pictets; da waren alle großen Geister, auch Musik. Erinnerst Du Dich der kleinen Anne Pictet, die Ida nachäffte? Sie ist nun ein schönes Mädchen; beide Schwestern singen wie

Engel. Heute sind alle bei mir, und Capo d'Istria, hoffe ich. — Es war ein schöner Grieche hier, ein wahrer Achill; der erzählte mir viel von einem Friedchen Brun, einer Türkin, die in Konstantinopel dichte. Er rezitirte einiges in türkischer Sprache. Die Dichterin ist sehr geschätzt in Konstantinopel. Die Sprache ist ein sonderbares Gemisch von sanft harmonischen Tönen mit harten Konsonanten, wie mit Nägeln gespickt: ein Bild der türkischen Seelen!

Gottlob! daß ich in keiner Regierung bin. Die h. A. ist uns ungünstig. Man hat Drohungen an alle Kantone gemacht, daß man alle Fremden, besonders Italiener, wegschickt; die besten Menschen, achtzigjährige Greise (ein Buonarotti mit einer kranken Frau, der sein Leben kümmerlich mit Musik erhielt), müssen weg. Lies den „Drapeau blanc", wo Haller schreibt; er ist das Triebrad. Allein ich glaube nicht, daß die elende Faktion in Frankreich halten könne. Wir hoffen auf England, das sich warm für uns interessirt. Wisset Ihr etwas von den Russen, so schreib' doch! Bitte, bitte. Niemand weiß, wo alles dies hinaus will; denn in Frankreich ist alles so schwankend, daß eine Kleinigkeit entscheiden kann. Man weckt sogar den Religionshaß in der Schweiz. Die Mystiker könnten wohl an den Hyper-Katholicismus stoßen. Hier geht alles mit Riesenschritten vorwärts; je jünger hier, je besser ist man erzogen; die sämmtliche Schweiz geht vorwärts; man beneidet uns. Adieu, liebes Kind! Wie haben mich Deine Gedichte entzückt! —

Wir hatten einen bösen April, wenige Tage ausgenommen; aber einen herrlichen Mai. Wie schön der See und alle Gestade! Ich spaziere Stunden weit und

kann nicht satt werden. Wo ist Friedchen? Sieh — aber sieh doch, wie ehemals!

Grüße herzlich den lieben Karl. Ich freue mich auf Münters Werk. Ach, die arme Münter! — Ich liebe Deine Prinzen; ich liebe, du liebst, er liebt, das ganze Verbum durch für sie hier! Die Boissier hat den lieben Brief. —

197.

Den 16. August 1823.

Da will ich doch meinen Brief wirklich schreiben! Briefe an Dich dichte ich oft, aber schreiben ist seltener. Ich habe diesen Sommer keine Reisen gemacht, als eine nach Lausanne, zum helvetischen Musikfeste. — Drei hundert und zwanzig Helvetier musicirten alle mit einander und, nach dem Urtheile so vieler Ohren von allen Nationen, vortrefflich. Ich bin im Dampfschiffe hingefahren; alles schwebt nun auf Dämpfen. — Friedchen, wo bist Du, reiselustige Schweberin? Wie das ganze Uferland sich im schönen Halbmonde entfaltete; kaum daß man sich um Wind und Wetter bekümmert. Hundert bis zwei Hundert Personen, meist von der besten Gesellschaft, aus allen Nationen, sitzen, spazieren, lesen, essen, trinken, schwatzen, lachen mit einander, unterdessen Städte, Villas, Ufer, Berg und Wald vorbeifliegen.

Zwischen zwölf und zwei Uhr ist man in Lausanne. Ein ganz neues Leben ist nun bei uns erwacht; aus allen Städten und Dörfern wird nach dem Dampfe gewallfahrtet. Gestern jubelten vierzig Fellenberger Knaben auf dem Schiffe. In Lausanne fand ich Bekannte aus allen Städten und Ländern; die große Kathedralkirche war voll! Hundert und hundert alte Bekannte flogen mir vorbei; die meisten konnte ich nur von ferne erblicken. Diese helvetischen Versammlungen haben eine elektrische Wirkung auf den Patriotismus der Schweizer. Alles ist darauf berechnet, die Schweizer in Eine Nation zusammen zu zaubern. Zwei Hundert und achtzig Musici speisten mit einander; patriotische Lieder wurden gesungen, daß die allerheiligste ** hätte bersten müssen! Die Schweiz wird ein merkwürdiges Land! — Ich sage Dir ganz leise in's Ohr: ohne die Revolution wäre sie das nicht, was sie ist; sie hat an Sitten, Aufklärung und Reichthum gleich zugenommen. Ich darf es kaum denken, wie dieses Land prächtig vorwärts geht. Ich habe diesen Sommer mit deutschen Damen gelebt. Ich liebe vor allen Nationen die Deutschen. Heute hat uns die Großfürstin Konstantin verlassen, eine holde, sanfte Seele. Die schöne Prinzessin Kinsky von Prag ist mir vorbeigeflogen, aber die Gräfin von Hohenthal ist wohl einen Monat hier gewesen. Es war mir bei diesen deutschen Seelen so wohl. Nun höre: Du errinnerst Dich, daß ich manche Aehnlichkeit zwischen den Oberhaßlern und den Schweden gefunden habe? Die Gräfin von Hohenthal, von einer der reichsten Familien in Sachsen, hat neulich in einer ihrer siebenzehn Herrschaften Gräber gefunden, gerade in einem Dorfe, das der Sitz der Wenden war. Ein Dach von großen Ziegeln deckte einen Haufen über-

einander gelegter Urnen, vermuthlich Familiengräber. Einige von diesen Urnen standen auf ihrem Kamine in Dresden, zu großer Aergerniß ihrer Kammermagd. Nun eben diese Formen mit ähnlichen Zierathen hat sie auf manchem Fenster in Meyringen gefunden. Sie hat mir eine Zeichnung dieser Gefäße gelassen. Jetzt schreibt sie mir, sie hätte in Genua ganz ähnliche Gefäße im Museo gesehen, die Bischof Münter in Skandinavischen Gräbern fand und nach Genua schickte. Findest Du nicht, daß diese Gefäße Aehnlichkeit mit denen haben, welche man bei Albano unter dem vulkanischen Boden gefunden hat? *) — Grüße den prächtigen Bischof und, lieber Geizhals, schick mir sein Werk. —

Diesen Winter war ich vier bis fünf Mal in der Woche in Gesellschaft von mehr als hundert Personen, wo ich von einer Nation zur andern ging und manche Beobachtung machen konnte, die anderswo unmöglich wäre. Ich war so an diese Lebensart gewöhnt, daß ich mich mit zwanzig Personen einsam fühlte. Diesen Sommer gehts nicht stiller; doch bin ich bis acht Uhr einsam, empfange wenige Menschen, schlage alle Dinés aus. Meine große Freude sind einsame Spaziergänge, wo ich Niemand antreffe und meinen Gedanken nachlebe; ist mein Geist müde, so stürze ich mich in das Weltgewühl. Man lebt hier zu wenig mit seinem Herzen, um an kleinen Gesellschaften Vergnügen zu finden; das ist gut in Deutschland und bei Euch. Eben deswegen, weil man mit seinem Herzen wenig lebt, muß man hier so ganz seinen Geist anstrengen und mit den

*) Leider erhielt ich die Zeichnung nie.

Anmerk. von Fr. Br.

Wissenschaften leben! Hier ist das Herz ganz für seine Familie, sein Geld und sein Vaterland. Hier heißt es: „Denk' oder stirb." Hinter den Gedanken aber steckt das Herz der Genfer, und das ist ein reicher Schatz, der sich Fremden wenig öffnet; nur den Geist bringt man in die Welt. — Odier, ein Sohn Deines Arztes, hat den Winter in Hyeres zugebracht und da ein altes Schloß mit zwölf Hundert Morgen Land so wohlfeil wie in Amerika gekauft. Das Schloß der Butiny am Meere, erinnerst Du Dich seiner? Warum hat Karl nicht unter diesem Himmel sein Nest gebaut? Odier sagt, es wäre vier bis fünf Fuß gute Erde; es wäre noch wohlfeil da zu kaufen. Karl sollte daran denken. Odier hat in seinem Schlosse antike Bäder gefunden. Ich wette, Karl fände für eben den Werth, in dem er sein Land verkaufen könnte, eben so viel treffliches Land bei Hyeres. Die Sümpfe sind meist ausgetrocknet. — Du böses Friedchen, warum schickst Du mir nicht Deine Werke? Hier ein Brief von Stapfer. Wir haben hier Broendsted; ein prächtiger Däne, den ich sehr liebe und schätze; ich sehe ihn täglich, und er wird hier sehr hoch geschätzt; er arbeitet an seiner Reise. Auch ein anderer Däne war bei mir; den siehst Du bald. Capo d'Istria, sagt Broendsted, spreche griechisch wie ein Grieche, ohne fremden Accent. Die Griechen werden ihre Freiheit erringen, aber wie einig bleiben? Da ist der Knoten! Die Dänen sind wahrlich eine herrliche Nation, vom Erbprinzen bis in's Volk herab. Man hat mir vieles von Ida erzählt; sie ist mit ihrem Manne glücklich, hat aber wenig Gesundheit; sie ist ganz originell in ihrem Wesen, sehr geliebt und bewundert. —

Guten Morgen! Es ist bald eilf Uhr. Liebes Kind, wenn Du alt bist, so bleib' auch hübsch in den Laken; so lang als man sich im Bette wohl fühlt, ist nichts besser, als das Gefühl einer sanften Ruhe; man kann ja lesen, und ich denke nie besser, als im Bette, bei'm Erwachen, mit geschlossenen Augen. Auch meine Wohnung hat prächtige Aussichten, die wenige Landgüter schöner haben. Ich sehe jeden Abend irgend einen interessanten Fremden; gestern Mousson, Sekretär der Tagsatzung, den Mann, der am besten die neuesten Schweizergesetze kennt, den einzigen, der sie schreibt. Es ist zum Erstaunen, wie die Sache vorwärts geht; seit Du da warst, ist die deutsche Schweiz ganz musikalisch geworden. Das Volk im Pays de Vaud hat keinen Sinn für Künste; sie sind keine Naturkinder wie unsere Deutschen. In den Städten sind sie musikalischer als die Genfer. Wir haben hier Kunstausstellungen, wo brave Gemälde hängen. Eine der schönsten Statuen von Canova, Venus und Adonis, ist bei Favre. Du weißt, wie Canova die Grazien versteht! — Es ist ein solcher Enthusiasmus für Thorwaldsen, daß viele ihn über Canova setzen und wirklich ungerecht sind, denn es ist Raum für Beide neben einander. —

Montag. — Ich habe gestern bei einem kleinen Diné mit Pescara, einem neapolitanischen Edelmanne, gesprochen. Dieser erzählte, daß südlich von Reggio eine kleine Stadt, Bova, mit vierzehn Dörfern wäre, wo altgriechisch gesprochen wird. Er ist mit einem Geistlichen von Messina dahin gegangen; man hat den unwissenden Einwohnern Homer vorgelesen, den sie beinahe wie ihre Muttersprache verstanden. Dieser kleine Distrikt ist von Alteinwohnern von Großgriechenland bewohnt; es sind die alten Lokrier, da die übrigen

Griechen in Unteritalien später Eingewanderte waren. Ein Engländer erzählte, daß er in Wales einen Griechen gekannt hätte, der baskische Volkslieder sang. Die Sprache der Basken ist von der von Wales ganz verschieden; allein das Volkslied, die Musik, waren beiden Völkern gemein. —

Ich habe oft gedacht, daß wenn ich aufschriebe, was ich tagtäglich Interessantes höre, ich ein merkwürdiges Werk schreiben würde; denn Alles, was denkt und schreibt, kommt nach oder durch Genf. Die Prinzessin Kinsky sagte mir, die böhmischen Bauern hätten die Kosaken verstanden! — Nun wird endlich die Gymnastik in Genf eingeführt. Wir haben eine Hängebrücke, in Eisenfäden hängend, über die Stadtgraben. Tausende von Fremden kommen aus der Schweiz, um die Brücke und das Dampfschiff zu sehen; die Bauern nennen die Brücke pont à vapeur. Sieh die Bibliothèque universelle. Das Dampfboot nimmt täglich wohl dreißig Louisd'or ein! Man fährt in einem Tage nach Lausanne und zurück. Ach, könntest Du die schöne Aussicht meiner Fenster sehen! — Ich habe viele Manuscripte vor mir; ich habe oft gedacht, sie Jemandem zu lassen, der Gebrauch davon machen könnte. Du wirst sehen, ich werde nach meinem Tode nicht in Vergessenheit gerathen, sondern bei der Nachwelt leben. Non omnis moriar! Ich gehe in Entdeckung meiner selbst immer vorwärts; ich fühle jeden Tag die Wahrheit und Gründlichkeit meiner Grundsätze. Die Grundsätze der Theologie über das Daseyn Gottes sind seit einem Jahrhunderte nicht vorwärts gekommen; doch müssen die spekulativen Wissenschaften mit den andern vorwärts gehen. Ich habe nur noch Blicke in jene Welt, aber welche schönen Blicke! Unsere Unwissenheit in der

Geisterlehre ist Schuld, daß wir noch ganz in verstecktem Materialismus stecken, und doch wissen wir so wenig was Materie, als was Geist ist. Dieses unbekannte Grundwesen erklärt nichts, wenn man sich Körper denkt. Die ganze Physik ist Phänomenenlehre; die Seelenlehre ist es nur zum Theil; denn wir fühlen unser Ich. —

Ach, da Briefe von Matthisson und Vogt!! — Beide schreiben mir so viel Schönes über meine Briefe, daß ich gar nichts davon begreife; denn ich erinnere mich nicht, was ich geschrieben habe. „Vos lettres fourmillent d'idées exprimées avec une grâce qui n'appartient qu'à Vous," schreibt Vogt. Matthisson schreibt: „Ich möchte Deinen Brief in alle lebenden Sprachen übersetzt, den zwei und dreißig Winden auf die Fittige legen!" — „Je me dis avec orgueil," sagt Vogt — „cet homme est ton ami." Ich bin ganz verblüfft! — Karl sollte zu Vogt gehen, seine Landwirthschaft zu studiren. Vogt hat eine unglaubliche Thätigkeit. Ach, könntest Du seinen Brief lesen, als die Poël *) bei ihm starb. — Er hatte sie um eilf Uhr verlassen (sie hatte ihm vorgelesen), eine Viertelstunde darauf sagt man ihm, sie sey sterbend. Er selbst blieb viele Tage todtkrank und hat sich nur durch Arbeit gerettet. Ein schönes Wort höre: Plus j'avance dans mes ob-

*) Madame Poël, geborne Büsch aus Hamburg, ein edles, geistvolles Weib, Schwägerin von Madame Pauli, welche letztere in meinen Jugendjahren die Muse von Lübeck genannt wurde, wohin sie verheirathet war, mit ihrem trefflichen Bruder Poël in dem edlen Freundeskreise der Reimanus, Sievekings, Vogts, Büschs u. s. w. verflochten, in welchem Klopstock, Toby Mumsen, Ebeling ganz einheimisch waren. Süße wehmüthige Erinnerungen! Anmerk. v. Fr. Br.

servations, plus je me vois entouré de miracles. Anderswo: L'esprit est bon à tout, quand il est au service de la raison, et c'est la qualité inée des Genevois. Er hat Recht. Aimons nous, c'est autant de profit pour la vie. Auch recht, der gute liebe Vogt! — Hat Dir Matthisson geschrieben? Der König von Würtemberg hat ihm aufgetragen, er möchte ihm meine Briefe mittheilen.

Eine Bekannte von mir ist letzlich gestorben. L. kam zu ihr und wollte von ihrem bösen Gott, von Hölle und Himmel predigen; die Sterbende erwachte in ihrem Zorn und sagte, sie kenne diesen Gott nicht! Einige Stunden darauf sagte sie ihren beiden Schwestern: „Ah, j'éprouve un sentiment de bonheur que je n'ai jamais ressenti! — Quelle musique celeste!" und verschied! — Gestern sah ich Mademoiselle Moulton, ein liebes Mädchen. Sie hat noch Briefe von mir an ihren Großvater Moulton gefunden, so wie eine Menge Briefe von Rousseau und Voltaire. Sie erzählte mir mit Grauen, ihr Vater und Onkel hätten lange Zeit ihre Jagdgewehre mit Briefen von Rousseau geladen! — Sie will mir Ihre Schätze zeigen! Da hast Du arme Einsiedlerin zu lesen. Gestern erzählte man Manches von Ida. — Broendsted liest heute mir und Capo d'Istria von seiner Reise in Griechenland vor *).

---

*) Der erste Band dieser merkwürdigen Reise ist als Beglaubigung alles hier Gesagten erschienen, und sucht als Werk des Geistes und durch hohe Kunstvollendung seines Gleichen.
Anmerk. von Fr. Br.

198.

Genf, den 4. October 1823.

Ich habe Deinen lieben Brief studirt und — gelesen. Mich freuen Deine Stunden mit der Hage, von der mir Puerari gestern gesprochen hat. Sag' doch ein Wort über dieses Lesen, wie Ihr es begreift, und wie es sich bei Euch gestaltet*). Nun, liebes Kind, habe ich die Gicht in der linken Hand gehabt; das alles ist vorüber, und ich bin wieder wie zuvor. Ich gehe bald nach Valeyres und Lausanne. —

Ein Brief von Dir! Antwort auf meinen! Unglaublich, wie die Posten nordwärts schnell gehen. Wahrlich, nicht gemein ist es, so schöne Sachen über eigenen Tod zu lesen **); die Romanze sollte gesungen werden, die Worte rufen der Musik. Die „Nachtblume" ist allerliebst ***). Du hast einen natürlichen Rythmus in Deiner Seele der Poesieen ausgehaucht; Du solltest Deine neuen Gedichte herausgeben. Gedichte verwelken wie Blumen. .... Er möchte das alte Genf haben. Der

*) Wir lasen zusammen Bonstetten's Pensées sur l'homme.
Anmerk. von Fr. Br.

**) Eine Ballade, entstanden durch einen sehr ominösen Traum, der aber, Gott sey Dank, langes Leben verkündete.
Anm. v. Fr. Br.

***) Auch noch ungedruckt.
Anmerk. von Fr. Br.

ächte Tod ist hinter uns, da ist Vernichtung, nicht vor uns. Die Zukunft ist eine große Wirklichkeit. Was wäre Gegenwart ohne Zukunft? Das wahre Leben der Flamme ist Bewegung, vorwärts gehen ist Leben. Nicht wahr? —

Lies mit Aufmerksamkeit das letzte Buch, sur le bonheur; den wahren Sinn haben wenige aufgefaßt. Es ist doch äußerst wichtig: Alle sagen, wir sollen die Glückseligkeit in uns suchen; aber keiner hat gesagt, was in uns sey. —

Den sechsten Sinn habe ich in meinem letzten Werke entwickelt; c'est le sens intérieur, ein ganzes Sinnengebäude, das mit dem äussern Sinne (den fünf Sinnen) in genauer Verbindung steht, und den organischen Körper mit der Seele verbindet, la sensibilité. Alle Empfindungen kommen von Innen, alle Begriffe (idée) von Aussen; beide vereinigen sich in der Seele zu einem Ganzen. Wenn man eine geliebte Person sieht, so bildet das Auge die Person; der innere Sinn, la sensibilité, übergießt sie mit dem süßen Duft der Liebe, so daß die Seele, durch beide Organe belebt, das Bild der Geliebten vollendet. Jedes Vergnügen ist ein Akkord zweier Töne, davon der eine im äussern, der andere im inneren Sinne entsteht; Fortsetzung dieser Akkorde ist Wohlseyn. Die ganze Moral ist Entwickelung dieser Seelenharmonie, die, wo alle Seelen unter sich harmoniren, das gesellschaftliche Wohl bilden. — So auch im Gebiete des Schönen. Die Formen kommen von Aussen, der innere Sinn bildet sie zum Schönen. Es war der innere Sinn, der den Marmor meiselte, bis die äussere Form zum Apoll vollendet ward. So auch wirkte das innere Gefühl der Liebe auf einen Gegenstand, auf eine Person, bis die ganze Seele sich an sie angefesselt hat.

Wo aber das innere Gefühl schweigt, und die Begriffe (vielmehr Vorstellungen) allein stehen, bilden sie sich nach den Gesetzen der Vernunft, und so entsteht alles Wissenschaftliche. Sind beide Harmonieen vereinigt, steht die Vernunft mit der Einbildungskraft in Verbindung, so bilden sich höhere Harmonieen die unser Wesen immer höher heben! —

Den 5. Oktober.

Gestern hatte ich Gesellschaft. Ein Schwager von Wellington, der eben aus Irland kommt, hatte den berühmten Davy gesehen. Nun, Davy hat eine Erfindung, die wieder die Welt in Bewegung setzen wird. Das kohlensaure Gas ist viel wirksamer als Dampf. Mit wenig Feuer und einer kleinen Maschine will er die Schiffe über das atlantische Meer treiben. Hier ist unsere ganze Schifffahrt in Revolution. — Broendsted war auch da mit den meisten Gelehrten. Ach, der prächtige Däne, wie ich ihn liebe! Er nahm Abschied von mir; Dich sieht er im Juni 1824. Er erzählte mir eine psychologisch merkwürdige Sache, die beweist, daß das sinnliche Gefühl ganz vom Schönheitsgefühl verschieden ist. Thorwaldsen sucht die schönsten Weiber zu Modellen aus. Er erzählt, daß, wenn sich die Mädchen ausziehen, in ihm das Gefühl erwacht; sind sie aber ganz entkleidet, so ist er von jedem Fehler gegen die Kunst so ergriffen, daß er nur das Kunstgefühl empfindet. Die schönsten Formen begeistern sein Genie, da dann alle niedrigen Triebe schweigen. — Broendsted mußt Du lieben und verziehen, wie mich selbst. Die M* und eine vornehme Dame aus Paris war auch bei mir. Puerari denkt nicht Genf zu

verlassen. Die Gesellschaften bei mir sind immer sehr lebendig; ich treibe zusammen, was zusammen gehört, und zünde eine Konversation nach der andern an, bis der Salon in vollen Flammen ist. Die Sismondi waren da, auch Rossi; Capo d'Istria war auf dem Lande. — Du antwortest nie, hast Du alle meine Briefe aufbewahrt? Antworte doch! — Ich fahre in meiner Arbeit fort. Ich habe mir das Selbstbeobachten so angewöhnt, daß ich es nicht lassen kann, welches nur oft den Kopf ermüdet. Ich schreibe jeden Morgen meine innere Seele ab, und möchte nun das ganze Empfindungsgebiet an's Licht stellen. Ueber sensation (ich möchte ein deutsches Wort) habe ich viel Neues; über die Entstehung unserer Empfindungen (sentiment), wie die sinnlichen Gefühle, wie das Schönheitsgefühl, wie die geselligen Gefühle entstehen, wie sie sich mit den Ideen verbinden. Ganz neu sind die Gesetze dieser Verbindungen.

Den 6. Oktober.

Der ganze Mensch geht so schön aus meiner Seele hervor; die Moral und Glückseligkeitslehre, alles ist da noch ungesagt; alles bildet sich da zum höhern Leben aus! Das Sympathiegefühl hat eine wahre Anziehungskraft, die alle menschlichen Verhältnisse bildet; das möchte ich bis in die Politik und Gesetzgebung verfolgen. — Die Theologie steht vor mir in ganz neuem Lichte. Ich habe immer geahnet, daß, worüber man am meisten geschrieben, eben da am meisten zu finden sey, weil Bücher, Schriften und Wortschwall die Wahrheit decken, und sich wie ein tiefes Strombett graben, das jeden neuen Gang hemmt. Die allerlei Religions-

bücher schaden, wie Krücken, die den natürlichen Gang hemmen und unsere Selbstkraft vernichten. Wer könnte die Uebel aufzählen, die neben dem Guten, das die vielen Religionssysteme gestiftet haben, entstanden sind? so daß, da alles, das Gute und Böse, im Dunkeln steht, altes Chaos noch diese Gefilde deckt. — Glaube mir, die Seele altert nicht; sie muß aber im Alter nie verlassen bleiben, sonst rostet sie bald ein. Nicht harte Arbeit muß das Alter treiben, aber alle dummen, innern Gefühle ausrotten, und nur edle oder fruchttragende Vorstellungen pflegen, und jeden mißmüthigen Gedanken mit Mannskraft ersticken. — Ich habe viele Manuscripte; die deutschen möchte ich Dir, die französischen, ich weiß nicht wem, legieren. Ich ahne, mein Name wird noch steigen; dann werden meine Gedanken einen neuen Werth bekommen; am besten doch, daß meine Papiere in Deinen Händen sind. Antworte. —

Hier ein Brief von Karli. Ich reise nach Valeyres. Der kleine Gustav ist ein allerliebster Junge, schön und sprühend von Witz und Lustigkeit. Adele ist schön und artig; sie spielt schon Klavier. Das Wetter ist wunderschön, aber kalt; es fror schon: die Berge haben alle weiße Glatzen. Ach, Italien, wo ist es? — Nun Adieu, liebes Kind! —

199.

Genf, den 20. Dezember 1823.

Dank, liebes Kind, für den schönen Brief in Sonntagsbuchstaben gekleidet, beinahe ganz leserlich, aber ein Dieb, der mit seiner Großmacherei mit wenigen Worten drei Seiten einnimmt. Suche nur die e von n zu unterscheiden! —

Ich habe manches Leidlein gehabt: 1) Gicht an der linken, dann an der rechten Hand; 2) dann einen Schmerz an der Seite, nicht größer als ein Batzen, der immer zunahm. Mein Vater ist an einem solchen Schmerz gestorben; nichts konnte ihn heilen. Ich war sehr bang! Butiny hieß mich ein Kataplasma darauf setzen, dann ein großes Zugpflaster, das vier Stunden beißen sollte, dann Kataplasma. Mein Körper floß zwei Tage lang wie eine Quelle, da war der Schmerz weg. 3) Vor drei Wochen hatte ich Rückenweh; ich war ganz elend, beinahe muthlos, fand aber viel Stärkung in meiner innersten Seele. Ich dachte: „ich werde gebeugt und elend bis an's Grab wandeln!" Nun geht's wieder besser. Butiny ließ mich mit einer Salbe reiben; bald soll ich kalt baden, wenigstens den Rücken. Ich bin wieder wohl und munter, nur scheint mir der Rücken schwer. Ich bin sonst ganz wie vor dreißig Jahren. Glaube mir, das Alter ist so gut wie jede Lebenszeit für den, der eine Seele hat. Wenn ich die alten Dinger betrachte, wie sie schwarz auf schwarz, wie Pelion auf

Ossa thürmen; wie so ganz die innere Seele in ihnen erloschen ist; wie sie Hülfe von Aussen suchen, da doch alles in uns ist, so sage ich mir: das Grab, das ihr scheuet, ist in eurer leeren, nichtigen Seele! Kein Leben geht rückwärts, alles geht vorwärts wie die Zeit; nie reißt die Kette der Wesen; ich fahre auf dem großen Weltstrome mit allen Sternen in die Zukunft!! Es sind schon viele Tage, seit ich dies schrieb. Diesen Winter, mein Kind, fühle ich das Alter. Neulich wieder ein neues Uebel, ..., Butiny wischt aber alles aus. Ich habe einen Tisch machen lassen, um im großen Lehnstuhle zu schreiben. Du bist die erste Person, an die ich schreibe. —

Den 23. Dezember.

Da sind wieder ein Paar Tage, ohne zu schreiben, dahin. Ich bin einsam zu Hause geblieben, ohne Leiden; mir war wohl in meinem Lehnstuhle. Ich habe viel an Dich gedacht, mich nach Dir gesehnt! Ich bin doch schon wie ein Schatten da; anstatt hinab, bin ich hinüber, gleichweit von Dir, da Du nur Erinnerung bist. Ich habe Deine Gedichte gelesen und daran wie eine Biene gesogen. „Was soll aber ein armer beinahe Achtziger denken, der allein da vor dem Grabe sitzt?!" Ich aber war ganz lustig und munter, hielt mich an meiner Seele fest und ruderte ruhig fort. Aber die Leute, die keinen Kahn, keine Seele, keine innersten Gedanken haben! Wie muß denen zu Muthe seyn? — Also, liebes Kind, halte Dich fest an Arbeit und Gedanken. In meinem fünfzigsten Jahre dachte ich nicht gern an meine sechszig und an das et caetera, das dahinter steckt; im sechszigsten denkt man

sich allerlei Uebel, und das Wort alt tönt unlieblich. Man hat auch immer etwas Böses im Leibe, und der Eintritt in's Alter ist eine Epoche, eine Metamorphose, wo sich vieles in der Organisation ändert. Du weißt aber, ich arbeitete immer fort, und kämpfte gegen böse Gedanken. Ich nenne böse Gedanken alles, was nicht von Innen hilft. Nach und nach entschwinden alle schwarzen Ideen wie Nebel. Die tausend horazischen Bilder über Kürze des Lebens, die nur gut sind, zu lockerem oder elendem Leben zu verleiten; die Furcht vor der Zukunft, die Unzuversicht in das geistige Weltall, das alles schwindet dahin, und die Sonne der Polarzone der siebenziger oder achtziger Jahre leuchtet wieder schön und warm für der guten Schiffer. — Gottlob, daß das Blatt zu Ende ist! Erinnerst Du Dich der Mademoiselle Rath, der Malerin? Sie hat ihre Jugend ihren Aeltern geopfert; beide starben in den neunziger Jahren; sie allein nährte und pflegte sie. Sie hatte einen Bruder, General in russischen Diensten; er stirbt und sie erbt ein Landgut in Versoix, das sie eben für 180,000 Livres an Simond, Verfasser der Schweizerreise, verkauft hat. Von den hundert und achtzig Tausend schenkt sie jetzt der Republick von Genf achtzig Tausend pour quelque établissement de bien public. Hast Du je von einem solchen Patriotismus gehört? *) — Die société de musique war vor einem Jahre in Lausanne; das Comité fand Genf noch zu ungebildet, um die Gesellschaft dahin einzuladen. Der elektrische Funke schlug in die Genfer; alles wird hier

---

*) O ja! im guten Dänemark fehlt es nicht an Beispielen.

Anmerk. von Fr. Br.

Musik, und vierzig schöne Stimmen, und eben so viel andere musikalische Talente blühen auf, so daß man jetzt Nationalkonzerte von siebenzig bis achtzig Personen aus allen Klassen, hoch und niedrig, hat. In zwei Jahren kommt die große musikalische Nationalgesellschaft nach Genf! So groß ist Nationaleifer in der Schweiz. Du kannst in Simond lesen, wie in der deutschen Schweiz alles musikalisch ist; zu meiner Zeit war nicht eine gute Note zu hören. So geht die Schweiz in allem vorwärts; die große Feder liegt in Genf, in der Seele unserer Freunde Pictet, Decandolle, de la Rive, und in den großen Nationalgesellschaften. Du würdest die Schweiz nicht wieder kennen.

Rossi ist einer der ersten Steuermänner dieser Republik. Nun baut man hier prächtige Villas auf den schönsten Belvederes am See; man spricht sogar von einer Insel, die man im See bauen will. Ich will Capo d'Istria nicht vergessen. Mustoxydi ist längst weg. Adieu, holde, liebe Dichterin! —

Die Matthissons schreiben mir ordentliche Liebesbriefe. Ida, sagt man, geht nach Neapel. Die arme Lotte, die immer noch leidet! — Der mexikanische Kaiser Iturbide ist durch Genf passirt: ein schöner Mann von vierzig Jahren. —

200.

Genf, den 14. Januar 1824.

Ich war gestern lange allein bei Capo d'Istria und habe mich bei ihm des Auftrages Deines Bruders entledigt. Er denkt wie Münter über die Wichtigkeit des Patriarchen. Er hat mir viele Sachen gesagt, die ich nur halb begreife, über die Unmöglichkeit, mit der Pforte je zu unterhandeln. Die alte Bestie hat keine Gelenke mehr! Sie bricht eher, als daß sie sich biegt. Das System mit den Griechen konnte ich auch kaum begreifen. Ich vermuthe, Alexanders System ist, das ottomanische Reich ohne Krieg in Stücke zerfallen zu lassen; er allein unter allen Russen will den Frieden. Niemand darf die Griechen weder angreifen noch vertheidigen. Capo d'Istria hat mir begreiflich gemacht, daß kein Pascha mehr gegen die Helden marschiren will. Die Pforte kann einzelne Menschen zur Armee zwingen, aber keine Massen. Der Knoten für jetzt ist nun, wie diese Helden sich unter ein Gesetz vereinbaren können? Das einzige nach meinem Sinne wäre, daß man den Griechen Konstantinopel und die europäische Türkei einräumte, um aus den Griechen einen Damm gegen Rußland zu bilden; davon aber will C* nichts hören. Keine Stellung ist je so seltsam gewesen, als die der Griechen. Lies *Voutier* sur la guerre de Grecs, ein vortreffliches Werk, ganz wahr, sagt C*. Die Waffen können nichts mehr gegen sie. — Adieu! Warum sind wir getrennt?! Wo sind Deine neuen Werke? Adieu.

Was sagst Du zu den Worten des amerikanischen Präsidenten? Wie ist Lotte? Ich habe Dir vorsätzlich meine Kur geschrieben, als ich auch einen fixen Schmerz hatte. Adieu, liebes Kind. Ich liebe Dich grüsselÿ und möchte Dich wiedersehen. Ich bin wieder recht wohl und arbeite an Sachen, an Gedanken; im Frühling kommt dann der Styl und die Ausarbeitung. —

201.

Genf, den 17. Februar 1824.

Du böses Friedchen! Du wirst durch die Schweiz nach Italien reisen, ohne mir ein Wort zu sagen; Du willst wie eine Schlange durchschlüpfen, oder wie eine Sternschnuppe hinüber glänzen, ohne dem alten armen Bon ein Wort zu sagen! Das hätte ich nie geglaubt. Du hast an Baggesen geschrieben*), also kommst Du! — mir kein Wort. Verrath! Verrath! Du kömmst! Wie, wenn? sag', sprich, schreib'! Ich gehe Dir, wo Du willst, in der Schweiz entgegen. — Wie kannst Du

---

*) Das war alles in die Luft gedacht und nie bestimmt geschrieben.

Anmerk. von Fr. Br.

loskommen? Alles was da Geheimniß ist, ist Verrath an Liebe und Freundschaft! Wirst Du auch Matthisson nichts sagen, geheim und verrätherisch reisen, wie eine Konspiration?! — Ich hätte nie geglaubt, daß Du loskommen könntest. Wie werden wir uns in unsern Metamorphosen wiederfinden? Kein Mensch will hier nur muthmaßen, daß mein Porträt, das dänische, ich sey; also siehst Du einen Unbekannten! ich eine Kugelrunde, Du einen alten Krummgebeugten! — Wir müssen uns ja in der andern Welt auch wieder erkennen. —

Ich bin ganz gesund und arbeite. Ach, da ist schon der Frühling, schon glänzt er auf dem See, doch ist der Jura ein Gletscher, wo jeden Morgen ein Purpurflor wallt! Also kommst Du? Schreib', ich kann nichts anderes denken! So kommst Du!!!!

202.

Genf, den 4. März 1824.

Dein Brief kam eine Stunde nachdem der meine an Münter fort war. Also ich sehe Dich nie wieder! Das ist traurig. Hätte Baggesen nur nicht gedichtet oder nach seinem Herzen gelogen, so wäre ich ruhig geblieben und würde nicht wie ein Kind nach dem Monde greifen. Also noch ein Mal Adieu; aber das schmerzt! — Ich bin ganz gesund und habe ein großes Werk im Kopfe und zum Theil auf dem Papiere; ich muß arbeiten, schreiben, denken, ich fühle mich mehr aufgelegt als je. Ich wollte Erinnerungen schreiben, die gewiß vielfältig gelesen worden wären; ich habe am Leman, in den tiefen Alpenthälern, in Sanen und in Italien verwaltet und geherrscht; mit Bonnet, Voltaire, in England mit Gray, dann in Paris mit d'Alembert, Thomas, Mably, Rochefoucault und den Neckers gelebt; dann mit Müller; bald darauf in Italien mit Firmian, dem Könige Stuart in Rom; zwei und zwanzig Jahre im großen Rathe zu Bern; wie viele merkwürdige Scenen! Matthisson, die Brun, dann die Revolution, Nyon; alles stürzte zusammen; nicht eine mir freundliche Seele in Bern! Das Merkwürdigste wären vierzehn Tage in Trub *) (wir waren da) — am Napf, wo ich

*) Diese sind zum Theil im Jahre 1798 gegenwärtiger Briefe enthalten.

Tag und Nacht jede Stunde in Lebensgefahr war, und wie durch Wunder von Stunde zu Stunde gerettet wurde. Zuletzt war ich der Retter meiner Mörder, als ein Korps Entlibucher einrückte, das auf mein Mahnen wieder heimzog. Dann Kopenhagen, Genf, Italien! Dann meine Jugendjahre zwischen siebenzig und achtzig! da ich von Gedanken lebte und munterer war als je. Ich möchte die letzten Lebensjahre des Menschen wieder zu Ehren bringen. Ist es nicht schändlich, wie man die letzte Lebenszeit entehrt, wie sie, seit Horaz das Alter mit Schwachheiten, Geiz, Albernheit und Unbehülflichkeit belastet, ohne Würde noch Tugend geschildert ist? Sind nicht im Gegentheil die schönsten Jahre die, wo die Seele den Körper aufrecht hält, wo alles Leben, alle Gedanken nach Unsterblichkeit streben, und wo in zerbrechlichem Körper die Ruhe Gottes herrscht!? Alles geht abwärts bei undenkenden Menschen, alles strebt aufwärts bei dem, der an seine Seele glaubt, und in ihr eine Geisterwelt ahnet, wo ein oberstes Wesen waltet. Schon jetzt sieht man das Materielle sich vergeistern und selbst die Physik sich entkörpern; schon jetzt scheint sich Geist und Materie in der Idee von Kraft zu vereinigen, die beiden angehört. — Das alles habe ich geschrieben, weil ein höherer Drang mich zu philosophischen Betrachtungen trieb, wo ich mit der Zeit der Menschheit größeren Nutzen zu bringen hoffe, als mit jedem andern Werke. Die Gedanken, die mich antreiben, entstehen aus meinen selbsteigenen Grundsätzen.

Ich habe eben über die Wirkung de la sensation sur la volonté et sur la liberté vollendet. Die abstrakten Begriffe haben einen langsamen, unbemerkten, aber unfehlbaren, hohen Einfluß auf das ganze Ge-

dankensystem des Menschen. Die wahre Aufklärung kommt von oben; die Thatsachen leuchten nur, wenn sie sich zu Grundsätzen bilden. Ich habe ein ganzes Werk, Théorie des sentimens, entworfen; das alles füllt den einsamen Theil meines Tages aus. Um acht Uhr Abends vergesse ich meine Geisterwelt, und lebe im großen Weltgewühle, wo mir alles angenehm ist, weil ich Zerstreuung bedarf. Das gesellschaftliche Leben hier ist so sicher, daß seit vier und zwanzig Jahren ich nicht eine Minute Verdruß gehabt habe, während ich in B* jeden Tag an Mißverständnissen leiden mußte.

Lies die Geschichte von Wildenspuch *) nahe bei Zürich, wo sich ein Mädchen hat kreuzigen lassen. Die wahre Geschichte ist ein herzbewegender Roman; ich möchte ihn schreiben; man sieht, wie wunderbar die Liebe zu Gott zur Liebe zum Manne hat werden können. Goethe könnte da einen zweiten Werther schreiben**), der uns alle zu Narren machen würde. Die Bibelsucht, die man jetzt hat, dringt mit revolutionärem Schritte in die Regionen des Tollhauses. — Die Leute wissen nicht, daß jede Uebertreibung uns zu Narren machen kann. Lies Dubois, eines indischen Missionärs, Werk über die Uebel, die eine unbedachtsame Ausstreuung der Bibel in Indien bewirkt. Die heiligen Mädchen würden auch mich zum Narren machen. Es ist viel

---

*) Der Gräuel aller Gräuel!

Anmerk. von Fr. Br.

*) Eher Faust, doch ohne Gretchen!

Anmerk. von Fr. Br.

Poesie im Mysticismus und im Glauben an unsere eigenen Einbildungen, so daß die höchste Liebe im heiligen Tollhause zu finden wäre. Die Schmerzen der Kreuzigung waren Genuß für die gläubigen Peter. Nun glauben viele verrückte Bauern, das Kind der heiligen Liebe sey ein neuer Jesus. — Erinnerst Du Dich noch in Orbe der Felsen und des durchströmenden Flusses? Nun wird eine Brücke über den Abgrund der Orbe gebaut. In Yverdun wollen sie ein Dampfschiff haben; Church baut eins für den Konstanzer See. —

Du glaubst nicht, wie in der Schweiz alles vorwärts geht; die Regierungen thun wenig, aber das Volk, die Nation, dringt aufwärts.

203.

Valeyres, den 16. Juni 1824.

Ich bin auf einige Tage zu meinen Kindern gekommen. Meine kleine Adele ist allerliebst, ein schönes Mädchen von zehn Jahren, das schon Herzen wach gemacht hat. Aber der kleine Gustav ist voll Verstand, Witz und Schönheit. Du siehst, daß der Großvater spricht. Die Erziehung in Genf übersteigt alle Wünsche und Erwartungen, die ich je gehabt habe. Es ist ein solches Wetteifern in dieser Stadt für alles Schöne und

Gute, daß alles vorwärts geht in Wissenschaft wie in Moral, und nun auch in den schönen Künsten. So auch in der ganzen Schweiz; alles kömmt vorwärts mit Schnecken- oder Gemsenschritten. Die Straßen sind, wie Du sie nie gesehen, schön; überall wird gebaut; die besten neuen Häuser sind Schulhäuser. Du siehst in diesen Kantonen nicht eine übel gekleidete Person; überall ist Reinlichkeit, also überall sind schöne Menschen, hübsche Mädchen, besonders im Kanton de Vaud. Das alles, mein Kind, ist — erschrecke nicht — aus der Revolution entstanden. — Die Revolution brach das große Ey, und neue Menschen krochen heraus. Regierungen und alles, was die Menschen bleibend und, wie sie wähnen, ewiges schaffen, ist die Schale (die Chrysalide), worin der Wurm zum Schmetterling erwacht; allein nicht alle Eyer sind gut!

Die alte Madame Chasseur lebt noch; sie verläßt das Bett nie; doch hat sie sich in einen Wagen tragen lassen, und ist gestern in Valeyres angelangt. Sie ist das einzige Monument meiner Jugendzeit. — In Yverdun hörte ich wieder das Wundern über mein frisches Aussehen; ich wäre noch ganz wie in Nyon. In Lausanne schrieen sie, ich wäre noch jünger, als vor einem Jahre; das kommt mir auch so in meinem Innersten vor. Pestalozzi's Anstalt in Yverdun geht zu Grunde, ist von allen Menschen verlassen. Die gute Seele hat sich einem bösen Manne hingegeben, der den Alten zu Grunde richtet! Allein Pestalozzi kann noch seine guten Werke in drei andern Anstalten sehen, die in Yverdun selbst durch seine Schüler entstanden sind: zwei (ich glaube drei) Erziehungsinstitute und ein Taubstummenhaus. Diese Anstalten hat Pestalozzi's Teufel, in Pestalozzi's

Namen, seit acht oder zehn Jahren mit Prozessen und Injurienhändeln geplagt und verfolgt, bis zuletzt ein allgemeiner Unwille alle Menschen ergriffen hat, so daß der unschuldige, treffliche alte Mann in seinen letzten Tagen sich beinahe von allen Menschen verlassen sieht, und mit dem tückischen bösen Manne im weitläuftigen Schlosse einsam lebt. Der gute Mann hat die Menschen nie als in seinem Herzen gesehen; er wußte so wenig von der wirklichen Welt, daß, als ich ihn vor zehn Jahren fragte, wie viele Schüler er hätte, er mir antwortete: „das weiß ich nicht, fragen Sie Herrn Sch...t (der Mann, der ihn zu Grunde richtet)." — Die Staël hatte ihn einst nach Coppet eingeladen; sie wollte ihm einige Begriffe beibringen. Pestalozzi aber hört nie, er sieht nur sich selbst; ist, was man ihm sagt, nicht in seinem Sinne, so pfeift er und läuft davon. Wir gaben uns das Wort, mit unsern Stühlen Pestalozzi so einzuschließen, daß er hören mußte; das gelang aber gar nicht: er sprang über uns weg und riß aus, wie eine wilde Katze. Was dem guten Manne fehlte, ist (sonderbar) Egoismus. Das ist ein nothwendiges Stück unseres Selbsts; alles ist ja nur verhältnißmäßig gut oder böse. Er geht zu Grunde, weil er sich selbst zu wenig geliebt hat! Das niedliche Yverdun, von 3000 bis 4000 Seelen, blühet mit seinen vier Anstalten. Es ist eine vortreffliche Mädchenschule da. Man hat in Yverdun die besten Lehrer. Fremde siedeln sich da an, alle Häuser verschönern sich, alle sind mit Gärten umblüht, und man sieht nur freudige, wohlgekleidete Menschen; es ist da eine öffentliche Bibliothek; jetzt will man einen botanischen Garten bauen. Sonderbar! — man lebt nun glücklich in der Schweiz, aber alle Kantone wünschen sich die Ver-

fassung zurück, die Bonaparte ihr gab; so trefflich und tief gedacht war alles abgewogen. — Ich habe die alte Chasseur gesehen; sie ist ohne Füße, ohne Hoffnung zu genesen, alt, arm, doch ohne Noth, und so munter und des Lebens genießend, wie kein Philosoph, kein Seneca, kein Stoiker, alles reine gute Vernunft. Ich dachte, wie die Mystiker jubilirt hätten, wäre die Alte aus Methodisterei so geworden. Die Plage des Landes ist nun eben diese Methodisterei. Dieser sanfte Glaube hat in diesem schönen Kanton durch Uebertreibung Väter und Söhne so entzweit, daß in Lasaraz auf den Gassen eine Schlägerei zwischen den Vätern und Söhnen vorgefallen ist. Unsere L. ist halb toll. Wie soll das viele Bibellesen, das gelehrte und gebildete Menschen seit achtzehn Jahrhunderten entzweit hat, wie soll das nicht auf rohe Seelen wirken? In Genf hat man die Sekte durch Verachtung gedämpft; in diesem Kanton entfernt man die tollen Prediger aus ihrem Sprengel oder aus dem Lande. Die beiden Religionen (die katholische und reformirte), die so glücklich zusammen lebten, fangen nun wieder an zu zanken. —

Ich gehe morgen wieder nach Genf über Coppet. Ach, die Staël, wo ist die? Die Broglie ist nicht nur Wort, sie ist That für die Armen. Ich bemerke in Genf, daß alle ältlichen Frauen (dieser Teig der Frömmelei), alle, die sich besonders mit Wohlthun beschäftigen, in der wahren Religion verbleiben; was die Damen in Genf verwalten, ist vortrefflich. — Wenn wir einmal in der Civilisation weiter gekommen sind, so werden die Weiber von dem thätigen Leben nicht mehr ausgeschlossen bleiben. Die edelsten, besten Seelen, die ohne Beschäftigung und ohne Liebe vegetiren, eben die treiben sich in den Regionen eines dunkeln

Glaubens herum; hätten ihre Kräfte eine offene Bahn, so würden sie sich nicht in diese dünstigen Regionen versteigen. Was hat das Rühren an Religionsbegriffen nicht für Unheil angerichtet! —

Valeyres, den 20. Juni 1824.

Da bin ich noch bei düsterm, kaltem Wetter. Welcher Mai, welcher Juni, einige warme Tage ausgenommen. Wir erwarten einen Grafen Manteuffel zum Essen, der in China gewesen ist. — Noch ein Wunder in der neuen Schweiz ist, wie sie musikalisch geworden; im Dorfe Sumiswald (Emmenthal) sind fünfzehn Piano's. Morgen ist ein großes Konzert auf dem Dampfschiffe; warum bist Du nicht dabei? Alle Ufer werden in zwei Tagen befahren und bemuset. Das wird ein Jubeln seyn in allen Städten und Dörfern, wo sie vorbeifahren! Eine Beschreibung aller Lokalfeste in der Schweiz, und aller gelehrten und patriotischen Versammlungen, wäre neu und interessant; jedes Dorf, jede Stadt hat einige alte Nationalfeste, wo alles national ist und wovon niemand spricht. — Man hat den ersten Theil meiner deutschen Werke wieder aufgelegt, mit Einigem, das nicht in der ersten Auflage ist. Die „Sanenbriefe", die in Müller's Uebersetzung dastehen, sind in seiner alten rohen Manier, ein schroffer, abgebrochener Styl, wie die erste Manier Raphael's*).

*) Aber auch so reizend, so frisches junges Leben athmend, so ganz Herz und Geist, wie diese.

Anmerk. von Fr. Br.

Wie viele Hundert Stellen habe ich ihn nicht korrigiren lassen! Bei der ersten Gelegenheit schicke ich Dir ein Exemplar. — Meine Lebenserinnerungen! Ja, wenn ich bei Dir oder Matthisson wäre! Stoff wäre genug da, aber in welcher Sprache? Deutsch wird mir fremd, Französisch geht nicht da, wo alles gemüthlich seyn soll. Und dann habe ich viele Eyer zu legen; ich fühle Stoff in mir für zwanzig Jahre. Dann bin ich erst hundert alt, und Du wirst sehen, wie schön! Wirklich, ich weiß nichts vom Alter, als daß ich in meiner innersten Seele eine wachsende Kraft fühle. Weiber und Alte sind noch nicht entwickelte Seelen: ist einmal die Civilisation vollkommen, so ist Leben und Entwickelung überall, auch bei den Schwächeren, und dann sind die Alten wirklich die Klügsten *). Amen! Adieu, Du liebe Friede, grüße Tannen und Blumen! Du schickst mir gewiß Deine Werke durch Hrn. Michali. Hier zu Land weiß man nichts davon. —

*) Wie bei den Alten; siehe Homer: Sophokles als Mensch und als Dichter! Bei den Römern war's nur halb so.

Anm. v. Fr. Br.

204.

Genf, den 14. Juli 1824.

Denk', ich bin in unserm Celigny gewesen. Es war der erste schöne Tag; die Kaskade auf der Insel war prächtig und voll bei dem ewigen Regen. Die hohen Platanen, der Bach, rufen laut: „Friedchen und Ida!" Ach Ida, erinnerst Du Dich, als sie halbtod in Laken in den Wagen getragen wurde? — Der Bach, die Bäume, die Insel, ihre Umgebung, die erwachende Sonne, die Nachtigallen, alles rührt sanfte Erinnerungen auf! Die Aussicht, ich kenne keine schönere! Was Du alles gesehen und genossen hast! Ist Dir die Natur noch so am Herzen, als da wir bei'm Anblicke der Sonne und der Erde jubelten? *) Ich speiste bei der Rilliet, als ich von Valeyres kam. Die Mademoiselle Rilliet, ihre Cousine, Besitzerin unsers Celigny, sagte mir, ich sollte Dir schreiben, „daß sie recht Sorge für Dein Celigny gehabt habe." Ich schnüffelte in allen Zimmern, groß und klein, herum, und sah Euch überall. Da schriebst Du, da stand Dein Bett, da brannte die Gardine! Da war Ida, da lasen wir, da arbeitete ich an meiner „Imagination", die Du nicht gern hattest! Da spazierten wir. Die

---

*) O, bis zum letzten Abend!

Anmerk. von Fr. Br.

Rilliet liebt und grüßt Dich herzlich. Alles ist da herum verschönert, so die ganze Schweiz, wo man überall baut und putzt. — Ich habe gestern einen sizilianischen Prinzen gesehen, der mit dem Sohne von Mehemet Ali Pascha von Egypten sehr genau bekannt ist. Er sagte mir, der Pascha und seine Söhne könnten die Griechen nicht leiden und seyen ihre ärgsten Feinde. Der junge Ali fand die christliche Religion recht schön; er sagte aber, die Priester hätten da zu viel zu sagen; darum mag er sie nicht. Der Vater des jungen Prinzen besitzt den größten Theil von Syracusa; man gräbt aber nicht, weil alles, was man findet, dem Könige gehört. Sein Vater hat einen schönen Tiberius, den man von Ohngefähr ausgegraben; die Statüe ist beinahe ganz; er läßt sie aber in Stücken liegen, damit sie ihm bleibe. — Ich habe gestern meinen „Homme du Nord" in die Welt gesandt; mir ist bange vor dem Publikum. Mich däucht, ich hätte nie besser geschrieben als jetzt; es ist aber immer ein Gewagtes, sich hinzugeben. In der Vorrede habe ich über meine Erziehung gesprochen. Es wäre sehr amüsant, meine Memoiren zu schreiben. Ich lese wieder Friedchens Gedichte; Du stehst auf dem Brett über meinem Bette. Diesen Morgen hatte ich gegen einen Schnupfen etwas Opium genommen; da las ich Dich und war sanft in Erinnerung versunken. Sonst bin ich unglaublich gesund, besser als je, und doch komme ich in zehn Wochen aus den siebenziger Jahren, und Du mit kaum sechszig spielst schon das alte Mütterchen! — Eben jetzt Deinen Brief oder Briefchen, den ich noch nicht ganz lesen kann; denn um alles zu entziffern, braucht's mehrere Tage. Mülli-Briefe! deren habe ich schon lange keine mehr. Ich hatte sie in Bern; als ich von Dänemark kam,

war das Haus längst verkauft und alles verloren. Aber Du hast noch viele, die Du nie bekannt gemacht hast. Ja auch ich habe manche Menschen gesehen, die mir sagten: Ich bin, was ich Gutes habe, diesen Briefen schuldig. Weder Müller noch ich, als ich sie Dir in Bern schenkte, hätten an solche Wunder geglaubt! *)

Nun will ich diesen zehn Tage alten Brief enden. Matthisson ist in Dessau bis zum 15. August. Er hat mir einen prächtigen Brief von vier Seiten geschrieben; allerliebst: er glaubt sich alt und ist es nicht; man ist nie alt, wenn man nicht will, aber eingerostet ist man bald, wenn man sich nicht hilft.

Adieu! Die große Hitze, die wir seit einer Woche haben, plagt mich. Adieu! —

---

*) Doch sagte ich bei Vorlesung der ersten: „Dergleichen habe ich nie gesehen!“

Anmerk. von Fr. Br.

205.

Genf, den 12. October 1824.

Liebes Friedchen, ich schreibe Dir dies Mal nur zwei Worte, aber schöne, herrliche! E. d'J. schrieb mir gestern. Briefe aus Venedig erzählen, daß am siebenten die türkisch-egyptische Flotte Rhodos verließ; am zwölften erreichte sie die griechische Flotte von siebenzig Segeln. Das Manövriren und Schlagen in den Gewässern von Zea dauerte fünf Tage. Das Resultat war, daß eine Fregatte, drei Briggs, drei Korvetten brannten. Ich glaube, drei Briggs und Korvetten mit acht und fünfzig Transportschiffen wurden genommen. Die Flotte zerstreute sich, und die Unordnung und der Schrecken waren, wie Du sie wünschest. — Ein Brief von Korfu sagt: Adams, der Lord-Gouverneur der jonischen Inseln, kam eben aus Griechenland und erzählte öffentlich, que la grande Flotte avait été complétement détruite. Kein einziger Brief spricht von Canaris Tod! Andere Briefe (E. d'J. hat ein Schock Briefe) bestätigen die Landsiege in Akarnanien und Attika; Nota bene, daß jetzt die Türken ihre ganze Macht hatten, weder Russen noch Perser beunruhigten den Mahmud. Was wird die Folge in Konstantinopel seyn? Was in Europa? Die Engländer scheinen nun den Griechen

gut zu seyn. Die österreichischen Festungen sind voll von aufgefangenen Griechen! — Nun kannst Du auf Pindos Höhen steigen und die wiederauflebenden Themistoklen besingen! Das Innere in Griechenland ist gut; nichts hält alles zusammen, wie die Siege, die überstandenen Gefahren; alle Hellenen sind nun Helden geworden. Die Siege von Samos sind alle wahr, wie die von Psara (Ιψαρα). Ich schreibe Dir dies, weil die Nachrichten so unzuverlässig sind, und es so schwer ist, etwas Gewisses zu haben. —

Ich war vor fünf oder sechs Wochen ganz unpäßlich und dumm; ich dachte, es wäre das Alter. Ich klagte es Butiny; der untersuchte mich und lachte mich aus. Sie haben nicht eine Spur von Alter, sagte er. — Ich hatte in meinem Wagen einen Fall gethan; der Wagen fiel auf mich; das Kränkeln war eine Folge davon. In ein Paar Tagen hatte Butiny mich ganz hergestellt. Für den dummen Kopf mußte ich nüchtern eine Schale Kaffee ohne Milch trinken. —

Mein „Homme du Nord" ist ganz abgedruckt. — Hier baut alles von Innen und von Aussen, und die Schweiz geht prächtig vorwärts. Ein wenig Angst vor der h. A. treibt uns zusammen. Weißt Du, der König von Württemberg hat mich diesen Sommer besucht? Man rechnet, daß in Genf täglich 105 Fremde ankommen. — Denk', man fährt nun in einem Tage nach Vevay und zurück. Wir haben ein prächtiges zweites Dampfboot; letztlich sollen gegen drei Hundert Personen darauf gewesen seyn. Nyon, Rolle, Morges, Lausanne, Vevay, sind Gassen von Genf. —

Die alte Chasseur ist neulich in Valeyres gestorben; die letzte lebendige Erinnerung an die Vorzeit! — Adieu, liebes Kind. In Eil im Bette. — Ich habe viel Zärtliches von Gusta! —

206.

Von Matthisson an Friederike Brun.

Stuttgart, den 18. November 1824.

Höre mich an, Friederike, und dann bitte Gott, daß er mir Muth verleihe, das Leben noch so lange zu tragen, bis ich, ohne mein Zuthun, am Ziele bin. Am 1. November ging ich mit meiner Frau zum Besuch zur Gräfin Dillen, ihrer vertrauten Freundin, nach Däzingen, fünf Stunden von Stuttgart. Hier erkrankte sie am Nervenfieber. Am 13. d. M. ging der Engel heim. Sanft wie Louisens Leben war auch ihr Sterben! Vorgestern vertrauten wir ihre Hülle dem Schooße der mütterlichen Erde, auf dem ländlichen Gottesacker zu Däzingen, wo man auch mich hinlegen soll, wenn ich in Stuttgart sterbe. Die ich nun auf der Welt noch am meisten liebe, Friederike, Bonstetten, Salis, sind fern! Die Nähe ist lautlos und öde! Bonstetten kann Dir sagen, was ich verlor. Schreibe mir bald, Friederike, das wird

mir Trost seyn. Mehr zu sagen, vermag ich in der Betäubung des Schmerzes noch nicht. Aber bald! Bonstetten und Salis haben auch nur so dürftige Blätter bekommen. Gott mit uns allen! Ewig wie heute. *)

M.

207.

Genf, den 20. November 1824.

Eben eine traurige Nachricht! Ach, der arme Matthisson! Er hat seine Louise verloren. Ich kann mir kein größeres Unglück denken. Er schreibt nur wenige Zeilen: er könne Dir nicht schreiben, ich solle es Dir sagen. — Plötzlich war der Engel

*) Nie habe ich ein solches Zusammenstimmen des Ausrufs: „Sie ist (und nun sie war) ein Engel!“ über ein Wesen gehört, als über diese schöne, edle', holde Louise, ach, die ich nie von Angesicht zu Angesicht sehen sollte! Hoheit, Demuth und weibliche Würde waren besonders in ihrem reizenden Aeussern vereinigt. — Armer theurer Bruder! Der milde Abendstern Deines Lebens tauchte früh in's Meer der Vergänglichkeit, aber — jenseits harret Sie Dein, ein unvergänglicher Licht- und Liebesstern! —

Anm. v. F. Br.

dahin! Ich kenne keine bessere Frau; Matthisson war ganz glücklich durch sie; sie war ihm alles: sie war seine Jugend, sein Stolz, sein Vergnügen, seine Providenz; sie sorgte für alles, wie nur die guten deutschen Weiber es verstehen. Ich blute für unsern Freund. Es war alles im Hause so ordentlich, prächtig durch Reinlichkeit und Ordnung. Sie besorgte alles, keine Sorge berührte den Mann, und obenein war sie die Freude, die Lust seines Lebens. Wie oft, fast in allen Briefen, sprach er mir von seinem Glücke: „wie Louise mich liebe, wie er glücklich wäre durch uns!" Nur in meinem Alter fühle und begreife ich, was eine Frau dem Manne seyn kann; ich hätte so was nicht überlebt. Schreib' ihm schnell. Ich lade ihn zu mir ein. Der arme Verlassene! —

Ich habe Dich in Valeyres gelesen, wo ich vor acht Tagen war. Deine „Kinderjahre" haben mich sehr erfreut. — Ich kenne den poetischen Baum am Wasser, eine hohe Weide. Es war eine glückliche Idee, eine wahre Biographie von einem Kinde. Die vier Lebenszeiten sind so gut verschieden, wie die Jahreszeiten. — Wir sind als Kind so wenig, was wir im Alter sind, als der weiße Winter und der bunte, lebendige Frühling. Es ist da eine Schilderung der dänischen Sitten, die ganz Wahrheit ist und Euch liebenswürdig macht. Gegen „Ida's Entwicklung" habe ich einzuwenden *). Du erzählst den wunderbaren Anfang nicht, als sie neben ihren Schwestern tanzte, da man das Ballet lernte, das die Mädchen am Trauerfeste nach der Nelson-

*) Man sehe „Wahrheit aus Morgenträumen und Ida's erste Entwickelung."

schlacht ausführen sollten, und Du mir sagtest: „Aber sieh doch die Kleine, wie sie tanzt.“ Du allein hattest damals das Gefühl von ihrem wahrhaft göttlichen Talente; denn von Menschen kam es nicht. Daß sie nie repetiren sollte, was sie auszuführen hatte, ist merkwürdig, aber dunkel angemerkt *). Du entwickelst gar wenig die sonderbare Entstehung ihrer Talente. — Du sagst nicht, daß, nach ihrem ersten Triumphe bei den Urnen, als sie hinter die Gardinen verschwand und ich sie bald einholte, sie mit ihrer Puppe spielte und von meiner Bewunderung über ihr Genie kein Wort verstand. „Was? Wie?“ sagte sie ganz zerstreut, „soll ich ihr nicht ein weißes Hemd anziehen?“ Sie sprach von ihrer Puppe. —

Mein „Homme du Nord“ ist nun halb in die Welt gesandt. Ich schicke Dir das Billet von der Necker, der ich das erste Exemplar zu lesen gab. Capo d'Istria hat auch eins. Ich habe es nur den Besten zu lesen gegeben; bei diesen hat das Werk mehr Beifall gefunden, als ich hoffte. — Man baut nun ein Dampfschiff in Yverdun. Nichts Schöneres kann man sich denken, als eine Schweizerreise in den Dampfbooten und auf den immer schöneren Straßen. Die Straße über Graubündten nach Bellinzona ist

*) Weil sie immer etwas Neues nach ihres Musiklehrers (des berühmten Improvisatoren auf dem Pianaforte, Waises,) auch immer neu improvisirter Begleitung erfand. So durfte nur ein Mal flüchtig eine Generalprobe gehalten werden, nachdem ich Beiden den Inhalt der Darstellung aufgeschrieben; sonst hätten sie sich erschöpft.

Anmerk. von Fr. Br.

ein zweiter Simplon; dieselbe Straße geht auch nach Como. Die Reise von Yverdun nach dem Flusse Thiele, der den Neufchateler See mit dem Bielersee vereinigt, neben Rousseau's Insel vorbei, bis Biel, wird allerliebst seyn. Die prächtige Straße verbindet nun Yverdun mit Lausanne. — Es bilden sich auch ganz neue Menschen. Ich habe in Orbe eine Schule von 320 Kindern gesehen, die alle Erwartungen übersteigt. Ich bin in Orbe in einem schönen Konzerte gewesen, das mit einem Balle endigte. Der nur halbe Kanton Appenzell verfertigt jährlich drei Tausend Stücke Mousseline Indienne u.s.w.! — Ueberall wird gebaut. Adieu! Capo d'Istria hat ein Bulletin über die dritte, letztere, Niederlage der bei . . Flotten. Capudan Pascha entkam nach den Dardanellen mit nur fünfzehn Schiffen; alles übrige ist verbrannt, zerstreut, gefangen, zernichtet! Die Griechen hatten nur fünf uud fünfzig Schiffe, die beiden Flotten sechs und achtzig. Ismael Gibraltar ist in Hydra gefangen. Addio!

208.

Genf, den 28. Januar 1825.

Du verdammte Feder, du alte Gans, nach Kopenhagen! Es muß seyn! Allons, geschrieben, an's liebe Friedchen, das mir so schöne Hymnen hat zufliegen lassen. Es ist Schande, noch nicht geantwortet zu haben; allons, hübsch schön gedankt. — So! — Mein liebes Kind, wisse, daß ich anno 1825 prächtig gesund und munter, und noch vieles mehr bin. Dieser ist der erste Winter, in dem ich gar nichts Uebles, weder Rhume noch Gicht, habe; ich sehe die menschlichen Ach! und Weh! und Ai! und Oh! vorbeifahren. Man sagt, ich fahre auch mit auf dem großen Strome, Zeit genannt; das weiß ich aber schon so lange, daß es kindisch wäre, noch solche Sachen zu bemerken. Ist es nicht dumm, wie die meisten Menschen ernsthaft an die Reise zu denken, erst, wenn sie bald vorbei ist? Das nennt man nicht denken, sondern sich fürchten. Und in die Religion, die ganz Trost seyn sollte, hat man den Teufel eingeschlossen, damit man nirgends Ruhe suche, als in sich selbst. Nun, liebes Kind, das thue ich. In allem Ernste, ich bin über meine Gesundheit ganz verwundert, und ich sage oft: ja dies und jenes that ich nicht, als ich alt war. Mein „Homme du Nord" macht überall sein Glück; nie hab' ich von einem meiner Werke so viel Schönes gehört, als von diesem, so daß ich (was ich nie geglaubt hätte) des Lobens genug habe. Ich sehe Phrasen und Meinungen zirkuliren, die ich als meine

Kinder anerkenne; man zitirt mich an Spieltischen, und Mancher hat mich drei Mal gelesen. Ich habe Dir schon lange zwei Exemplare durch die Messagerie zugeschickt; die sind mir gestern zurückgekommen. Man sagte, der Ort, von wo man sie expediren sollte, hätte keine Korrespondenz mit Kopenhagen; die dummen Leute! Auf Paris kann ich gar nicht rechnen; also lasse selbst das Buch von Paris kommen, es wird Dich nicht ruiniren. —

Ich schicke hier den letzten Brief von Matthisson. Ach, der arme Mann, wie kann er sich trösten? Und nun noch obenein die gute Magd, die gestorben. Der König war ein Engel für ihn; er weinte mit ihm. Das ist ein vortrefflicher Mann, den ich innigst liebe und verehre. — In Genf und in der Schweiz ist man mit Dampfbooten und Hängbrücken und Straßen beschäftigt. In Lausanne träumt man eine Brücke von einem Hügel zum andern über ein Quartier der Stadt nach Monbenon. Alle Seen wollen Dampfboote haben; die Ufer des Lemans putzen sich nun, da sie täglich Zuschauer haben. Man baut auch überall und schulet prächtig; aber Jesuiten spuken in Freiburg und Solothurn. Nun Adieu! Ach, Deine arme Freundin! Und Du gehest nie zu Ida?

Puerari grüßt immer; er hat Pensionäre und es gehet ihm wohl. —

Pictet-Rochemont ist todt: ein wahrer Verlust für Genf und die Menschheit! Er starb wie Sokrates, sprach Stunden lang wie ein Begeisterter; nach einer schrecklichen Operation, an der er Wochen lang litt, schlief er ein. —

209.

Genf, den 10. März 1825.

Ist es nicht ganz abscheulich, wie wir uns aufführen, Du und ich? Gott weiß, wie viele Monate, ohne uns zu schreiben! Wärst Du todt, Du hättest mir wohl ein Wörtlein gesagt; aber lebendig und unverklärt bist Du eine große Sünderin! Also ich schreibe zu Deiner Schande an Deine Verstocktheit. Erstlich (als wenn es Dir lieb wäre, es zu wissen) bin ich in meinem Leben nie so gesund gewesen, als diesen Winter; nur ein Paar Stunden war ich unpäßlich. Mein Leben rollt prächtiger als je in seiner Bahn, besonders diesen Winter, in dem ich nur die süße Musik des Lobes und der Liebe hörte. Den ganzen Morgen bis zwei oder drei Uhr bin ich allein, empfange Niemand; um zwei Uhr fahre ich aus; fast immer spaziere ich einsam zu Fuß am Ufer des See's, wo ich die Harmonie der Wellen höre, oder den großen Spiegel der Alpen bewundere. Die wahren Freuden altern nie; ich liebe den See, die Alpen, den Jura, wie Dich, wie Matthisson, wie den Himmel, wo nun der Frühling dämmert. Um acht Uhr gehe ich in Gesellschaft, bis zwölf; zwischen eins und zwei zu Bette. Wir haben hier zwei Arten von Gesellschaft: die Genfer und die Fremden. Es ist kein Monat, wo nicht liebenswürdige Fremde ankommen, die mich kennen, und mit denen ich wie mit alten Bekannten lebe. Das sind Erscheinungen, die vorbeifliegen, aber bald wieder, zwar in einer andern Form, erschei-

nen. In Genf hab' ich wenige Herzensfreunde*): man ist gut, verständig, liebend, aber gar wenig hingebend, ganz und gar undeutsch; alles geht immer hier die gerade Linie fort, die Wellenlinien des Herzens sind hier unbekannt; Genf ist ein immer heiterer Himmel, ohne Morgen- noch Abendroth. — Apropos, ich habe endlich einen allerliebsten Brief von Ida. Sie ist da ganz Ida; niemand ist ungenferischer als sie; Italia, Italia! ist ihr wahres Vaterland, so auch Deines; Gottlob, daß sie da zu Hause ist. Ich hatte lange, lange nichts von der lieben Laurent gehört; gestern ward ich zu ihrem Begräbnisse eingeladen! Wie sie Dich liebte! Wie ist Deine Freundin Gall? Wie Dein Bruder? Wie Karl und seine zwei- und vierbeinigen Kinder alle? Warum lebt er nicht in Hyeres? Die Sümpfe sind nun ausgetrocknet. Wie schön unter dem Himmel zu patriarchisiren, wo Sonne, Mond und Sterne wohnen! — Die Ufer unsers Lemans zieren sich überall, alles putzt sich, nun die Dampfboote alle Tage vorbeifliegen und alle Nationen Zuschauer werden. Zwei reiche Familien wohnen nun in Prangins bei Nyon; erinnerst Du Dich dessen? Man verfertigt in Bern, bei dem berühmten Schenk, Feuerspritzen, die so vortrefflich sind, daß man sie hier nachgeahmt hat. Sprich doch mit Graf Schimmelmann oder dem Erbprinzen davon; er kennt Schenk. Diese Feuerspritzen solltet Ihr in Kopenhagen haben, wo ihr so schändlich brennt. Denke doch daran, ich bitte Dich.

Ich habe gestern Lord Aylmers gesprochen, der im Jahre 1807 bei der Belagerung von Kopenhagen

---

*) Hat man denn überhaupt deren viele?

Anmerk. von Fr. Br.

war. Er erzählte mir, daß, wenn die Dänen noch ein Paar Tage ausgedauert hätten, die Britten hätten abziehen müssen; sie hatten gar kein Pulver mehr, und die Jahreszeit im baltischen Meer war gefährlich! Er lobt sehr die dänischen Matrosen. Lady Aylmers ist eine wahre Muse; sie malt und singt vortrefflich. Die schöne Miß Bathurst, die in der Tiber ertrank, war ihr anvertraut; sie war zugegen, als sie mit dem Pferde in den Strom fiel. Lord Aylmers stürzte ihr nach und ward kaum gerettet! Sie ist ausser sich, wenn sie davon spricht; Beide behandeln mich wie einen alten Freund. Die Britten haben doch viel Deutsches in ihrem Wesen. Mylady ist Dir in Vielem ähnlich. Lord Aylmers erzählte mir, er hätte in Calais gefrühstückt und in London um fünf Uhr zu Mittag gegessen. Man fährt nun in eilf Stunden. — Ich wollte den Brief nicht schließen, ohne Capo d'Istria gesehen zu haben. Ich finde ihn oft von Griechen umgeben; er glaubt, alles gehe gut für die Griechen. Omer Vrione ist gegen die Türken, doch nicht mit den Griechen; er ist für sich. Es ist unmöglich, daß Türken mit den Christen sich vereinigen; wir begreifen das kaum. Man sagt, Patras sey über, Prevesa nicht. Adieu, liebe Stumme.

210.

Genf, den 23. März 1825.

Zwei Exemplare meines „Homme du Nord" sind nach Paris abgegangen au Chambellan danois.... Schrecklich ist Deine Handschrift! Die Namen kann ich kaum errathen. Schreibe doch die Namen französisch. War's Koopmans *), Ronpman, Kiop? — Da hast Du den lieben Ida=Brief; er hat mich ganz jung gemacht und an die Puppe erinnert, mit der ich in Rostock ankam, und die ich unter dem Mantel trug und, zu Ida's großem Aerger, auf der Gasse spielen ließ. Wo ist die Vergangenheit, wo sind die herrlichen Jahre, die Du mir geschenkt hast? Denke, wie das Schicksal mein Leben in das Deine gewebt hat; wie ich ohne Dich in Bern getrauert hätte und vor zwanzig Jahren gewiß dort eingescharrt wäre. Ueber wahres Leiden kann man raisonniren und es mit Vernunft anfassen; aber die kleinen Aerger tödten den Löwen mit Mückenbissen. Ich war gestern bei Capo d'Istria! Da lerne ich immer etwas Neues über die Griechen. Er bewies mir, daß ohne ihre Intoleranz, ohne ihren Aberglauben, sie Türken wären. Was die Türken von den Griechen trennt, ist, daß die Türken keine politischen Grundsätze haben, da ihre Gesetzgebung ganz religiös ist; sie ken=

*) Ja, unser Geschäftsträger in Paris.

Anmerk. von Fr. Br.

nen nur den Koran. Auch die Griechen hatten nur eine religiöse Verfassung; ihr Haupt war der Patriarch; dieser war das Band, das die Griechen an die Türken band. Gegenseitige Intoleranz ist Ursache, daß diese Nationen immer getrennt geblieben sind. Noch jetzt trinkt kein Grieche aus einem Glase, aus welchem ein Katholik getrunken; nie heirathen die Griechen Katholiken. Wir kennen diese Nationen gar übel. Es haben viele Griechen sich seit zwanzig Jahren in Europa und auf Universitäten gebildet; keiner von diesen Menschen ist angestellt. Die jetzt Regierenden sind wenig gebildete Menschen; doch Maurocordato ausgenommen, der aber besondere, ganz orientalische Kenntnisse hat; ich habe ihn oft gesehen. Die übrigen regierenden Griechen haben nur eine gemeine Bildung, ganz uneuropäisch. Seit langem kann ich Capo d'Istria nie allein antreffen; er hat oft Griechen bei sich, und ich glaube ihn sehr thätig für Griechenland. Ob er wieder in's Ausland geht, weiß Gott; noch ist er immer angestellt, und da ich ihn seit langem nie allein sehe, kann ich die Unterhaltung nicht nach Willen lenken. Er glaubt an die Uebergabe von Patras. —

Sage mir doch, ob Du noch unedirte Briefe von Müller hast? Was willst Du damit machen? Ich glaube, diese Briefe seyen das merkwürdigste, wirksamste Werk, das seit hundert Jahren erschienen ist. Fast täglich sehe ich junge Fremde, die mir sagen, sie seyen ihre Bildung diesen Briefen schuldig. Ein junger, sehr gelehrter Russe, der am Hofe in Petersburg angestellt ist, hat die Reise von Berlin nach Genf gemacht, um Müller's Freund zu sehen. Er blieb wirklich nur einen Tag in Genf, und reiste wieder schnell zurück, wo seine Prinzen waren. Vorgestern war ein

liebenswürdiger Deutscher hier, der über Karthago schreibt, und der mir eben dasselbe von den Briefen sagte. Man weiß doch nie, was man wirkt! Erinnerst Du Dich an die Jakobi von Freiburg, an die muntere Hirtin vom Schwarzwalde? *) Ihr Mann und ihr Sohn sind todt! Die arme Frau geht jeden Tag, Sommer und Winter, bei Regen und Sonne, auf ihr Grab; ihre Leiden sind, wie ihre Munterkeit, groß. — Ich will der Pictet Dein Leid sagen; ich sehe sie nie. — Das eine Exemplar möchte ich dem Erbprinzen geben. Was machen die guten Prinzen und die allerschönste Prinzessin? Warum machst Du Ida keinen Besuch? Rom hat alles an seinem Papst und an Consalvi verloren; die Fremden verlassen die Stadt, die nur durch Fremde lebt. — Du weißt, daß in Paris ein Comité grec ist, das aus den ersten Männern besteht? Gottlob, daß die bleiernen Hände, die auf dem Geiste liegen, vielleicht bald abschmelzen. Adieu, liebes Kind.

*) Ob ich mich ihrer erinnere? Tief hat mich ihr Leiden erschüttert!

Anmerk. von Fr. Br.

211.

Genf, den 19. August 1825.

Aber, aber, aber, aber Friedchen!!! Welch schreckliches Schweigen! Seit sechs Monaten kein Wort! An Sismondi viele, schöne Worte. Ich habe Dich bei Madame Sismondi verklagt; sie will mich an Sismondi rächen, und wir haben Untreue geschworen auf unserem Rütly. Ich trete nun in vierzehn Tagen in meine achtzigste Jugend, und bin kein Jüngling, der sich eine Nase drehen läßt. Im Ernste, Butiny sagte mir letztlich, es sey merkwürdig, wie seit drei Jahren meine Kräfte zugenommen hätten. Ich erinnere mich, wie vor zwölf Jahren ich mit Mühe und alt da und dorthin kroch, während ich nun wie vor zwanzig Jahren gehe und sogar laufe. Ich habe letztlich einen Brief aus Weimar gesehen; die junge Frau Goethe wollte meinen „Homme du Nord" vom Großpapa leihen; er will sich aber gar nicht von meinem Werke trennen; man schickte ihr ein Exemplar für sie mit schönen Versen über mein Werk. Stapfer schreibt: „que dites-vous de l'immense succès de votre livre?"

Eine liebenswürdige Madame Wrangel *) hat mir viel von Ida gesprochen; sie hat mit ihr in Ko-

---

*) Eine Schwedin, die auch wir kannten und liebten.

Anmerk. von Fr. Br.

penhagen gesungen. Sie liebt Ida und kommt eben von Florenz; die liebe Ida kränkelt immer. Diese Wrangel sind liebe Leute. Ich sehe so viele Fremde, daß ich bisweilen wahre Freunde unter ihnen finde. Ach, heute ist ein zweites Friedchen abgereist, Mylady Aylmers. Wie viele wahre Freunde oder warme Bekannte habe ich in Deutschland, Frankreich, besonders in England, ohne von Amerika zu sprechen. Sie kommen, ich liebe sie, sie reisen ab, und da sag' ich mir in petto: wer kommt nun? Jeden Sommer habe ich ein Paar gute Loose in dieser Herzenslotterie. So, liebes Kind, wenn Du untreu bist, so glaube ja nicht, daß ich am Herzhunger sterbe; gerade heute gehe ich mit den Wrangel zu Madame Sismondi. — Du solltest Deine Memoiren fortsetzen und die vielen berühmten Menschen beschreiben, mit denen Du gelebt hast. Ich habe einen lieben Brief vom Erbprinzen gesehen, der sich gütigst meiner erinnert. Nun, liebes Kind, adieu; Du verdienst nicht mehr als diese Zeilen. Doch sag' mir, wie ist Deine Freundin Gall? Grüße Fritz. Und Graf Schimmelmann?

Welcher Schmerz bei allen Menschen über den Verlust der beiden Pictets! Die Bibliothèque universelle ist wie todt! —

212.

Genf, den 27. August 1825.

In diesem Augenblicke Deinen traurigen Brief! *) Du mein Gott, wie kannst Du anstehen, nach Italien, nach Ischia zu gehen, wo Du von dem rheumatischen Teufel loskämst! Deine Kinder würden Dich lieber abwesend und gesund wissen, als gegenwärtig und leidend oder sterbend! Denn hast du nicht Ida, die Herrliche, die Du glücklich machtest? Also stehe nicht an, die Jahreszeit zu benutzen, um nach Italien zu gehen. Welche Freude werden sie haben, Dich in Dänemark leidend zu sehen? Bald kommen die bösen Tage, wo Du nicht reisen kannst, und wo man dann bereuen würde, Dich nicht nach Italien gejagt zu haben. Als ich von Kopenhagen abreisen wollte, sagte mir Brun, ich sollte Dich bereden, auch zu reisen **). Dein Uebel muß im Winter zunehmen; da mußt Du eingesperrt leben, und das ist Leiden. Also geh', sprich davon zu Hause, Du wirst bald sehen, daß Brun dazu ein-

---

*) Im Juni 1825 ward ich plötzlich vom grausamen Rheumatismus Ischia's befallen, nachdem es den ganzen Mai die Nächte gefroren. Noch foltert mich derselbe unablässig.

Anmerk. von Fr. Br.

**) Ach, ich konnte nicht und kann nicht — und doch ist meine Krankheit nur Folge eines mir feindlichen Klima's.

Anmerk. von Fr. Br.

willigen wird. Sprich mit Fritz — und geh'! Schon das Klima wird helfen; Sonne oder Nichtsonne, to be or not to be. Das muß seyn, schlummere nicht ein; sprich, rede, pack' ein und komm'; gehe, geh' und sprich das Zauberwort Italia über Deine leidenden Glieder; du wirst sehen, es hilft. Dein Zaudern ist nur Faulheit, alle werden froh seyn, Dein leidendes Wesen in Italien zu wissen, wo Du genesen kannst, oder nirgendwo. Also geh' per l'amor di Dio. Du kannst noch nach Italien; dann den Winter in Florenz; im Sommer 1826 wieder nach Kopenhagen, wenn Du gesund bist. Aber geh', Du wirst sehen, daß Brun recht froh seyn wird; er hat wenig Gusto für die Leidenden. Ich möchte Dich wegpeitschen. — Also schreib' bald: „Ich gehe, ich reise"; ach, die schönen Worte! Kannst Du nicht Deine Freundin mitnehmen? Schreib mir bald, bald, sogleich; nimm Wau-Wau mit! —

Manche gute Nachrichten aus Missolunghi! Capo d'Istria hat Briefe. Den 2. August haben die Türken Missolunghi zu Land und zu Wasser bestürmt; sie sind zurückgeschlagen worden, haben einige Tausend Mann und einige Schiffe verloren, und wurden verfolgt. Missolunghi bekam Munition und Lebensmittel; Ibrahim ist in Tripolizza eingeschlossen; er hat drei Schlachten verloren, um zu entkommen; er muß sich ergeben und kann nicht entsetzt werden.

Adieu, und geh', geh nach Ischia! In Genf und in der Schweiz werden überall neue Häuser gebaut, und alles verschönert sich. Aber komm'!

In fünf Tagen tret' ich mein achtzigstes Jahr an; ich bin nie gesünder gewesen. —

213.

Genf, den 16. Oktober 1825.

Nun, liebes Kind, nur zwei Worte über den schönen welschen (wie wir in Bern sagen) Brief, von Mademoiselle Zoega *) geschrieben, der ich besonders danke. Hörst Du nicht Zoega's Stimme? Ach, unser Rom-Leben war ein prächtiges Leben! Ich lasse mein Tagebuch an meine Kinder abschreiben; da seh' ich alles wieder, von Tag zu Tag. Und Du, gutes Kind, bist nun da eine zweite Andromeda ohne Perseus, angebannt an das Nebelland, wo alles gut ist, ausser die Luft, an die man wenig denkt. Also halte Dich warm und erfinde eine Bewegung in der Stube zu machen. Man hat englische Stubenpferde; oder spiel Blindekuh mit Deinen jungen Töchtern. — Ich schicke Dir wieder einen Wauwau-Brief, der besser ist, als meiner. Uebrigens sagst Du nicht, ob Du gern siehst, daß ich Dir seine Briefe schicke **). Bei Dir sind sie nicht verloren. Ich bin prächtig gesund in meinem achtzigsten Jahre; mich deucht's eine gewaltige Lüge, daß ich alt sage, denn nie bin ich munterer und gesünder gewesen, nie hab' ich jünger gelebt, als jetzt. Es ist ganz lustig, alt zu seyn, man schüttelt alle Sorgen ab;

---

*) Tochter des berühmten Archäologen.

**) Ja wohl!

Anmerk. von Fr. Br.

ich lebe ohne Ehrgeiz, ohne Aemtersucht, ohne Sorgen, mit Menschen, die mir gut sind, fern von allen Brummbären; wandle alle Tage an meinen göttlichen See, der mir, wie die Natur, immer schön und immer neu, ja mir jeden Tag lieber ist. —

Ich habe diesen Sommer viele Fremde gesehen. Ach, wenn Du die W** je sehen solltest, sag' ihnen, wie ich sie liebe! Sie ist voller Talent und hat ein germanisches Herz; ach, könnte ich sie wiedersehen! Es kommen mir so liebe Seelen wie vom Himmel geflogen! — Frag' doch Fritz, woher der Name Skandinavien kommt? wenn und wie er zuerst gebraucht worden? Laß mir doch zuweilen schreiben, nun, da Du so viele schöne Pfoten hast, und sage wie Du bist! Adieu, liebes Kind, denke an die Zukunft, wie alles immer anders wird, als man glaubte; das hab' ich erfahren! Adieu.

Sag' Karl *), die schönste Wolle komme nun von den nubischen Widdern, die Ali Mahomet dem Könige von Frankreich geschickt hat. Es sind gewaltige große unbändige Thiere, die einen Mann zu Boden stoßen; mit Merinos gepaart, kömmt die schönste Wolle heraus, wenn möglich feiner als die Cachemirhaare. — Die Großherzogin von Toscana, die einen Abend bei mir zugebracht hatte, hat viel Freundliches und Schönes von mir geschrieben. Serra, der letzte Doge von Genua, kam zu mir und sagte: „Je viens vous remercier au nom de ma nation de ce que vous avez dit d'elle." —

*) Mein Sohn sammelte eine reine Merinos-Heerde, von welcher beinahe das schönste Tuch in Dänemark fabrizirt wird.
Anm. v. Fr. Br.

Ich habe den Fürsten Talleyrand nun drei Tage gesehen; dieser ist der geistreichste Mann von allen, deren ich mich erinnere. Er erzählte von Bonaparte, Goethe und Wieland. Bonaparte sagte zu Goethe: „Je n'aime pas la fin de votre roman — *Werther*." — „Je ne croyais pas" antwortete Goethe, „que votre Majesté aimât que les romans aient une fin." Er sagte, der blinde Eifer der Philhellenen hätte den Griechen viel geschadet.

214.

Genf, den 2. Februar 1826.

Gestern sah ich die allerliebsten Fliegenpfoten von Friedchen wieder; sie waren nicht mir bestimmt, Matthisson sandte sie mir. Du arme, liebe Leidende! Warum schreibst Du mir nicht bisweilen ein Paar Worte mit den jungen Fingern, die Dir zu Gebote stehen? Kann denn Lotte nicht auch schreiben, oder ist ihr gutes Herz für mich veraltet? Hat Dir Matthisson geschrieben, daß er meine Briefe an Ihn in die Welt schickt? Ich begreife nicht, wie das möglich ist. Er hat meine Jugendjahre in die Welt gesandt, ohne mich zu fragen; Gott weiß, wie sie in B** auf mich schelten. Nun erinnere ich mich, daß Du meine Briefe alle, oder die meisten, aufbewahrt hast; die solltest

Du auch an Füßli schicken, er sie an mich; die würde ich revidiren, erörtern, und da ich doch, wie die bösen Leute sagen, achtzig Jahre am Leibe habe, müßten sie nicht lange warten, um in der Welt zu erscheinen. Ich möchte auch gar zu gern meine Briefe, das ist: mein Leben, übersehen. Matthisson wird Dich wiedersehen!!! Nur ich nicht!!!! Dem gäbest Du die Briefe für Füßli *), er sie mir; vielleicht läsen wir sie mit einander, vielleicht bei Füßli. Wenn meine Gesundheit so ist, wie jetzt, so denke ich, nach Zürich, St. Gallen und Friedrichshafen zum Könige von Württemberg zu gehen. Was ich am wenigsten begreife, ist, daß ich ein Achtziger sey; seit mehr als einem Jahre bin keinen Augenblick unpäßlich gewesen, nur einen einzigen Abend zu Hause geblieben, wegen eines kranken Fußes. Ich glaubte, es wäre die Gicht, allein es war der Schuh. Ich lebe ganz nach meinem Sinne, einsam bis acht oder neun Uhr, dann in die Welt, je größer je lieber; gegen Mitternacht komm' ich nach Hause, und jetzt geh' ich zwischen ein und zwei Uhr zu Bette.

Den 10. Februar.

Seit ich dies geschrieben, bin ich unpäßlich gewesen. Da sah ich Butiny wieder; der hatte mir vor einigen Jahren noch vier oder fünf Jahre versprochen;

---

*) Dies waren nämlich die Briefe Bonstetten's in den Jahren 1773—1774 aus Italien an Johannes Müller und Trembley geschrieben.

Anmerk. von Fr. Br.

jetzt sagte er mir: „Vous avez l'air de faire une longue carrière; prenez garde aux accidents.“ Nun, dachte ich, da seh' ich Friedchen wieder! — Huber ist, wie Du ihn verlassen, jung und lustig; er geht aber nie aus. Die liebe Rath (die Malerin) grüßt Dich herzlich; sie ist liebenswürdig und jung; ich sehe sie bisweilen. In Genf ist man gut und geistreich, aber nicht herzlich; das ist man nur in Deutschland und im Norden. Ich habe aber ununterbrochene Besuche von Fremden, besonders Damen, bei denen ich bisweilen wahre Freunde wähle; das verschönert mein Leben. Mein Herz geht ganz nordwärts, bei Deutschen, Dänen, Schweden, Engländern, Russen, Schottländern, auch Amerikanern. Blieben die mir alle gut und nahe, so wär' ich wie im Elysium; aber viele Liebenswürdige verlassen mich bald; dann sag' ich mir, wer fällt mir jetzt wieder vom Himmel? Ich habe sogar Bekannte in Mexico. Und Du, liebes Kind, wenn reisest Du durch — nach Italien und der Sonne? Denk', das Alter ist für Denkende gar nicht das öde Island, das man fürchtet — die Seele macht das Leben, und die hast Du; glaube an sie — sie ist der Himmel. Adieu, grüße den prächtigen Fritz. Ich habe sein Werk zwei Mal gelesen; Puerari übersetzt seine „Geschichte der Christen im Norden“ *). Ich setze Münter über alle deutschen Gelehrten; der liebe Mann! Sprich mir von Schimmelmann. Nun Adieu; laß mir sagen wie Du bist. Wir haben 18 Grad Kälte gehabt; in Chamouni waren Blumen! Wir hatten einen Monat Schnee.

---

*) Münter's Religionsgeschichte des Norden.

215.

Genf, den 5. März 1826.

Liebes Kind, ich schreibe noch mit Mühe; ich bin einen Monat krank gewesen, habe noch die Gicht an der rechten Hand. Ich schreibe Dir, um Münter zu sagen, daß man in Landecy unten am Saleve, eine Stunde von Genf, sechs bis sieben Tausend alte Münzen in einer ehernen Flasche gefunden hat; die ältesten reichen nicht über das dritte Jahrhundert. Ich arbeite nun daran, so viele wie möglich von diesen Münzen für Münter zu bekommen; ich habe die beiden Professoren, die sie untersuchen, gebeten, die seltensten und schönsten auszuwählen, die ich mich freue an Fritz zu expediren. Er muß sagen Wie und auch Was er wünscht; sie sind leider alle kupfern, aber wohl erhalten.

Ich fühle nun, daß ich der Gesundheit wieder entgegen gehe, und da ist der Frühling mit seinem Gesange und seinen Veilchen; und Du, armes Ding, bist Du noch leidend? Verschmähst Du noch die Sonne? Sieh', wie sie schön leuchtet und Dir nach Italien winkt! Am See baut man Häuser, Villa's, und im See Schiffe wie Palläste; die beiden Kantone wetteifern in Pracht, und während sie die schönsten Schiffe bauen, sieh' — das böse Wunder — so läuft der See davon. Man kann nun gar nicht auf dem Leman fahren; ein Schiffer sagte mir, man könne zu Fuß von einem Ufer zum andern waten. Adieu, schreib', daß Du besser bist!

216.

Genf, den 5. August 1826.

Aber warum kein Wort, keine Silbe von Deiner Reise *), von Deinem Zustande, von Leben oder Tod? Ich habe längst schon an Lotte geschrieben und nie eine Silbe Antwort bekommen. Nur der gute Münter schreibt mir; aber sein Brief ist alt! Ich erwartete, wartete immer — ein Wort von Dir oder von Jemand, der bei Dir ist. Du weißt doch, wie bang mir ist, nichts von dieser sonderbaren Reise nach dem innern Deutschland zu vernehmen **). Gott weiß, ob Du nicht etwa in einem Loche stecken geblieben bist! Ich bitte Matthisson, zu Dir zu reisen, er, der nahe ist und noch so jung, daß er nichts thut als reisen. Du solltest ihm schreiben. Er sagt mir unbestimmt — vielleicht geht er zu Dir — allein er muß etwas von Dir wissen. Münter schreibt, daß Brun sehr hinfällig scheine;

---

*) Ach, ich war schon seit dem 26. Juni in Wiesbaden in bitterm, ungelindertem Schmerze: dann im lindernden Schlangenbade, dann am Rhein zur Traubenkur; beides nützte nicht so viel, als das furchtbare Wiesbaden geschadet hatte und — die Hitze von 28 Graden!

Anmerk. von Fr. Br.

**) Man wollte mich Anfangs durch Holland nach Aachen schicken; die Meinung ward geändert.

Anmerk. von Fr. Br.

der gute Brun! Wo ist die Vergangenheit! Münter schickte mir seinen Brief durch einen Pfarrer aus Fünen, der mir von allen Kleinen Nachricht gab, die nun alle Väter, Mütter, oder so was sind. Als er Abschied von mir genommen hatte, und die Thür noch in der Hand hielt, fragte er mich, wie alt ich wäre? Bald hab' ich mein Achtzigstes zurückgelegt; da fiel der Mann vor Schreck zusammen, und wünschte mir mit Rührung ein glückliches Ende! Ich erschrack selbst über die Wahrheit, so wenig weiß ich vom Alter; jedoch fühle ich meine Kräfte sinken; aber bis jetzt sinkt alles in Harmonie, wie die Forte in der Musik, die in's Piano sinken. Wir haben die musikalische, große helvetische Gesellschaft; es kommen Leute aus Genua, aus allen Enden! Gestern waren 4000 Billets für's große Konzert von zwei bis drei Hundert Musikern ausgegeben; dann Ball im Theater, wo alle Nationen waren; Schifffahrt, ein göttliches Wetter, Routs ohne Ende, Illumination, alles, was Du denken kannst.

Ich habe einen jungen Württemberger gefunden, der meine „Etudes de l'homme" vortrefflich übersetzt. Das Werk wird ganz neu. Er sagte mir, mein Werk passe ganz gut an die deutsche Philosophie; ich sey ganz Erfahrung; die Philosophie der Deutschen stehe ohne Erfahrung in der Luft. Ich hoffe, nicht ohne Nutzen für die Menschheit gelebt zu haben. Hast Du meine Briefe mitgenommen? Gibst Du sie Matthisson? Meine Kleinen wachsen hübsch auf; der kleine Gustav scheint viel Geist zu haben; er vereinigt eine große Munterkeit mit vielem Verstande. Noch Adieu — und schreib', schreib'!

217.

Genf, den 16. August 1826.

Kaum war mein Brief abgegangen, so kam Dein Jammerbrief (wenigstens Jammer für mich, denn Du hast noch Deine ganze Seele) angeflogen! Es freute mich, Dich lebendig zu sehen, aber bald ward meine Freude zum Leid, als ich Deine Schmerzen las. Nun bist Du im Schlangenbade ohne Ida, ohne mich. Du wirst aber nie ein entlaubter dürrer Stamm seyn, denn Deine Seele ist voll Leben, und die Zeit wird Dich einmal heilen. Scheue das Alter nicht; man ist nie alt, so lange die Seele grünt. Man wirft dem Alter alles Böse zu; nur Muth kann da helfen; ein Achtziger muß auf alles gefaßt seyn und keinen Feind fürchten; wir haben immer mehr Sorgen und Schrecken als Uebel; Muth erspart alles Eingebildete, und erleichtert das Reelle, das nur ist, wie wir es machen. Also, liebes Kind, denke Dich in Italien, zwischen Ida und der Sonne, ohne Rheumatismus, schreibend, denkend, liebend, wie ich nun, und wohne in Gedanken in dieser Zukunft. Die Zukunft ist immer anders, als wir glauben, weil wir selbst ändern und doch nur das Aeussere berechnen. — Ist es nicht recht unartig von Lotte, mir nie zu antworten? — Ich schicke Dir mein „Skandinavien" *), das im Süden viel

*) La Scandinavie et les Alpes.

gelesen wird. Die Vorrede hat mich erquickt, ich dachte an Dich. Wir haben Lady Cochrane. Ich hoffe, Matthisson geht zu Dir. Das Vorwärtsgehen von Genf ist ein Wunder. Die Mademoiselle Rath hat auf ihre Kosten ein schönes Museum bauen lassen. Die schönen Künste, die Mechanik, gehen hier vorwärts, wie die Naturwissenschaft und Mathematik; die Literatur aber steckt in alter Methode veraltet. Man baut und verschönert überall; man erschafft zwei neue Gassen. Aber die Pictets fehlen, sie werden überall vermißt. Adieu, daß Dich die Nymphe von Schlangenbad heile! — Der Herzog von Orleans sprach mir von Müllers Briefen. Als Madame d'Orleans vor mir vorbeiging, sagte sie mir: „Je connais bien ce Monsieur *de Bonstetten!*" mit einem so gütigen Blicke! Die Herzogin ist eine vortreffliche Mutter.

218.

Genf, den 21. September 1826. (Im Bette.)

Du liebes Herzensfriedchen, wie hat mich Dein Brief erfreut: in Geist und in Papier wie vor dreißig Jahren! Was geht uns das Uebrige an! Ich sah Dich wie ein altes Herlein gebeugt, rechts und links gestützt, daher trippeln. Alles Täuschung! Das wahre Friedchen fliegt in die Regionen der Goethe, Schiller und Pindare herum; sie scheint einen Esel zu reiten, aber geweihte Augen sehen den Pegasus mit weiten Flügeln; auch ist das Herz da, und die Liebenswürdigkeiten sind da, und der ganze Hof vom ehemaligen Friedchen! — Was sollten die sauern Trauben? Warum nicht nach Vevay? Ich sehe noch ein Mal das Wunderfriedchen; der Wurmmantel ist abgeworfen, und der glänzende Schmetterling fliegt nach Italien, hoch über die Alpen, nur ein Bischen verweilend auf der Blume der Freundschaft in Genf. Das singt der alte Schwan, der nie lügen kann, wenn er von Friedchen spricht. — Delphine Gay war hier, eine wahre Dichterin von etwa zwanzig Jahren; eine Blondine mit prächtigen Haaren, schön gewachsen, so ganz Natur, wie ein Kind auf dem Parnaß geboren. Ich kann mich nicht genug wundern, wenn ich sehe, wie die neue Welt der alten unähnlich ist. Die Delphine hat eine eigene Art, die Verse zu sagen, ohne Deklamation; alle Worte stechen sanft hervor oder sind in den Hintergrund gestellt, so daß das Gemälde im

schönsten Chiaroscuro erscheint. Nicht eine Spur von Koketterie; das überläßt sie der Mutter! Ich habe sie an Ida empfohlen. Sie schreibt ein biblisches Epos in zehn Gesängen. Gestern sang sie uns den Sohn — wie heißt er? — den Christus aus dem Tode erweckte, so rührend, daß Decandolle (der einen Sohn verloren hat) weinte. Ihr Satan ist eine ganz neue Erscheinung; er hat sich in Amor verwandelt und stiftet viel Unheil in Magdalena's Herzen an; die Beschreibung der Wüste ist neu. Laß diese Gedichte kommen; aber Delphine sollte immer dabei seyn. Wir haben auch die Catalani gehabt, und ein ander Mal die schöne Generalin Merlineine, eine geborne Spanierin, die Viele über die Catalani setzen. Wo sind die alten Zeiten, als Du mit Ida hier warst!! Ich erwarte meine Kinder, die in neun Tagen nach Genf kommen. Man kann von Valeyres spät abreisen und hier zu Mittag essen. Die Menschenzirkulation ist niemals schneller gewesen, und ist wohl drei Mal größer, als vor dreißig Jahren. Adieu für heute. Ich werde alle Tage von Fremden besucht. Chateaubriand war bei mir, auch Casimir Delavigne. Alles kömmt in die Schweiz und nach Genf. Ich liebe die Familie d'Orleans. Morgen kömmt Deines Erbprinzen Sohn. Lord Cochrane soll in Messina seyn; er sagt, in einem Monate sollen seine Schiffe marschfertig seyn. Delphine's Mutter erzählte mir, ihre Tochter sollte einen polnischen Prinzen heirathen; als er nach Polen reiste, um die Bewilligung zu der Heirath zu erhalten, ward er in Dresden oder Warschau im Duell erstochen! —

219.

Genf, den 6. November 1826.

Gestern in der Loge des jungen Prinzen sagte mir Puerari, er hätte eben einen Brief von Fräulein Gall empfangen; Du seyst angelangt, etwas besser, doch nicht geheilt! Brun sey schwach. Ach, wenn ich an unser Sophienholm, an unser Kopenhagen denke, wie Alles anders! Ich habe ein Paar Tage mit Dir gelebt, in Deinen „Morgenträumen", allerliebst! Ich habe alles gekostet, das Leben wieder gelebt, wie man es nur in der Erinnerung thun kann! Warum nicht in Wirklichkeit? wie man gewisse Tage, gewisse Stunden und Jahre wieder genießen, wiederkauen, wieder leben würde! Ich sehe noch die Weide, in der Du saßest; erinnerst Du Dich? Du hast mich hingeführt; ich sehe sie noch. Auch Ida hat mir besser gefallen; recht schön und gut. Die Cottin hat Pictet und nicht Sismondi uns nach Celigny gebracht! Ich schreibe oft an Ida; die empfängt meine Empfohlenen sehr gut. Sie ist glücklich, nur nicht so gesund, wie sie seyn sollte. Ihr Mann macht sie glücklich; Du hast gut gewählt.

Ich lebe mit einem jungen Deutschen; er übersetzt mich ziemlich gut, und hat große Freude an meiner „Philosophie der Erfahrung". — So ist der Titel eines neuen Werkes, wovon „les études de l'homme" der Kern sind. Das erscheint bei Cotta; es ist wohl mein bestes. Die Deutschen, die durchreisen,

und denen mein Uebersetzer daraus vorliest, lieben es sehr. Das siehst Du aus dem beigelegten Gedichte, das recht romantisch ist, nur zu hoch in den Wolken. — Sage mir doch bestimmt, was Du an Matthisson gesandt hast; welche Briefe, wie abgetheilt, wie viele; antworte mir doch bestimmt. — Ich bin wieder ausserordentlich gesund, munter und jung; vor zwei Monaten war ich alt und schwach; seitdem ist meine Gesundheit immer steigend; ich habe nie besser gearbeitet, mein Appetit ist prächtig; ich schlafe gut, und bin besonders munter. Die letzte Lebensbahn geht durch unbekannte Regionen; das Wichtigste ist, daß da vieles auf den Führer ankömmt; es gibt schöne Fußwege auf Abgründen, die in unbekannte, oft herrliche Alpen führen, von wo man alles übersieht. — Nun Adieu, liebes Kind, schreib' doch, wie Du bist, wie Brun, wie alle. Ach, das Kopenhagen ist mir tief im Herzen. Schreibe mir von Graf Schimmelmann, von Karl u. s. w. Adieu!

220.

Genf, den 5. April 1827.

Ich habe gestern Münter's lieben Brief empfangen. Das Beste darin war, daß Du besser wärst; das war Geld und Porto werth. Er schreibt mir nichts von Brun. Ist er leidend? Wie ist sein Asthma? Ich bin diesen Winter prächtig gesund. Gestern sah mich Butiny (den ich selten sehe) in einer Gesellschaft und staunte über mein Wohlseyn: „Vous avez à peine cinquante ans. Quelle différence de ce que vous étiez il y a douze ans! et même de ce qu'il y a un an! Je voudrais que quelqu'un me dit ce que vous serez dans douze ans!" Sag' Münter, sein Buch habe ich nicht empfangen. Der Prinz von Dänemark ist noch abwesend; er soll aber bald kommen; man putzt seine Wohnung. Graf Rantzau kann man nicht genug loben und lieben; er ist ein wahrer Däne! Der Herzog *) hat einen hohen Geist; wir wünschen ihn alle zurück; wir alle lieben und verehren die ganze Kolonie. Man fragt mich oft: „Est-on aussi bon et aimable que cela en Danemark? — Quel bon pays!" Bau-

---

*) Der Herzog von Holstein-Beck, Schwager Ihrer Majestät der Königin.

Anmerk. von Fr. Br.

berg *) hat mir vieles von Ida erzählt: „J'avais vu *Ida* à *Vienne* après dix ans d'absence; là elle était trop grosse, un peu pésante, ce n'était plus *Ida Brun*, c'était *Madame de Bombelles*. Ses grâces avaient peine à percer à travers sa figure. Dix ans après je la revois à *Florence:* ah, c'était *Ida Brun*, dans tout l'éclat de sa jeunesse et de ses talens — ravissante — formée par le grand usage du monde!" Er ist ganz verliebt. Sie ließ mir viel Freundliches sagen, das mich tief im Herzen rührte. Reisest Du wieder diesen Sommer? Ich hoffe noch meine „Philosophie der Erfahrung" zu erleben, die bei Cotta gedruckt wird. Da nur siehst Du meine ganze Philosophie im Zusammenhange, mein ganzes Leben ist da; doch alles in der Uebersetzung. Ueber die Entstehung unserer Ideen (sensation), über Wille und Freiheit sind neue Ansichten; über Ursache, Wirkung und Endursache scheint mir da vieles sehr deutlich. Ueber Gott. Ich habe immer geglaubt, eben da, wo man am meisten geschrieben, sey vieles zu entdecken. Das Vielschreiben deckt die Sache, anstatt sie zu ergründen; aber nichts deckt besser und erzeugt Finsterniß, wie Controverse; von Controversbüchern hat man Berge hoch. — Die Sammlung meiner Briefe an Dich soll nicht ohne Interesse seyn. Ich sehe überall Briefe von mir, die man aufbewahrt. Bring' sie in Ordnung; vielleicht, daß sie nach meinem Tode mehr Werth hätten, als jetzt. — Ich soll Jemand in meinen Wagen nehmen, wenn ich spaziere? Du fühlst nicht, welche Freude

*) Ein liebenswürdiger, verdienstvoller Mann.

Anmerk. von Bonstetten.

ich habe, allein zu seyn; ich lebe da mit der Natur, die ich jeden Tag wärmer fühle. Ach, der See, und diese Gestade, welche Gesellschaft für mich! Jetzt ist der Jura ein langgedehnter Gletscher, der das grüne Vorland einfaßt, während der See saphirne Wellen wälzt, und sanfte Lüfte Leben hauchen. — Man schreibt mir vieles von den Filangieri's; er ist bei Hof geschätzt, geachtet, glücklicher Vater und Gatte; eine liebe Frau, die Mutter, wie Du sie gesehen. Alle lieben Dich und mich. Neapel, die Sonne! Dahin, dahin! Spanne an Deine Täubchen. Bei der Sonne thront Dein wahres Leben; da fallen die rheumatischen Schuppen ab! — Sag' Münter, hier sey kein Verleger mehr; er muß seinen Uebersetzer in Paris suchen. Er sollte an Stapfer schreiben; schreib' Du ihm. — Was macht Karl, der Schäfer, nun Patriarch, mit seiner Rachel? Im Oberlande werden Versuche mit den Thibetziegen gemacht, die sich mit den Steinböcken, Gemsen und unsern Böcken begatten; die Resultate sind merkwürdig. Mein Freund Kasthofer in Unterseen ist ein ausgezeichneter Mann. Es sind Kühe in Thibet, die feine Wolle haben. Die Frau von Necker schreibt ein merkwürdiges Werk über die Erziehung der kleinen Kinder, voll Verstand und Beobachtung. Wir haben hier eine Infantschool von zwei zu sechs Jahren. Nichts ist interessanter, als fünfzig bis sechszig Kinder ganz frei in einer heitern Stube sich frei herumtummeln zu sehen. Da ist wahre Erziehung, da bildet der Mensch sich in einer Stunde Herumtreibens mehr, als der an der Schnur gehaltene Jüngling in einem Jahre. Die Aufsicht ist so vortrefflich, daß alles da frei scheint: das Muster einer trefflichen Regierung. Man muß es sehen, um zu glauben; alles ist da Jubel, Freude, Liebe,

Eintracht und Ordnung. Capo d'Istria ist nun nach Paris gereist. Sismondi hat einen jungen Bozaris in sein Haus genommen. Eynard ist der Engel der Griechen; er sagte mir, das Porto für die Griechen koste ihn täglich einen Louisd'or. Bedenke, wie viel Mühe und Schreibens ein solches Porto voraussetzt.

221.

Genf, den 6. Juni 1827.

Nun zu meiner lieben Dryade im Birkenlaube *). Schreib' doch, wie die Halbgöttin da lebe mit Sonne, Mond und Sternen, wenn sie sich zeigen; wie sie sich befinde in Nebel, Nacht und Wind! Ich habe von dieser Birkenkur gelesen; Gott gebe, daß sie helfe. Butiny hat auch mich so eingelaubt und eingeblattet in einen Korb voll Lattichblätter (laitue), in denen ich

*) Man ließ mich im Frühling 1827 die Kur des trockenen Bades in neu entknospten Birkenblättern brauchen. Sie kann gut seyn gegen die materielle Gicht, nicht gegen die Nervengicht, die mich foltert, und ich warne meine Leidensgenossen davor! Sie trieb mir die Schmerzen in die Hände, welche bis dahin frei waren, ohne sonst im mindesten zu helfen.

Anmerk. von Fr. Br.

prächtig geschlafen habe. Man hatte sie mir dicht an beide Füße gebunden; dies heilte eine lange Schlaflosigkeit, die keinem Opium weichen wollte. — Ich habe Bruder Fritzens „Sternenhochzeit *)" erhalten. Hier ist man sternenfern von überirdischen Dingen. Ich habe sie unserm Astronomen Gantier gegeben, der vermuthlich in der Bibliothèque universelle davon sprechen wird. Hier ist kein Verleger mehr, seit Paschoud todt ist; alles wird in Paris gedruckt. Zach ist hier; er geht nach Paris, wo er sich von dem berühmten Steinschneider oder Steinbrecher **) operiren lassen wird. Eine herrliche Erfindung; die schrecklichste aller Operationen ist nun ohne Gefahr und, merke dies, ohne Schmerzen, und so gewiß, daß von drei und vierzig, nach der neuen Mode Operirten zwei und vierzig geheilt worden sind; der drei und vierzigste war inkurabel, weil der Stein angewachsen war. Wie das Menschengeschlecht vorwärts fliegt! Matthisson ist seit ein Paar Wochen nach Frankfurt, Holland; Gott weiß, von da nach Italien. Er schreibt nicht. Nicht jeder Mann hat den Sinn, den Du bei Herausgabe der Mülli-Briefe hattest; kein Werk in Deutschland hat mehr gewirkt, als diese Briefe; Du bist ein herrliches Ding! — Du weißt, daß die ** seit dem Tode ihres Mannes seelenkrank ist? Ach, die gute, verständige Frau lebt einsam, sprachlos, bald von Allen vergessen. Was auch hier und überall vorwärts geht, ist die Ehe. Die neuen Ehen werden hier alle trefflich gewählt, aber so, daß man sich kaum überlebt. Ich bin hier in einer immerwährenden Bewunderung über alle Fortschritte; auch die Regierung

*) Münter's Abhandlung über den Stern der Weisen.

**) Civiale.

ist die beste, die ich mir denken kann. Ich habe nun Mariane, die vor dreißig Jahren junge Mariane, als Gouvernante, mit einem jungen Bedienten, bei dem ich die Wirkung der neu verbesserten Schulen fühle. So bin ich wohl bedient in meiner schönen Wohnung. Adieu, liebes Kind, schreib mir, wie Du bist. Jede willkürliche Gewalt scheint bei den neuen Menschen unmöglich; Licht, dieses große Element der Macht, ist von dem Willen des Einzelnen zum Willen des Gesetzes übergegangen: gute Gesetze allein können die jetzigen Regenten schützen. Adieu.

222.

Genf, den 25. Juni 1827.

Deine wahre Krankheit, liebes Kind, steckt im Herzen; das erkältet, weshalb die Federn Dir aus der Hand fallen, wie dem kranken Huhn aus den Flügeln. Darum schreibst Du alle Vierteljahre ein Paar Zeilen, und wenn die fehlen, ist eine Lücke von sechs Monaten, vielleicht von der Hälfte meines Lebleins. — Ich habe diesen Morgen alle meine Jugendbriefe eingebunden empfangen. Eingebunden sehen sie ganz anders aus, als zerstreut; es kam mir vor wie ein Regiment Soldaten en parade. Das dicke, schön gereihte Ding, das heißt meine Jugendjahre. Ich will einen kleinen Kommentar dazu schreiben. Ich habe nun eine psychologische Thatsache entdeckt: die Erinnerungen, die ich schreibe,

sind halb Gefühl, halb Gedächtnißsache, ein Werk zweier Geisteskräfte, der Einbildungskraft und des Gedächtnisses. Man fühlet sich da neue Kräfte, und was man halb vergessen hat, ist lebendiger, als was ganz Gedächtnißsache oder ganz Einbildung wäre. Fühlst Du es auch? — Ich hätte nie träumen dürfen, was ich wirklich hier bei den jungen Damen sehe: eine so hohe Bildung, einen tiefen Verstand mit so viel Kenntnissen vereint; aber die freie, germanische innere Natur mangelt zu oft. Capo d'Istria schreibt aus Petersburg: er hätte alles besser für die Griechen gesinnt gefunden, als er hoffte. Ach, die armen Griechen! Ich darf nicht an sie denken. Von Matthisson weiß ich gar nichts; er kutschirt nordwärts herum, in Holland, oder Gott weiß wohin; warum nicht zu Dir, wie vor bald dreißig Jahren? Adieu, liebes Kind; schreib' doch, bitte, bitte. Im Bette geschrieben. Münter's „Stern" hat Zach mit sich genommen. —

223.

Genf, den 21. September 1827.

Ich erwache wie ein armer Sünder im Fegfeuer. Wie lange, lange, daß ich Dir nicht geschrieben habe, wie viele andere Briefe, die ich beantworten sollte! Die Tage schlüpfen mir unter den Füßen vorüber; ich glaube, es sey gestern, und es ist schon ein Monat. Oft mahnt mich der Mond an das hohe Lebensdrama; seine Hörner rufen in höhere Scenen, deren Bild die Gegenwart verschönert! Woran die Bildner der Jugend am wenigsten denken, sind die Früchte des Wissens in der letzten Lebensperiode; das beste Wissen in dieser Lebenszeit ist die Kenntniß unserer Seele. Aber ich wollte Dir einen Brief schreiben, und da war ich schon in meine Lieblingsgefilde hingezogen! Warum schreibst Du denn nicht? Ich möchte jede Woche ein Bulletin von Deiner Gesundheit haben; ich kann Dich nicht alt denken, und ich sehe aus Deinen Briefen, daß in deiner innersten Seele die Jugend vorherrscht. So auch ich. Bin ich ruhend, so gehen meine Gedanken ihren Gang wie ehemals; will ich aber gehen, reisen, so fühl' ich mich eingerostet. Ich möchte ein neues Uhrwerk oder gar keins mehr, als mich selbst; das wäre lustig, und so sollte es seyn! Wie die Gedanken sich mit dem Blatte wenden! Also sage mir: wie und wo Du in Bern meine Jugendbriefe gefunden hast? Sage mir auch, ob Du sie gelesen hast, und was

Du davon denkst? Meine „Briefe an Matthisson" machen Furore. Man weiß nie, welche Wirkung man auf das Publikum macht. Ich erinnere mich an ein Lustspiel von mir, das man aufgeführt hat; darin waren Stellen, die mir sehr lustig schienen; „da wird man lachen!" dachte ich; aber es lachte Niemand, während dagegen andere Stellen, die ich, ohne darauf zu achten, geschrieben, laut auf lachen machten. Das Gefallen ist ein Akkord zweier Saiten, von denen wir nur eine kennen. — Ich möchte nun meine Briefe an Dich in der Welt sehen und mich da lesen, weshalb ich Dir vorschlage, diese Briefe mir zuzusenden, damit ich durchstreiche, was mir nicht gefällt, und sie so fliegen lasse, nachdem auch Du sie verändert hast. Also antworte doch und eile, denn in vierzehn Tagen kommt ein Ding an, das sich Zweiundachtzig nennt. — Ich bewundere den hohen Verstand, mit welchem Du Müllers Briefe zu wählen wußtest. — Vor ein Paar Tagen kam Mariane in mein Zimmer: „Un étranger est là, qui ne veut pas dire son nom, mais qui se dit un vieux ami de vous." Die Thür that sich auf, und ich fühlte mich in den mächtigen Armen des Herzogs Wilhelm von Würtemberg. Er weinte beinahe vor Freude, mich wiederzusehen; er speiste bei uns und verließ mich nicht. Er sagte, ich hätte nicht um einen Tag gealtert. Der Zweck seiner Reise war, überall die Spuren jeder Erinnerung an seine Frau aufzusuchen. — Weißt Du, Capo d'Istria hat die Präsidentenstelle angenommen? Dies beweist, daß Rußland gut gestimmt ist. Aber Canning's Tod hat die ganze Welt berührt. Ich sehe oft Lady Church, ein liebes Wesen, schön; ein wunderbares Gemisch von natürlicher Munterkeit, mit Melancholie um ihren Mann vermählt. Gott weiß, was

aus dem Orient wird; es scheint, daß Rußland nicht weichen will. Bricht der Krieg aus, so öffnet sich da eine neue Zukunft; ich hoffe eine bessere Welt! Ist einmal unser schönes Mittelmeer mit besseren Menschen umgeben, so entblüht da ein weites Paradies. — Zschokke ist ein Paar Tage bei mir gewesen: ein höchst thätiger Kopf, mit deutschem Herzen und vielem Geiste. Seine Erzählungen sind vortrefflich, oft wahrhaft komisch; er ist ein ächter Volkserzieher mit seinem „Schweizerboten," den alle Bauern lesen. Er ist mein Wau-Wau, nun, da Du und Matthisson nicht mehr bei mir seyd. Prinz von Holstein-Beck ist hier. Ich lebe mit Dänen. Zwei prächtige Musiker sind bei uns, Abrams und ein anderer*), voll Talent. Sag' Münter, man habe angefangen, Zach mit gutem Erfolge zu operiren; die Kur ist aber nicht zu Ende. Ich habe heute Deine „Morgenträume" wieder gelesen; immer gefällst Du mir besser bei'm Wiederlesen. Mit wem lebst Du nur jetzt? Hast Du Deine Freundin noch — Du armes Friedchen?! Liebes Kind, schreib' doch, oder laß schreiben. Von Lotte sprech' ich nicht mehr, aber grüße Gusta tausend Mal. Von Ida hab' ich oft Grüße; sie bezaubert alle Menschen, aber kränkelt oft. Adieu.

Ich kann Dir aber nicht genug sagen, wie diese Briefe gelesen werden; mir ist dies unbegreiflich. Auf dem Dampfboote war eine sehr angenehme Gesellschaft von Russen, Engländern und Franzosen, eine lustige Welt in Begleitung einer großen Dame aus Rußland: ein allerliebstes Ding, von achtzehn Jahren. Sie re-

---

*) Der junge Herr Gerson.

Anmerk. von Fr. Br.

dete mich an, ohne zu wissen, was sie sagte, weil sie verlegen war; aber diese ihre lustige Verlegenheit war gar verführerisch für mich. Das Gespräch dieser Gesellschaft ging von Lausanne bis Genf besonders mit einer ältlichen Französin, voll Verstand, die Rußland und den russischen Hof wohl kannte. Sie kennt alle Höfe und hat einen feinern Blick in die Welt, als mancher Gelehrte. Alles in der Welt geht krummlinig, die Gelehrten aber sehen nur in geraden Linien vor sich, weshalb die Weiber mit ihren biegsamen Blikken besser beobachten, als wir Männer. Ich sage, gegen alle Philosophen: das Herz sehe das Herz besser, wie aller Verstand; Gefühle können nur gefühlt, nicht gesehen werden; was wir davon zu sehen glauben, sind Folgen der Gefühle, Zeichen, nicht die Sache selbst.— Ich traure wieder, weil ich wieder Freunde verloren habe, die mir vorbeigingen, die ich aber als natürliche Freunde anerkannte. Für uns andern laufen Freunde in der Welt herum, die man nie sieht; hier und da trifft man auf den einen oder den andern, man erkennt sie, aber sie gehen vorbei. So mit Herr und Frau von Beskow aus Stockholm, die Du kennst. Ich hatte Freude, in ihrem Album mich unter Deinen Namen zu setzen; es war mir da warm unter Friederike Brun's Flügeln. Seit vierzehn Tagen sind zwei allerliebste Dänen hier, Abrams und Gerson, beide herrliche Musiker, wie Beskows; Abrams dabei munter, liebenswürdig, geistreich, wohl unterrichtet. Diese vier Nordländer reisen ab, und mit ihnen die beste Ohren- und Herzenmusik. Sie waren vier Abende bei mir, und ich alle Abende mit ihnen; sie hauchten warme Lüfte in unsere kalte Atmosphäre, wo ich oft des Denkens müde bin und nach Herzenslust lieben möchte, bis her-

ab in die zwanzige. Ich bin mit ihnen nach Vevay gereist, blieb aber zwei Tage in Lausanne, wo ich den alten, lustigen, blinden Huber sah, der nun wieder in Cour ist und Dich ewig liebt, schätzt und vermißt. Man vergißt ihn nicht; er sitzt immer da wie ein Orakel, ganz unbeweglich. „Je vois plus que tous," sagte er, „parce que je vois en dedans où le soleil ne se couche pas." Diese Reise hat mir unglaublich wohl gethan; ich möchte nur laufen und reisen, und alle Welt ladet mich ein. Die guten Beskows *) möchten mich bis nach Stockholm haben, wie vor ein Paar Jahren ein Merikaner mich nach Meriko einlud. Unsere Kindeskinder werden wirklich in ihrer Weisheit thun, was uns tollkühn vorkömmt. Denk', man kann im Dampfboote in vier bis fünf Stunden in Vevay seyn. Ich habe ganz arme Menschen auf dem Dampfboote gesehen. Nun fahren alle Tage noch vier Wagen von Lausanne nach Vevay. Diese Zirkulation wirkt beinahe wie die Buchdruckerei; alle Nationen werden freundlich wie zusammengegossen. Unsere harmonischen Gefühle erwachen überall; denn ein Mensch ist für den andern geschaffen, so gut wie Mann und Weib, für die Nachwelt. In sieben Tagen fährt man nun von London nach Petersburg. Es geht in der Ideenwelt wie in der physischen; das organische Zusammenrütteln reiht die Atome aneinander nach ihrer Anziehungskraft, und diese Kraft ist die bildende; wäre das wahr, so wäre ich bei Dir! Nun adieu, liebes Kind; bring' mich wieder zur Welt *),

---

*) Herr v. Beskow, Kammerherr des Kronprinzen Oskar von Schweden, ist ein sehr beliebter Dichter seiner Nation.

**) Nämlich durch das Publiziren seiner Briefe.

Anmerk. von Fr. Br.

das ist gar zu lustig, und ich lebe wieder wie vor dreißig Jahren. Sey nicht zu ängstlich, Du hast ein richtiges Gefühl. Ich gehe bald auf ein Paar Tage nach Valeyres. Wir erwarten Capo d'Istria; leider wird er nur vierzehn Tage hier verweilen; geht er nach Griechenland, so ist dies eine gute Vorbedeutung.

224.

Genf, den 6. Dezember 1827.

Liebes Kind, Du bist ein Engelchen. Wie wir uns verstehen! Ich wollte Dir eben schreiben, siehe! da kam mein Wunsch aus Kopenhagen angeflogen, weil Deine Seele auch meine ist. Also mach' wie Du willst, walte nach Willkür. Deinen Brief kann ich nicht lesen; nimm doch for God's sake eine gute Feder; die kannst Du haben wie die, welche die letzten Zeilen schrieb, die menschlich sind; das Uebrige ist reine Katzenpfote. Hast Du „Frithiaf Saga" gelesen? *) Ich kenne nichts schöneres. Du solltest irgend einem Mann von Geschmack den Gedanken beibringen, eine angenehme, populäre Darstellung der Skandinavischen Mythologie zu schreiben **).

---

*) Mit Freude und Bewunderung.

**) Das ist durch Herrn Heyberg geschehen.

Anmerk. von Fr. Br.

Ich bin halb Heide, seitdem ich „Frithiof" gelesen. Beskow sprach mir viel von „Geyer's Geschichte von Schweden". Ich reise noch einmal nach Stockholm zu den Beskows, und besuche Dich en passant. Daß ich's nicht vergesse, ich habe mit meinen Jugendschriften ein Pack Briefe an Dich empfangen, überschrieben von Boccamela *), dänisch, kleine niedliche Handschrift; was soll ich mit denen thun? Ach, ich habe von dem lieben Capo d'Istria Abschied genommen! Er kam mir vor wie ein Märtyrer, der sich für's Beste der Menschheit hingibt. Er sagte mir: „Wären Sie fünf und zwanzig Jahre jünger, ich hätte Sie mit gewünscht!" Ehemals sagte er mir: „Die Griechen achten nur die Kraft des Kriegers; Maurocordato wird wenig auf sie wirken, weil er keinen militärischen Ruhm hat." Vielleicht sind die Künste des Friedens hinreichend, wenn er ankommt. Ich bin auch wegen seiner Gesundheit besorgt; sie ist nicht stark. Ich glaube, der Krieg werde kurz seyn! Ein Paar Kriegsschiffe vor Konstantinopel werden bald den Griechen Frieden auf's Papier bringen; aber welchen Frieden? voll Tücke, Rache und Betrug! Man hat die Spanier vernichtet, aus denen man treffliche Menschen gemacht hätte; die Barbaren läßt man morden und verheeren nach Herzenslust. Jede christliche Nation sagt: Wenn sie nur meinen Nachbar morden, so geht's mich nicht an; vielleicht sagt man: desto besser! oder: er kann sich selbst

---

*) Freundlicher Scheername, welchen ich meiner geliebten Freundin, der Professorin Rahbeck, geb. Heger, um der Lieblichkeit ihrer Elokution willen, beilegte. —

Anm. v. Fr. Br.

helfen! Wir sind nun alle so reich an Religion als arm an Moral; Engländer, Franzosen, Türken glauben fest, und morden, oder lassen morden; ja sie beschützen die Räuber und Henker, wie die Franzosen in Spanien thun. —

225.

Den 28. Januar 1828.

Ich antworte also auf der Stelle. Thue wie Du willst. Warum tödten, was aus dem Herzen kam? Nun sind von meinen Briefen übersetzt im „Globe", und werden auch hier gern gelesen, wie in Deutschland. Ich habe nun eine deutsche Freundin, Fräulein von Rödde, eine Enkelin von Schlözer, die in fünf Monaten Vater, Mutter, und früher Schwester und Bruder verloren hat! Sie ist hier von allen Menschen sehr geliebt; mein deutsches Herz hat sie ganz gefunden. — Liebes Kind, ich bin in meinem Leben nie so gesund und nie munterer gewesen, als in meinem zwei und achtzigsten. Wir haben einen Winter, der alle Schönheiten des Himmels in sich vereinigt: angenehm kalt, mit warmer Sonne; ein dünner Flor über Himmel, Erd' und See geworfen, wie eine himmlische Venus sich selbst schmücken würde; der See ein Perlenteppich, alle Fernen ätherisch, wie halb dem Himmel angehörend. Auf diesen geistigen Re-

bel gießt die Abendsonne ihre volle Pracht aus; die Luft selbst ist gefärbt und doch durchsichtig. Gestern sah ich sogar eine Mücke am See! Mit der hätte ich tanzen mögen! Wie lustig es seyn soll, so mit lieben Seelen in den Lüften zu schweben! Das werden wir einst mit einander im Lande jenseits!.... Adieu! Man glaubt heut' an Krieg; ganz Europa ist nun am Gebähren. Du solltest Genf sehen; fabelhaft, wie alles vorwärts geht. Nun adieu. In Italien ist alles Frost und Schnee.

N. S. Marianne *) liest sich bei mir gelehrt; sie ist voll Geist und Munterkeit. Die alte Maria lebt gesund, aber alt.

---

*) Immer dieselbe! Maria, ihre Tante, hatte meine Ida in einer Krankheit mütterlich gepflegt.

Anmerk. von Fr. Br.

226.

Den 13. März 1828.

Ach, Du armes Kind, warum gehst Du nicht nach Italien? Warum so selten schreiben? Ach, ich schäme mich beinahe, so ganz gesund und jung zu seyn. Meine Marianne hatte mich vor dreizehn Jahren verlassen, da sie heirathete. Die erzählt mir mein Leben; wie ich in meinen Sechszigen so krank war, so oft leidend an Gicht und Brustschmerzen. Ein Mal war ich so schwach, daß auf einer Promenade im Wagen man mich auf einen Rasen hinlegte, weil ich den Wagen nicht ertragen konnte. Jetzt bin ich so vollkommen gesund, wie nie in meinem Leben, so daß alle über fünfzig mir alt scheinen. Der Umgang mit liebenswürdigen Damen ist meine Freude. Dieses Freundschaftsgefühl eines alten Mannes mit jungen Frauen ist ein besonderes Gefühl. Die Erinnerung an Liebe gibt dem reinen Freundschaftsgefühle einen Frühlingsduft, der, wie Violen, sanft betäubt; nur muß der alte Mann alle Liebeserinnerungen meiden, gar nicht galant thun, um ja nicht an seine Jahre zu erinnern. Bisweilen ist mein Gefühl so warm, daß ich mich in Acht nehme, weil ein zu heller Augenblick dem übrigen Leben alle Farben nimmt. Man sagt mir, man liebe mich; allein ich gebe dem Worte Liebe, was es nun ist, seine wahre Bedeutung; dabei habe ich alles, was ich wünsche: Seelenharmonie, das edelste aller Gefühle! Zwischen Mann und Weib sind ganz eigene Seelenverhältnisse, die eigene Gefühle bilden. Ungebil-

dete Menschen gelangen nie an diese Seligkeiten; wer nichts zu geben hat, hat auch nichts zu empfangen. Ich sage Dir alle diese Erscheinungen, damit auch Du an Deine sechszig, siebenzig und achtzig Jahre glaubst, wo Du allerliebstes Mütterchen im Geiste noch an der Sonne tanzen wirst, wie meine lieben Frühlingsmücken. Erinnerst Du Dich eines fünf- oder sechsjährigen Mädchens, das bei Ida war, und sie in ihrer Pantomime bediente? Ich nahm das niedliche Ding gestern in meinen Wagen; ihre Aeltern sind arm geworden und sie ist halb taub. Sie ist eine Malerin; sie sprach mir von Ida und Dir; sie hofft, in Paris geheilt zu werden, wo ein Arzt die meisten Tauben heilt. Nun adieu; schick' die Briefe bald und denke, daß die Lebenswolken Dünste sind, darum das Lebensboot jeden Tag Schiffbruch leiden kann. — In Frankreich ist eine vollkommene Revolution, aber ganz idealisch. Es ist doch recht lustig zu leben, wenn das Leben steigend ist, wie in unsern Tagen. Von Matthisson weiß ich gar nichts. — Ich sehe oft Fräulein von Rodde; wir spazieren im Wagen, wie ehemals mit Dir; wir tauchen unsere Seelen in Sonne, See und Abendluft. Madame Sismondi war sterbend; der arme Sismondi! Allein sie lebt und ist besser. —

227.

Den 5. April 1828.

Nur zwei Worte. Ich habe Dein Briefchen. Ach, Du Gute, mach' die Seele stark, wie B*** letzlich, der man eine Loupe, wie eine Orange groß, mit langen Wurzeln, aus dem innern Leibe ausschnitt, und die wie ein Engel stark war! — Was macht Deine Freundin, die auch immer kränkelt? Ich habe einen Gichtanfall in der Hand gehabt, litt eine Nacht, und zu meinem Erstaunen hörte das Uebel am Morgen auf, und ich war munter wie zuvor. Nie bin ich gesunder gewesen, als jetzt. Das Alter ist eine abgesonderte Periode. Ich sehe überall, daß die Sechsziger über das folgende Leben oder Sterben entscheiden. In dem sechszigsten Jahre war ich kränklich, dann stieg meine Gesundheit aufwärts. Man muß sich aber zu helfen wissen. In dieser Periode konzentrirt sich die Empfindlichkeit; man fühlt vieles nicht mehr, vieles aber mehr als jemals; jeder Verdruß ist beinahe tödtlich, vorübergehender Zorn bisweilen gesund, wenn alles herausgeht. Arbeit, Mäßigkeit, die helfen; dann Freundschaft und Liebe über alles. Die Friedchen sind Lebenselixir. — Alexander Humboldt hat mir sagen lassen: Er, Cuvier und andere hätten meinen „Homme du Nord" mit einander gelesen, und sie ließen mir alle sagen, sie seyen meiner Meinung und hätten mich mit Freuden gelesen. — Der Duc de B* schreibt an**, die Liberalen seyen getrennt,

in der Kammer und im Ministerio. B** schreibt mir, die Villele's hoffen noch die Kammer zu verabschieden und eine neue mit Gewalt zu erobern u. s. w Stapfer ist in Paris hochgeschätzt, hat Dich nicht vergessen. Die gute Sismondi lebt wieder auf.

228.

Genf, den 9. April 1828.

Die Geschichte des Kindleins ist beinahe dramatisch; ich hatte es ganz verworfen und der großen Wölfin „Vergessenheit" blos gestellt. Gestern brachte ich doch die drei ersten Cahiers der lieben Rodde. Sie wollte selbst lesen; sie las und las; „nun" — sagte ich — „ist es nicht langweilig, unbedeutend?" Allerliebst, sagte sie, und las und las so fort, obgleich man zwei Mal zum Essen angesagt hatte. Ich ward verführt. Sie liest vortrefflich. Ach, die deutschen Seelen! sie sind Goldminen! Ich verliebte mich in die Briefe. Sollen wir nicht, sagte ich, dies und das auslassen? Nein, nein. Und so blieb alles. Sie hat auch die Kunst, Manuscripte zu entziffern, und die irrenden Worte an ihrer Stelle zu lesen. Also wird die Arbeit rasch vorwärts gehen. Fräulein von Rodde ist ein allerliebstes Mädchen, sie hat das Liebenswürdige und die Gedankenfülle,

die ich mir bei ihrer Mutter *) denke; dann den hellen Ordnungsgeist ihres Großvaters, eine Simplizität, eine Reinheit in Allem!! Je mehr ich lebe, je mehr fühle ich das Nationelle bei den Menschen. Die Franzosen und die Deutschen sind Mitteldinge zwischen Süden und Norden, zwischen Vernunft und Leidenschaft; Franzosen und Deutsche sind liebliche Mischungen von Verstand und Gefühl, mit dem Unterschiede, daß bei den Franzosen das Gefühl bisweilen zu geputzt erscheint, bei den Deutschen oft übertrieben, ehemals empfindsam. Das auf Universitäten abgesonderte Leben erzeugt Uebertreibung, die man oft mit Kraftgefühl verwechselt. Bei den Schweizern steht die Civilisation hier und da bei Einzelnen sehr hoch; oft aber gehen die Wurzeln tief in die dunkeln Jahrhunderte hinab, und wenige Menschen haben mehr Vorurtheile, als eine Nation, die drei, vier Hundert bis tausend Jahre lang im alten Rocke gelebt hat. Was bei den Schweizern auffällt, ist die große Verschiedenheit an Verstand; man kann da in einem Schritte von hoher Vernunft zur Unvernunft übergehen. Vor Entstehung der vielen Nationalgesellschaften war wenig Gedankenverkehr, wenig Mittheilung von Licht, aus Mangel an gesellschaftlichem Leben; jeder Kanton hatte seine oft groteske Bildung. Mit jeder Konstitution heben sich nun Schranken, welche die Menschen von Aussen und unter sich trennen; in großen Monarchieen stehen diese Wände weit von einander; in einem Mikrokosmos, wie bei den zwei und zwanzig oder vier und zwanzig Kantonen, bilden diese Trennungen einen Labyrinth, wo man oft anstößt. Wir gehen aber

---

*) Schlözer's geistvolle Tochter.

im Ganzen vorwärts; die jetzige Finsterniß kommt nun auch von Aussen! Sonderbar genug ist, daß, seitdem kein Erbadel in der Schweiz mehr anerkannt ist, der industrielle, persönliche Adel so wenig gefühlt wird, daß Leute, die weder thun noch denken, auf den Geistesadel herabzusehen scheinen, der nur Wohlstand, Licht, bisweilen Reichthum erzeugt.

229.

Den 7. Mai 1828.

Dein letztes Briefchen hat die Rodde ganz durch und durch gefreut. Wir lesen nun ganz ordentlich das Ganze durch; den Anfang hatte ich nie gelesen. Nun lesen wir in Ordnung; sie legt die Blätter jungfräulich, wo jedes seyn soll; ich berühre nichts. Wir sitzen auf dem kleinen Kanape, ein runder Tisch vor uns. Ich sitze da wie ein Schulknabe, höre, sehe sie an; ohne sie wäre alles ein Chaos. Man dichtet von Engeln; so ein Mädchen ist besser wie ein Harfenengel, die psalmodiren ewiglich; in der Mädchenseele leuchtet sanft eine kaum bemerkte Seelenharmonie, die nie sättiget. Deine L** lebt nur mit den Momiers *) und spricht

---

*) Ein Spottname, womit man die neuen pietistischen Sekten belegt hat.

Anmerk. von Fr. Br.

viel vom Teufel. Einmal kamen meine Bedienten und fragten mich, ob denn wirklich so ein Ding, wie der Teufel, umher laufe? Sie erzählten, die L** hätte einem alten fremden Bedienten auf die Achsel geklopft und gesagt: „Siehst Du nicht den Teufel hinter Dir?“ Der Mann erschrack, als wäre der T. auf seiner Achsel. Da lief er in meine Küche und bat meine Leute, sie sollten doch den gelehrten Bonstetten fragen, ob denn wirklich so ein Ding, wie der Teufel, herumliefe? — Einige Weiber sind aus Pietisterei närrisch, andere ganz verrückt geworden. Da schrieb ein witziger Kopf nachstehende Verse auf den großen Treiber der Pietisterei, den Expfarrer Malan. Diese Worte sind wie auf Malan's Hausthüre angeschlagen:

L'humble pasteur de ce réduit,
L'humble Malan vous avertit,
Bonnes gens qui venez l'entendre,
Que, si vous y perdez l'esprit,
Il n'a pas de quoi vous le rendre.

Alle Welt geht nach Oleggio am Comersee, wo alles heilt. Ihr kennt diese Anstalt? Ich sehe nicht ein, warum man Dich nicht nach Italien lassen will. Was nützt diese Tugend? Adieu.

230.

Den 7. Juni 1828.

Nun, wären es auch nur zwei Linien, so muß es seyn, um Friedchen froh zu machen. Denke, der König von Frankreich gibt monatlich 500,000 Livres an Capo d'Istria, den Herrlichen! Diese halbe Million im armen Griechenland sind mehr als fünfzig Millionen monatlich in andern Ländern. So gehorcht alles dem Seckelmeister Capo. Er denkt an alles; Decandolle schickt ihm einen gelehrten Gärtner, um Bäume zu pflanzen; Kartoffeln werden überall gepflanzt. Der Sieg scheint gewiß: ein neues Vaterland für Verfolgte und Unglückliche! Capo wünscht Schweizer; die werden bald hinströmen und eine neue Schweiz bilden, die uns, wie ich hoffe, zu Griechen bilden wird. Capo sagte: „Ach, wären Sie jung, ich hätte Sie mitgenommen; wie gern ich Sie da haben möchte!" Capo will das System der Berner-Miliz einführen. Dieser Präsident ist ein herrlicher Mann; er lebte hier einsam mit wenigen Freunden, mit Eynard; oft fand ich ihn mit „Thucydides", immer froh und wohlthätig, nur für Griechenland bekümmert. Welch hohes Leben, so zu steigen, bis zur ersten Würde des ersten Menschengeschlechts! Du gehst auch noch hin, aus Italien. Wären wir noch ein Mal beisammen in Ancona, wir führen über! Wie herrlich, zu schweben auf dem Mittelmeere

zwischen den hundert Inseln, in freier Natur, neben freien Menschen! Wie schön, auf saphirnen Wellen sich zu wiegen, im Pomeranzendufte der Haine Griechenlands! Das alles ist Dir vorbehalten; der Rheumatismus geht vorüber, Du wirst jung wie ich, und in den Gletscherjahren blühen Dir noch grüne Thäler und neue Menschen, vielleicht Schweizer auf griechischen Inseln, rufen Dir zu: „Eh gute Tag, Frau Brun, eh willkommet sie! thömet numme zuniß!" — Adieu, ich bin prächtig gesund, und Du?? — Was macht Schimmelmann? Fürst Souzzo, Hospodar von der Moldau, ist hier; er sagte mir gestern, als wir von Sprachen redeten, Istamboul sey griechisch, Eistenpolin türkisch ausgesprochen; sag's und grüß' Münter. — Wenn es so windet wie heut', so glaub' ich mich in Sophienholm. Man erwartet täglich den Prinzen.

231.

Den 25. Juni 1828.

Gottlob! Da ist wieder das junge Friedchen in beinahe vier Seiten ausgefaltet wie eine Rose, in unserer ehemaligen (denn alten muß man nicht sagen) Lustigkeit! Guten Tag, Neugeborne! Wie geht's? Ich komme eben von meiner Reise nach Lausanne, wo man mich, ärger als je, verzog. Zwei junge Damen von Zürich (die Eine Füßli's Verwandte) waren hier und entführten mich nach Lausanne — wirklich in Armiden's Gärten, wo ich zwei Tage zubrachte. Der Garten heißt Rosemont, die schönste Lage in Lausanne, nahe an unserm Cour, wohin ich im Durchfliegen wallfahrtete. Aber da wäre zu viel zu erzählen für jetzt; nur dies sey gesagt: Daß ich wahrlich Alles den Matthisson-Briefen schuldig bin. Viele, die mich lesen, lieben mich; das ist mehr, als Lorbeer! Du glaubst auch nicht, wie lustig es ist, alt zu seyn; da wird man geliebkoset, wie ein Kind. Der lustige Dämon lacht hinter der alten Hülle und ist fromm wie ein Engel. Aber adieu! Zu spät für die Post. Nun — ich habe meinen lieben Zweien geschrieben. Nichts ist rührender, als die Freundschaft dieser Damen zu einander. Sie sprechen zu einander mit den Augen und, wenn sie sich nicht verstehen, mit den Fingern. Glaube nur, alles Verstehen kömmt aus dem Herzen. In der andern, besseren, Welt haben wir keine Ohren, nur Herz, wie Du jetzt schon! Du kannst

Dir vorstellen, was es für mich war, diese angenehme Bekanntschaft zu machen; mir war aber der Unterschied zwischen einem deutschen und einem französischen Herzen höchst auffallend (die eine ist aus Lausanne); die Deutschen sehen und fühlen alles in sich, die Franzosen haben ein Auge für das Innere, das andere — geübtere — für das Aeussere; oft ist das Innere zu. Ihr Dänen seyd ganz deutsch; ich glaube aber, die Schweden seyen etwas französisch. Die Italiener sehen das Aeussere nur durch's Innere durch. — Rosemont ist ein Hügel, der bis an die Landstraße reicht; ein Haus unten, eins oben, wo ich wohnte. Zwei prächtige Brunnen begrünen diesen weiten Obstgarten, wo veraltete, gnomische Obstbäume bei'm Mondscheine herenartig erscheinen; überall eine Prachtaussicht auf den See und den steilen Hügel, wo Lausanne's hohe Zinnen an den Himmel reichen. Die Bosketanlagen sind so berechnet, daß man allenthalben die blendende Aussicht genießt, neben dunkeln Boskets, wo alles von Rosen und Nachtigalltönen duftet. Jedes Bosket hat seine Bank, ein-, zwei-, drei-, viersitzige. Ich sagte den Damen, ich wollte einen Roman schreiben, in Bänke statt Kapitel eingetheilt. Hier und da, wo die Aussicht zu blendend wäre, sieht man sie nur durch Rosen durch. Ueberall kontrastirt das schönste Grün mit dem Blau des Himmels und der breiten Wasserfläche, an welcher die Berge perspektivisch sich in den Fernen verlieren. Die blendende, brennende Landstraße ist so mit dichten Akazienbäumen beschattet, und mit Rosen so angefüllt, daß man das Blendende nur durch Rosengänge erblickt. Am Morgen hörte ich Musik auf dem See durch die Nachtigalltöne durch, die aus den Rosen stiegen. Da war ich mit den beiden Armiden, mit denen ich auf

Schmetterlingsflügeln herumflatterte. Ich war auch für sie eine wunderbare Erscheinung. Da sie mich gelesen hatten, so hatten sie (besonders die liebe Nette) ein gänzliches Zutrauen in mich. Es ist ein wunderbares Phänomen, sich auf einmal, ohne sich zu kennen, ganz aufzuschließen; es ist, als thäte sich ein Wunderkasten auf; denn was steckt nicht alles in dem Wunderdinge, Seele genannt, das keine Grenzen hat, eben weil es für unsere Sinnen ein Nichts ist. Du glaubst, mein zweitägiges Leben sey da fertig; ich habe aber größere Wunder zu erzählen. Den zweiten Abend führte mich Nette (so nennt sie ihre Freundin) in einen noch wunderbareren Garten, le Jardin genannt. Er steht höher als das hohe Lausanne, ganz oben auf einem Zuckerstocke. Wir mußten unten an der Hügelspitze aufsteigen. Eine Spirallinie zieht sich am steilen Hügel hinauf. Diese Aussicht, die mit jedem Schritte höhere Schönheiten entfaltet, liegt so in einem Blumengewühle versteckt, daß man nicht weiß, ob man sich den Blumen oder der Aussicht hingeben will. Ganz oben aber fand ich mich neben einer liebenswürdigen Mutter, von drei Töchtern umgeben, die mich eben gelesen hatten, und mich wie einen Freund begrüßten. Die jungen Damen sprachen deutsch wie Berlinerinnen; sie singen und spielen wie wahre Musen, auf ihrem Helikon. Das größte Wunder aber war da ein Knabe von eilf oder zwölf Jahren, ein weltbekanntes Wunder — Schilling genannt, der überall Konzerte gibt, der aber mehr als Musiker ist. Er ist ganz polisson, lief in einer Weste ohne Rock, sprang, als wir ankamen, auf einer Stange den steilen Hügel hinab, mit offenen Haaren, und galopirte um uns, wie ein lustiges Hündchen. Sein Vater ist ein verständiger Mann, mit dem ich gern den

ganzen Abend zubringen gemocht hätte. Im Salon bat man den kleinen Wüstling, er möchte sich hören lassen; da sprach er noch mit einem kleinen Hunde und setzte sich dann ganz nachlässig an's Klavier. Seine schöne Hand ist so klein, daß er die Oktave nicht fassen kann; am Klaviere sieht er aus wie ein Mädchen; er hat dann einen halb frommen, halb schelmischen Blick; an seine Musik scheint er am wenigsten zu denken; so wie er aber die Finger bewegt, entströmt eine Fülle von Harmonie, die er, wie ihm fremd, anzuschauen scheint. Er spielt nicht mit den Fingern, sondern er wirft die Musik mit vollen Händen in die Herzen! Da spielten auch die hübschen Mädchen Klavier und Harfe, so schön, als wären sie mit dem Knaben aus einer Familie. Ich fand mich mitten in diesen Harmonieen wie im Himmel; alles Fremdartige zwischen uns war verschwunden, wir schwatzten wie alte Bekannte, die sich auf einmal nach Jahren wiedersehen. Der Kleine hatte, wie ich glaube, keine Harfe je angerührt; er fing an, die Saiten zu berühren, Natalie zeigte ihm, wie er die Hand halten sollte, da kam schon etwas Musikalisches hervor. Die Musik scheint ihm an die Hände zu springen. Wer kann da glauben, daß wir solche Wunder hinzaubern? Ja, ein Gott ist in uns; wir sind nur das Holz des Klaviers, wo der Himmel durchströmt, wenn wir ihn anzurufen verstehen. Das Wunderbarste ist, daß die Familie Langalerie, von der ich spreche, eine Art von Mystikern ist, die mit den neueren Mystikern nichts gemein hat. Nichts kann gebildeter und angenehmer seyn, als diese Mädchen; auch ihr Bruder soll ein liebenswürdiger, talentvoller Mann seyn, der in Frankreich dient. Zu diesem Mysticismus will ich mich bekehren; ihr Himmel wird mir nie Langeweile machen, wie so viele andere.

Ich ließ, sobald ich nach Lausanne kam, nach Huber, dem Blinden, fragen. Wir fuhren zu ihm. Er saß neben seinem philosophischen Tische, wo er seine Berechnungen mit den Fingern antastet. Er war lustig, munter, geistreich, wie vor dreißig Jahren; wir sprachen von unsern alten Zeiten, von Friedchen, von Ida. Mir ist unbegreiflich, wie sein Geist in diesem innern Meditationsleben sich nicht erschöpft; der Geist lebt, glüht und glänzt in ihm, und es sollte eine solche Schöpfung, Geist genannt, nicht existiren!

Ich möchte Dir noch von einem geistreichen Professor, Monard, erzählen, den ich in Lausanne gesehen, aber das Papier will nicht. Meine jetzigen Reisen sind reich an Bemerkungen, wie keine in den Jugendjahren; alles kömmt mir neu vor, wenn ich reise, so daß ich wieder an's Reisen denke!

Nun will ich an Matthisson schreiben und Gnade erflehen vor dem Throne unserer Freundschaft. Bitt' auch ab für mich bei ihm, und gib mir deine Absolution, damit der langbeinige Teufel Gleich — gültig — keit, d. i. Tod, uns nicht hole. Ich habe wieder einen trefflichen Pictet, den Du nicht kanntest, verloren. Wie der Lebensbaum sich entblättert! Darum man das innere Leben pflegen soll.

232.

An Matthisson.

Den 18. Juni 1828.

Ich war eben an diesem Schreiben an die Brun, als Dein Brief ankam. Wie tief es mich rührte, wie sanft Du auf die Sünder herabblickst, wie gut Du bist! Es war mir recht angenehm, meine Sünden von Dir so sanft berührt zu fühlen. Dein Schreiben war mir, wie vom Himmel gefallen. Du kannst nie fühlen, welchen unerklärlichen Eindruck mir die Briefe gaben; kein Wort fiel zu Boden; alles weckte da tiefe Erinnerungen auf, besonders die Briefe an die Brun; mein Gefühl war, als wenn ein Pflug mein Herz aufwühlte und aufriß! Sonderbar aber war, daß, wenn man mir die Briefe vorlas, sie mich belustigten, wenn ich sie allein las, sie mich betrübten. Die liebe Rodde hat sie mir zwei Mal vorgelesen und so mein Herz besänftiget.

Bei'm Erscheinen Deiner Briefe *) hatte ich das Gefühl, daß Du mich im Hemde durch die Gassen führtest; als ich aber sah, daß die Leute mich hübsch fanden, so gefiel ich mir, und sah Dich sogar wie einen Hexenmeister an. Nun kannst Du auch begreifen, wie mich Dein letzter Brief beschämte, da ich eben Dir zwei der angenehmsten Tage meines Lebens schuldig war;

*) Bonstetten's Briefe an Matthisson.

Sogar der kleine Dämon Schilling konnte die Briefe nicht lassen. Du hättest sehen sollen, wie man mich da oben im Lausanner Himmel verwöhnte! Das Alter ist eine zweite Kindheit, wo der Geist wieder Liebe sucht; die findet er tiefer und oft treuer beim sanfteren Geschlechte. — Hab' ich Dir geschrieben, daß der gute König von Frankreich den Griechen 500,000 Livres monatlich gibt? Er gibt sie dem Capo d'Istria, wohl wissend, daß er alles wohl besorgt. Seine edle Seele herrscht in Griechenland ohne Widerrede, da der eiserne Scepter des Sultans nur auf steinerne Bilder schlägt. Hospodar Souzzo ist hier: ein lieber Mann, so ehrlich, daß er beinahe arm ist. Auch russische Damen sind angekommen. Meine Seele hat nun den Sommerrock angezogen; ich lebe und webe mit Fremden. Wir haben einen Militär-Ausschuß der zwei und zwanzig Kantone; jeder kömmt mit der Kantonsfahne an; ihr Schützenlager ist in Plainpalais. Wir haben Kunstreiter und eine Menagerie; bei Nacht höre ich Löwen brüllen; wir haben Kunstexhibition im Museo, und viele hundert Arbeiter, die an zwei neuen Gassen bauen. Aber ich habe auch Geliebte, welche sterben: einen Pictet, einen trefflichen Mann. Gestern erhielt ich zu meinem Erstaunen einen Brief von der B*; die hat nicht um ein Jahr gealtert; sie ist immer witzig und liebenswürdig; von Bordeaux sagt sie: tout l'esprit du pays est ici en bouteille.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

233.

Genf, den 16. Juli 1828.

Nie hat ein Brief mich erfreut, wie dieser letzte. Ich war so bang für Deine Gesundheit, daß mir beständig die Erinnerung des Zeitungsblattes vor den Augen schwebte, in welchem ich Müller's Tod las. Ich habe an Puerari, an Alle geschrieben, bin zum Prinzen gegangen, den ich aber nicht fand. Dir schreiben? An die Todte, ja Begrabene? Gott behüt' — als ankam das Heilbillet, das kleine, liebe Ding, mit dem Einschiebsel: eine wahre Auferstehung. Immer, wenn ich recht bang oder böse bin, sieh! da kömmt ein Brief angeflogen, wie die Brödchen, die, ich weiß nicht welchem Propheten in der Wüste in den Mund flogen. Ich bin wirklich impertinent wohl, und ganz entschieden fühle ich mich in meinen achtzigen besser als in den siebenzigen, so wie in den siebenzigen besser als in den sechszigen, doch so, daß doch mit zunehmendem Wohlseyn das ganze System an Kraft (aber ganz harmonisch) abnimmt. Gesundheit ist Harmonie aller Lebenskräfte; die nimmt zu; das Lebensmagazin nimmt ab; die Seelenkräfte aber nehmen zu. Dies fühle ich deutlich; sie müssen sich aber dem Maaß der körperlichen Hinfälligkeit unterwerfen. Ist die alte Hülle abgestreift, so fliegt gewiß ein schöner Schmetterling heraus, der Dich in den obern Blumengefilden einst empfangen wird. Dein maliciös gutes Porträt von Deinem Bon ist allerliebst

witzig! Es freut mich, das alte, id est: das junge, Friedchen wiederzufinden! Die Herzogin de *** hat mir gütigst gesagt, warum die Briefe an Matthisson ihren Beifall fänden: „La clarté et l'aisance de votre français a passé dans votre allemand, et vous réunissez dans votre style les avantages des deux langues." Getreu und ungetreu sagst Du mir. Ja wohl; darum höre: ich habe beinahe ein neues Friedchen gefunden — aber nur auf vier Monate. Welcher Jubel, mit einander an der Rhone zu wallfahrten! Wie vieles man sich zu erzählen hat, wenn man sich so lange, lange nicht gesehen hat! Das so lange heißt nie! Aber nie scheint unmöglich; man hat, sobald man sich gut ist, das Gefühl, sich nie fremd gewesen zu seyn, und was man sich erzählt, scheint nur Erinnerung. Dann, liebes Kind, lieb' ich auch noch einen andern Matthisson; der ist der Hospodar Souzzo, ein so liebevoller, prächtiger Grieche! Ein ander Mal von meinen Untreuen allen, die ich Dir aus Bosheit schreibe. Da ist Graf Rantzau wieder; ach Gott, der gute, liebe Rantzau, das gute, liebe Dänemark! Wie hat er mich gerührt, wie gut Ihr seyd, wie ich Euch alle glücklich wünsche! Wie glücklich Du bist, die Prinzessin zu sehen! Ich bin schon traurig, wenn sie im Herbst abreisen. Adieu, meine Beste; laßt uns ewig Freunde bleiben; denn im Herzen, in uns ist das Paradies, wenn wir es nur alle wüßten. —

Matthisson ist nun in Wörlitz.

Ende des Zweiten Theils.

Bayerische Staatsbibliothek München

Empfehlungswerthe Theaterschriften
welche bei
Wilhelm Schaefer in Frankfurt am Main
erschienen sind.

Adolph von Nassau, ein Nationaltrauerspiel in 5 Aufz. von J. W. T. Franz. 8. mit 1 Kpfr. 1799. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Andreas Hofer, Anführer der Tyroler. Vaterländisches Gemälde. 8. 1816. 1 Rth. oder 1 fl. 48 kr.

Beiträge für die deutsche Schaubühne, vom Freih. von Thumb. Erstes Bändchen: Die Familie Anglade. — Catharina von Curland. 8. 1818. 1 Rth. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Britannicus. Trauerspiel in 5 Aufz. nach Racine, von Fr. C. Freih. von Erlach. gr. 8. 1804. 14 gr. oder 1 fl.

Eginhard u. Emma, ein Trauerspiel in 5 Aufz. von Frz. Kratter. 8. 1801. Velinp. mit Kpfr. u. Vign. 1 Rth. 16 gr. od. 3 fl.
Schreibp. — — — 20 gr. od. 1 fl. 30 kr.
Druckp. ohne — — — 10 gr. oder 45 kr.

Der Friede am Pruth, ein Schauspiel in 5 Aufz. von Frz. Kratter. 8. 1799.
Schreibp. mit Kpfr. u. Vign. 20 gr. oder 1 fl. 30 kr.
Druckp. ohne — — — 10 gr. oder 45 kr.

Das Kamäleon. Lustspiel in 5 Akten, von Heinrich Beck. 8. 1803. Velinp. mit Kpfr. u. Vign. 1 Rth. 16 gr. od. 3 fl.
Schreibp. — — — 20 gr. oder 1 fl. 30 kr.
Druckp. ohne — — — 10 gr. oder 45 kr.

Das Mädchen von Marienburg. Ein fürstliches Familiengemälde in 5 Aufz. von Frz. Kratter. Zweite Auflage. 8. 1798. Druckp. mit Kpfr. u. Vign. 12 gr. oder 54 kr.
— ohne — — — 10 gr. oder 45 kr.

Osmyn oder Tyrannei und Liebe. Trauerspiel in 5 Aufz. von Fr. von Zipf. gr. 8. Hanau 1817. 12 gr. oder 54 kr.

Die Quälgeister. Ein Lustspiel in 5 Aufz. von Heinr. Beck. 8. 1801. Schreibp. mit Kpfr. u. Vign. 20 gr. od. 1 fl. 30 kr.
Druckp. ohne — — — 10 gr. oder 45 kr.

Rettung für Rettung. Ein Originalschauspiel in 5 Aufz. von Heinr. Beck. 8. 1801.
Schreibp. mit Kpfr. u. Vign. 20 gr. od. 1 fl. 30 kr.
Druckp. ohne — — — 10 gr. oder 45 kr.

Die Sclavin in Surinam, ein Schauspiel in 5 Aufz. von Frz. Kratter. 8. 1804.
Velinp. mit Kpfr. u. Vign. 1 Rth. 16 gr. od. 3 fl.
Schreibp. — — — 20 gr. oder 1 fl. 30 kr.
Druckp. ohne — — — 10 gr. oder 45 kr.

Die Verschwörung wider Peter den Grossen, ein Trauerspiel in 5 Aufz. von Frz. Kratter. 8. 1795.
Schreibp. mit Kpfr. u. Vign. 20 gr. od. 1 fl. 30 kr.

Das Vogelschiessen, ein Lustspiel in 5 Aufz. von Dr. Lindheimer. 8. 1804. 12 gr. oder 54 kr.

Druckfehler und Verbesserungen

im ersten Theil von Bonstetten's Briefen.

Auf den Titelkupfer, als Variante: „Gefährtin der Freundschaft" statt der „Freundschaft Gefährtin".

Seite 1. Zeile 1 von unten lies Dinge statt Wesen.
„ 2. „ 3 „ „ fällt ein Mal „sich" weg.
„ 4. „ 7 „ oben l. Berggelände st. Berggeländer.
„ 4. „ 9 „ „ l. auf st. an.
„ 7. „ 7 „ „ l. Bernhardtskinder st. Bernhardslieder.
„ 12. „ 6 „ „ l 1794 st. 1793.
„ 17. „ 11 „ „ l. Whiskett st. Whizket.
„ 18. „ 2 „ unten l. dieses Kindes in der Vorrede.
„ 21. in der Anmerk. Zeile 3 von oben l. in einen geschwisterlichen Bund, st. in einem geschwisterlichen Bund.
„ 25. Zeile 17 von oben l. Jamben (Var. Dithyramben) st. Juwelen.
„ 25. „ 24 „ „ l. Er ist st. ist er.
„ 29. „ 3 „ unten l. Thierphysiognomie st. Thinophysiogn.
„ 34. „ 5 „ „ l. Licht st. Luft.
„ 35. „ 22 „ oben l. Grazien st. Graziettinen.
„ 36. „ 18 „ „ l. und in B. zu leben.
„ 39. „ 18 „ „ l. Maler st. Nachbar.
„ 39. „ 24 „ „ l. Unterberger st. Unterbergeu.
„ 42. „ 3 „ unten l. Montcherand st. Monthcrond.
„ 49. „ 5 „ oben l. Euch st. ihnen.
„ 49. „ 2 „ unten l. Gedanke st. Bedenkeu.
„ 53. „ 13 „ oben l. müßte st. mußte.
„ 60. „ 14 „ „ l. gäben st. gaben.
„ 64. „ 15 „ „ l. allen st. allein.
„ 78. „ 2 „ unten l. anfessen st. auffassen.
„ 103. „ 5 „ oben l. nach Hause st. zu Harißz.
„ 105. „ 11 „ unten l. Rapinat st. Rapinal.
„ 126. „3/4/5/„ oben erklärt der Verf. als Nonsens, weiß sich aber nicht zu erinnern, was er damals eigentlich damit sagen wollte.
„ 128. „ 13 „ „ l. Rapinat st. Rapinal.
„ 137. „ 18 „ „ l. schön st. schon.
„ 152. „ 3 „ „ l. Voiron st. Voires.
„ 175. „ 16 „ „ l. Abauzit st. Abauzil.
„ 184. „ 3 „ „ l. prächtigen st. schönen.
„ 184. „ 6 „ „ l. schön st. schon.
„ 196. „ 16 „ „ l. Tabac st. Tabai.
„ 209. „ 3 „ unten l. denn kann ich st. denn ich kann.
„ 211. in der Anmerk. fällt „Mutter u. s. w." weg.
„ 219. Zeile 14 von unten l. Geistes, st. Geister,
„ 222. „ 19 „ oben l. verblüfft st. verblüht.
„ 227. „ 2 „ „ l. Maunoir st. Monoir.
„ 230. „ 14 „ „ l. vergänglich st. vielfältig.
„ 241. „ 4 „ „ l. ii st. ist.
„ 247. „ 11 „ unten fällt „ici" weg.
„ 248. „ 11 „ oben l. artistes st. articles.
„ 251. „ 4 „ unten l. ihre Seele so aussprechen.
„ 253. „ 21 „ oben l. admirables st. aimables.
„ 253. in der zweiten Note l. depuis st. après.
„ 256. Zeile 4 von oben l. n'est-ce pas moi qui suis changée?

Seite 256.	Zeile 6	von oben	l. votre st. notre.
" 256.	" 24	" "	l. au st. un.
" 266.	" 14	" "	l. Saladin au st. Saladinau.
" 276.	" 16	" "	l. un st. une.
" 276.	" 12	von unten	l. Prangin st. Trangins.
" 290.	" 10	" oben	l. Bise.
" 292.	" 17	" "	l. Botzenhardt st. Boxenhardt.
" 300.	in der Anmerk. Zeile 2	von oben	l. ses st. nos.
" 301.	Zeile 19	von oben	l. Lethraburg st. Cethraburg.
" 316.	" 3	" unten	l. Sophienholm st. Sophie.
" 327.	" 5	" "	l. Renz st. Reuz.
" 333.	" 52	" oben	l. heilt st. hielt.

Der in diesem Theile vorkommende Name Hubert muß durchgängig Huber heißen.

Verbesserungen und Druckfehler
im zweiten Theile von Bonstetten's Briefen.

Seite 1.	Zeile 1.	von	unten	lies Stegman statt Hultmann.
„ 2.	„ 13.	„	„	Nach „nous“ ist einzuschalten: So geht's, wenn man mit dem berühmten Pictet reist.
„ 4.	„ 11.	„	oben	l. durch die verfaulten Schiffe.
„ 7.	„ 12.	„	„	l. Sonne st. Somme.
„ 8.	„ 11.	„	„	l. sehr st. ziemlich.
„ 8.	Zur Anmerk. v. Fr. Br. sagt der Verf.: Der Thermometer war an der Sonne.			
„ 10.	Zeile 6.	von	unten	l. bei st. vor.
„ 13.	„ 2.	„	„	l. vom zerstörten Schlosse.
„ 17.	„ 6.	„	oben	l. und die Hecken glühen voll Granatblüthen auf.
„ 19.	„ 3.	„	„	l. inconcevable st. inconvenable.
„ 19.	„ 5.	„	„	l. titulature st. titulation.
„ 35.	„ 9.	„	„	l. entfernt st. verschieden.
„ 43.	„ 10.	„	„	l. alles ist spielend st. das alles spielend.
„ 44.	„ 11.	„	unten	l. parcourrai st. parcourerai.
„ 44.	„ 7.	„	„	l. donné st. donnés.
„ 55.	„ 17.	„	oben	l. ab st. an.
„ 68.	„ 16.	„	unten	l. inconcevable st. inconvenable.
„ 70.	„ 12.	„	„	l. ennuyeux st. sot.
„ 70.	„ 1.	„	„	l. schienen st. scheinen.
„ 73.	„ 17.	„	oben	l. Völker, die ꝛc.
„ 74.	„ 15.	„	„	l. Sie kam zu mir am Abend vor meiner Abreise nach Valeyres.
„ 85.	„ 4.	„	unten	l. da st. nun
„ 97.	„ 5 u 6.	„	„	fällt „zwei-, vier-, sechs- oder achtbeinige“ weg.
„ 105.	„ 2.	„	„	l. Bäder st. Fernbäder.
„ 112.	„ 5.	„	„	fällt „nun“ weg.
„ 135.	„ 1.	„	„	l. gebracht st. gemacht.
„ 138.	„ 6.	„	oben	l. Wäldchen st. Buchenwäldchen.
„ 145.	„ 16.	„	„	l. Il a st. Il y a.
„ 152.	„ 9 u. 4.	„	unten	l. Vanberg st. Vauberg.
„ 170.	„ 13.	„	„	l. und Wasser, alles war Himmel.
„ 180.	„ 9.	„	oben	l. zerrüttet gewesen.
„ 180.	„ 15.	„	„	l. fällt „es“ weg.
„ 180.	„ 16.	„	„	l. Matthissen.
„ 181.	„ 3.	„	„	l. Matthissen.
„ 210.	„ 3.	„	„	l. Sonnenlande st. Sennenland.
„ 220.	„ 9.	„	„	l. Cürchod, Verwandte der seligen Necker.
„ 226.	„ 5.	„	„	Nach „Tannen“ Anmerkung des Verf.: Die Tannen waren eine Erinnerung an Bern, weshalb ich so oft von den jungen Tannen spreche, die ein Alter mit Ida hatten.
„ 240.	„ 6.	„	unten	l. die gute Herzogin von Würtemberg.
„ 241.	„ 11.	„	„	l. Vergangenheit st. Gegenwart.
„ 243.	„ 15.	„	oben	l. da st. als.
„ 248.	„ 5.	„	unten	l. vierzehn st. vier.
„ 253.	„ 3.	„	oben	l. zwölf st. neun.
„ 273.	„ 12.	„	unten	l. da du nur eine Erinnerung bist.
„ 303.	„ 4.	„	„	l. ohne ihren Aberglauben, sie nicht Türken wären.
„ 313.	„ 1.	„	„	in der Anmerk. fällt „und Trembley“ weg.

Seite 315. Zeile 8 u. 7. von unten fällt „im See“ weg.
„ 321. „ 13. von oben l. Merlin st. Merlineine.
„ 333. „ 12. „ unten l. nun st. nur.
„ 346. „ 7. „ „ l. m'entendre st l'entendre.
„ 346. Anmerkung zu dem Epigramm:

Eine Person von hohem Geiste (Madame Necker) hat mir die Bemerkung gemacht, daß eben dieser Malan, der nach meinem Sinne wunderliches Zeug predigt, glücklich auf die Sitten der unteren Klassen gewirkt hat. Die Schwärmer alle sind es durch ein überspanntes Gefühl, das ganz blind, bisweilen reiner Unsinn ist. Da wir aber nach unsern Gefühlen, nicht nach Theorieen handeln, so kann bisweilen selbst Unsinn glücklich wirken. Bei aufgeklärten Nationen (wie in Genf und selbst in der Waadt) wirken die neuen Sekten glücklich auf die Sitten, so lang sie nicht herrschend sind, weil sie sich durch sichtbare Zeichen bekannt zu machen suchen, um die Vortrefflichkeit ihres Glaubens durch Thaten zu beweisen. Die Thaten (Sitten) bleiben und der Unsinn schmilzt nach und nach in den allgemeinen Volksglauben ein, so daß im Ganzen die Sekten wohlthätig sind, wenn sie in ihrem Wesen selbst nichts Unsittliches haben. Das Gefühl wird durch Vorstellungen angefaßt. Bei Unwissenden können die bessern Gefühle selten durch Vernunft erreicht werden. In diesen Fällen kann Unsinn glücklich wirken. Vernunft und Sittlichkeit sind nur bei aufgeklärten Menschen vereinbar.

v. B.

Gedruckt bei Carl Naumann in Frankfurt am Main.

Bonstetten, Karl Viktor von / Matthisson, Friedrich <<von>>, / Brun, Friederike,

Briefe von Karl Viktor von Bonstetten an Friederike Brun

Bd.: 2

Frankfurt a. M. (1829)

Epist. 89 n-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10402259-8